Johann Christian Schmidts/

Hoch-Fürstlich-Brandenburg-Culmbachischen

Cabinet-Predigers,

Heilige Reden

Ueber

Verschiedene Stellen Heil. Schrifft/

Vor der

Durchlauchtigsten Herrschafft

zu Bayreuth im Zimmer

gehalten,

Und auf gnädigsten Befehl Derselben

zum Druck befördert.

Bayreuth und Hof,

Verlegts Johann Gottlieb Vierling,

priuilegirter Buchhändler. 1739.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/091/110

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten
und Herrn,
HERRN
Friederich,
Marggrafen zu Brandenburg,
In Preussen, zu Magdeburg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien und zu Crossen Hertzogen, Burggrafen zu Nürnberg, Fürsten zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden Schwerin und Ratzeburg, Grafen zu Hohenzollern und Schwerin, Herrn der Lande Rostock und Stargardt;
Der Röm. Kayserl. dann des Königs in Preussen Majest. Majest. wie auch des löbl. Fränckischen Creises respective Hochbestalltem General-Feld-Marschall-Lieutenant und Obristem über drey Regimenter zu Roß und Fuß.

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Dann

Der Durchlauchtigsten Fürstin und Frau,

Frau Friederica Sophia Wilhelmina,

Gebornen Cron-Printzeßin in Preussen, vermählten Marggräfin zu Brandenburg, Souverainen Printzeßin von Oranien, Neufchatel, Valengin und Geldern, zu Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Cassuben und Wenden, zu Mecklenburg, auch in Schlesien zu Crossen Hertzogin, Burggräfin zu Nürnberg, Fürstin zu Halberstadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin, Ratzeburg, Ost-Frießland und Moers, Gräfin zu Hohenzollern, Ruppin, der Marck, Ravensberg, Hohenstein, Tecklenburg, Lingen, Schwerin, Bühren und Lehrdam, Marquisin zu der Vehre und Vließingen, Frauen zu Ravenstein, der Lande Rostock, Stargardt, Lauenburg, Bütow, Arlay und Breda, ꝛc.

Meiner gnädigsten Fürstin und Frau.

Durch-

Durchlauchtigster Marggraf,
Gnädigster Fürst und Herr!
Durchlauchtigste Marggräfin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

Als würde die Welt sagen/ wenn ich mir die Freyheit nähme/ Ew. Hochfürstl. Durchl. und Königl. Hoheit einen kleinen Band geistlicher Reden zuzuschreiben und in Demuth zu Deroselben Füssen zu

legen/ wenn nicht derselbe durch Dero Befehl das Leben empfangen hätte? man würde mich einer straffbaren Verwegenheit beschuldigen können/ wenn ich einem Printzen von durchdringendem Verstande und einer Printzessin von grossem Geiste eine Arbeit überreichen wollte/ die weder an Vortrefflichkeit derer Gedancken/ noch an Schönheit derer Redens-Arten/ noch an Ordnung des Vortrags was besonderes und ungemeines hat/ woferne Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. u. Königl. Hoheit nicht selber eben diese Reden/ die vor andern nichts voraus haben/ gedruckt zu lesen verlanget. Wer sich unterstehet eine Schrifft vor die Augen solcher Personen zu bringen/ in denen jederman eine grosse Einsicht und

eine

eine weitläufftige Erkäntniß vieler Wissenschafften und Sprachen bewundert, und die die vortrefflichsten Bücher der grösten Köpfe unserer und der vergangenen Zeiten nicht nur kennen, und in Dero Bücher-Behältnisse besitzen, sondern auch lesen, und mit Ueberlegung lesen, der muß Schönheit und Ordnung mit der Gründlichkeit der Beweisse verbinden, edel und erhaben sprechen, und durch die Annehmlichkeit der Worte seinen Leser mit einem gewissen Durste mehr zu lesen von sich lassen. Weil nun einige dieser nothwendigen Eigenschafften meinem Buche fehlen, andere aber noch nicht recht zu ihrer vollkommenen Grösse gedihen, so hätte mich billig nicht so früh zeitig ans Licht und noch viel weniger vor das Angesicht Ew.

Hoch-Fürstl. Durchl. u. Königl. Hoheit wagen sollen. Allein ein gnädiger Winck, den ich allezeit als den strengsten Befehl ansehe, hat in meinem Hertzen das Gewicht aller dieser Betrachtungen niedergeschlagen, und mir den Muth eingeflösset, mit einer ehrerbiethigen Freymüthigkeit vor Dero Thron zu erscheinen, und Dieselben um die gnädigste Aufnahme eines schlechten Werckgens zu bitten.

Ich habe noch eine andere Ursache, die mich bey billigen Menschen entschuldigen wird, wenn die Freyheit meines Unternehmens als ein Fehler sollte angeklaget werden.

Durchlauchtigster Marggraf!

Ich bin Ew. Hoch-Fürstlichen Durchl. einen öffentlichen Danck schuldig vor die ungemeine Gnade, deren Sie mich zu würdigen geruhet. Nimmermehr würde ich weiter als in meinem Vaterlande haben herum reisen, noch auswärtige Gelehrten hören oder sprechen können, wenn mir nicht aus Dero Großmuth und Liebe zur Gelehrsamkeit so viel zugeflossen wäre, wovon ich den Aufgang einer weiten und kostbaren Reise bestreiten konnte. Ich würde Holland in seinen Gewässern und Ueberfluß, Engelland in seinem Reichthume und in seiner Schönheit, Franckreich in seinem Flore, und einen grossen Theil Teutsch-

landes zu sehen niemahls das Glück gehabt haben, wenn mich Dero Beystand und Hülffe nicht auf allen Wegen begleitet hätte. Ja, was noch mehr? Um mein Hertz von denen gewöhnlichen Fragen der Natur zu befreyen: Wovon werde ich ins künfftige leben? Welches wird, nach so vielen Abwechselungen des Glücks, doch endlich der Ort meiner Ruhe seyn? Woher nehmen wir Brod hier in der Wüsten? Um mein Hertz, sage ich, von denen Anfällen dieser unruhigen Fragen sicher zu setzen, und meine Reise zu erleichtern, liessen mir Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. schon, da ich noch in Paris war, die Stelle anweisen, die ich als öffentlicher Lehrer des Illustris Collegii allhier betreten sollte, welche aber hernach in das Amt

ver-

verwandelt wurde, das ich jetzo begleite. Wer wird mir es also übel nehmen, wenn ich das öffentlich rühme, was öffentlich gerühmet zu werden mit so vielem Rechte verdienet? Und obgleich diese Danckſagung in der Zuſchrifft eines vortrefflichen Werckes geſchehen ſollte, ſo weiß man doch, daß Ew. Hoch-Fürſtl. Durchl. gewohnt ſind die Bemühung ihrer Knechte nach dem guten Willen, und nicht allezeit nach denen Kräfften und würcklichen Thaten zu beurtheilen.

Durchlauchtigſte Marggräfin!

So lange ſich das Blut in meinen Adern reget, werde ich jene glücklichen Stun-

Stunden nicht vergessen, da mich Ew. Königl. Hoheit gewürdiget, mir die Grösse Dero Geistes und die Tieffe Dero Einsicht in einer langen Unterredung kennen zu lernen. Die Tochter eines grossen Königes, die Gemahlin eines ansehnlichen Fürsten Teutschlandes steiget von ihrer angebornen Höhe herunter und redet mit dem geringsten ihrer Knechte, nicht in dem Thone einer gebietenden Regentin, sondern in der Sprache einer liebreichen Mutter. Vortreffliche Eigenschafft einer grossen Seele! Liebenswürdige Demuth, die dem Purpur derer Grossen dieser Welt den rechten Glantz giebt, und seine Schönheit erhöhet. Ich werde die Erlaubniß haben, andere Gnaden-

Bezeu-

Bezeugungen mit Stillschweigen zu übergehen. Ist es nicht eine Pflicht der Danckbarkeit, diese so rühmliche Tugend Ew. Königl. Hoheit der Welt zum Muster vorzustellen und andern anzupreisen? Vielleicht ist auch der Ort nicht übel gewählt, dem man diese öffentliche Danckbarkeit und den Ruhm der Demuth widmet. Ein Exempel einer solchen Tugend kan nirgends geschickter angebracht werden, als auf denen ersten Blättern eines Buches, welches denen Menschen ihre natürliche Niedrigkeit und die Grösse GOttes, ihr Verderben, die Nothwendigkeit der Besserung, ihren Untergang und ihre Verwesung, lauter Bewegungs-Gründe zur Demuth und Erniedrigung des Geistes, vorstellet.

Die

Die andern persönlichen Tugenden, die das Land in Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. und Königl. Hoheit, als in ihren Tempeln, verehret, und die denen, so Zuschrifften schreiben, Vorrath genug zu reden geben können, lassen sich nicht wohl erzählen, wenn man Dero Bescheidenheit nicht beleidigen will, als welche Ihnen rathet, lieber grosse Thaten zu verrichten, als dieselben loben zu hören.

GOtt, durch den die Regenten herrschen und die Gewaltigen das Recht setzen, stärcke, befestige, gründe in denen Seelen Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. und Königl. Hoheit die wichtigen Wahrheiten, die in diesem Buche vorgetragen werden, und lasse

lasse Dero Hertzen einen fruchtbaren Acker seyn, darinne der ausgestreute Saame des lebendigen Wortes GOttes wurtzele, grüne, blühe und hundertfältige Früchte bringe! Er unterstütze Dero Thron und seegne die heilsamen Rathschläge und löblichen Gesetze, die der Unmäßigkeit und der Verschwendung Ihrer Unterthanen entgegen gesetzet sind, hingegen aber Friede, Glück und Ruhe in die niedrigsten Wohnungen derer Elenden so wohl als in die kostbaren Palläste derer Grossen einführen und unser Land zu einem Garten des HErrn machen sollen. GOtt vermehre Dero Jahre, baue Dero Thron und lasse Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. u. Königl. Hoheit

Hoheit das Glück ihrer Unterthanen in der Person eines Durchlauchtigsten Erb-Printzens küssen. So lange ich lebe, werde ich vor die Erfüllung dieser Wünsche zu GOtt beten, und bis an das Ende meiner Tage mit der tiefsten Ehrerbietung bleiben

Durchlauchtigster Marggraf,
Gnädigster Fürst und Herr!
Durchlauchtigste Marggräfin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. und Königl. Hoheit

unterthänigster Diener
Joh. Christian Schmidt.

Vorrede.

Vorrede.

Dem geneigten Leser

Gnade und Heyl von dem Vater des Lichts!

WEnn mich ein gnädigster Befehl nicht verbände gegenwärtige Heilige Reden dem Druck zu überlassen, so würde mich sonst schwerlich jemand darzu beredet haben. Denn ich sehe die lieblosen, ungegründeten und übelgerathenen Urtheile schon zum voraus, womit man hier und da diese geringe Schrifft annehmen und lesen wird. Der Neid wird ohne Zweifel lebendig werden, und den Druck dieser Reden eine Frucht des Hochmuths, und eine unreiffe Begierde bekannt in der Welt zu werden, nennen. Allein der Befehl derer, denen ich, nach GOtt, Leben und alles schuldig bin, schlägt alle verwegene Urtheile und die irrigen Gedancken des Neides nieder, und macht die Anfälle derer Feinde zu lauter Lufft-Streichen, die mir nicht schaden können. Mein Hertz weiß überdem nicht, was Hochmuth sey. Die mich kennen, werden diesen Worten ohne Bedencken Beyfall geben. Und wenn auch mein Gemüthe von dieser elenden Einbildung verdorben wäre, so würde mich doch ein kleines Nachdencken erinnern, daß, einige geistliche Reden drucken lassen, der rechte Weg nicht

sey,

sey, sich berühmt zu machen. Der in denen Tagen, da wir leben, den Namen eines grossen und weit aussehenden Geistes, eines durchdringenden Verstandes und eines scharffsinnigen Kopfes sich erwerben will, der muß mehr thun als Predigten drucken lassen.

Doch man vergiebt mir wohl endlich, daß ich der Welt etwas von meiner geringen Arbeit zu lesen gebe: Allein man wird mit mir wegen des Vortrages nicht einig seyn. Man wird das Geschwulst nennen, was die Liebhaber der Teutschen Sprache eine reine Teutsche Schreib-Art heissen. Man wird sich über die Vernunfft beschweren, der man erlaubt in das Heiligthum zu gehen, und sich an die Seite der Offenbarung zu stellen. Wenn man aber billig ist, so wird dieser Streit bald aufgehoben seyn. Man darff nur fragen: Wo sind diese Reden gehalten worden? Wer hat dieselben angehört? Waren es Feld-Arbeiter, oder Leute von Vernunfft und Einsicht, die noch darzu grösstentheils gelehrt sind? Wer das weiß, der wird leicht sehen, daß meine Zuhörer mit einem geistlichen Redner nicht würden zufrieden gewesen seyn, der weiter nichts als seuffzen und sein gleichsam wollte der Apostel sagen anstimmen kan. Sie wollen Gründe sehen. Sie wollen Beweisse haben. Sie glauben nicht mehr auf Credit, wie vor dem.

Und

Und kan man sie verdencken, wenn sie begehren, daß man mit ihnen als mit Menschen umgehen soll, denen GOtt Vernunfft und Verstand nicht umsonst gegeben? Alles, was wider diese Art zu predigen kan eingewendet werden, ist schon so gründlich und deutlich abgewiesen worden, daß man vielleicht denen Gegnern unrecht thun würde, wenn man glaubte, ihr Verstand sey zu seichte, das zu begreiffen, was davon geschrieben worden, und ihre Einsicht sey nicht zulänglich, sich dadurch von der Unrichtigkeit ihrer alten Gedancken zu überzeugen.

Doch was ist es nöthig sich hier zu entschuldigen, da diese Art des Vortrages den Beyfall der klugen und verständigen Welt ziemlich zu gewinnen anfängt, und da selbst die Feinde eines gründlichen und aufgeweckten Vortrages, die, so nur vor einigen Jahren die Vernunfft auf ihren geistlichen Lehr-Stühlen völlig schweigen hiessen, die, so eine ordentliche Teutsche Schreib-Art vor ein unfehlbares Kennzeichen einer gottlosen und unbekehrten Seele ansahen, die, so den jungen Gottesgelehrten den scharffen Befehl ertheilten, mit den Grossen der Erden keine andere Sprache zu reden, als mit den Last-Trägern, jetzo etwas nachzugeben scheinen. Sie erlauben jetzo, daß man einen Unterschied unter seinen Zuhörern machen, den Starcken starcke Speisen und den

Schwachen Milch geben darff. Nichts ist schöner u. gegründeter als die Worte, die ich in der Vorrede lese, welche der Hr. Consistorial-Rath u Hof-Prediger Sikchmüller vor eine Predigt gesetzt, die er drucken lassen: Vielleicht möchte es manchem fremde vorkomen, daß ich in diesem Vortrage wider meine Gewohnheit vieles eingemischet, welches mehr aus Vernunfft-Schlüssen hergeleitet ist, als aus der Heil. Schrifft. = = = Ich will mich kurtz gegen euch entschuldigen. Ich habe diese Rede vor einer Versammlung gehalten, welche dem grösten Theil nach aus Gelehrten und aus den Vornehmsten unsers Hofs bestanden. Es wird einem Lehrer zu keinem Verbrechen gemacht werden können, wenn er seinen Vortrag nach der Beschaffenheit seiner Zuhörer einrichtet. Es fordert es die geistliche Klugheit. Thue ich unrecht, wenn ich dieser Vorschrifft folge? Tillotson, Saurin und Mosheim, jene grosse Lichter der Kirchen und der gelehrten Welt, die sich vor kurtzer Zeit in den Studier-Stuben einiger Leute keinen geneigten Anblick noch einen freundlichen Willkomm versprechen konnten, haben nun die Erlaubniß, da zu wohnen, und werden bisweilen um

Rath

Rath gefragt, auch wohl heimlich um Hülffe anaesprochen.

Ich gestehe, daß ich die Schrifften dieser Welt-berühmten Männer lese, offt lese, mit vielem Vergnügen und nicht ohne überzeugende Erbauung lese. Daher kommt es, daß man in gegenwärtigen Reden viele Redens-Arten, Ausdrückungen, Gedancken und ein eintzigmahl eine Erklärung der Schrifft-Stelle 1. Petr. III, 8. finden wird, die in jenem anzutreffen sind. Man kan sich gar leicht den Vortrag eines Scribenten angewöhnen, wenn man ihn täglich in Händen hat, und mit zulänglicher Aufmercksamkeit lieset. Will man dieses einen Fehler nennen, so bin ich es zufrieden. Zum wenigsten ist es ein unschuldiger Fehler, der niemand schädlich ist. Denn die Nachahmung der Schreib-Art kan an und vor sich selbst ohnmöglich ein Laster seyn, wenn alles übrige seine Richtigkeit hat. In der Sprache der Lateiner hält man es durchgängig vor eine Schönheit, nach der man streben müsse, wenn ein Redner die Ausdrücke, die Redens-Arten, die Figuren und Bilder, womit Cicero seine Reden geschmückt, geschickt zu Marckte zu bringen weiß. Soll denn nun das der Teutschen, Frantzösischen und Englischen Sprache nicht erlaubt seyn, was der Lateinischen erlaubt ist? Oder giebt nur das Alterthum eines Auctors das Recht der

Nachahmung? Soll der als ein Thor handeln, welcher sich bemühet zu reden, wie die besten Schrifft-Steller Engellands, Franckreichs und Teutschlandes geredet, und hingegen der als ein Weiser, wenn er spricht, wie ein alter Römer gesprochen? Soll ein christlicher Scribent nicht so viel gewürdiget werden, als ein Heyde, der bey aller seiner Welt-Weisheit ein Abgötter war? Sind diese Nachfolger werth, daß man sie, ohne viel Wesens zu machen, unter das dumme Vieh zählt, die dem ersten von der Heerde blindlings folgen? Nicht alle Nachfolger gehören unter diese Classe, sondern nur die, so die nothwendige Geschicklichkeit dazu nicht haben, und ihre Kunst am unrechten Orte anbringen. Wer den Ertz-Bischoff Tillotson in einem Spittal und den Abt Mosheim in einer Versammlung einfältiger Land-Leute will reden lassen, der versieht sich gewaltig, und kan nicht übel nehmen, wenn ihn die Klugen einen Platz unter den Thorē anweisen. Man wird mich dieses Fehlers schwerlich beschuldigen können, wenn man sich erinnert, daß diese Reden vor dem Regenten des Landes, seinen Ministern und gantzem Hof, dem Auszug von dem, was vernünfftig, klug und gelehrt heisset, abgeleget worden. Möchte doch nur auch das Maaß meiner geringen Gaben den Reichthum jener Gaben gleich seyn! Möchte doch meine wenige Wissenschafft jener weitläufftigen und grossen Erkäntniß nur in etwas gleichen! Allein ich erkenne meine Schwäche gar wohl. Der HErr, dem wir in seiner Gemeine dienen, theilt seine Gaben aus, nachdem er will. Der hat zehen Pfund, jener fünffe, dieser gar nur eins. Wer nur sein Pfund nicht ins Schweiß-Tuch vergräbt, sondern damit wuchert, so viel er kan, der darff vor keinen Schalcks-

Knecht

Knecht erkläret, noch mit dem Vorwurff beschweret werden, daß er seines Herrn Güter umgebracht.

Die Predigten selber sind so gedruckt, wie ich sie gehalten, ausser daß bisweilen etwas weitläufftiger und deutlicher gemacht worden, welches im öffentlichen Vortrage die kurtze Zeit verboten, in welcher einem Prediger zu reden erlaubt ist. Die Ausflucht der Sünder, die den Aufschub ihrer Besserung mit dem Beyspiel des bekehrten Schächers entschuldigen wollen, ist in zwey Reden abgehandelt worden. Jetzo aber hat man sie in eine zusammen gezogen, die ohnedem unnöthigen Vorreden und Eingänge der zweyten Rede aber weggelassen.

Die Rede, welche über die seeligen und unseeligen Würckungen des Heil. Abendmahls gehalten worden, handelt, wie es die Worte selbst geben, nur von dem Nutzen oder Schaden dieses hochwürdigen Sacraments. Der Nutzen wird durch die Worte zu verstehen gegeben: Ihr trincket des HErrn Kelch, ihr werdet theilhafftig des HErrn Tisches; der Schaden aber, der nur zufälliger Weise daraus entstehet, durch diese Worte: Ihr trincket der Teufel Kelch, ihr werdet theilhafftig der Teufel Tisches. Denn sonst weiß man gar wohl, daß nach der gegründeten Lehre der Evangelischen Gemeinden auch die Unwürdigen den Leib und das Blut JEsu Christi essen, und das Sacrament wahrhafftig geniessen. Ich hätte diese Erinnerung vorbey lassen können, wenn man es in unsern Tagen gewohnt wäre, die Meinungen seiner Brüder nach der Liebe zu beurtheilen. Allein das Recht der Ketzermacherey, so wie das Recht der Sündenmacherey, ist über seine Gräntzen ausgedehnet worden.

Finden ausser dem billige und vernünfftige Leute hier und da was auszusetzen, und wollen mir darüber

ihre Gedancken mittheilen, so soll dieses als ein Zeichen einer aufrichtigen Bruder-Liebe angesehen, und derselben Meynung, wenn sie gegründet, ins künfftige als eine Richtschnur meines Vortrags betrachtet werden. An das unnütze Gewäsche und leere Gerede einfältiger und boßhafftiger Neider wird man sich nicht kehren, vielweniger Böses mit Bösem oder Scheltworte mit Scheltworten vergelten.

Mein Buch ist nur vor die geschrieben, welche geglaubt, daß das auch des Lesens werth seye, was viele des Anhörens werth geschätzet. Dieses ist zu meiner Befriedigung genug. Die, so anders dencken, haben ihre Freyheit, dieses Werckgen entweder durchzusehen oder gar ungelesen zu lassen.

Sollte übrigens in diesen Heiligen Reden wider Vermuthen was zu finden seyn, so dem reinen Worte der Wahrheit, den Glaubens-Büchern der Evangelischen Gemeinden und der gesunden Vernunfft anstößig und irrig wäre, so seye es angesehen, als wenn es niemahls geschrieben worden. Giebt der HErr Leben und Gesundheit, so soll noch ein Band folgen.

Der HErr seegne indessen diese Bemühung und lasse diese Heiligen Reden mit eben der Andacht und Aufmercksamkeit gelesen werden, als sie von dem grösten Theile meiner Zuhörer angehöret worden, damit die Erkäntniß der Wahrheit zur Gottseeligkeit immer mehr ausgebreitet, das Reich JEsu Christi erweitert, der Unglaube gedämpfet, Busse und Besserung in den Seelen gewürcket und wir alle GOttes Erben und Mit-Erben JEsu Christi werden mögen. Amen. Geschrieben zu Bayreuth den 8. Mertz im Jahre 1739.

Die

Die erste Rede.

Am Neuen Jahrs-Tage gehalten 1739.

SOlche ich die Betrachtung anfange, die ich entworffen und dem Gedächtnis anvertraut, Geliebten Freunde in JEsu! so muß ich vorhero die Gewohnheit des heutigen Tages beobachten, die mir befiehlet meinen Zuhörern Glück zu wünschen. Ich werde das, was ich hierüber zu sagen habe, gantz kurtz in ein Gebet zusammen fassen, um alle unnöthige Ausschweiffungen zu vermeiden.

HERR! der du die Hertzen der Könige und Fürsten in Händen hast, und sie leitest wie die Wasser-Bäche, giesse die Ströme deiner kostbarsten Gnaden über unsern Durchl. Landes-Vater aus. Seegne deinen Gesalbten, o HErr! Bereite Seine Seele zu deinem Tempel und Seinen

Leib zu einer Wohnung des guten Geistes, der von dir, o Vater der Lichter! herabkommt. Die Weisheit, die vor deinem Throne ist und sich in demüthige Seelen herunter läst, erfülle Ihn durch und durch, um Sein Volck zu regieren, dessen Glückseeligkeit mit Seiner Glückseeligkeit, dessen Wohl mit Seinem Wohl auf das genaueste verbunden. Sein Hertz müsse gerühret werden bey den Thränen der Elenden und den Seufftzern derer, die keinen Helffer haben und ohne Dessen mächtigen Beystand ein Raub ihrer Feinde seyn müsten. Sein gerechter Zorn werde entflammt wieder die Feinde JEsu Christi, wieder die Verächter GOTTES und seines Worts, und Seine Liebe entbrenne gegen fromme und rechtschaffene Menschen, die die Mauern Jerusalems bauen und die eingefallenen Hütten Jacobs wieder aufrichten wollen. Erhalte, HErr! Dessen unschätzbare Gesundheit bis an die äussersten Gräntzen, die du dem Leben der Menschen vorgeschrieben. Erhalte und vermehre in Ihm den Heldenmuth Davids, die Klugheit Salomons und die Gottseeligkeit des frommen Josias, und wenn Er einst nach späten Jahren zu Seinen Vätern gehen wird; so mache uns so glückseelig, GOtt unser Heyl! daß er Seinen Thron und Seinen Scepter einem Nachfolger überliefern möge, der aus seinen Lenden gekommen!

O Vater der Barmhertzigkeit und GOtt alles Trostes! umfahe mit deiner erbarmenden Liebe die **liebreiche Mutter und sorgfältige Pflegerin dieses Landes.** Laß Ihre edle Seele einen Tempel und Sitz der Weisheit, der Heiligkeit, der Furcht des HErrn, der Liebe und Erbarmung

mung gegen Ihre Unterthanen bleiben. Keine Plage müsse zu Ihrer Wohnung sich nahen. Gesundheit, Ruhe, Zufriedenheit und Vergnügsamkeit müssen Sie begleiten, wenn Sie eingehet und wenn Sie ausgehet, wenn Sie sich niederleget und wenn Sie aufstehet. **Durchlauchtigste Fürstin!** von Deines Vaters GOtt werde Dir geholffen, und von dem Allmächtigen sey Du geseegnet, mit Seegen vom Himmel herab und mit Seegen von der Tieffe. Der Seegen Deines Vaters gehe stärcker, denn der Seegen Deiner Voreltern, nach dem Wunsch der Hohen in der Welt. a) HErr! der du die Schicksale der Fürstenthüme und Königreiche in deiner Hand hast, sind wir unserer Sünden und Laster wegen würdig noch eine Wohlthat von deiner Erbarmung uns auszubitten; so laß den Thron **unsers Durchlauchtigsten Friederichs** durch **Ihro Königl. Hoheit** mit Erben und Nachfolgern bis an das Ende der Welt versehen werden!

Wende dein Angesicht, o du Liebhaber des Lebens! mit Gnaden auf den Zweig, auf den einzigen Zweig dieser Durchlauchtigsten Eltern, auf den Zweig, Dessen Anblick das gantze Land erfreuet. GOTT seegne Dich aus Zion, o du **Fürsten-Tochter**. Wachse, grüne und blühe, wie ein Palm-Baum, der an den Wasser-Bächen gepflantzet worden, dessen Blätter nie verwelcken und der seine Frucht bringet zu seiner Zeit. Bilde, o du Geist der Weisheit! dieses zarte

a) 1. B. Mos. 49, 25. 26.

Hertze und diese junge Seele zu deinem Wohlgefallen, damit die Liebe zur Eitelkeit und der Welt die heilsamen Lehren nicht ersticken möge, deren Beobachtung der Weg und das Mittel zu unserer wesentlichen und wahren Glückseeligkeit ist. Gieb, daß Sie deinem Bilde ähnlich werde, HErr JEsu! wenn wir von dir lesen: Das Kind nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bey GOTT und den Menschen. b)

Endlich, liebreicher GOtt! seegne alle meine Zuhörer, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche, Gelehrte und Ungelehrte, Abwesende und Gegenwärtige, Geistliche und Weltliche. Mache sie zu Gefässen deiner Barmhertzigkeit, zu Werckzeugen deiner Ehre. Bewahre ihre Seelen vor dem Gifft der Laster, die uns in den ewigen Tod stürtzen. Bewahre unsere Gräntzen vor der schädlichen Seuche der Pestilentz, die im Finstern schleichet! Laß uns von deiner Erbarmung die tröstliche Versicherung hören: Ob tausend fallen zu deiner Seiten und zehen tausend zu deiner Rechten, soll es dich doch nicht treffen. c) Du Hüter Israel! der du nicht schläffest und nicht schlummerst, wache über unsere Wohnungen, daß sie kein Raub der Flammen noch eine Nahrung des Feuers werden. Mache uns glückseelig an der Seelen, mache uns glückseelig an dem Leibe, zeitlich, ewig. Amen. Vater Unser ꝛc.

Text. 2. Petr. 3, 8.

Eines aber sey euch unverhalten, ihr Lieben! daß ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.

Nachdem

b) Luc. 2, 52. c) Ps. 91, 7.

Nachdem ich den Eingang mit dem Wunsche zugebracht; so ist es weder nöthig noch nützlich die Zeit mit einer fernern Vorrede zu verderben. Die Absicht gegenwärtiger Rede, die ich vor dieser heiligen Versammlung durch den Beystand GOttes halten werde, ist zu beweisen:

Daß vor GOtt ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.

Ich werde drey Grund-Sätze annehmen, aus welchen allezeit diese Wahrheit fliessen muß:

GOTT ist ewig. Das ist der erste Grund-Satz. Daher folgt: Ein Tag ist vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Das ist die erste Folge.

GOTT ist allwissend. Das ist der andere Grund-Satz. Daher folgt: Ein Tag ist vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Das ist die andere Folge.

GOTT ist das allerglückseeligste Wesen. Das ist der dritte Grund-Satz. Daher folgt: Ein Tag ist vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Das ist die dritte Folge.

Der HErr lasse alles, was vorgetragen werden soll, zur Verherrlichung seines grossen Namens und zum Heyl unserer Seelen gesagt seyn, um JESU willen! Amen.

Abhandlung.

Ein unbesonnener Schwarm gewisser Frey-Geister wollte in den Tagen, da Petrus das Evangelium predigte, die Stärcke ihres Verstandes durch die Schlüsse zeigen, womit sie die

Schwäche der Lehre JEsu beweisen wollten. Einer von den stärcksten Bewegungs-Gründen, den die Apostel brauchten, die Christen zur Tugend und Wachsamkeit zu ermuntern, war die Vorstellung von der unverhofften und jählingen Zukunfft ihres Meisters zum allgemeinen Welt-Gerichte, und von dem Tage, da die Himmel mit Krachen zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmeltzen werden. Sie sagten bisweilen, der Tag des HErrn sey nahe. Wachet. Betet. Haltet eure Lampen fertig, um dem Bräutigam entgegen zu gehen. Der Spötter ergriffe diese Gelegenheit, die Weissagung lächerlich zu machen. Einige Jahre waren bereits verflossen, und die Erfüllung derselben war noch nicht geschehen. Daher kam die spöttische Frage: **Wo ist die Verheissung seiner Zukunfft?** Wo bleibt denn der Richter, von dem ihr Apostel immer so viel Wesens macht? Warum kommt er denn nicht, um allen Völckern zu zeigen, daß er von GOTT verordnet sey ein Richter der Lebendigen und der Todten? Warum vergehen denn die Himmel nicht? Warum verschwindet denn die Erde nicht? **Wo bleibt die Verheissung seiner Zukunfft?** Denn, nun folgt die Ursache ihres Unglaubens, damit niemand dencken möge, als wenn solche hauptvernünfftige Menschen so leichtgläubig wären und etwas ohne Beweis annähmen, denn, nachdem die Väter entschlaffen sind, bleibt alles, wie es von Anfang der Creatur gewesen ist, oder, wie es kan gegeben werden, und wie es sich mit der Atheistischen Rede dieser verwegenen Menschen besser schickt, (*) ausser, oder, ausgenommen, daß die

Väter

(*) 2 Pet. 3.

Väter entschlaffen sind, bleibt es alles, wie es gewesen ist. d) Petrus wiederlegt diesen elenden Einwurff auf unterschiedliche Weise. Er giebt darauf mehr als eine Antwort. Unser Text ist eine von den Antworten. Die andern können wir jetzt nicht berühren, weil wir dadurch von unserm Vorhaben zuweit würden abgeführet werden. Er sagt diesen verwegenen Menschen und allen Christen überhaupt, in denen durch diesen Einwurff ein Zweifel könnte erreget werden, es sey eine grosse Thorheit und ein Unverstand, der seines gleichen nicht habe, wenn man von den menschlichen Dingen allezeit den Schluß auf die göttlichen machen wolle. Bey den Menschen hiesse es freylich eine Unwahrheit, wenn man seinem Freunde bald zu besuchen verspräche, und doch in vielen Jahren dieses Versprechen nicht erfüllete. Aber man müste gantz anders von GOTT urtheilen. Was bey uns bald hiesse, könnte bey GOTT wohl eine lange Dauer der Zeit seyn: Und was bey uns ein langer Aufschub hiesse, das wäre bey GOTT bald. Ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Ich will jetzo diesen Ausspruch nicht in der besondern Absicht, die der Apostel hatte, sondern überhaupt betrachten und die Wahrheit desselben durch gehörige Beweisse fest setzen. Drey Grund-Sätze haben wir angenommen, aus deren jedem diese Wahrheit als eine Folge fliessen muß.

I. Theil.

GOtt ist ewig. Daher folgt: Ein Tag ist vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre

d) v. 5.

wie ein Tag. Das ist der erste Satz. Das ist die erste Folge, und das ist der erste Theil meiner Rede.

GOTT ist ewig. Die Ewigkeit GOttes ist kein Hirn-Gespinste, das die Menschen nur aus ihrer Einbildung erfunden und durch dessen Anblick sie sich bald ergötzen, bald furchtsam machen. Nein! Dieser Grund-Satz ist ein Grund-Satz, der die Proben der schärfften Vernunfft-Lehre aushält und eines Geometrischen Beweises fähig ist. Lasset uns einen Versuch davon thun. Folgt mir mit euren Gedancken und mit eurer Aufmercksamkeit, die hierzu nöthig ist, wenn ihr euch lebendig von der Wahrheit meines Textes überzeugen wollet.

Ich bin. Ich existire. Ich rede. Ich stehe hier vor dieser Versammlung, an die ich eine Rede halte. Ich zweifle nicht an diesen Wahrheiten, und ich kan nicht daran zweifeln. Ihr auch, Geliebteste Zuhörer! werdet eben so wenig daran zweifeln können. Wir kehren uns also nicht an die Thorheit und Unbesonnenheit gewisser Leute, ob sie gleich unter die Gelehrten gerechnet werden, die uns mit einer ernsthafften Mine und unter dem Schein grosser Weisheit erzählen, es sey sehr zweifelhafft, ob es Menschen, ob es Creaturen, ob es einen Himmel über unserm Haupte, ob es Sterne, ob es eine Erde gäbe, auf der wir zu wohnen uns einbilden. Diese Mißgeburt, diese tolle Meynung, die sich in der That besser in ein Tollhaus als in eine Schule der Weisen schickt, ist von einem alten Zweifler, dem Pyrrho, am ersten zur Welt gebracht worden. Cartesius, dessen Schrifften so viele Unruhe in dem vorigen Jahrhunderte in der gelehrten Welt gemacht,

macht, hat diese Thorheiten, die längst gestorben und begraben waren, wieder auferweckt und in einem neuen Kleide auf den Schau-Platz treten lassen, damit es ja der Welt niemahls an Gründen fehlte, die Worte Pauli zu rechtfertigen: Da sie sich vor weise hielten sind sie zu Narren worden. e) Cartesius hat seinen Anhängern und Schülern befohlen an allem zu zweifeln. Und damit nun der Meister seinen Jüngern mit einem guten Exempel vorgienge; so hat Cartesius selber nicht geglaubt, daß ein Cartesius in der Welt seye, daß ein Cartesius lebe, daß ein Cartesius Bücher schreibe. Er hat Beweisse von seiner Existentz verlangt. Mein GOtt, wie weit können sich die Menschen vergehen! Welcher ungeräumter Grillen und Thorheiten sind sie fähig! Wie glückseelig sind die Schüler JEsu, denen man keine solche Ungereimtheiten als wichtige Entdeckungen in dem Reiche der Wahrheit zu glauben anbefohlen! Allein alles dieses Gewäsche wird nicht den geringsten Eindruck bey mir machen. Ich werde immer mehr und mehr in meinen Gedancken gestärcket werden, je schwächer und toller die Einwürffe sind, wodurch man mich von meinen Gedancken abbringen will. Ich bin. Ich existire, und ich werde allezeit den, der diese meine Existentz in Zweifel ziehen will, unter die Unsinnigen und Wahnwitzigen rechnen. Folget mir nur weiter in unserm Beweis.

So gewiß ich versichert bin, daß ich existire; so gewiß bin ich auch versichert, daß ich nicht von mir selber existire, daß ich mein Seyn und mein Wesen einer vorhergehenden Ursache zu dancken

e) Röm. I, 22.

habe. Den Grund von diesen Gedancken nehme ich von andern Geschöpfen her, die mir gleich sind, und die um mich leben. Heute wird eine Anzahl derselben geboren, ohne daß ihre Hand an dem künstlichen Bau ihres Cörpers gearbeitet, ohne daß ihr Geist die Aufsicht über die Aufführung dieses Gehäuses über sich genommen, ja, was noch merckwürdiger, ohne, daß sie etwas davon wissen. Morgen wird dieser kostbare Bau niedergerissen, morgen wird der Geist wieder aus dieser Wohnung getrieben, ob er gleich ungerne weicht. Er widersetzt sich. Er verschwendet seine Kräffte. Er rufft die Kunst der Aertzte, er rufft den Beystand des Himmels an. Allein eine allgemeine Nothwendigkeit zwingt ihn seine bisherige Herberge zu verlassen. Wie ich nun unter der Zahl der ersten gewesen; so werde ich mich auch bald unter der Zahl der letzten mit befinden, deren Gebeine man in eine Grube wirfft und verfaulen läst. Und wenn ich auch das alles nicht wüste; wenn ich niemahls gehört hätte, daß ich geboren worden; wenn ich niemahls gehört und gesehen hätte, daß Menschen gestorben; wenn man mir niemahls gesagt hätte, daß ich auch bald sterben werde; so werde ich mich doch deswegen niemahls überreden können, daß ich mein Wesen keiner höhern Macht zu dancken habe. Was? Ich bin eine so schwache Creatur, ich bin eine Creatur, die in allen ihren Unternehmungen so viele Hindernisse findet, eine Creatur, die ein unsanffter Wind niederwerffen kan, die eine kleine Unordnung der Lebens-Geister, eine geringe Verstopfung der Gänge, wodurch das Blut seinen Lauff nimmt, blaß, kalt, todt machen kan, eine

Creatur,

Creatur, die keine Stunde, keine Minute ihr Leben verlängern kan, wenn das Ziel derselben verflossen, die den Befehl der Natur anhören und folgen muß, sie mag wollen oder nicht: Mensch, du mußt sterben und nicht lebendig bleiben! f) Der Staub muß wieder zur Erden kommen, davon er genommen ist, und der Geist wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat. g) Kan ich mich wohl bereden, daß ich Herr von meinem Seyn und von meinem Wesen seye? Kan ich wohl glauben, daß ich von mir selber und nicht von einer andern Ursache herkomme? So ist dem gewiß: Ich bin. So ist denn ferner gewiß: Ich bin nicht von mir selber: Ich komme von einer andern Ursache her. Von dieser Ursache, davon ich herkomme, fälle ich das Urtheil, welches ich von mir gefället: Entweder sie ist von sich selber, oder sie ist von einer andern. Aber sie ist nicht von sich selber, so wenig als ich, weil sie eben ohne ihr Wissen geboren worden, wie ich, weil sie auch wieder ihren Willen sterben muß, wie ich, weil sie eben so eingeschränckt, so schwach und ohnmächtig, wie ich. Daher ist sie von einer dritten. Von der dritten mache ich eben den Schluß, den ich von der andern gemacht. Dieses führet mich zu der vierdten. Dieses treibet mich so weit, daß ich einmahl stille stehen, daß ich einmahl aufhören und eine erste Ursache finden muß, die von sich selber ist. Die erste Ursache, die ich nun gefunden, und die von sich selber ist, muß ewig seyn.

Denn gesetzt, sie wäre nicht ewig; so muß einmahl eine Zeit gewesen seyn, da sie nicht war, und

da

f) Esaiä 38, 1. g) Pred. 12, 7.

da gar nichts war. Ist jemahls gar nichts gewesen; so ist zugleich unmöglich, daß auch nachhero je etwas seine Existentz und sein Wesen hätte erlangen können. Denn wo nichts ist, da ist auch keine Grund-Ursache der Dinge; wo keine Grund-Ursache der Dinge ist, da kan auch kein Effect und also auch kein Ding seyn. Wenn also nur einen Augenblick gar nichts existiret hätte; so könnte nun und in Ewigkeit nichts hervorgebracht worden seyn. Will man sagen, daß die erste Grund-Ursache sich selbst hervorgebracht, so wiederspricht man sich auf eine unanständige und grobe Weise. Denn wenn etwas die ihm mangelnde Existentz sich selber geben soll, so muß es seyn und zugleich auch nicht seyn. Es muß seyn, weil es etwas würcken und thun soll, nemlich seine Existentz herstellen. Es muß zugleich nicht seyn, weil es seine Existentz erst durch solche Würckung erhalten soll. Kan man sich einen stärckern Wiederspruch vorstellen, nach welchem man genöthiget wird zu gestehen, daß etwas sey und zugleich auch nicht seye? Ferner, wäre die erste Grund-Ursache einsmahls nicht gewesen und hätte auch vor sich nicht entstehen können; so könnte auch keine andere seyn, weil die andere von der ersten herkommt. Wäre die andere nicht; so wäre auch die dritte nicht, weil die dritte von der andern herkommt. Wären diese nicht; so wären auch alle nachfolgenden nicht; so wäre auch ich nicht. Aber ich bin, ich existire: Daher folgt durch einen unwiedertreiblichen Schluß, daß die erste Grund-Ursache ewig. GOtt ist die erste Grund-Ursache: Daher folgt wieder auf eine unüberwindliche Weise, daß GOTT ewig. Wer im Stande

gewesen,

gewesen, diesen Schluß einzusehen, zu begreiffen und zu empfinden, der wird nicht die geringste Einwendung darwieder machen können.

Wenn wir nun also gleich keine Offenbarung hätten, die uns von der Ewigkeit GOttes versicherte; Wenn uns gleich ein Moses den Unterricht nicht gäbe: Der HErr wird König seyn immer und ewig; h) Wenn gleich ein David uns die Nachricht nicht ertheilte: Der HErr ist König und herrlich geschmückt, der HErr ist geschmückt und hat ein Reich angefangen, so weit die Welt ist. Von dem an stehet dein Stuhl fest, du bist **ewig**: i) Wenn wir gleich den Beyfall eines Nebucadnezars entbehren müssen: Nach der Zeit hub ich Nebucadnezar meine Augen auf gen Himmel, und kam wieder zur Vernunfft, und lobete den Höchsten, ich preisete und ehrete den, so **ewiglich** lebet, des Gewalt **ewig** ist und sein Reich **für und für währet.** k) Wenn GOtt gleich selber in unserer Schrifft nicht sagte: Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist, und der da war, und der da kommt; l) Wenn wir gleich alle diese Versicherungen nicht hätten; so wären wir doch so gewiß von der Ewigkeit GOttes versichert, so gewiß wir versichert sind, daß wir seyn, daß wir leben, daß ich jetzt rede und daß ihr mir zuhört.

GOtt ist ewig. Das ist der Satz, der aus der Vernunfft und aus der Schrifft erwiesen worden. Nun kommt die Folge: Daher ist ein Tag

vor

h) 2. B. Mos. 15, 18. i) Psalm 93, 1. 2. k) Daniel 4, 31. l) Offenb. 1, 8.

vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Das heist: Ein Tag und tausend Jahre, wenn man sie gegen die Ewigkeit hält, machen so wenig aus als nichts, und können mit derselben gar in keine Vergleichung gezogen werden. Dieses lässet sich auch folgender Gestallt begreiffen: Tausend Jahre, ein Tag, bemercken eine Zeit. Die Zeit aber ist nichts als die Folge der Dinge auf einander. Die Ewigkeit aber ist keine Zeit, in welcher eine Folge der Dinge auf einander; denn die Ewigkeit war, da noch keine Dinge waren, die auf einander folgen konnten: Folglich haben auch tausend Jahre und ein Tag gar keine Gleichheit mit der Ewigkeit, eins so wenig als das andere. Wir wollen versuchen diese abstracten Begriffe durch ein oder zwey Gleichnisse begreifflicher und faßlicher zu machen. Ihr habt ohne Zweifel von jenem ehern Meer gelesen, Geliebten Freunde in JEsu! welches Salomo in den Tempel zu Jerusalem zum Dienst des Heiligthums setzen liesse. Dieses grosse Gefässe hielte zwey tausend Bath Wassers. m) Zwischen einem Tropfen Wassers und zwischen diesem grossen Gefäß voll Wasser ist ein gewaltiger Unterschied, ja noch ein grösserer Unterschied als zwischen tausend Jahren und einem Tag. Allein, dieser grosse Unterschied, der sich zwischen einem Tropfen Wassers und zwischen jenem grossen Gefäß voll findet, verschwindet, wenn man sie alle beyde gegen das ungeheuere Welt-Meer hält. Das eherne Meer im Tempel ist vor dem grossen Ocean nur wie ein Tropfen, und ein Tropfen ist wie das eherne Meer. Eins will so viel sagen, als das andere.

m) 1. Kön. 7, 26.

dere. Vernehmet noch ein Gleichniß zur Erläuterung. Es ist ein grosser Unterschied zwischen einem brennenden Wachs-Kertzlein und zwischen einer flammenden Fackel. Allein wenn man dieses Wachs-Lichtlein und die Fackel gegen die Sonne hält, die ein feuriges Meer ist und sechszehen Erd-Kugeln erleuchtet und erwärmet, so verschwindet diese Ungleichheit. Eine Fackel ist gegen die Sonne nur wie ein Wachs-Kertzlein, und ein Wachs-Kertzlein wie eine flammende Fackel, eins bedeutet so wenig als das andere. (*) So auch die Ewigkeit ist eine so entsetzliche Sache, daß tausend Jahre und ein Tag, daß ein Tag und tausend Jahre gegen dieselbe gerechnet, alle beyde wie nichts und folglich einander gleich sind. Setzet eine Dauer von undencklichen Jahren, setzet an die Dauer von undencklichen Jahren noch eine Million, setzet an die Million noch zehen Millionen, und an die zehen Millionen noch zehentausend Millionen und an die zehentausend Millionen hundert tausend Millionen, und fahrt hundert, fahrt tausend, fahrt zehentausend Jahre lang so zu zählen fort; so habt ihr noch lange keinen Punct von der Ewigkeit erreicht, deren Nachdencken unsern Verstand verschlingt, und in deren Tieffen, in deren unergründliche Tieffen wir unsern eingeschränckten Geist nicht ohne Schwindel lassen können. Eins sey euch demnach unverhalten, ihr Lieben! daß ein Tag vor dem HErrn ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.

(*) Diese zwey Gleichnisse haben wir dem Herrn Saurin zu dancken.

II. Theil.

Ich komme zum zweyten Theil meiner Betrachtung, wo ich diese grosse Wahrheit noch auf eine andere Art beweisen werde.

GOtt weiß alles. Daher folget: Ein Tag ist vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Das ist der andere Grund-Satz und die andere Folge.

Wenn wir GOtt als die allererste, oberste und ewige Grund-Ursache aller erschaffenen Dinge ansehen; so haben wir zu gleicher Zeit einen der strengsten Beweisse, daß GOtt allwissend seye. GOtt ist ewig: Daher weiß er alles. GOtt ist der erste und der letzte: Daher ist ihm nichts verborgen: Daher siehet er das gegenwärtige, das vergangene, das zukünfftige. Dieser Satz kan mit eben der Gewißheit dargethan werden, als die Ewigkeit GOttes bewiesen worden. Ein Gott, der nicht alles weiß, ist nicht ewig. Ein Gott, der nicht ewig ist, ist kein Gott. GOtt muß demnach alles wissen, oder er ist kein GOtt. In ihm ist keine Zeit. Wo keine Zeit ist; da ist keine Folge der Dinge auf einander: Wo keine Folge der Dinge auf einander; da ist kein vergangenes und kein zukünfftiges. In wessen Verstande kein vergangenes und kein zukünfftiges ist; da muß alles gegenwärtig seyn. Wem alles gegenwärtig ist; der muß allwissend seyn. Wollte ich aber dieses alles nach den schärffsten Regeln der Beweissungs-Kunst Ketten-Weise nach einander ausführen, und mehr dergleichen Schlüsse machen; so müste ich billig besorgen, daß die Aufmercksamkeit derjenigen, die im Stande sind, mir in dieser Betrachtung zu folgen, möchte ermüdet,

ermüdet, und die Schwachheit der andern, die sich nie an das Nachdencken gewöhnt, gar möchte niedergeschlagen werden.

Ich will derowegen lieber mit ausdrücklichen und klaren Stellen der H. Schrifft beweisen, daß GOtt alle Dinge wisse. Denn die Schrifft ist unsers Fusses Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen. n) Nichts ist nachdrücklicher geredet, als was David von dieser grossen Sache gesprochen: HErr! du erforschest mich, und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weist du es, du verstehest meine Gedancken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, daß du, HErr! nicht alles wissest. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? Und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da. Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da. Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äussersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich, Finsterniß mögen mich bedecken, so muß die Nacht auch Licht um mich seyn. Denn auch Finsterniß nicht finster ist bey dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht. o) Dem füge ich die Worte Hiobs bey: GOtt siehet die Ende der Erden und schauet alles, was unter dem Himmel ist. p) Jenes Zeugniß, welches der Allwissende von sich selbst

n) Ps. 119, 105. o) Ps. 139, 1 2. 3. 4. 7 = 12. p) Hiob 28, 24.

selbst giebt, verdient gantz besonders, daß es angeführet werde. Er spricht von der Aufführung des Volcks, welches er zu seinem Eigenthum erwählet. Er siehet in das Zukünfftige hinein; und entdecket in dem Hertzen Israels eine gifftige Quelle, eine bittere Wurtzel, die so bald Früchte der Boßheit und der Laster tragen würde, so bald das Volck in das Land der Verheissung würde eingegangen und zur Ruhe gebracht seyn: Ich weiß ihre Gedancken, damit sie schon jetzt umgehen, ehe ich sie ins Land bringe, das ich ihnen geschworen habe. q) Einige Ausleger ziehen hierher jene berühmte Stelle des Briefs an die Hebräer: Das Wort GOttes, oder der Sohn des Höchsten, welcher mit dem Vater gleicher GOtt von Ewigkeit ist, das Wort GOttes ist ein Richter der Gedancken und Sinne des Hertzens. Es ist keine Creatur vor ihm unsichtbar. (*) Es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. r)

So ist nun auch der andere Grund-Satz gewiß: GOtt weiß alles. Aber daraus ziehe ich auch die andere Folge: Ein Tag ist vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Ich will so viel sagen: Er siehet in tausend Jahren nicht mehr, als er in einem Tage siehet. Er siehet in einem Tage nicht weniger, als er in tausend Jahren siehet, und daher kommt es, daß ihm die Zeit nicht lang und nicht kurtz wird, daß ihm tausend Jahre und ein

Tag,

---

q) 5. B. Mos. 31, 21.

(*) τετραχηλισμένα τοῖς ὀφθαλμοῖς αὐτοῦ, e collo suspensa, excoriata, fissa, ut tota foris et intus oculis pateant.

r) Hebr. 4, 12.

Tag, ein Tag und tausend Jahre eins so lang und so kurtz deuchten als das andere.

Was macht es, Meine werthesten Zuhörer! daß uns Menschen die Zeit so lang wird? Erwarten wir ein Glück, darnach wir uns sehnen; sehen wir auf einen Freund auf, dem wir unser Hertz ausschütten und in dessen Gegenwart wir unsere Zufriedenheit und Ruhe suchen wollen; hoffen wir ein Vergnügen, das unsere Seele ergötzen soll, so wird uns die Zeit lang. Ein Tag scheint uns wie tausend Jahre. Das ist eine bekannte Sprache unter denen Menschen. Der weise König, der das Hertz der Menschen so wohl kennte, hat eben diese Gedancken, und vielleicht war seine eigene Erfahrung die Lehrmeisterin davon. Die Hoffnung, die verzeucht, sagt er, ängstet das Hertz. Wenn es aber kommt, das man begehret, das ist ein Baum des Lebens. s) Fürchten wir uns vor einem Unglück, vor einer Kranckheit, vor einem Schmertz, vor dem Tode selber; so wird uns auch da die Zeit lang. Ach! spricht das ungedultige und unruhige Hertz, ach! wenn es nur schon vorbey wäre, wenn ich es nur schon überstanden hätte. Woher kommt das? Was ist die Ursache davon? Nichts, Geliebtesten Freunde! nichts, als unsere Unwissenheit. Wir sind nicht gewiß, ob das Glück, das wir hoffen, auch sicher eintreffen werde, wir sind wie die ungewissen Wogen des Meeres, die hin und hergeworffen werden, wir zweifeln noch immer, wir glauben immer, daß einige Hinderniße in Weg kommen könnten, die uns desselbigen verlustig machen möchten. Wenn wir es gewiß voraus sehen

s) Sprüchw. Sal. 13, 12.

können; wenn wir allwissend wären; wenn keine Zweifel bey uns aufsteigen können; so würden wir gelassen, vergnügt und zufrieden seyn. Wir würden mit Großmuth und Stille des Geistes unser Vergnügen erwarten. Tausend Jahre, wenn unserm Leben ein so langes Ziel gesetzet wäre, ein Jahr, ein Monath würde uns seyn wie ein Tag, und ein Tag wie ein Jahr. Selbst unser Unglück würde uns weit erträglicher werden, wenn wir es gewiß wüsten. Allein der Zwischenraum der Zeit, der zwischen unserer Vorstellung des Unglücks und zwischen der würcklichen Erfüllung und Vollziehung des Unglücks sich findet, macht uns mehr unruhig, als das Unglück selbsten, wenn es da ist. Wir sind immer zwischen Furcht und Hoffnung. Unsere Seele ist zertheilt. Auf der einem Seite hoffen wir, der Jammer soll uns nicht überfallen, und auf der andern Seite sehen wir nicht, wie wir demselbigen ausweichen können, und dieses erwecket einen beständigen Streit in der Seele, und eine feurige Begierde, welche sich wünschet, daß doch einmahl die Zeit herbey rücken möchte, da wir zu einer Gewißheit gelangen möchten, es möge nun zur Ehre oder zur Schande, zum Tod oder zum Leben gehen. Die Unwissenheit macht uns also die Zeit lang. Bey GOTT aber ist keine Unwissenheit. Seine Diener haben uns versichert, daß er alles wisse, und ihr Zeugniß wird durch die Vernunfft selber unterstützet. Er weiß, wie der Krieg ablaufen wird. Er weiß, welche Armeen siegen und welche flüchtig werden werden. Er weiß, wie lange der Tyranne das Scepter halten und wie lange der fromme Fürst regieren wird. Er weiß, wie lange Nero

rasen,

rasen und wie lange Trajan die Lust des menschlichen Geschlechts seyn wird. Er weiß den Ausgang aller Kunst-Griffe, aller krummen Gänge, aller Bemühungen, die Unruhe und die Sorgen des einen Regenten in das Hertz der andern zu spielen, aller Rathschläge, die in den geheimen Cammern der Monarchen geschmiedet werden. Er weiß, wie lange die Rathschläge Ahitophels an dem Hofe Davids und Absalons als göttliche Stimmen werden angesehen werden. Er weiß, wie lange Hiob und Lazarus am Creutzes-Wagen ziehen und auf dem Aschen-Hauffen liegen sollen. Er weiß, wie lange das Thier, das aus dem Abgrunde steiget, die Heiligen zertreten werde, weil sie sein Maal-Zeichen nicht an ihrer Stirne tragen. t) Er weiß, wie lange der Antichrist regieren werde, und wenn die frolockende Stimme der Seeligen erschallen soll: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die Grosse, und eine Behausung der Teufel worden, und ein Behältniß aller unreinen Geister, und ein Behältniß aller unreinen und feindseeligen Vögel. u) Er weiß alles. Darum wird ihm die Zeit nicht lang. Darum sind tausend Jahre vor ihm wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.

III. Theil.

Wir haben den dritten Theil noch vor uns, den wir betrachten müssen. GOtt ist das allerglückseeligste Wesen. Daher folgt wiederum: Ein Tag ist vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Die vollkommene Glückseeligkeit

t) Offenb. Joh. 13, 16. u) Offenb. Joh. 18, 2.

seeligkeit GOttes fließet aus den zwey ersten Eigenschafften, die wir bereits erwiesen und erkläret haben. Weil GOtt ewig ist, weil GOTT allwissend ist, so ist er auch vollkommen seelig. Wollt ihr euch von dieser Wahrheit vollkommen überzeugen; so dürfft ihr nur eure eigenen Umstände betrachten. Was macht euch so unruhig, so mißvergnügt in der Welt, ihr Reichen? Was ist es, das eure Seele foltert und euren Geist wie auf eine Pein-Banck spannt? Ihr habt ja keinen Mangel an irgend einem Gute. Eure Cammern sind voll, daß ihr heraus nehmen könnet einen Vorrath nach dem andern. x) Ihr dürfft nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trincken? Womit werden wir uns kleiden? y) Alles ist bereit, wenn ihr nur wollt, euch zu vergnügen. Ihr habt vor vielen tausenden den Vorzug, die im Kummer leben und mit dem Mangel streiten müssen. Gleichwohl seyd ihr so traurig als die Elenden im Lande, gleichwohl giebt es traurige Stunden bey euch, die euch alle Süßigkeiten eures Lebens mit einem widrigen Zusatz versaltzen, und euch alle Ergötzungen unschmackhafft machen. Woher diese Unruhe? Daher, weil ihr nicht ewig seyd, daher, weil ihr nicht allwissend seyd. Ihr müst sterben, und wisset nicht wann? Euer Geist muß wieder zu GOtt, der ihn gegeben. z) Eure Gebeine werden in eine unterirrdische Grube geworffen und der Verwesung übergeben. Ihr müst fort. Eure Häuser bleiben hier. Eure Felder bleiben hier. Eure Schätze bleiben hier. Wie ihr in die Welt gekom-

x) Psalm 144, 13. y) Matth. 6, 31. z) Pred. 12, 7.

gekommen, so müst ihr wieder aus der Welt gehen. Und das vielleicht in kurtzem. Vielleicht erschallt heute noch die Stimme in euren Ohren: Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und wes wird es seyn, das du gesammlet hast? a) Diese Gedancken sind es, die euch qvälen. Diese Gedancken sind es, die euch immer so verfolgen, die euch überall begleiten: Ich muß sterben. Wäret ihr ewig; dürfftet ihr niemahls an den Aufbruch aus dieser Welt gedencken; hättet ihr mit dem Tode einen Bund und mit dem Grabe ein Verständniß gemacht; b) wäret ihr ewig mit euren Schätzen vereiniget; so würde die Unruhe bald verschwinden, weil die Ursache zur Unruhe verschwunden; so würdet ihr vergnügt seyn, weil ihr keinen Grund zum Mißvergnügen hättet. Was macht dem Hof- und Welt-Manne so bange? Warum sitzet er und sinnet? Warum träget er offt mitten unter den Ergötzlichkeiten, damit er äusserlich umgeben ist, ein Hertz voll Verdruß, ein Hertz voll Ungedult, ein Hertz voll Zweifel und Unlust herum? Wo kommt das her? Es kommt daher, weil er nicht alles weiß. Er weiß nicht, ob er beständig der Gunst seines Fürsten geniessen werde, oder ob sich die Gunst in Ungnade und sein Glück in Elend verwandeln werde. Er weiß nicht, ob der, der mit ihm spricht und ihm mit tieffgebeugtem Leibe und künstlich bewegten Gliedern viele tausend Versicherungen seiner Freundschafft und Treue zusaget, es aufrichtig meyne? Oder ob diese so glatten Worte nur Würckungen der Heucheley und Fallstricke sind, ihn in das Ne-

a) Luc, 12, 20. b) Esaiä 28, 15.

tze zu ziehen? Er weiß nicht, ob nicht eine wiedrige Parthey bereits sein Ansehen und sein Glück zu untergraben den Anfang gemachet? Er weiß nicht, ob nicht seine Feinde ihre Ruhe auf das Grab seiner Ruhe bauen wollen? Vielleicht siegen sie, denckt er, und ich liege unter? Vielleicht liegen sie unter, und ich siege? Vielleicht steige ich? Vielleicht falle ich? Vielleicht werde ich noch mehr erhöhet? Vielleicht werde ich wiederum gestürtzet? Welche Marter! Welche Ungewißheit! Welche Ursache zum Kummer und Verdruß! Wüste er gewiß, daß ihn niemand aus der Gunst seines Herrn heben könnte; wüste er gewiß, daß er mit geschmirten und sanfften Worten nicht betrogen würde; wüste er gewiß, daß seine Feinde vergebens an seinem Untergange arbeiten würden; wüste er gewiß, daß er das Ende seiner Tage mit dem Wohlstande beschliessen werde, darinne er sich jetzo befindet; warum sollte er sich quälen? warum sollte er sinnen? warum sollte er sein Hertz zu einem Sammel-Platz so vieler wieder einander streitenden Begierden machen? Ich habe das Exempel eines mißvergnügten Reichen und das Beyspiel eines unruhigen Welt-Manns deswegen weitläufftig angeführet, theils euch, Geliebte! mit euch selbst bekannt zu machen, theils euch den Schluß zu erleichtern, den ich anführte, da ich sagte: GOtt ist ewig, GOtt ist allwissend; daher ist er vollkommen glückseelig. Der Mangel der Ewigkeit, der Mangel der Allwissenheit macht unglückseelig, unruhig, voll Kummer und Verdruß. Wo also dieser Mangel weggeschaffet ist; wo ein vernünfftiges Wesen, das sich seiner selbst bewust ist, sich

einer

einer ewigen Dauer mit aller Gewißheit versichern kan; wo die Allwissenheit allen Betrug und Irrthum abhält; wo kein Zufall so unverhofft hereinbrechen; wo keine Begebenheit so unvermuthet einen Anfall auf uns thun kan, den man schon vorhero nicht lange gekannt und gesehen; da ist die Quelle zu allen Glückseeligkeiten geöffnet. Bey GOtt sind diese Eigenschafften im allervollkommensten und höchsten Grade anzutreffen; daher muß auch die Seeligkeit im allervollkommensten und höchsten Grade bey ihm zu finden seyn. Ja! Er sitzet im Schooße der Herrlichkeit. Nichts kan sein Vergnügen stöhren. Vor ihm ist Freude die Fülle. Bey dir, o GOtt! ist die lebendige Quelle, und in deinem Lichte sehen wir das Licht. c) Lasset die Heyden toben; lasset die Könige im Lande sich auflehnen wieder den HErrn und seinen Gesalbten. d) Lasset aus der Welt eine Mörder-Grube und aus der Erde ein Pest-Haus machen; Lasset hören Krieg und Geschrey vom Kriegen; Lasset die Welt untergehen und die Berge mitten ins Meer sincken; Lasset die Teufel heulen und die verdammten Geister seinen Namen lästern: Das alles macht ihn nicht unruhig, das alles erweckt ihm keinen Verdruß, das alles kan das Scepter seines Reichs nicht wanckend machen, das alles kan nicht die geringste Veränderung in seiner Glückseeligkeit verursachen. Der im Himmel wohnet, lachet ihr und der Höchste spottet ihr. e) Es kostet nur einen Hauch seiner Allmacht und einen Winck seines Willens, so muß sich legen das Toben der Völcker, das Brausen

c) Psalm 36, 10. d) Psalm 2, 1. 2. e) Psalm 2, 4.

sen des Meeres und das Toben seiner Wellen, so müssen die Tyrannen sterben, so müssen die Teufel zu heulen und die mit Ketten der Finsterniß gebundene Geister zu lästern aufhören. Er ist und bleibt, wie ihn sein Apostel nennet, allezeit der seelige GOtt. f)

Von dem Grund-Satze komme ich nun zur Folge, die ich daraus gezogen. Ich schlüsse so: GOtt ist vollkommen seelig; Daher ist ein Tag vor ihm wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Erinnert euch hier jener Stunden, Andächtige Zuhörer! da euer Geist frey vom Kummer und Sorgen, da euer Leib frey von Schmertzen war, da ihr unter der auserlesensten Gesellschafft aufrichtiger und treuer Freunde, in dem Umgange derer, die euch in der Welt am liebsten sind, die unschuldigen Ergötzungen und das erlaubte Vergnügen genosset, da euch ein treuer Freund in seine Arme schloß und euch das innerste seiner Seelen entdeckete: Wie kurtz deuchteten euch damahls diese Stunden! Liefen sie nicht, wie die Wolcken, vorüber, die vom Winde vertrieben werden? Wurde euch nicht die Zeit zu kurtz? Kam euch nicht ein Tag kaum so lange vor, als sonst eine Viertel-Stunde? Allein, was ist das gegen der Glückseeligkeit GOttes? Ach! daß der Geist GOttes meinen Verstand mit so erhabenen Gedancken erfüllen und meinen Mund mit so lebendigen und durchdringenden Worten versehen möchte, daß ich euch der Welt und dem Sichtbaren auf einige Augenblicke entreissen und euch hinauf zu der Quelle aller Wonne und aller Glückseeligkeiten führen könnte! Ach! daß ich mit Engel-

Zun-

f) 1. Timoth. 1, 11.

Zungen reden könnte, um euch den seeligen GOtt in aller seiner Herrlichkeit zu beschreiben! Ihr würdet ausruffen: O GOtt! Ein Tag ist vor dir wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag.

Stellet euch ein Wesen vor, aber erhebet euch zugleich, Meine Brüder! über die Erde, schwinget euch hinauf zu dem Throne des Königes aller Könige und vergesset auf einige Augenblicke die Welt und alles, was in der Welt ist, Augen-Lust, Fleisches-Lust und hoffärtiges Wesen. g) Stellet euch ein Wesen vor, welches unter allen möglichen Grundrissen dieses allgemeinen Welt-Gebäudes denjenigen erwählet hat, der der weiseste, der der beste ist und der sich vortrefflich wohl zu seinen Eigenschafften schickt. Stellet euch ein Wesen vor, das diesen erwählten Grundriß würcklich hergestellet, ein Wesen, welches das unendliche Firmament, die Himmel und aller Himmel Himmel erschaffen. Stellet euch ein Wesen vor, welches alles aus seinem Nichts hervorgezogen, was zu einer vollkommenen Glückseeligkeit gehöret, eine gantze Welt voll Geister, eine gantze Welt voll Cörper, ein Wesen, welches die Morgensterne loben und vor dem alle Kinder GOttes jauchzen. h) Ein Wesen, welches seine Glückseeligkeit mit andern geistigen Wesen theilt, die er liebt und von denen er geliebt wird, ein Wesen, welches Geister erschaffen, die ohne Aufhören den Ursprung ihrer Freude loben, Geister, die ihre Cronen von ihren Häuptern vor seinem Throne niederwerffen, Geister, die Tag und Nacht schreyen: Heilig, Heilig, Heilig ist GOtt der HErr Zebaoth, alle

g) 1. Joh. 2, 15. h) Hiob 38, 7.

le Lande sind seiner Ehren voll. i) Halleluja! Der allmächtige GOtt hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und frölich seyn und ihm die Ehre geben. Denn die Hochzeit des Lammes ist kommen und sein Weib hat sich bereitet. k) Stellet euch ein Wesen vor, dem die Thronen und die Herrschafften und die Fürstenthüme dienen, auf dessen Winck die Cherubinen fliegen und die Seraphinen vor Begierde brennen. Tausendmahl tausend dienen ihm und zehenhundertmahl tausend stehen vor seinem Throne. l) Ein Wesen, welches nichts als Ordnung liebet und eine unüberwindliche Macht besitzet, die Ordnung zu unterhalten, ein Wesen, welches alle Zufriedenheit und Ruhe aus sich selber schöpfet und ewig schöpfen wird, welches auf dem höchsten Gipfel aller Glückseeligkeiten sitzet und ewig sitzen wird: O tausend Jahre, o hundert tausend Jahre, o Millionen Jahre, o undenckliche Millionen Jahre wie kurtz müsset ihr einem solchen glückseeligen Wesen seyn! Es ist keine Zeit vor ihm. Ich werde seyn, der ich seyn werde. m) Tausend Jahre sind vor GOtt wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre.

Nunmehro habe ich bewiesen, was ich zu beweisen mir vorgesetzet, daß nemlich ein Tag vor GOtt ist wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Der erste Beweiß war genommen von der Ewigkeit GOttes, der andere von der Allwissenheit GOttes, der dritte von der vollkommenen Seeligkeit GOttes. Noch einige Augenblicke Gedult, so will ich schliessen. An-

i) Esaiä 6, 3. k) Offenb. 19, 6. 7. l) Dan. 7, 10.
m) 2. B. Mos. 3, 14.

Anwendung.

Die Wahrheiten, die ich vorgetragen, sind vor die gottlosen und boßhafften Sünder erschröckliche Wahrheiten. Diese Wahrheiten, die ich vorgetragen, sind vor die Frommen, die den HErrn fürchten, tröstliche und erfreuliche Wahrheiten. Diese zwey Hauptstücke werden den Beschluß dieser Betrachtung machen.

Die Wahrheiten, die ich vorgetragen, sind vor die gottlosen und verstockten Sünder erschröckliche Wahrheiten. Ein Tag ist in der Ewigkeit wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Besinne dich, o Sünder! Laß dich doch nur ein eintzigmahl zur Ueberlegung deines unglückseeligen Zustandes bewegen. Wende doch die Augen nur ein eintzigmahl auf dich. Gehe doch nur ein eintzigmahl in dich, und dencke: Was mache ich doch? Wo bin ich? Wer bin ich? Habe ich eine Seele, oder bin ich ein Klotz? Ist mein Geist unsterblich oder nicht? Werde ich nicht auch einmahl Rechenschafft von meinem Haushalten geben müssen? Wie werde ich bestehen? Sinne, dencke, überlege, schlüsse. Vielleicht erbarmt sich GOtt noch deiner, ob du ihn gleich tausendmahl zum Zorne gereitzet, ob du ihn gleich tausendmahl gelästert und gespottet, ob du gleich tausendmahl mit jenem verstockten Pharao gesprochen: Wer ist der HErr, des Stimme ich hören müsse? n) Besinne dich. Du lebest in der Welt. Du issest. Du trinckest. Du schläffest. Du kleidest dich an. Du besuchest deine Freunde. Du lässest dich von ihnen besuchen. Du ergötzest dich. Was deine

Augen

n) 2. B. Mos. 5, 2.

Augen wünschen, das lässest du ihnen und wehrest deinem Hertzen keine Freude. o) Du lebest in der Zeit, auf welche keine Zeit mehr folget. p) Du mißbrauchest dieser Zeit, und denckest keinen Augenblick an deinen unsterblichen Geist, der vor die Ewigkeit geschaffen ist. Du bringest deine Tage, deine Jahre hin, wie ein Träumender, der nie aus seinem Schlaffe erwacht, der nie recht munter wird, noch die Augen öffnet. Abermahl ein Jahr hin, da du an keine Besserung gedacht. Abermahl ein Jahr verlohren, das dir auf Rechnung angesetzt wird. Abermahl ein Jahr verschwunden, und du bist noch immer der Alte, alte Sünden, alter Stoltz, alter Hochmuth, alte Ungerechtigkeit, alte Eitelkeiten, alte Welt-Liebe regieren dich noch wie vorhin. Siehe, es ist alles neu worden, q) und du, du allein, du bist immer geblieben, wie du bist. Aber deine Jahre nehmen ein Ende. Die Stunden verlauffen. Der Tod kommt. Die Ewigkeit rücket heran, auf die du dich niemahls hast bereiten wollen. Vielleicht ist dieses der letzte Neue Jahrs-Tag, den dir der HErr zur Rettung und zur Besserung geschencket. Vielleicht ist dein Tod schon im Rathe der Wächter bestimmet. r) Vielleicht ist schon der Befehl ausgegangen: Hauet den Baum um, was hindert er das Land? s) Wehe deiner Seelen. Denn wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, er falle gegen Mitternacht, oder gegen Mittag. t) Wehe dir, wenn dir GOtt durch die Bisse deines Gewissens in deinem Todes-Kampfe den Vorwurff machen läst:

Wie

o) Pred. 2, 10. p) Offenb. 10, 6. q) 2. Cor. 5, 17.
r) Daniel 4, 14. s) Luc. 13, 7. t) Pred. 11, 3.

Wie offt habe ich dich sammlen wollen unter meine Flügel, aber du hast nicht gewollt? u) Wie offt habe ich an dein hartes Hertze geklopfet? Aber du hast mir niemahls geöffnet. Wie offt haben dich meine Knechte mit Thränen gebeten? Und sie haben dich doch nicht erweichen können. Wie offt haben sie dir zugeruffen: Bessere dich, bessere dich, ehe sich mein Hertz von dir wendet! x) Aber du bist taub geblieben. Wie viele Predigten hast du gehört, und sie haben dich nicht gerühret noch geändert? Nun ist die Zeit verflossen. Du must sterben. Die Gnade hat ein Ende und die Gerechtigkeit wird ihr Amt an dir verrichten. Nun will ich auch spotten in deinem Unglück. y) Zurück. Weiche. Du bist ewig verstossen. Gehe hin, du Verfluchter! zu jenen unglückseeligen Geistern, die in dem Brunnen des Abgrundes liegen. Mische dich unter die grausame Gesellschafft jener Verworffenen, die ihre Stimmen mit den Stimmen der Teufel vereinigen und den erschröcklichen Namen lästern. Gehe ein in die Ewigkeit, wo tausend Jahre wie ein Tag, und ein Tag wie tausend Jahre seyn wird. O Ewigkeit! Nur einen Tag von dem Wurme genaget werden, der niemahls stirbt, nur einen Tag von dem Feuer gefressen werden, das niemahls verlöschet, nur einen Tag das Zittern der Teufel sehen und die Gotteslästerungen der Verdammten hören, nur einen Tag den Rauch in sich schlucken, der aus der Tiefen herauf steiget, nur einen Tag in der Hölle seyn, wird diesen verworffenen Creaturen und unglückseeligen Geistern, die mit Ketten der Finsterniß gebunden

u) Matth. 23, 37. x) Jer. 6, 8. y) Sprüchw. 1, 26.

bunden sind, so lange deuchten als tausend Jahre, und tausend Jahre werden gegen die Ewigkeit nur als ein Tag zu rechnen seyn. O Ewigkeit, du Donner-Wort! O Schwerdt, das durch die Seele bohrt, o Anfang sonder Ende! Besinne dich, Sünder! Jetzt ist es noch Zeit. Weiter hinaus dürffte vielleicht kein Wiederkehren seyn. Die schwartzen Wolcken der göttlichen Gerichte ziehen sich schon über deinem Haupte zusammen, sie wollen schon zerreissen und den Blitz auf deinen Scheitel schicken. Bete. Weine. Wirff dich nieder vor dem Throne der Barmhertzigkeit: Vater! ich habe gesündiget im Himmel und vor dir. Ich bin hinfort nicht werth, daß ich dein Kind heisse. z) Erbarme dich über einen Sünder, der seine Missethat bekennet und Besserung verspricht. Erbarme dich über einen Sünder, der sich mit dem Blute JEsu besprenget und seine Zuflucht in dessen geöffneter Seite suchet. Erbarme dich über einen Sünder, der ins künfftige allen seinen Fleiß anwenden will, züchtig, gerecht und gottseelig zu leben. Ich bin dessen in gewisser Zuversicht, daß alsdann die frohe Antwort sich werde hören lassen: Was soll ich aus dir machen, Ephraim? Soll ich dich schützen, Israel? Sollte ich nicht billig ein Adama aus dir machen und dich wie Zeboim zurichten? Aber mein Hertz ist anders Sinnes, meine Barmhertzigkeit ist zu brünstig, daß ich nicht thun will nach meinem grimmigen Zorn, noch mich wenden Ephraim gar zu verderben. Denn ich bin GOtt, und nicht ein Mensch. a) Gehe hin auf diesmahl, und sündige fort nicht mehr.

Aber

z) Luc. 15, 18. 19. a) Hosea 11, 8. 9.

Aber auch im Himmel ist ein Tag wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Das ist die tröstliche und erfreuliche Wahrheit, die ich euch noch vorzutragen habe. Die Christen leben hier als in einem Thal der Thränen. Die Welt ist ihnen gecreuziget und sie sind der Welt b) gecreuziget. Bisweilen ist es ihnen vergönnet, Theil an den erlaubten Ergötzlichkeiten zu nehmen, bisweilen nicht, mehrentheils sind sie davon ausgeschlossen. Sie netzen offt ihre Tage mit Thränen und mischen ihren Tranck mit Weinen, c) und ihr Elend endiget sich offt nicht eher als sich ihr Leben endiget? Aber wie lange dauert denn diese Trübseeligkeit? Wie lange währet denn dieses Leiden? Eine kleine Zeit. So lange sie in diesem Leibe wallen. Die Stunden verlauffen, die Monathe vergehen, die Jahre verschwinden. Der Tod rückt heran. Der Aufbruch aus dieser Hütten wird angekündiget: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht lebendig bleiben. d) Erfreuliche Post! Die Erde wird mit dem Himmel, das Creutz mit der Crone, die Zeit mit der Ewigkeit verwechselt. Glückseeliger Tausch! Einen Tag vor dem Angesichte desjenigen leben, dessen Gnade das Leben ist, nur einen Tag in der frölichen Gesellschafft jener glückseeligen Geister zubringen, die vor dem Throne GOttes stehen, nur einen Tag mit Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche zu Tische sitzen, e) und mit himmlischer Wollust getränckt werden als mit einem Strom,

b) Galat. 6, 14. c) Psalm 102, 10. d) Esaiä 38, 1. e) Matth. 8, 11.

Strom, nur einen Tag den Lobgesang der Auserwählten hören, nur einen Tag im Himmel seyn ist so lange als tausend Jahre, und tausend Jahre so kurtz als ein Tag. Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend. Denn wir sollen GOTT sehen, wie er ist. f) Wir sollen theilhafftig werden der göttlichen Natur. g) Folglich müssen wir auch Theil nehmen an seiner Ewigkeit, Theil an seiner Allwissenheit, Theil an seiner Glückseeligkeit, und auch vor uns muß ein Tag seyn wie tausend Jahre, und tausend Jahre wie ein Tag. Dies Verweßliche muß anziehen das Unverweßliche. Dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dieses Verweßliche wird anziehen das Unverweßliche, wenn dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit, dann wird erfüllet werden das Wort, das geschrieben stehet: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? GOtt aber sey Danck, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum, h) Amen.

f) 1. Joh. 3, 2. g) 2. Petr. 1, 4. h) 1. Cor. 15, 53-57.

Die andere Rede.

Am Sonntage Sexagesimä gehalten 1736.

Die Worte eines grossen Apostels, Geliebten Freunde in unserm Heylande! sollen uns jetzo den Weg bahnen zu einer Sache, von welcher in dieser Stunde soll geredet werden. Sie heissen so: Sintemahl die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen; Wir aber predigen den gecreutzigten Christum den Jüden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. a) Paulus, ein Knecht JEsu Christi, beschreibet auf diese Weise die unglückseelige Würckung der Predigt, die er und seine Mitarbeiter vor Jüden und Heyden gehalten. Er entdeckt zugleich die Ursachen, welche den Lauff des Evangelii hemmten. Die Jüden fordern Zeichen und die Griechen fragen nach Weisheit. So wohl wusten die Knechte des HErrn Zeichen und Zeiten, die menschlichen Gemüther und die unterschiedenen Regungen gantzer Völcker zu unterscheiden. Man setze diese heiligen Männer derowegen nicht unter die Zahl der unerfahrnen und einfältigen Menschen, die Koth und Staub vor Schätze annehmen. Der Geist der Weisheit, dessen Schüler sie waren, hat sie von diesem Vorwurff frey gemacht.

Was hat er dann bey den Jüden entdecket, das den seeligen Fortgang des göttlichen Wortes

a) 1. Cor, 1, 22. 23.

aufhielte? Er sagt es uns: Die Jüden fordern Zeichen. Allein es hat das Ansehen, als wenn der Apostel unbillig gegen seine Brüder nach dem Fleische handelte, da er ihnen als einen Fehler auslegt, daß sie Zeichen forderten. Es scheint, als wollte er den Jüden alleine dasjenige streitig machen, was allen Völckern erlaubt ist. Sieht es doch aus, als wollte er ihnen den rechten Gebrauch ihrer Vernunfft verbieten? Warum befiehlet denn ein heil. Johannes: Prüfet die Geister, ob sie aus GOtt sind. b) Was? Ist es denn wohl einem Volcke zu verdencken, wenn es von einem Lehrer, der sich vor einen neuen Gesandten GOttes ausgiebet, begehret, er solle seine göttliche Gesandschafft mit einem Wunder-Wercke bekräfftigen? Soll denn ein Volck gleich ohne allen Beweiß einem jeden glauben, dem es gefällt, sich vor einen Bothen GOttes auszugeben? Soll denn keine Untersuchung angestellet werden? Soll denn ein blinder Gehorsam auf den Befehl eines Mannes folgen, der sich vor einen Gesandten des Himmels ausgiebt? Heist das nicht zu viel gefordert von einer Creatur, die Verstand und Vernunfft hat. Ja, wenn man keine Exempel der Betrüger, keiner falschen Propheten aufweisen könnte, die nichts als ihre Hoheit und Erhebung durch ihre neue Lehren gesucht, und unter dem Vorwand einer göttlichen Gesandschafft der Welt Wind und Rauch, an Statt himmlischer Wahrheit, verkaufft; so könnte man dieses noch verlangen. Aber wie viel traurige Denckmahle haben uns die Geschichte aller Jahr-

b) 1. Joh. 4, 1.

Jahrhunderte hinterlassen? Wie viele unruhige und hochmüthige Köpfe haben sich vor Meister der Welt aufgeworffen unter dem scheinbaren Vorwand göttlicher Gesichter? Noch mehr. Hat nicht JEsus selber Zeichen und Wunder die Menge unter den Israeliten verrichtet, um dadurch die Wahrheit seiner göttlichen Sendung zu behaupten? Saget er nicht ausdrücklich, die Jüden sollten ihm nicht glauben, wenn er nicht die Wercke seines Vaters thäte. c) Bezeigt er nicht ferner an einem andern Orte, daß die Jüden keine Sünde haben würden, wenn er die Wercke unter ihnen nicht gethan, die kein anderer gethan hätte. d) Wiederspricht auf diese Weise der Jünger dem Lehrer? Heist nicht auf diese Weise der Befehl des Knechtes den Bau des HERRN nieder? Ja, Paulus hat selber Wunder, und zwar zu Corinthus gethan. Warum hat er es denn jetzt, da er an die Corinther schreibet, den Jüden vor übel, daß sie Wunder und Zeichen forderten? Heist das nicht auf der einem Seite Wunder zugeben, und auf der andern absprechen? Heist das nicht heute sammlen, damit man Morgen was zu zerstreuen habe? Die Antwort auf diesen Einwurff ist gantz leicht. Man darff nur die Haupt-Sprache ansehen, worinne dieser heilige Mann geschrieben, so wird sich die gantze Sache heben lassen. Er verdenckt denen Jüden nicht, daß sie überhaupt Zeichen und Wunder zur Bekräfftigung einer neuen Offenbarung forderten. Denn das konnte er nicht thun, ohne sich selbst zu wiedersprechen; sondern

c) Joh. 10, 38. d) Joh. 15, 24.

das tadelt er an ihnen, daß sie ein gewisses, ein besonderes, ein gantz eigenes Merckmaal begehrten, welches sie selbst vorschreiben wollten. Der Griechische Text redet von einem Zeichen. Die Jüden fordern (σημειον) ein Zeichen. Unsere Schuldigkeit ist, in der Schrifft zu forschen, wenn wir den wahren Verstand derselben recht entdecken wollen. Die andern Wunder, die JEsus und seine Knechte verrichtet, hatten bey ihnen alle Krafft verlohren. Sie waren mit den Zeichen, die vor den Augen der gantzen Welt geschahen, nicht vergnügt. Sie schrieben die Krafft dieser Wunder den Beelzebub zu. Sie hielten alles, was JEsus that, vor unzulänglich, die Göttlichkeit seiner Sendung zu behaupten. Sie wollten etwas haben, das sich mit ihrer hochmüthigen Einbildung zusammen reimen sollte. Und was war denn dieses? Der Meßias und seine Diener sollten Israel aus der leiblichen Dienstbarkeit erlösen. JEsus sollte solche Zeichen thun, wie Moses in Egypten und in der Wüsten gethan. Er sollte das Joch ihrer Last und den Stecken ihrer Treiber zerbrechen, wie zur Zeit Midian. e) Er sollte ihre Gräntzen erweitern und Friede in ihren Thoren schaffen. Er sollte ihnen die alte Freyheit wieder herstellen, die Römer, unter deren Gewalt sie jetzo stunden, besiegen, und die Jüden zu Herren der Welt machen. Das sollte das Zeichen seyn. Weil sich aber dieses bey dem Heylande nicht fand, weil keine Anstalten zu Eroberungen gemachet wurden, weil man nicht Hunde sahe das Blut lecken, weil man keine Kriegs-

Heere

e) Esaiä 9, 4.

Heere streiten und überwinden sahe, weil JEsus von keinem weltlichen Reiche hören wollte, und von nichts als Zufriedenheit sprach, so verwarffen sie auch seine Lehre.

Die Erniedrigung, das Creutz, der Tod JEsu reimte sich mit ihren hohen Gedancken nicht, darum ward ihnen die Lehre von JEsu dem Gecreutzigten zum Aergerniß, und erlangte die erwünschte Frucht nicht. Unglücklicher Ausgang! Was kan nicht aus einer bösen Wurtzel vor eine bittere Frucht kommen? Aber was hielt dann den Heyden zurück, daß er der Lehre JESU Christi nicht recht gab? Was schützte denn dieser vor, warum er sich nicht unter das Creutz des Heylandes demüthigen könnte? Da fand sich gar eine andere Ursache. Diese waren, was das vorhergehende betrifft, besser unterrichtet als die Jüden. Sie ärgerten sich an dem Creutze Christi nicht, der schlechte Aufzug JESU und seiner Apostel war es nicht, welcher sie bey ihnen verächtlich machte. Man war es unter ihnen gewohnet, die Weisheit und Vernunfft unter einem alten abgenützten Mantel zu suchen. Verachtung der Welt, Verläugnung der Eitelkeiten, Geringschatzung derer Güter der Erden, Gedult bey Trübsalen, Großmuth bey Anfechtungen, Liebe zur Wahrheit, keines von diesen kam ihnen fremd und seltsam vor, so wie denen Jüden, ob sie gleich nur das natürliche Licht zum Leitstern hatten. Auch der Tod JEsu war ihnen kein Stein des Anstosses, noch ein Fels der Aergerniß. Sie hatten davon ein vortreffliches Exempel, welches viele von denen beschämen muß, die den Namen Christi nennen.

Es war bekannt unter ihnen, daß der beste und frömmste Mensch offt der grösten Verfolgung unterworffen wäre. Der Socrates, dessen Weisheit und Tugend jederman verwunderte, muste, auf Anstifften einiger bösen Buben, deren vergifftete Augen den Glantz der Wahrheit und deren verwildertes Hertz den löblichen Wandel dieses, ich hätte bald gesagt, heil. Mannes, nicht vertragen konnten, den Gifft-Becher trincken. Daß also JEsus als ein frommer und tugendhaffter Mann, der die Laster der Menschen scharff angriff, ans Creutz genagelt wurde, befremdete sie gar nicht, da sie ohnedem die Jüden vor ein dummes und aberwitziges Volck, und zwar nicht ohne Ursache, hielten. Der Mangel der Weisheit war es, den sie bey der Lehre der Gesandten GOttes antraffen. Sie funden in denen Schrifften dieser heiligen Männer nichts, das die Vernunfft schärffte, nichts, das die Jugend in gelehrten Streit-Fragen unterrichtete, nichts, das die Regeln der Rede-Kunst, die bey ihnen so hoch gestiegen, lehrete, nichts, das von der Natur derer Sterne und deren Lauff, derer Pflantzen und deren Leben, derer Thiere und deren Zeugung, und der Natur überhaupt, Unterricht gab. Sie konnten die Sätze der Häupter ihrer Weisheit, des Xeno, des Plato, des Pythagoras, des Aristoteles und des Epicurus in den Büchern der Apostel nicht finden. Die Sprache der Gelehrten war hier eine fremde Sprache. Man suchte das verderbte Hertz zu reinigen. Man suchte die Menschen nur fromm und heilig, nicht aber weise und gelehrt zu machen. Darum verachteten sie dieselben, und hielten sie vor eine Thorheit.

. Nun begreifft ihr den wahren Verstand der Worte des Apostels: Weil die Jüden Zeichen fordern und die Griechen nach Weisheit fragen, so predigen wir den gecreutzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß und den Griechen eine Thorheit. Ach, Lieben Brüder! daß diese Hinderniße nicht auch bis diese Stunde dem Lauffe der göttlichen Wahrheit entgegen stünden! Ach! daß die Knechte des HErrn auch nicht zu unsern Tägen die schlechte Würckung ihres Amtes beseuffzen müsten, welche eben die Ursache zum Grunde hat, worüber sich Paulus beschwert.

Eine grosse Kirche, die sich und ihr stoltzes Oberhaupt allein vor unbetrüglich hält, verlangt von uns, die wir uns von ihrer Gemeinschafft zu trennen gezwungen worden, wir sollen die Protestantische Lehre mit Zeichen und Wundern behaupten. Wir sind bereit, diesem Verlangen ein Gnügen zu thun: Und sie sind doch nicht zufrieden, sondern verlangen solche, die sie uns vorschreiben. Ein anderer Hauffe, (*) der von nichts als Vernunfft und Weisheit hören will, der alles verwirfft, das sich mit seinen Begriffen nicht reimen will, verwirfft die Lehre Christi deswegen, weil er die eingebildete Weisheit darinne nicht antreffen kan, die er so begierig sucht. Und weil also einige Zeichen fordern und andere nach Weisheit fragen, so predigen auch wir Christum den Gecreutzigten, jenen ein Aergerniß und diesen eine Thorheit. Doch das sind die Ursachen noch nicht alle, welche machen, daß die Predigt des Evangelii bey vielen nicht

(*) Hier verstehet man die Naturalisten.

durchdringt. Unser Heyland wird in dem Evangelio, das jetzo soll hergelesen werden, noch andere zeigen. Ehe wir dieselbigen anhören, wollen wir vorhero die Gnade des HErrn um ihren Beystand anruffen in dem Gebete des HErrn: Vater Unser, 2c.

Evangelium Luc. 8. v. 4 = = 15.

Da nun viel Volcks bey einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es gieng ein Säemann aus zu säen seinen Saamen, und indem er säete, fiel etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassen es auf. Und etliches fiel auf den Felß, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Safft hatte. Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf, und erstickten es. Und etliches fiel auf ein gut Land, und es gieng auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rieff er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen: Was diese Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes; den andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber die Gleichniß: Der Saame ist das Wort GOttes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Hertzen, auf daß sie nicht gläuben, und seelig werden. Die

aber

aber auf dem Felß, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurtzel, eine Zeitlang gläuben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens, und erſticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Hertzen, und bringen Frucht in Gedult.

Der Zweck der gegenwärtigen Predigt soll seyn:

Die Ursachen anzuzeigen, warum die Predigt des göttlichen Worts bey vielen Menschen so schlechte Würckung thue:

Die I. Ursache: Die Unachtsamkeit.
Die II. Ursache: Die verzagte Kleinmüthigkeit.
Die III. Ursache: Die unmäßige Liebe der Welt.
und endlich:
Die IV. Ursache: Der Mangel eines ernstlichen Vorsatzes, das Gehörte zu vollbringen.

HErr JEsu! gieb dem Donner deines Worts Krafft, daß er die Grund-Feste unserer Hertzen erschüttere, damit die Unachtsamkeit, die Kleinmüthigkeit, die allzugrosse Welt-Liebe aus demselben möge verjaget werden! Zünde in uns eine heilige Begierde an, und erwecke durch deine allmächtige Stimme einen festen Vorsatz, das, was uns dein Wort sagen wird, zur Ausübung zu bringen, damit wir nicht nur Hörer, sondern auch Thäter des

Worts

Worts seyn mögen! Seegne diese Stunde zum Preis deines grossen Namens und Heyl unserer Seelen! Amen.

Abhandlung.

Ich soll jetzt nach der Gelegenheit, die das Stück der hergelesenen Rede JEsu Christi darbeut, die Ursachen entdecken, warum die Predigt des göttlichen Worts bey vielen Menschen so schlechte Würckung thut?

I. Theil.

Die **Unachtsamkeit** habe ich vor die erste Ursache des unglücklichen Fortgangs der Lehre des Evangelii angegeben: Und habe ich nicht Recht dieses zu thun, weil JEsus der grosse Meister der göttlichen Weisheit mir mit seinem Exempel auch in diesem Stücke vorgegangen? Der Erlöser bedienet sich eines Gleichnisses, um diese Wahrheit seinen Anhörern desto füglicher ins Hertze zu prägen, so, wie die Morgenländischen Lehrer überhaupt gewohnet waren, güldene Aepfel in silbernen Schaalen, nach Salomonis Redens-Art, oder wichtige Wahrheiten unter angenehmen Gleichnissen vorzutragen. Möchten sich doch alle Lehrer nach diesem grossen Muster richten! Möchten sie doch alle lernen, allen allerley, den schwachen schwach und den Starcken starck zu werden, auf daß sie allenthalben etliche gewinnen! Möchten sie doch die himmlischen Wahrheiten auf eine geschickte Art einkleiden, damit sie den natürlichen Menschen, dem sie ohne dem verdrüßlich und beschwerlich vorkommen, desto eher reitzen und zu sich ziehen.

ziehen. Er sagt: Es gieng ein Säemann aus zu säen seinen Saamen, und in dem er säete, fiel etliches an den Weg und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraſſen es auf. Wir dürffen uns nicht lange mit Erklärung dieser Worte quälen, JEsus hat dafür gesorget, und sie selber erkläret: Die an dem Wege, sind, die es hören, darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Hertzen, daß sie nicht glauben und seelig werden. Auch nur ein mittelmäßiger Verstand wird leicht einsehen, daß die Absicht des Erlösers gewesen, die Unachtsamkeit der Zuhörer als eine Ursache anzuführen, warum der Saame des göttlichen Worts seine Krafft verliehre. Die Menschen hören; aber ohne Nachdencken. Die Menschen lesen; aber ohne Betrachtung. Die Menschen hören und lesen die Worte, die an sich Geist und Leben sind; aber mit fremden Gedancken. Der Feind ihrer Seeligkeit ist dabey auch nicht müßig. Er gehet herum wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. f) Er hat sein Werck in denen Kindern des Unglaubens, und spahret keine Arbeit, den Saamen zu ersticken, der durch das gehörte Wort ins Hertze gefallen. Er schafft Gelegenheit, die Sinnen auf irrdische Dinge zu lencken, und von der Betrachtung der göttlichen Worte abzuziehen. Er giebt auch einem heiligen David Gedancken des Hochmuths ein, das Volck zu zählen. g) In der Seele eines Judas bläst er die Begierde nach Geld auf. h) Er erfüllet das Hertz eines Ananias, daß er um

Betrugs

f) 1. Petr. 5, 8. g) 1. Chron. 21, 1. h) Luc. 22, 3.

Betrugs willen den Heiligen Geist lügt. i) Und so macht er die Menschen beym Gehör der Worte des Lebens unachtsam, daß sie es nicht hören, ob sie es schon hören. Man frage uns nicht, wie ein Geist in die Seele eines Menschen würcken könne? Man frage uns nicht, wie er andere Gedancken in unserm Hertzen könne aufsteigen lassen? Dies werden wir in einer andern Schule lernen, wo unser Wissen aufhören wird Stück-Werck zu seyn, und wo wir das Wesen und die Kräffte eines Geistes besser werden einsehen lernen, als jetzo. Jetzo haben wir die Worte des Heylandes, die uns vollkommene Versicherung von der Wahrheit der Sache geben: Darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Hertzen, daß sie nicht gläuben und seelig werden.

Ist es denn möglich, daß die Hertzen der Zuhörer bey dieser Unachtsamkeit dadurch können geändert werden? Ist es denn möglich, daß sie zu einer rechten Erkänntniß, zu einer lebendigen Ueberzeugung kommen können? Wir dencken, es sey genug, wenn wir zuweilen einige Stunden, zuweilen einige Minuten anwenden, eine heilige Rede zu hören, oder ein Stück aus der Schrifft zu lesen, da wir hingegen Tage, Monathe, Jahre der Welt schencken. Die Stimme des Redenden rauscht vorüber wie ein Strom, und mit derselben auch unsere Andacht. So bald die Rede, so bald das Lesen zu Ende, treten unsere alten Gedancken wieder an die Stelle der Andacht. Niemand bauet auf den Grund, der vorher geleget worden.

Niemand

i) Apost. Gesch. 5, 3.

Niemand rufft den Geist der Gnaden und seinen Beystand an. Niemand eignet das, was er höret und lieset, sich zu. Niemand glaubet, die Stimme GOttes, die er höret, ruffe ihm zu. Wir dencken, die Warnungen, die Vermahnungen, die Befehle gehen gantz andere Leute als uns an. Niemand wiederhohlet das Gelesene oder Gehörte. Niemand setzet die Betrachtungen und Andacht fort, wie ist es denn möglich, daß wir eine geseegnete Würckung von diesen hören oder in unserm Leben spühren können? Nehmet einen Hauffen solcher Leute, (*) die dem Feldbau sich gewidmet, und ihr Brod mit vielen Schweiß netzen. Setzet eine gewisse Zeit an, darinne ihr diesen Leuten die Geschichte der alten Römischen und Griechischen Helden von einem beredten Manne wollt vorhalten lassen: das Absehen dabey soll seyn, diese Menschen aus dem Staube zu erheben, die Großmuth in ihre Seelen zu pflantzen, und sie zur Tapferkeit in gefährlichen Zeiten dabey aufzumuntern. Aber, wenn diese Leute ohne Lust, ohne Begierde, ohne Vorbereitung zum Gehöre dieser Rede nicht gehen, sondern lauffen: Wenn sie theils unachtsam, theils ungedultig sind, und sich nach andern Dingen umsehen und fremde Gedancken hegen: Wenn sie gleich nach geendigter Rede nicht weiter nachdencken, sondern gleich darauf Pflug und Sichel wieder ergreiffen, und die Ochsen mit der Geissel treiben: Was werdet ihr mit eurer Bemühung ausrichten? Was wird der Lohn eurer Arbeit seyn? Was werdet ihr erndten von dem Saamen, den ihr unter sie gestreuet?

Werdet

(*) Dieses Gleichnisses bedienet sich der Herr Abt Rosheim H. R. P. U.

Werdet ihr wohl die Niederträchtigkeit aus ihren Hertzen verbannen? Werdet ihr sie wohl bereden, die Sichel mit dem Schwerdt und den leinen Kittel mit dem Harnische zu vertauschen? Werdet ihr ihnen auch wohl die Großmuth, die Unerschrockenheit, einen kühnen Heldenmuth, eine feurige Begierde, diesen rühmlichen Mustern ähnlich zu werden, beybringen? Nichts weniger. Sie werden aufs höchste einige fremde Namen und Geschichte mercken, und mit diesen elenden Lohn werdet ihr für eure Arbeit zufrieden seyn müssen. Und, Geliebte! eben solche Leute sind wir bey Anhörung des göttlichen Worts: Wir machen es, was die meisten von uns betrifft, nicht ein Haar besser, als diese Feld-Arbeiter, daher spühren wir eben so wenig Frucht und Würckung von unserm Hören und Lesen, als sie. Wir kommen nicht rein, sondern mit andern Gedancken eingenommen, wir kommen nicht frey, sondern mit mancherley Thorheiten beschweret, wenn wir in die Versammlung des HErrn gehen. Wir legen unsere Schätze, unsere Ehren-Stellen, unsere Ergötzungen nicht vor der Schwelle des Heiligthums nieder. Wir nehmen unsere Tauben, unsere Ochsen, unsere Wechsel-Briefe, wie jene Käuffer und Verkäuffer, k) unsere Häuser, unsere Gärten, unsere Schrifften, unsere Bücher, unsere Gesellschafften mit in das Heilige. Der Handwercker setzet sich in den Tempel mit denen Sorgen der Nahrung nieder, die sein Stand und sein Beruff mit sich bringet. Der Kauffmann erscheinet mit denen gewöhnlichen Fragen geniartert: Werde

k) Matth. 21, 12. 13.

Werde ich auch bey dieser Waare verliehren oder gewinnen? Werde ich wohl hier sicher seyn, und dort betrogen werden? Werde ich auch die Waare wieder aufs Geld bringen? Wird mich Wind und Wetter nicht in Gefahr setzen? Wird mich auch jener Schuldner bezahlen? Der Gelehrte kommt und ist mit Untersuchung neuer Wahrheiten, die gantz anderer Art sind, angefüllet, die seinen Namen verewigen sollen. Der Regent findet sich mit der Sorge ein, die die verwirrten Läuffe der Welt und die ordentlichen Beschwerlichkeiten einer Regierung erwecken. Der Hofmann kömmt und hört zu, aber er ist von einer eitlen Hoffnung eingenommen zu steigen, von einer unruhigen Begierde, denen, die ihm vor sind, gleich zu kommen, von einem nagenden Verlangen, sich beliebt und angenehm zu machen. Herodes sitzt da, hört den Johannem, dencket aber mehr an die Herodias, als an den Prediger. Felix und Drusilla, Agrippas und Berenice hören Paulum reden, aber so, wie ungerechte, unreine, stoltze und hoffärtige Seelen hören. l) Der Epicurer und Stoicker Philosoph erscheint in der Predigt dieses Apostels, jener mit seinem höchsten Gut der Wollust, und dieser mit seinem unvermeidlichen Schicksal beschäfftiget. m) Wo bleibt da die Aufmercksamkeit? Wo bleibt die Andacht? Wie kan das Wort bey solchen unachtsamen Seelen seine Krafft erweisen? Wir treffen ein betrübtes Exempel zum Beweis in dem Evangelio an, worüber wir eben diese Betrachtung anstellen:

l) Apost. Gesch. 24. u. 26. Cap. m) Apost. Gesch. 17, 18.

anstellen. Ein Exempel, eine Sünde, eine Unachtsamkeit, die eben zu der Zeit begangen wird, da JEsus darwieder redet. Mein GOtt, wie verderbt ist das Hertz derer Menschen! Wir sind krank, wollen gesund werden, und verwerffen den Artzt und die Artzeney-Mittel, zu der Zeit, da sie uns angeboten werden. Wir sind blind, wollen sehend werden, und sind ungehorsam das zu thun, wodurch uns die Augen könnten geöffnet werden. JEsus will die Unachtsamkeit beym Gehör der himmlischen Wahrheit abschaffen, und seine Zuhörer begehen eben zu der Zeit die gröste Unachtsamkeit. Unser Heyland hatte das Gleichniß vorgetragen: Und da war kein Mensch, der die Erklärung verlangte, kein Mensch, der der Sache weiter nachdachte, kein Mensch, der diese Betrachtung fortsetzte, als die geringe Zahl seiner Jünger. Daher kam der Ausspruch Christi: Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reiches GOttes, den andern aber in Gleichnissen, daß sie nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Der Verstand von diesen Worten ist der: Meine andern Zuhörer haben nur das Gleichniß gehöret; wenn sie mich aber gefraget hätten, so hätte ich ihnen auch die Erklärung darüber gemacht, wie euch; weil sie aber das nicht gethan, so hilfft es ihnen eben so viel, als hätten sie es nicht gehört, und wird dies angehörte Wort zu ihrer Seeligkeit nicht das geringste beytragen. Was ist also Schuld, daß meine Rede keinen Eindruck in ihre Hertzen gemacht? Die Unachtsamkeit. Was ist die Ursache, daß sie fruchtlose und vergebliche Zuhörer abgegeben? Die Unachtsamkeit.

samkeit. Wem haben sie es zuzuschreiben, wenn sie durch meine Predigt nicht gerühret und gebessert worden? Niemand als ihrer Unachtsamkeit. Man siehet hierbey zugleich, welches ich im vorbeygehen erinnere, daß sich ein unbediengter Rathschluß GOttes, wodurch er die Menschen in Unglauben, Verblendung und Verdammniß stürtze, hieraus nicht beweisen lasse. Man muß andere Stellen bringen, wenn man kan, um diese harte Lehre fest zu setzen, die die Vernunfft des Menschen und die Gerechtigkeit GOttes zu beleidigen scheint. Gegenwärtiger Ausspruch des Heylandes schickt sich zu keinem Beweis vor Sätze, die so schwer zu verdauen sind, als dieser. Doch von dieser Sache kan ich jetzt nicht reden, sondern muß die andere Ursache der schlechten Würckung des göttlichen Worts deutlich machen, welches die verzagte Kleinmüthigkeit ist.

II. Theil.

Es ist nicht die Einbildung derer Menschen, welche diese Ursache angiebt, es sind die Worte JEsu, in welcher alle Schätze der Weisheit und Erkänntniß verborgen liegen. Er sagt es Anfangs unter einem Bilde: Und etliches (von dem ausgestreuten Saamen) fiel auf den Felß, und da es aufgieng, verdorrete es, darum, daß es nicht Safft hatte. Ist es denn auch nöthig, die Worte dieses Gleichnisses zu erklären? Wer von uns weiß nicht, was ein felßigter Erdboden sey? Wer ist so unerfahren, der nicht wisse, daß der Saame auf einem steinigten Acker sehr schlecht fortkomme, aus Mangel des Saffts, den er zur

Nahrung brauchet. Solche Sachen mögen diejenigen erklären, die sich kein Gewissen machen, die Stunde vergeblich hinzubringen. Die Wahrheit, die unter diesem Bilde steckt, entdecket JEsus gleich darauf: Die aber auf dem Felß, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und haben nicht Wurtzel, eine Zeit lang glauben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Wie wohl kennt der Heyland die Hertzen seiner Geschöpfe! Wiewohl weiß er die Zärtlichkeit derjenigen abzubilden, die ein weiches Hertz besitzen und Freunde der Bequemlichkeit und Ruhe sind! Hier siehest du das Bild eines Wollüstigen, meine Seele! Die göttlichen Lehren, die ein Diener des HErrn auf eine geschickte, lebendige, bewegende und überzeugende Art vorträgt, rühren sein innerstes. Das sanffte Feuer der himmlischen Wahrheit zerschmeltzt das steinerne Hertz. Er wird weich, zerfliest in Thränen, verspricht Besserung, und setzt sich vor, auf einmahl die breite Strasse zu verlassen, und durch die enge Pforte einzugehen. Er verflucht sein voriges Leben, und will auf einmahl aus einem Sünder ein Frommer, auf einmahl aus einem Teufel ein Engel werden. Aber wie lange brennet dieses heilige Feuer? Wie lange hält diese fliegende Hitze an? Wie lange dauret dieser schöne Vorsatz? So lange nichts zu erdulten. So lange sich keine Verfolgung erhebt um des Worts willen. So lange es dem Fleische nicht wehe thut. So lange man keine Hand und keinen Fuß abhauen, und kein Auge ausreissen darff. So lange der gantze Leib der Sünden ungekräncket bleibt, und

man

man GOtt und dem Mammon, GOTT und der Welt, GOtt und der Wollust zugleich dienen kan. Entstehet aber ein Streit zwischen diesen wiederwärtigen Herren; soll die Ruhe, soll die Bequemlichkeit, soll das Vergnügen, sollen die so süssen Eitelkeiten verlassen werden; so ist der Vorsatz auf einmahl zu Ende, und das alte Verderben behält auf das neue die Oberhand: Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Aber, elender Mensch! was hilfft es dich eine Zeit lang fromm zu seyn, und hernach wieder in Rath der Gottlosen zu wandeln? Was hilfft es dich, eine Zeit lang Früchte tragen, und darnach verdorren? Du must getreu seyn bis in den Tod, sonst kanst du die Crone des Lebens nicht ererben. Wo sich der Gerechte kehret von seiner Gerechtigkeit, und thut Böses, und lebet nach allen Greueln, die ein Gottloser thut, sollte der leben? Ja, aller seiner Gerechtigkeit, die er gethan hat, soll nicht gedacht werden, sondern in seiner Uebertretung und Sünden, die er gethan hat, soll er sterben. n) Woher kommt es nun, daß diese Menschen, welche schon einmahl in der Gnade gestanden, wieder zurücke fallen und am Glauben Schiffbruch leiden? JEsus hat es uns gesagt: Zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Die Kleinmüthigkeit ist also die wahrhaffte Ursache, warum das Wort nicht beständig in ihnen würcket und seine Macht erweiset. Dieser verzagte Muth kan sich in zwey Stücken äussern und allemahl der geseegneten Würckung des Evangelii sich entgegen setzen. Bey Verfol-

n) Ezech. 18, 24.

gungen und bey der Creuzigung unsers eigenen Fleisches und Blutes. Ein Mensch, der den Muth verliehret, wenn sich Trübsal erhebet um des Wortes willen, kan leicht dahin gerathen, daß er abfällt und die himmlische Wahrheit verläugnet. Was thut ein Verzagter nicht, wenn er die Hencker um sich siehet, die seinen Leib martern? Was thut ein Zärtlicher nicht, wenn er den Scheiter-Hauffen erblickt, auf welchem er der Welt ein Zeugniß von der Wahrheit seiner Religion ablegen soll? Was thut ein weicher Mensch nicht, wenn man ihm die Ruder-Bäncke weist, an welche er soll geschmiedet werden, wenn man ihm weiter keine Wahl läst, entweder eines entsetzlichen Todes zu sterben, oder die Wahrheit zu lästern? Ja, daß ich nicht einmahl so weit gehe! Was thut ein solcher Mensch nicht, wenn er nun sein Vaterland, seine Liebsten und Angehörigen, seine Güter und Vermögen der reinen Lehre zu Lieb verlassen, und in ein fremdes Land wandern soll, das er nicht kennt? Tausend und aber tausend von unsern Brüdern sind unter denen grausamen Verfolgungen der heydnischen Tyrannen und hernach durch die unerhörten Martern der Römischen Bischöffe zurücke gesprungen, und haben, um das Leben des Leibes zu retten, die Seele getödtet. Es ist wahr, das Wort GOttes ist lebendig und kräfftig, und schärffer denn kein zweyschneidig Schwerdt, es durchdringet, bis daß es scheide Seel und Geist, auch Marck und Bein, und ist ein Richter der Gedancken und Sinnen des Hertzens. o)

Denn

o) Hebr. 4, 12.

Denn was von GOtt kommt, der da will, daß allen Menschen geholffen werde, das kan nicht anders seyn, und was Seelen ändern soll, die todt in Sünden und Uebertretungen sind, muß von dieser Stärcke seyn: Aber eine verzagte Seele kreucht zurücke, daß die Krafft des Wortes an sie nicht gelangen kan. Die Angst, darinne sie stecket, macht sie zum Nachdencken, zur Betrachtung und Ueberlegung untüchtig, die bey dem Worte nothwendig seyn muß, wenn es seine Würckung thun soll. Die Furcht vor der Marter und Pein, die er ausstehen soll, läst ihm nicht Zeit, ein kurtzes Leiden mit jener Herrlichkeit zu vergleichen, die allen treuen Streitern JEsu Christi versprochen ist. Das Schröcken vor dem Tode, wenn er zumahl mit unmenschlichen Grausamkeiten verknüpfet ist, macht ihn gegen alle Vorstellungen, gegen alle Erinnerungen, gegen allen Trost unempfindlich und hart. Seine Augen sehen nur auf den blutigen Kampf, den er antreten soll, aber nicht auf die schöne Crone, die ein Sieger aus der Hand des HErrn empfangen wird. Er bleibt mit seinen Gedancken bey dem Sturm des wütenden Meeres stehen und vergisset den sichern Hafen der seeligen Ewigkeit, da er anländen und ewig wohnen soll. Und weil er das thut, so wird er überwunden und fällt. Ein Feld-Herr mag einen verzagten Kriegs-Knecht so lange, so nachdrücklich, so ernsthafftig zum muthigen Kampf gegen die Feinde aufmuntern, als er will, er wird wenig oder nichts ausrichten, weil ihm der Muth fehlet. Ja, alle Vorstellungen vergrössern ihm nur die Gefahr in seinen Augen. Denn er glaubt, man würde nicht so viel Wesens machen, wenn die Gefahr nicht

so groß wäre. Ein solcher feiger Krieger ist ein verzagter Christ zur Zeit der Anfechtung, bey welchem die Predigt der himmlischen Wahrheit nichts ausrichten kan. Aber diese Kleinmüthigkeit kan sich auch der Krafft des Evangelii auf eine andere Art entgegen setzen, wenn nemlich ein Mensch sein Fleisch creutzigen soll sammt den Lüsten und Begierden. Es gehört Muth darzu, wenn man die Urtheile der Welt über sich verachten soll. Es gehört Muth darzu, wenn man dasjenige von sich reissen soll, was sich so fest an unser Hertz angeklammert. Es wird eine gewisse Hertzhafftigkeit erfordert, wenn Herodes seine geliebte Herodias, wenn Nabal seinen Geld-Kasten verlassen und Haman den Mardachai lieben soll, eine edle Großmuth, wenn man die Neigungen, die mit uns geboren werden, ausrotten und sein eigen Hertz krämcken soll. Wo aber dieser Muth, diese Hertzhafftigkeit fehlt, da arbeitet die Gnade vergebens und das Wort wendet seine Mühe umsonst an. Ein verzagter Mensch, dem es an diesen rühmlichen Tugenden fehlt, kommt mir vor, wie Jacob, der zu seinen Söhnen sprach: Ihr beraubet mich meiner Kinder. Joseph ist nicht mehr vorhanden, Simeon ist nicht mehr vorhanden, Benjamin wollt ihr auch hinnehmen, es gehet alles über mich. p) Diese Sünde habe ich gelassen, jenes Laster habe ich ausgerottet, diese Untugend habe ich abgeschaffet, jene Gottlosigkeit ist fort, soll ich denn gar keine Lust, gar kein Vergnügen in keiner Sünde mehr behalten,

p) 1. B. Mos. 42, 36.

ten, soll denn alles über mich gehen? Kommt man dann, mich beständig zu quälen? Kommt man dann, mich dahin zu bringen, daß ich mein Leben zu einer beständigen Folter-Banck, zu einem unaufhörlichen Kampf, zu einem unermüdeten Wachen und Kumer machen soll? HErr! das ist eine harte Lehre, wer kan sie hören? Weg mit dieser kleinmüthigen Niederträchtigkeit! Weg mit dem verzagten Wesen! Wohlan! Last uns einen behertzten Sprung thun, um uns auf einmahl aus unserm Verderben zu heben. Last uns unsern Feind unerschrocken unter die Augen gehen und kämpfen, bis wir den Sieg erlanget. Last uns unsern Willen brechen und unsere Begierden dämpfen. GOtt, der in denen Schwachen mächtig ist, wird uns seinen Beystand nicht versagen. Wir haben sein Wort: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, ich habe dich erlöset, ich helffe dir auch. Du bist mein. Auch die Zeit der Anfechtung, die Stunde der Trübsal, die GOtt über den Creiß der Erden schicken kan, soll uns nicht schrücken, daß wir in unserm Muth matt werden. Rom, baue deine Scheiter-Hauffen, rüste deine Ruder-Bäncke, baue Galgen und Räder, entblösse das Schwerdt der Grausamkeit über die Zeugen der Wahrheit. Was sollst du nun damit ausrichten? Du sollst einige verzagte Menschen zu Heuchlern machen, aber keinen standhafften und muthigen Christen fällen, daß er vor dein Thier nieder kniet und es anbetet. Der in uns ist, ist grösser denn der in der Welt ist. Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. q) Hier Schwerdt des

q) 1. Joh. 5, 4.

HErrn und Gideon!r) Dencket nicht, daß diese Großmuth nur eine Frucht der Einbildung eurer Lehrer sey, Geliebte Zuhörer! Dencket nicht, daß dieses nur Bilder seyn, davon man die Originale vergebens sucht. Sehet auf Paulum: Nichts ist schöner uns zu einer solchen Hertzhafftigkeit aufzumuntern, als das Exempel dieses Mannes. Was sagt dieser heilige Apostel, der des Leidens Christi viel hatte. Ihr dürfft nur diese eintzigen Worte ansehen, die er an die Corinthier s) geschrieben: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist. Wie groß sind doch die Worte: Unsere Trübsal ist leicht. Er sagt nicht: Unser Leiden ist noch erträglich. Wir geben uns endlich zufrieden. Wir halten davor, daß Klagen, Trauren und Wehmuth unsere Schmertzen nicht mindern, sondern mehren, dahero schicken wir uns dann mit Gedult in unsere Trübsal, und behelffen uns, so gut wir können. Wir nehmen unsere Zuflucht zu einer harten Unempfindlichkeit, und dencken übrigens, es soll bald besser werden. Nein! so redet ein ordentlicher Mensch, der niemand als die Natur zur Seite hat, so redet ein Weiser, der sich nur durch seine Vernunfft aufhilfft, ein erleuchteter Christ, ein Apostel, redet gantz eine höhere Sprache. Nein! sie ist leicht. Was nennt denn Paulus leicht? Einige Spott-Reden, die der unverständige Pöbel gegen ihn ausstöst? Einige Tage Unruhe und Unbequemlichkeit auf Reisen? Ein schlechtes Kleid, das ihn in denen Augen der Einfältigen unansehnlich macht? Eine schlechte Bedienung, die ihm einige Ruhe raubet?

Keines-

r) Jud. 7, 18. s) 2. Cor. 4, 17.

Keinesweges. Denn das wäre noch so was leichtes. Geschmähet, gescholten, verachtet, gesteiniget, vor Gericht geschleppet, gegeisselt, verurtheilet, verdammet werden, kein Kleid, keine Wohnung, keine Ehre, keine Speise, keine Ruhe, keine bleibende Stätte. Das nennt Paulus leicht. (*) Ja, er spottet recht über den unzähligen Jammer, der ihn und seine Brüder marterte. Höret, was er in dem Briefe an die Römer spricht: t) Wer will uns scheiden von der Liebe GOttes: Trübsal oder Angst: oder Verfolgung: oder Hunger: oder Blösse: oder Fährlichkeit: oder Schwerdt. Wie denn geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie die Schlacht-Schaafe: Aber in dem allen überwinden wir weit. Welche eine Freudigkeit! Welch ein Muth! Aber in dem allen überwinden wir weit. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, weder Gegenwärtiges noch Zukünfftiges, weder Hohes noch Tieffes, und keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe GOttes, die da ist in Christo JEsu, unserm HErrn. HErr JEsu! gieb mir und allen, die deine Wahrheit lieben, gieb mir und allen, die durch die rauhe Wüsten dieser Erden nach jenem Lande der Verheissung wandern, wo nicht eben das Maas des Muths und den Geist deines grossen Knechtes, doch so viel, als wir brauchen, wenn die Nacht der Finsterniß sich an uns

(*) Diese Gedancken sind des Hn. Abt Mosheims. Heil. Red. I. Theil.

t) Röm. 8, 35. 36. 37. sqq.

uns machen, und wir die Stunde der Anfechtung ausstehen sollten. Wir wollen alsdann mit grosser Freudigkeit allem Jammer entgegen gehen. Willt du der Trübsal befehlen, die unsern Geist abmatten soll? Die Trübsal soll uns nicht scheiden von der Liebe GOttes. Willt du der Verfolgung befehlen, die unsere Seele ängstigen soll? Die Verfolgung soll uns nicht scheiden von der Liebe GOttes. Willt du dem Schwerdt gebieten, daß es unser Blut vergiessen soll? Das Schwerdt soll uns nicht scheiden. Willt du einen Hunger ins Land schicken, der unsere Leiber verzehre? Der Hunger soll uns nicht scheiden von der Liebe GOttes. Nichts ist, das mich von JEsu scheide, nichts, es sey Leben oder Tod. Allein ich muß diese Betrachtung abbrechen, weil es Zeit ist.

III. Theil.

Die dritte Ursach der vergeblichen Würckung der göttlichen Lehre deutlich zu machen, die in der unmäßigen Liebe der Welt bestehet. Das Bild von dieser Wahrheit hat JEsus in diese Worte verfaßt: Und etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen giengen mit auf und erstickten es. Wer von uns siehet nicht, daß ich diese Worte ohne Erläuterung vorüber gehen könnte, da sie an und vor sich klar und deutlich sind. Die Erklärung aber, die JEsus dabey selber macht, heißt so: Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter denen Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und ersticken es, und bringen keine Frucht.

Wie-

Wiewohl kennt auch hier unser Heyland die Natur der Kinder Adams? Wie tieff siehet er das Verderben derer Menschen und zugleich die Ursachen des Verderbens ein! Gleich einem geschickten Artzt, der nicht nur die Kranckheit kennet, die er heilen soll, sondern auch die Dinge entdecket, die den unordentlichen und unterbrochenen Lauff des Geblütes und der Säffte des Cörpers verursachen, damit, wenn diese gebessert, eine dauerhaffte Gesundheit wieder könne hergestellet werden. Nach der Sprache, darinne der Evangelist diese Rede JEsu aufgezeichnet, heist es: Indem die Menschen unter den Sorgen so wohl des Reichthums als der Wollust dieses Lebens hingehen, so ersticken sie die Krafft des Wortes, daß es die Früchte nicht zur Reiffe bringen kan. Heist dieses aber was anders, als die unrichtige Welt-Liebe vor eine Ursache der schlechten Würckung des Worts ausgeben? Heist dieses nicht eben so viel, als wenn der HErr gesprochen hätte: Die Menschen sind zu sehr in die Eitelkeit vertiefft, ihr Hertz ist in die Güter, in die Ergötzungen dieser Erden zu fest verwickelt, daß die Gnade, welche ordentlich handelt und keinen zur Seeligkeit zwingt, nicht durchbrechen und sie von der Eitelkeit loß machen kan? Die hefftigen Sorgen vor die Eitelkeiten haben sich ihrer Seelen völlig bemeistert, und verwehren allen vernünfftigen und nützlichen Betrachtungen den Eingang. Diese Wächter, die sie vor den Eintrit ihres Hertzens gestellet, sind allzu munter und allzu hartnäckigt, als daß sie einem guten Gedancke Platz machen und denselben einlassen sollten. Ich sage aber von der unmäßigen Liebe der Welt. Meines

nes Erachtens fordern diejenigen zu viel von einem Menschen, wenn sie von ihm verlangen, er solle in der Welt als in einer Wüsten leben. Diejenigen gehen zu weit, welche begehren, daß ein wahrhafftiger Christ keinen Theil an dem unschuldigsten und reinsten Vergnügen dieser Erden nehmen dürffte, daß ein Wiedergeborner alle Gesellschafft der Menschen meiden und mitten unter denen Menschen als in einer Wildniß leben müsse, daß ein frommer Mensch die Traurigkeit mit dem Gesichte, den Eigensinn mit denen Kleidern und Sitten, die Einfalt mit dem leisen Reden abbilden, und so einhergehen müste, als wenn er auf Schlangen und Ottern wandelte. JEsus und seine Knechte haben dieses nirgends verlanget. Paulus saget: Man könne der Welt brauchen, aber man müsse sie nur nicht mißbrauchen. Und was würde dann endlich aus der Welt werden, wenn ein jeder so dencken und so leben wollte? Worzu dienen uns dann die Befehle des Heylandes, die uns Liebe, Gedult, Freundlichkeit, Sanfftmuth, Barmhertzigkeit und Verzeihung derer Beleidigungen befehlen, wenn ich allen Umgang derer Menschen fliehen und mich in die finstere Nacht der Einsamkeit vergraben soll? Warum erfüllet er dann unsere Hertzen mit Speise und Freuden, warum thut er dann seine milde Hand auf und sättiget alles, was da lebet, mit Wohlgefallen, wenn es nicht erlaubt ist, dasjenige zu sammlen, was er ausstreuet? Warum hat er dann unsern Cörper so gebildet, daß er durch den Genuß einiger Dinge in eine süsse Bewegung gesetzet wird, die zugleich durch ein geheimes Band den Geist erquicket. Dies ist die Ursache, warum ich nicht von

der

der ordentlichen und erlaubten, sondern von der unmäßigen Liebe der Welt rede. Und diese ist es, die sich dem glücklichen Fortgange der Predigt des Evangelii entgegen stellet. Nicht der Reichthum, sondern die Sorge vor dem Reichthum, nicht die erlaubten Ergötzungen, wodurch unser Geist erfrischet wird, sondern die Sorgen vor die Wollüste verhindern den geseegneten Fortgang des Worts. Nichts ist gewisser, als diese zwey Wahrheiten:

Ein Mensch, der sein Hertz an den Reichthum hänget, ist nicht geschickt zum Reiche GOttes. Ein Mensch, der die Schätze der Welt vor seine Götter hält, kan an denen Schätzen der Ewigkeit kein Vergnügen antreffen. Zwey so wiederwärtige Dinge können in dem engen Raume seines Hertzens nicht zugleich herbergen. Eines verjagt das andere. Die Sorgen vor seinem Mammon erlauben ihm so viel Ruhe nicht, daß er an das Zukünfftige gedencken könne. Ihr Menschen, die ihr diesen nagenden Wurm an euren Hertzen sitzen habt. Ihr Menschen, die ihr so andächtig die Knie vor dem goldenen Kalbe beuget, ihr werdet wissen, wie wenig euch Zeit gelassen wird an eure Seele zu gedencken? Ihr werdet die Sorgen und den Kummer kennen, der eure Hertzen zerfrist. Wie viele schlafflose Nächte, wie viel vergebliche Furcht vor Dieben und Betrügern, wie viel beschwerliche Mühe die Schätze zu vermehren? Wie viele saure Tritte? Wie viele Ueberlegungen? Wie viele Rechnungen rauben euch Stunden, Tage, Wochen, Jahre, in welchen euer Geist, der vor die Ewigkeit geschaffen ist, in keine Betrachtung kommt? Wie offt hat euch ein geringer Gewinn, den ihr nur von ferne

gesehen,

gesehen, ein Schatz, von dem euch nur geträumet, durch Schnee und Eiß, durch Sturm und Ungewitter, durch Wellen und Stein-Klippen durchgejagt und sich völlig eurer Sinnen und Gedancken bemeistert, so, daß ihr offt die Liebe zu euch selbst der Liebe zum Gold aufgeopfert? Ist es dann möglich, daß in einem solchen beschäfftigten, geängstigten, unruhigen und gequälten Hertzen der Saame der göttlichen Lehre Frucht bringen kan? Redet, so lange ihr wollt, ihr Diener des lebendigen GOttes! Erhebet eure Stimmen, wie die Posaunen, bittet, flehet, ermahnet, schreibet, ruffet Gnade und Natur zu Hülffe. Was werdet ihr gewinnen? Was werdet ihr ausrichten, wenn ihr solchen Menschen aus dem heiligen Buche der Offenbarung zurufft: Seyd barmhertzig, wie auch euer Vater barmhertzig ist. Gebet, so wird euch gegeben? Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammlet euch aber Schätze im Himmel. u) Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem HErrn. Was werdet ihr, sage ich, ausrichten mit diesen Ermahnungen. Der Geitzhals wird sie zwar mit betrübtem Geiste anhören, aber die Dornen, die Sorgen vor den Reichthum wachsen mit auf und ersticken das Gehörte, daß es nicht zur Würckung kommt. Das, was das Wort von ihm verlanget, und das, was sein unersättlicher Hunger nach Gold haben will, sondern zwey Wege, einen zur Rechten und den andern zur Lincken, die er nicht zugleich

wandeln

u) Matth. 6, 19. 20.

wandeln kan. Sehet an jenen Jüngling, der den Heyland um den Weg nach dem Leben fragte, ihr werdet einen betrübten Beweis von dem finden, was ich gesaget. Er hörte die Worte JEsu Christi: **Eins fehlt dir noch: Verkauffe alles, was du hast, und gieb es den Armen,** ꝛc. Aber die Sorgen vor den Reichthum erstickten das Wachsthum! Aber da er das gehöret hatte, gieng er traurig davon. Darauf kommt der entsetzliche Ausspruch des Heylandes: **Wie schwerlich werden die Reichen ins Reich GOttes kommen.**

Es ist leichter, daß ein Cameel (oder Schiff-Seil) durch ein Nadel-Oehr gehe, denn daß ein Reicher (der sein Hertz an den Reichthum hängt,) in das Reich GOttes komme. x) Wer die Natur des Geitzes kennet, und die grausame Tyranney, die er über die Seelen der Menschen, über die er herrschet, ausübet, dem wird dieser Satz nicht fremd und allzu wunderbar vorkommen: So gehet es, wenn man ihm Schätze sammlet und ist nicht reich in GOtt. y) Glückseelig ist der Mensch, der sich von denen eisernen Banden des Geitzes loß gemacht! Glückseelig ist ein zufriedenes Hertz, das die Stimme des HErrn in Ruhe und Stille hören und seinen Wandel nach derselben untersuchen und bessern kan! O! welch ein grosser Gewinn ist es, wenn man gottseelig ist, und läst sich begnügen, denn wir haben ja nichts in die Welt gebracht, darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinaus bringen, ꝛc. z)

Gleiche

x) Luc. 18, 24. y) Luc. 12, 21. z) 1. Tim. 6, 6: 9.

Gleiche Beschaffenheit hat es mit der Wollust. Darum verknüpfet euer Heyland die Sorgen des Reichthums mit denen Sorgen der Wollust. Bey einem Menschen, das ist seine Meynung, bey einem Menschen, der die Lust und ein täglich Wolleben zu seinem höchsten Gut machet, kan meine Lehre nichts ausrichten. Ein mit aller Uebermaß beschwerter Leib, eine beständige Unordnung der Lebens-Geister, ein wüstes Gehirn, eine immerwährende Zerstreuung derer Gedancken, eine ewige Abwechslung derer Ergötzungen läst meinem Worte keinen Raum, daß es Meister von den Hertzen werden kan. Ein Hertz, das die Wollust eingenommen, ist in beständiger Bemühung, in unaufhörlicher Arbeit, neue Vergnügen zu schaffen, und dieses läst den Menschen niemahls recht zu sich selber kommen, daß er seinen inwendigen Anstand überlegen kan. Die Wollust ist überhaupt von der Art, daß sie nie stille stehen kan. Denn eine sündliche Ergötzung läst einen Verdruß, einen Eckel, ein Nagen des Gewissens hinter sich, das den Menschen beschwerlich ist. Ich beruffe mich auf euer Gewissen. Ist es nicht wahr, ihr, die ihr eine ordentliche und wüste Lebens-Art führet, reuet es euch nicht heute, was ihr gestern begangen? Wünschet ihr nicht, daß dasjenige, was geschehen, nicht geschehen wäre? Aber diese Reue, dieser Verdruß, dieser Eckel ist einem Wollüstigen, der gar zärtlich ist, viel zu beschwerlich, als daß er denselben vertragen sollte. Er ist ein Feind von aller Unruhe und Bekümmerniß. Er suchet deswegen dieser Beschwerlichkeit loß zu werden. Und wodurch dann? Er sieht sich um, er überlegt, er denckt etwas nach,

und

und endlich kommt der Schluß: Durch eine neue Wollust. Wenn diese vorbey, ist der Verdruß wieder da, und nimmt den alten Platz ein, das, was ihn gestern marterte, martert ihn heute wieder. Heute verflucht er abermahls, was er gestern begangen. Heute steigen ihm wieder unruhige Gedancken auf, die seine Bequemlichkeit nicht vertragen kan. Allein dieser Verdruß soll abermahls fortgeschaffet werden. Wodurch? Fraget nicht. Durch neue Wollüste, durch neue Gesellschafften, durch neue Saiten-Spiele, durch neue Vergnügungen: Und dieser betrübte Wechsel dauert beständig nach einander. Daher sagt die Schrifft von dem reichen Manne: Er lebete alle Tage herrlich und in Freuden. a) Warum denn alle Tage? Warum setzte er denn nicht bisweilen einige Tage, einige Wochen oder Monathe aus? Das bringt die Natur aller Wollüste mit sich. Aber nun urtheilet, ob denn wohl GOttes Wort seine Würckung in einer solchen Seele haben könne, die sich niemahls recht besinnet und zu sich selber kommt? Schliest, ob denn Reden und Verstellungen da was ausrichten, wo man in einem beständigen Schlummer, in einer fühllosen Unempfindlichkeit gleichsam halb todt ist? Ob denn da an die Seele gedacht werde, wo man alle Sinnen und Vernunfft unter Wein und starckem Getränckе vergräbt. Die ordentliche Mittel der Gnaden sind hier schwerlich zulänglich, ein so kaltes und frostiges Hertz zu erwärmen, eine so verwirrte und eingewickelte Seele ins Freye zu stellen, aus der Finsterniß zum Licht

a) Luc. 16.

und aus der Gewalt des Satans zu GOtt zu bekehren, so lange dieser beharrliche Gegenstand dauert. Wohlan dann! So lasset uns diesen gefährlichen Gifft ausspeyen, der die Menschen versenckt ins Verderben und Verdammniß. Fliehet die Lüste dieser Welt und vertiefft euch nicht in die vergänglichen Güter der Erden. Es ist ohnedem alles eitel, und unser Leben eilt wie ein Strom dahin, den niemand aufhalten kan. Wir werden unvermuhet an der Schwelle der Ewigkeit stehen, und uns von allen Schätzen, von allen Wollüsten verlassen sehen, mit welchen wir hier so häuffig umgeben gewesen. Nichts, nichts wird uns in jene Welt begleiten, als unsere Wercke und unser Gewissen. Unsere Güter bleiben hier, unsere Häuser bleiben hier, unsere Gärten bleiben hier, unsere Gesellschafften verlassen uns, unsere Ergötzungen bleiben zurücke, und wir werden nackend und bloß vor dem Richter der Welt erscheinen. Wehe uns, wenn wir mit dem Rocke der Gerechtigkeit und mit dem Kleide des Heyls nicht bedecket sind! Wehe uns, wenn uns die Worte des Apostels treffen: Wohlan nun, ihr Reichen! weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingerndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet, und das Ruffen der Erndte ist kommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. Ihr habt wohl gelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt, und eure Hertzen geweydet, als auf einem Schlacht-Tag. b) Wehe uns, wenn

wir

b) Jac. 5, 1.

wir die Stimme Abrahams an den reichen Schlemmer auch an uns erfüllet sehen: Gedencke, mein Sohn! daß du dein Gutes empfangen in deinem Leben; der arme aber hat Böses empfangen: Nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. c)

IV. Theil.

Es ist Zeit, daß ich den vierdten Theil dieser Betrachtung vor mich nehme und die letzte Ursache der schlechten Würckung der Predigt des göttlichen Worts anzeige, welche in dem Mangel eines ernstlichen Vorsatzes besteht, das Gehörte zu vollbringen. Diese Ursache stehet nicht in denen Worten, sondern in dem Innhalte der Worte JEsu. Das Gleichniß heist so: Und etliches, von dem Saamen, den der Säemann ausgestreuet, fiel auf ein gut Land, und trug hundertfältige Frucht. Die Erklärung darüber, die JEsus selber gemacht, bestehet darinne: Die aber auf dem guten Lande, sind, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Hertzen, und bringen Frucht in Geduld. Hier fasset JEsus alles zusammen, was das Wesen eines lebendigen und thätigen Christen ausmachet. Er muß das Wort hören. Denn wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehöret haben, und wie sollen sie hören ohne Prediger? So kommet dann der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Worte GOttes. d) Allein das blosse Hören setzet uns noch nicht in die Zahl der wahren Jünger JESU. Was man

c) Luc. 16, 25. d) Röm. 10, 14.

gehört, muß man behalten. Leset tausend Bücher, die das Wachsthum eurer Gottseeligkeit befördern sollen, höret tausend Predigten, die euch den Weg des Heyls zeigen sollen, vergesset aber dabey das, was ihr gelesen oder gehöret; so wird euer lesen und kein lesen, so wird euer hören und kein hören ein Ding seyn. Der Schatz, den wir durch lesen und hören gesammlet, muß dem Gedächtniß und dem Hertzen zur getreuen Verwahrung anvertrauet werden. Aber was vor einem Hertzen? Einem Hertzen, das der Geist der Spötterey regieret? Einem Hertzen, das nur deswegen mercket, damit es die Worte des Lebens mit lahmen und frostigen Einfällen der Welt zum Gelächter darstellen möge? Einem Hertzen, das von der Ruhm-Begierde verderbet und das von dem Wissen aufgeblehet wird? Nein! Einem feinen guten, einem gelehrigen, einem heylsbegierigen Hertzen, das nichts als die Wahrheit und seine ewige Glückseeligkeit suchet, das keine unlautere Absichten hat, sondern das Wort anzunehmen gesonnen, es möge ihm auch noch so schwere Pflichten auflegen, als es wolle. Wo nun dieser edle Saame das Glück hat, einen solchen geschlachten Acker zu finden, wo das Wort des HErrn mit solchem Hertzen, wie wir jetzt beschrieben haben, aufgenommen wird, da wird die Frucht nicht aussen bleiben, da wird es nicht an einer guten Würckung, am Glauben, Liebe ꝛc. fehlen, und Frucht bringen in Gedult.

Christus schliest also, wie ihr gehöret, auf diese Weise: Wer die Predigt höret, das Gehörte bewahret und zur Uebung bringt, bey dem hat das Wort des Lebens seine Würckung gethan. Ich

schliesse auf das Gegentheil, und kein Mensch, der vernünfftig ist, wird was darwieder einzuwenden haben: Wer zwar hört, aber das Gehörte nicht bewahret, und den Vorsatz nicht hat, es zu vollbringen, bey dem kan das Wort GOttes seine Krafft nicht erzeigen, mithin ist der Mangel eines ernstlichen Vorsatzes, die angehörten Befehle GOttes zu vollziehen, eine wichtige, ja die wichtigste Ursache, warum die Predigt von Christo bey denen meisten Menschen vergebens ist. Und wie kan es denn anders seyn? Die Lehren des Evangelii haben in diesem Stücke eine gewisse Gleichheit mit denen Wissenschafften der Erden. Es ist noch kein Lehrjünger ein vollkommener Meister worden, der den Unterricht zwar mit denen Ohren vernommen, aber niemahls Hand ans Werck geleget. Es ist noch niemahls ein grosser Held entstanden, weil er die Thaten des Alexanders und des Cäsars gelesen, aber selber niemahls den Feind unter die Augen getreten. Es ist noch niemahls ein grosser Redner geworden, der die Regeln der Beredsamkeit nur angehöret, aber niemahls auf den Schau-Platz getreten, noch dasjenige zu Marckte gebracht, was er bey sich ins geheim überleget und bedacht. Und wenn wird dann der Christ zum Vorschein kommen, der es nur deswegen ist, weil er prav gelesen und viel Gutes gehört, aber die Zeit seines Lebens nichts Gutes zu thun sich vorgenommen, geschweige denn würcklich gethan? Es ist thöricht, sich vor einen Meister, vor einen Helden, vor einen Redner auszugeben, weil man nur viel von einem Meister-Stücke, von einer Helden-That, von der Rede-Kunst weiß; Und noch weit thörichter ist es, sich vor einen

Christen rühmen aus der Ursache, weil man öffters das Wort des HErrn höret oder liest. Und dem ohngeachtet giebt es einen erschröcklichen Hauffen einfältiger Menschen, die sich deswegen vor vollkommen halten und besser als andere zu seyn düncken. Ich lese alle Morgen ein Stück aus dem Buche, das die heilige Männer GOttes, getrieben durch den Heiligen Geist, aufgesetzet; Daher würde ich es sehr übel nehmen, wenn jemand zweifeln wollte, ob ich ein guter Christ seye? Ich versäume keine von denen Stunden, die zu Unterhaltung der Andacht und zur Betrachtung derer göttlichen Wahrheiten ausgesetzet sind; Daher habe ich Recht zu schliessen, daß ich unter die Zahl der Freunde JEsu gehöre. Ich höre alle die Reden, die die Diener GOttes zum Unterricht der Menschen halten; Daher kan mir niemand das Recht zu jener unendlichen Herrlichkeit streitig machen. Ich lese: Du sollt nicht fluchen, du sollt den Sabbath heiligen, du sollt Vater und Mutter ehren, du sollt nicht tödten, du sollt nicht ehebrechen, du sollt demüthig seyn, du sollt deine Feinde lieben, und so ein ander Gebot mehr ist. Ich lese die schröcklichen Drohungen und die Straffen, womit die Gerechtigkeit GOttes die Uebertreter ihrer Gesetze züchtigen will. Ich lese die fürchterlichen Exempel, ich sehe die erste Welt ersauffen, ich sehe Sodoma in Flammen stehen, ich sehe die Egypter ins rothe Meer gestürtzet: Und ob ich gleich noch niemahls daran gedacht, daß ich diese Befehle vollziehen will, ob ich gleich noch keinen Schluß gefast, mir diese Drohungen der fürchterlichen Gerichte GOttes zu einem Wegweiser auf die richtige Strasse zum Leben dienen zu lassen, ob

ich

ich mich gleich noch nie besonnen, daß die Exempel der göttlichen Rache ein heilig Schröcken in mir erwecken, und mich dahin bringen sollen, daß ich schaffen möge mit Furcht und Zittern seelig zu werden, ob ich gleich bey meinem vielen Lesen und Hören immer ein Flucher, immer ein Sabbath-Schänder, immer ein Mörder, immer ein Feindseeliger, immer ein Dieb und Betrüger, immer ein Hochmüthiger und ein Wollüstiger bleibe: Das thut nichts. Gnug ich lese, gnug ich höre, und das ist schon genug, daß ich unter die Kinder des Höchsten gehöre. In der Welt würde man das vor eine Art der Raserey halten. Was würdet ihr sagen, wenn ein Dieb vorgäbe, er wäre ein ehrlicher Mann und redlicher Bürger, weil er die Verordnung wieder die Diebe fleißig gelesen? Was würdet ihr sagen, wenn euch ein Ehebrecher bereden wollte, er sey einer von denen besten Unterthanen des Landes, weil er mehr als tausendmahl schon gehört und gelesen, daß einem Ehebrecher der Kopf vor die Füsse gehöre? Was würdet ihr sagen, wenn euch ein Sach-Verwalter weiß machen wollte, er sey der beste Advocat von der Welt, weil er viele Processe gelesen, aber noch niemahls einen geführet, viel weniger gewonnen? Würdet ihr einem solchen Menschen Unrecht thun, wenn ihr ihn vor aberwitzig hieltet? Keinesweges. Eben so müst ihr auch urtheilen von Menschen, die ihre Wissenschafft, ihr fleißiges Hören und Lesen der göttlichen Wahrheit zu einem Beweis ihres Christen-Standes machen, und doch keine Früchte zeigen. Zeige mir deinen Glauben durch deine Wercke. Die Vernunfft bekräfftiget also das, was ich gesagt: Aber nicht

nur die Vernunfft, sondern auch JEsus. Euch allen sind seine Worte bekannt: Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr! HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel. Darum, wer diese meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platz-Regen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stiessen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felß gegründet. Und wer diese meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platz-Regen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stiessen an das Haus, da fiel es und that einen grossen Fall. e) Besinnet euch, ihr Menschen! Menschen, die ihr eine vernünfftige Seele habt, Menschen, die ihr vor die Ewigkeit geschaffen seyd, besinnet euch! Ihr sollt durch die enge Pforte zum Leben eingehen, ihr sollt den Weg wandeln, der euch zu eurer unaufhörlichen Glückseeligkeit führen wird. Ihr habt einen Wegweiser, der euch zurufft: Hierher, wer zum HErr gehöret! Dies ist der Weg, den sollt ihr gehen, sonst weder zur Rechten noch zur Lincken. Und was thut ihr? Ihr höret die Stimme dieses Wegweisers. Ihr höret die Stimme, aber ihr gehorchet derselben nicht. Ihr sehet diesen Wegweiser an, ihr betrachtet denselben, ihr lobet ihn, und dabey vergesset ihr, daß ihr mit ihm gehen müsset, wenn

er

e) Matth. 7, 21. 24. 25. 26. 27.

er euch nützlich seyn soll. Ihr sollt durch das finstere Thal, durch das Land des Schatten des Todes wandeln. Ihr habt ein Licht, das euch leiten soll, ihr habt einen Stern, der vor euch hergehen und zu JEsu bringen will. Und was thut ihr? Ihr bewundert den Glantz dieses Lichts, ihr schauet die Strahlen dieses Sterns, und dabey bleibet ihr immer auf der alten Stelle stehen, dabey erinnert ihr euch nicht, daß ihr euch aufmachen und dem Lichte nachgehen müst. Lasset uns ohne Gleichniß reden. Ihr sollt Erben der ewigen Seeligkeit werden, der Himmel und alle Schätze der himmlischen Wollüste, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret, warten auf euch, wenn ihr gewisse Pflichten ausübet, wenn ihr diese Befehle des HErrn vollziehet, unter deren Bedienung euch der Genuß jener Herrlichkeit versprochen ist. Diese Befehle sind in dem Buche aufgezeichnet, das wir Christen die Bibel nennen. Man vermahnet euch fleißig in diesem Buche zu lesen. Ihr seyd so gar hart nicht, daß ihr dieses nicht bisweilen thun solltet. Man bittet euch, die Versammlungen derer Heiligen nicht zu verlassen, und die Erklärung dieses heiligen Buches anzuhören. Ihr seyd so gar unbeweglich nicht, daß ihr nicht zum öfftern bey diesen heiligen Zusammenkünfften erscheinen solltet. Und wenn ihr das gethan, so bleibet ihr stehen, wenn ihr gelesen, so dencket ihr, nun habe ich gethan, was ich zu thun schuldig gewesen, und wenn ihr gehöret, so glaubet ihr, nun sey man nicht befugt, mehr von euch zu fordern. Weiter gehet ihr nicht. Wunderliche Einfälle! Besinnet euch, Menschen! Ist dieses vernünfftig gehandelt, schicken sich dergleichen Gedancken vor

einen Menschen, der von seinem Schöpfer mit einem Verstande begabet worden, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden? Auf! Lasset uns anders urtheilen! Rufft uns eine göttliche Stimme zu: Kehre wieder, Sulamith, kehre wieder; f) So lasset uns entschliessen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. g) Rufft uns eine himmlische Stimme zu: Wer mein Jünger seyn will, der verläugne sich selbst, nehme sein Creutz auf sich und folge mir nach; h) So lasset uns entschliessen: HErr! ich will dir nachfolgen, wo du hingehest. Rufft uns eine himmlische Stimme zu: Waschet euch, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen; i) So lasset uns entschliessen: Ich will meine Hände in Unschuld waschen, und mein Hertz von aller Boßheit reinigen. k) Rufft euch eine himmlische Stimme zu: Halt, was du hast, daß niemand deine Crone nehme; So lasset uns entschliessen: Ich will dich halten und nicht lassen. Ich lasse dich nicht, du seegnest mich denn. l) Rufft euch eine heilige Stimme zu: Bestelle dein Haus, denn du must sterben; m) So lasset uns entschliessen: Es ist genug, so nimm nun, HErr! meine Seele von mir. n) Werden wir solche Entschliessung fassen, werden wir unter die Zahl derjenigen zu rechnen seyn, von denen JEsus gesprochen: Die auf dem guten Lande, sind die, so das Wort hören und bewahren in einem feinen guten Hertzen, und Frucht bringen in Geduld;

f) Hohelied Sal. 6, 12. g) Luc. 15, 18. h) Matth. 16, 24. i) Esaiä 1, 16. k) Psalm 73, 17. l) 1. B. Mos. 32, 26. m) Esaiä 38, 1. n) 1. B. Kön. 19, 4.

dult; So werden wir auch die letzte Ursache und das letzte Hinderniß aus dem Wege räumen, das dem Worte GOttes in seinen Würckungen entgegen stehet, nemlich den Mangel des ernstlichen Vorsatzes, das, was wir gehöret, zur Uebung zu bringen. Ich will diese Predigt mit der Ermahnung des Apostels Jacobi beschliessen. Seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch nur selbst betrüget. Denn, so jemand ist ein Hörer des Worts, und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leiblich Angesicht in einem Spiegel beschauet, denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stunde an davon, und vergist, wie er gestallt war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freyheit, und darinne beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter, der wird seelig seyn in seiner That! Amen.

Die dritte Rede.

Am Neuen Jahrs-Tage gehalten 1737.

Es ist nichts, das die Menschen eher zu einer ernsthafften Ueberlegung ihres Zustandes bewegen kan, als die Betrachtung der Flüchtigkeit ihres Lebens. Geliebten Freunde in JEsu! Es ist nichts, welches den Lauff unserer Handlungen eher hemmen oder gar rückgängig machen kan, als das Andencken der

Grube

Grube, wo unsere Gebeine verfaulen werden, und die allezeit bereit ist, den Staub zu verzehren, woraus uns die Hand der Allmacht gebildet. Geliebten Zuhörer! fürwahr, wir würden viel weisere, viel klügere und vielmehr gottseeligere Leute sehen, wenn die Zahl derer grösser wäre, die die Kürtze überlegen, in welcher sie ihren Lauff vollenden werden. Die Menge derer Ruchlosen würde aufhören, wenn sie anfangen würden zu überlegen, daß sie ein Hauch des Höchsten von einander blassen könne, der sie zusammen gesetzet. Siehe an, lieber Mensch! eine Stunde läuffet dahin, ein Tag vergehet, ein Monath verschwindet, ein Jahr eilet vorüber, wie die Wolcken, die vom Winde getrieben werden. Die Jugend verschlingt die Tage unserer Kindheit. Das männliche Alter verzehret die Zeit unserer Jugend, und die grauen Haare bedecken die Stunden des dauerhafften Lebens. Wo ist dieses Jahr? Lieben Brüder! Wo sind die Minuten, die Tage, die Stunden? Ich kan mir kaum einbilden, daß abermahls ein gantzes Jahr, das aus so viel tausend Puncten der Zeit bestehet, schon vorbey gestrichen. Ich kan kaum glauben, daß wir heute ein neues Jahr anfangen, und das vorige schon wie ein Pfeil vorüber gefahren seye. Ja, ja, die Bibel hat recht, daß sie solche Bilder erwählt, wenn sie die Kürtze des menschlichen Lebens zeigen will, die uns die Sache lebendig unter die Augen stellen. Und ach! daß diese Bilder sich so fest in unsere Hertzen drücketen, daß keine sündliche Regungen des Fleisches dieselben auszulöschen vermögend wären! Was ist unser Leben, nach der Meynung derer heiligen Scribenten? Ein Schat-

ten, der verschwindet? Was ist unser Leben? Eine Eitelkeit, die nichtig und vergänglich. Was ist unser Leben? Eine Blume, welche verwelcket. Was mehr? Ein Gras, das verdorret. Was noch mehr? Ein Dampf, a) welcher verschwindet, ein Traum, der dahin ist, wenn einer erwachet, ein Gedancke, ein Nichts. Ach! wie gar nichts sind doch alle Menschen, die doch so sicher leben! b) Euch ist bekannt, was ein frommer Hiob saget: Ach! meine Tage sind leichter dahin geflohen als ein Weber-Spuhl, und sind vergangen, daß kein Aufhalten da gewesen. c) Ihr wisset noch eine andere Stelle aus dem Buche dieses geplagten Mannes: Der Mensch, vom Weibe geboren, lebet kurtze Zeit, und ist voller Unruhe. Gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fleucht wie ein Schatten und bleibet nicht. d) Müste diese Betrachtung von rechtswegen die Menschen nicht auf folgende Gedancken bringen: Heute besteige ich diesen Thron, so sollte der Regent dencken, wer weiß, ob ich denselben in einem Jahre noch besteige, ob schon viele tausend andächtige Seufftzer den Himmel darum bitten? Heute decket dieser Purpur meine Schultern, wer weiß, ob in Zeit von wenig Monathen nicht Staub und Maden, Schlangen und Würme meine Decke seyn werden? Heute theile ich meinem Volcke Befehl aus, ich mache Gesetze und Ordnungen, wer weiß, wie bald sich ein anderer, der nach mir folgen wird, eine Ehre daraus machet, dieselben umzustossen? Ich will

a) Jac. 4, 14. b) Psalm 39, 12. c) Hiob 7, 6.
d) Hiob 14, 1. 2.

will also so herrschen, so regieren, daß ich allezeit bereit bin, vor dem mit Freudigkeit zu erscheinen, der mir sein Bild angehengt und einen Theil seiner Regierung übergeben. Heute genieſſe ich die Hochachtung aller Menschen, so sollte der Geehrte dencken, wer versichert mich, daß man im Jahre und Tage das Angesicht nicht vor meinem verfaulenden Cörper abwendet? Heute setzen mich die Schmeichler an die Stelle eines kleinen Gottes, wer weiß, wie bald ihnen mein Abschied die Zunge löst, daß sie mich mit Lästerungen so tieff herunter stürtzen, als sie mich bey meinem Leben erhöhen? Dahero will ich die Ehre, die mir GOtt gegeben, zu seiner Ehre anwenden, damit meine Ehre nicht vor Engeln und Menschen zu Schanden werden möge. Heute bin ich reich, so sollte der Begüterte dencken, wer sagt mir, ob nicht die Wuth des Feuers, die Gewaltthätigkeit des Feindes, die List derer Diebe mir über das Jahr meine Schätze nicht werden geraubet haben? Ich will mir derowegen einen Schatz im Himmel sammlen, welchen die Motten und der Rost nicht fressen, und da die Diebe nicht nachgraben und ihn stehlen. e) Heute genieſſe ich alle Ergötzungen der Welt, so sollte derjenige dencken, den die Vorsehung GOttes in vergnügte und beglückte Umstände gesetzt, wer ist mir aber Bürge, daß ich sie noch ein gantzes Jahr durch genieſſe. Heute empfindet mein Geist durch die Werckzeuge des Leibes alles das Vergnügen, was die Sinne rühren und in angenehme Bewegung setzen kan, wer ist mir aber gut da-

vor,

e) Matth. 6, 20.

wor, daß der Tod nicht bald das so genaue Band der Seelen und des Cörpers auflösen und alle Gemeinschafft, die sie unter einander gehabt, unterbrechen werde? Ich will derowegen mein Hertz nicht an die Eitelkeit hängen, sondern nach jenen reinen Wollüsten trachten, die im Himmel aufbehalten sind. Heute predige ich auf der Cantzel, so sollte der Lehrer dencken, wer weiß, wer übers Jahr dieselbe betritt? Ich will derowegen so lehren und leben, daß ich ohne Furcht und Zittern vor dem Richter-Stuhle desjenigen erscheinen kan, der das Blut der Zuhörer von meiner Hand fordern wird. f) Heute bin ich arm, werde gedruckt und verfolgt, so sollte der Arme dencken, vielleicht können sich diese Umstände in einer Zeit von einem Jahre ändern? Vielleicht können meine Feinde meine Freunde werden? Vielleicht kan mich GOtt aus diesem elenden Leben hinweg und in jenen seeligen Ort aufnehmen, der kein Creutz noch Jammer kennet. Ich will derowegen gedultig seyn und der Hülffe des HErrn warten, der alles ändern kan. Fahret fort, Andächtige Zuhörer! und haltet alle Umstände derer Menschen mit der Kürtze ihres Lebens zusammen, überall werdet ihr Gründe zur Besserung, zur Gottseeligkeit, zur Tugend und zur Gedult finden, überall werdet ihr den Beweis von denen Worten Sirachs sehen: Bedencke das Ende, so wirst du nimmermehr Uebels thun. g) Ich könnte, Geliebte Zuhörer! dieser Betrachtung länger nachsinnen, wenn mir die Gewohnheit,

f) Ezech. 33, 8. g) Sir. 7, 40.

wohnheit; und wer will sich einer Gewohnheit, die an und vor sich löblich und gut ist, wiedersetzen? wenn mir die Gewohnheit dieses Tages nicht Befehl gäbe, Glück zu wünschen. Das will ich mit wenigen Worten, aber aufrichtigem und andächtigem Hertzen thun.

GOtt pflantze in das Hertz unsers gnädigsten Landes-Vaters die herrlichen Regungen, die Großmuth, den edlen Ehr-Geitz, welcher die Hohen in der Welt antreibet, alle Ihre Anschläge, alle Ihre Befehle, alle Ihre Verordnungen auf die Regeln der Gerechtigkeit zu gründen. GOtt pflantze oder vermehre vielmehr in Seiner Seele die angeborne Freundlichkeit, die Gedult, die Langmuth und Liebe vor Seine Schaafe, worüber Ihn die Vorsehung des Himmels zum Hirten gesetzet. HErr! lege unserm Hiskias zur Freude dieses Landes die Gesundheit und die Jahre bey, die dessen Glorwürdigen Vorfahren, Georg Willhelm und Georg Friederich Carln, zu unserer schmertzlichen Betrübniß sind abgesprochen worden. O du GOtt der Gnaden! wiederhole auch bey Ihm die Verheissung, die du ehemahls deinem Knechte Abraham gethan, da du gesprochen: Um die Zeit will ich wieder zu dir kommen, so ich lebe, so soll dein Weib einen Sohn haben. Amen. h)

GOtt! breite ferner deine Gnade aus über die Mutter dieses Volcks, über Ihro Königl. Hoheit. Verdoppele, o HErr! die Kräffte und Gesundheit des Leibes, wie du Ihre Jahre verdoppeln und bis auf ein graues Alter vermehren wollest.

Ihre

h) 1. B. Mos. 18, 14.

Ihre Seele sey ein Sitz der Tugend und Ihr Leib ein Tempel des heiligen Geistes. Erfülle Ihre Wünsche und lasse es Ihr an keinem Guten mangeln. Laß Sie eine Ernährerin deines Volcks und eine Pflegerin deiner Kirche bis auf späte Zeiten seyn. Ich weiß, Sie erlauben mir, **grosse Fürstin!** daß ich meinen Wunsch mit diesen Worten beschliesse, die Laban zu seiner Schwester Rebecca gesprochen: Du bist unsere Schwester, du bist unsere Mutter, wachse in viel tausend mahl tausend, und dein Saame besitze die Thore seiner Feinde. Amen. i)

GOtt schütte weiter die Ströme seiner Erbarmung über den einzigen und edlen Zweig dieses Fürstl. Stammes aus, über **die Tochter des Fürsten. Printzeßin!** wachse auf, wie eine Ceder auf dem Libanon und wie eine Lilie im Lentzen, daß sich das Land Deiner freue. Dein zartes Hertz lerne die unreinen Wollüste der Welt und ihre Eitelkeiten verachten, und hingegen denen guten Regungen des heiligen Geistes Platz geben, der Deine Seele und Leib zu einer reinen Wohnung der Gottheit machen will. Der HERR lasse Dich dem Bilde seines Sohnes ähnlich werden, von welchem wir lesen: Das Kind wuchs und ward starck im Geiste, voller Weisheit, und GOttes Gnade war mit ihm. Amen. k)

Ja, du Liebhaber derer Menschen! deine Liebe und Gnade erstrecke sich über alle, die zugegen und abwesend, über Hohe und Niedrige, über Arme und Reiche, über Gelehrte und Ungelehrte, über

i) 1. B. Mos. 24, 60. k) Luc. II, 40.

Edle und Unedle, über Herren und Diener, über Krancke und Gesunde. Bewahre ihre Seelen vor aller Boßheit und Sünde, behüte ihren Leib vor Kranckheit und Plage, wenn es deine Weisheit vor gut befindet. Laß ihre Güter keinen Raub derer wütenden Flammen oder derer Betrüger werden. Erhöre ihr Gebet, sey ihnen gnädig, vergieb ihnen um JEsu Willen, womit sie dich beleidiget, und wenn sie alt und Lebens satt, so laß sie deine Engel, wie Lazarum, in Abrahams Schooß tragen! Amen. Vater Unser ꝛc.

Epistel Galat. 3, 23-29.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen, auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zucht-Meister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zucht-Meister. Denn ihr seyd alle GOttes Kinder, durch den Glauben an Christo JEsu. Denn wie viel euer getauffet sind, die haben Christum angezogen. Hier ist kein Jude noch Grieche, hier ist kein Knecht noch Freyer, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seyd allzumahl einer in Christo JEsu. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr Abrahams Saamen, und nach der Verheissung Erben.

Geliebte in Christo! Ich will euch jetzo zeigen:

Den richtigen Weg aus der Zeit in die seelige Ewigkeit.

Sehet

Sehet an diesen Weg:
I. Im Anfange schwer.
II. Im Mittel leicht. Und
III. Im Ende seelig.

GOtt gebe, daß wir mit reinen und freyen Hertzen diese Betrachtung anhören, damit wir von dem breiten Wege, der zur Verdammniß führet, auf die enge Strasse mögen gebracht werden, die uns zum Genuß der ewigen Herrlichkeit bringet, um deswillen, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist! Amen.

Abhandlung.

Ich will euch den Weg zeigen, den ihr gehen sollet, woferne ihr die Zeit mit der glückseeligen Ewigkeit wohl verwechseln wollet, meine werthesten Zuhörer!

I. Theil.

Dieser Weg ist Anfangs schwer. Man muß einen jeden Fuß breit dieser Strasse mit saurem Schweisse so zu sagen erkauffen und benetzen, ehe man auf derselben zu dem Schloß der ewigen Glückseeligkeit gelanget. Lasset uns von dieser Schwürigkeit im ersten Theile unserer Andacht reden. Dasjenige Stück der heiligen Schrifft, so wir hergelesen, wird uns hiervon zu reden Gelegenheit geben. Wir werden aber die Worte des heiligen Apostels nur in so weit anführen, als sie zur Erläuterung unsers Vorhabens dienen. Ihr entsinnet euch, daß wir eine weitläufftigere Erklärung schon zu einer andern Zeit gegeben. Ehe der Glaube kam, das ist, ehe GOtt den neuen Bund

aufrichtete, ehe das Heyl der Welt und das Verlangen derer Völcker, JEsus, der Sohn des Höchsten, die Natur derer Menschen annahm, und durch sein Blut die Versöhnung zwischen der ewigen Gerechtigkeit und des verdorbenen Geschlechts des Menschen stifftete, ehe der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetze verwahret und verschlossen. Durch diese Worte wird der Zustand der Kirche des alten Bundes beschrieben, und zwar unter einem Bilde, das beschwerlich und verdrießlich. Die Gemeine des HErrn, die vor der Ankunfft des gebenedeyeten Weibes-Saamens sich dem wahren Gottesdienste des Höchsten gewiedmet, gleichet einem Gefängniß. Und was hat ein Gefängniß vor Anmuth? Und was haben Ketten und Bande vor Süßigkeit vor den, der sie tragen muß? Eben so verdrießlich und beschwerlich waren die weitläufftigen Gebräuche des ceremonialischen Gottesdienstes, die kostbaren Opfer und der unsägliche Aufwand, den die Diener am Tempel verursachten, die weiten Reisen, die man offt mit Gefahr übernehmen muste, um dem HErrn sein Gelübde zu bezahlen. Ja, wer das geringste versehen, muste gewärtig seyn, seinen Fehler mit einem jählingen Tode zu büssen. Noch mehr: Das Gesetz ist unser Zucht-Meister gewesen. Verstehet ihr durch den Zucht-Meister einen Lehr-Meister junger Leute, wie es die Sprache des Heiligen Geistes zu erfordern scheinet; so ist bekannt, daß diese Art Menschen sich mehr durch verdrießliche Gewölcke im Gesichte, mehr durch rauhe, harte und empfindliche Züchtigungen, als durch liebreiche Blicke und Zeichen der Liebe und Freundlichkeit bekannt gemacht. Ver-

stehet

stehet ihr aber einen eigentlichen so genannten Zucht-Meister, der dem Abschaume des menschlichen Geschlechtes und denen unehrlichen Bößwichtern zum Schröcken gesetzt ist; so ist uns allen bekannt, wie gering das Vergnügen dererjenigen sey, die sich unter denen Schlägen und der Unbarmhertzigkeit derselben befinden. Ein solcher verdrüßlicher Zucht-Meister, sagt der Apostel, ist das Gesetz der Schatten, und so viel haben die zu erdulten, die unter seiner Auffsicht und Verwahrung stehen.

Der erste Dienst, den der HErr seinem Volck vorschreiben ließ, war ein Bild des Zukünfftigen, der in denen Tagen des Erlösers aufgerichtet werden sollte. Das Israel des alten Bundes bildet das Israel des neuen Bundes auf eine geistliche Weise ab. Wir haben die Beschneidung ohne Hände. Wir haben auch ein Oster-Lamm, welches ist Christus, vor uns geopfert. 1) Wir haben das rothe Meer, wir haben Manna, wir haben Feuer- und Wolcken-Säule, wir haben Tempel und Altar, wir bringen Opfer und Gaben dem HErrn zum süssen Geruch. Und der Zustand eines Hebräers, der unter dem Joche des Levitischen Gesetzes lebte, stellet zugleich den Zustand eines geängstigten Sünders vor, der im Wercke der Bekehrung begriffen, und durch die Schwürigkeiten brechen will, die ihn auf dem Wege nach dem neuen Jerusalem zurücke halten. Erst wird er unter dem Gesetze verwahret, erst ist er unter dem Zucht-Meister, bis der Glaube kommt.

Lasset uns jetzo die Sache selber ansehen, und das Bild bey Seite setzen. Wollet ihr dieses nun

1) 1. Cor. 5, 7.

recht begreiffen, Andächtige Zuhörer! so sehet an die Busse und Schmertzen derselben, die ein solcher Mensch empfinden muß. Sehet an den Glauben, der in unserer Seelen als ein göttliches Licht angezündet wird. Sehet an die Früchte des Glaubens, die erfolgen müssen, und überall werdet ihr die Schwürigkeit des Weges zum Himmel sehen.

Wir wollen die Busse ansehen, und die Schmertzen, die ein Mensch empfindet, der den Weg der Besserung antreten will. Die Schrifft brauchet die fürchterlichsten Bilder, womit sie die Busse beschreibet: Bald heist es ein geängstet und zerschlagen Hertz: Ein geängstet und zerschlagen Hertz wirst du, GOtt! nicht verachten. m) Bald eine grosse Müdigkeit des Geistes: Ich bin so müde vom Seuffzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager. n) Bald die Gewalt, die man dem Reiche des Himmels anthut: Von denen Tagen Johannis des Täuffers, bis hierher, leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewaltigen reissen es zu sich. o) Hier heisset es ein Ringen: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, daß sie hinein kommen, und werden es nicht thun können. Erschrickst du nicht, o sicherer Sünder! über die erschröcklichen Worte deines Erlösers, dessen Blut du mit Füssen tritst? Du klebest an der Erde. Die Welt, die Eitelkeit, die Laster und Boßheiten nehmen alle deine Gedancken ein, du siehest kaum einmahl über

dich

m) Psalm 51, 19. n) Psalm 6, 7. o) Matth. 11, 12.

dich und denckest an den Himmel, und willt doch ein Bürger des Himmels werden. Entferne diesen verdammten Irrthum, und höre, was die Wahrheit sagt: **Viele werden darnach trachten, daß sie hinein kommen, und werden es doch nicht thun können.** p) Dort heist es ein blutiger Kampf. Ihr habt noch nicht bis aufs Blut wiederstanden im Kämpfen wieder die Sünde. q) Und was brauche ich weiter Zeugniß, du must, o Sünder! einen Greul an dir haben, du must dein Leben als was Verfluchtes betrachten, du must alle die Stunden verdammen, da du der Stimme des Teufels und deines eigenen Verderbens gefolget. Du must dich niederwerffen vor dem Throne der Gerechtigkeit und dich der höllischen Quaal schuldig geben. Hier steigen die finstern Flammen des Abgrundes auf, die dich verzehren wollen. Hier siehest du den offenen Rachen der Höllen, der dich verschlingen will. Hier erblickest du die Teufel, die deine verfluchte Seele als einen Raub holen wollen. Hier eröffnet sich der Pfuhl, in welchen du geworffen werden solleſt. Da ist kein Helffer. Das Hertz klopfet. Das Blut in Adern stockt. Die Thränen hemmen ihren Lauff, und die Gerechtigkeit, die du muthwillig gereitzet, läst das feurige Schwerdt der Rache vor deinen Augen funckeln, und drohet dir das ewige Verderben: Gehe hin, du Verfluchter! Weiche von mir, Uebelthäter! Welche eine Angst, welche Schmertzen des Geistes vor eine Seele, die in der Arbeit der Busse und Zerknirschung begriffen! Alsdenn must du dich vor

p) Luc. 13, 24. q) Hebr. 12, 4.

den Allerelendesten unter allen Creaturen, und als eine unsaubere Wohnung so vieler unreinen Geister, vor einen Aufenthalt des Hochmuths, der Pracht, der Ueppigkeit, des Hasses, Neides, Feindschafft, der Unreinigkeit und aller Sünden ansehen. Deine eigene Würdigkeit must du vergessen und nur mit niedergeschlagenem Haupte und zerbrochenem Hertzen um nichts als um Erbarmung flehen: Ach GOtt sey mir Sünder gnädig! r) Ist das, was ich bishero genennet, etwas leichtes? Aber vielleicht dencket es der Sünder, der sich die Gerechtigkeit GOttes kleiner als seine Barmhertzigkeit einbildet, und also die Busse vor etwas leichtes ansiehet: Und ach! daß die Zahl derselben geringer wäre, als ich wünsche! Vielleicht denckt er, diese fürchterlichen Vorstellungen sind Früchte einer allzubeweglichen Rede-Kunst und einer feurigen Einbildung, der man einen freyen Lauff gelassen. Vielleicht bilden die Prediger nach ihrer Gewohnheit die Sache bitterer ab, als sie an sich ist, und es wird dann so gar viele Schwürigkeiten mit der Bekehrung nicht geben, als uns ihre Vorstellung bereden will. Wir könnten zufrieden seyn, Lieben Brüder! wenn es mit diesem Einwurffe seine Richtigkeit hätte. Ja, was noch mehr, wir wollten wünschen, daß nichts ungegründetes in diesen Gedancken wäre! Wir wollten alsdann den Weg zum Himmel gleich weiter machen und von allen Dornen saubern. Aber wir können euch diese Gefälligkeit nicht erzeigen, ob wir gleich gerne wollten. Die Schrifft, die ihr als göttlich annehmen

r) Luc. 18, 13.

uehmen müst, wenn ihr Christen seyn wollt, die Schrifft verbietet uns dieses. Ihr habt ja die Sprüche schon angehöret, womit diese Bitterkeit vorgestellet wird. Wollt ihr auch Exempel haben? Sehet an einen David. Höret an die traurige Stimme eines bußfertigen Manaßis. Betrachtet die Thränen Petri. Erblicket jene Sünderin, die sich vor dem Heylande niederwirfft, mit dem Bache ihrer Thränen die Füsse des Erlösers badet und mit denen Haaren ihres Hauptes trocknet. Besehet diese Bilder, erlanget ein Stück nach dem andern an denselben, ruffet die Gnade des Geistes zu dieser seeligen Betrachtung an, und saget uns alsdann, ob die Busse so was leichtes sey, als ihr sie euch vorstellet? Und gleichwohl ist dieses die letzte Schwürigkeit noch nicht.

Auf die Busse folget der Glaube, wenn jene heylsam seyn soll. Hier wird sich eine neue Schwürigkeit eröffnen. Ich soll glauben, daß GOtt einem ruchlosen verwegenen Büßwicht, der die Tage seines Lebens mit Sünden hingebracht, dennoch gnädig seyn könne. Ich soll glauben, daß, da mich seine lockende Stimme so offt geruffen, und ich nicht gehöret, er mich dennoch annehmen wolle. Ich habe seinen Ruff so offt verspottet und verlachet, und soll doch seiner Gnade so viel zutrauen, daß er mir vergeben werde. Ein grober und unbesonnener Verächter seiner Gnade, ein Pharisäer, der nicht aufhöret den Sohn GOttes zu verfolgen, bis er ihn an das Creutz gebracht, ein Wüterich, der mit dem Allerheiligsten seinen verfluchten Muthwillen treibet, ein Tyrann, der werth wäre, daß ihn ein geschwinder Donner-Schlag zum Schrecken der

Welt

Welt zerschmetterte, ein unbändiger und unvernünfftiger Lästerer, der nur dem Bauche dienet, und in seiner Raserey allen Gottesdienst verlachet, ein roher und unbarmhertziger Geitzhals, der sein Gut mit Sünden mehret, und Schätze sammlet, die mit unzähligen Thränen und Flüchen derer Armen beladen sind, ein Petrus, der sich verflucht und verschworen, daß er JEsum nicht kenne, der vor seinen Augen stunde und dem er nur vor etlichen Minuten seine Freundschafft und Treue bis in Tod versprochen, ein ungerathenes Kind, das dem Vater den Gehorsam aufkündiget und sein Gut mit Huren umbringet: Solche Ungeheuer sollen nur umkehren, Gnade suchen, und alsdann soll es alles vergeben und vergessen seyn. Ist es was leichtes, sich dergleichen Vorstellung zu machen von einem GOtt, der ein verzehrend Feuer, von einem GOtt, dessen Gerechtigkeit unendlich, von einem GOTT, der die Sünde der Väter heimsuchet und zu straffen gedrohet an denen Kindern bis in das dritte und vierdte Glied? Und warum soll ich dann davor halten, daß mich dieser Gerechte, dieser Heilige, den ich so offt und vorsetzlich zum Zorne gereitzet, von seiner Liebe nicht ausschliessen werde? Deswegen soll ich es glauben, weil JEsus vor mich gestorben. Abermahl etwas schweres. Ich soll einen Menschen, den der Jude verfluchet und der Heyde verlachet, vor GOttes Sohn halten. Ich muß glauben, daß JEsus, der doch als der ärgste Uebelthäter an ein Holtz gehefftet worden, das grosse Versöhn-Opfer zwischen GOtt und Menschen sey. Ein Armer, der nach seinem eigenen Geständniß nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, soll

mich

mich reich machen. Ein Elender, der sich dem Ansehen nach selber vor dem Tode nicht schützen kan, soll mir durch seinen Tod das Leben erwerben. Ein Mensch, der sich beschweret, daß ihn GOtt verlassen, soll mir Gnade bey GOtt verdienen: Ich soll alle mein Vertrauen eintzig und allein auf einen Menschen setzen, der der Verachteste und Unwertheste war, voller Schmertzen und Kranckheit, den man verspottet, verspeyet, gegeisselt und auf eine schimpfliche Weise getödtet. Welch ein Kampf! Geliebte! Fraget eure Vernunfft, ob sie dergleichen Dinge als was leichtes ansehe? Ob sie die Bitterkeit nicht schmäcke, die hier verschlucket werden müsse, wenn wir den sichern Weg zum Leben treffen wollen? Bey diesen Umständen wundere ich mich nicht mehr über die Frage des Heylandes: Wenn des Menschen Sohn zum Gerichte kommen werde, meynest du auch, daß er Glauben finden werde auf Erden? s) Ich billige den Ausspruch des Apostels: Der Glaube ist nicht jedermans Ding. t)

Eine fernere Schwürigkeit wird sich offenbaren, wenn wir die Früchte des Glaubens bedencken, die in der Heiligung bestehen. Hier ruffe ich euch zu Zeugen an, Lieben Brüder! Kommt es uns schwer oder leicht an, wenn wir sehen, daß uns ein grausamer ungerechter Feind drücket, und wir sollen doch dem Befehle JESU nachkommen: Liebet eure Feinde. u) Kommt es uns schwer oder leicht an, wenn wir alle Neigungen zur Rache und Wiedervergeltung der Liebe unsers Heylandes aufopfern und

s) Luc. 18, 8. t) 2. Thessal. 3, 2. u) Matth. 5, 44.

und seinem Bilde ähnlich werden sollen? Kommt es uns schwer oder leicht an, wenn wir den Ueberfluß in Essen und Trincken und Kleidung verläugnen, wenn wir die Ehre verläugnen, wenn wir das unrechtmäßig geraubte Vermögen wieder erstatten sollen? Ist das was leichtes, wenn ein neues Hertz, ein neuer Sinn, neue Gedancken, ein neuer Leib und neue Glieder geschaffen und ein gantz anderer Mensch werden soll. Was leichtes, wenn wir die alten Urtheile, die irrigen Schlüsse, die unrichtigen Gedancken aus unserm Verstande verbannen sollen? Die Hüter, die vor der Thüre unsers Hertzens stehen, sind gar hartnäckigt und widerspänstig, die Tyrannen, die sich unsers Hertzens bemächtiget, und die wir aus ihrem Besitz vertreiben wollen, lachen offt über unsere Bemühung und Arbeit. Die falschen Meynungen und unreinen Begierden wollen nicht weichen, wenn sich die Wahrheit und eine gereinigte Vernunfft denselben nähert, und wenn sie auch zu weichen scheinen, so bemühen sie sich doch immer ihre alte Stelle einzunehmen. Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin x) Was leichtes, sich denen Urtheilen der Welt, denen Gewohnheiten der Welt, denen Meynungen der Welt wiedersetzen? Die Zungen derer Lästerer wieder sich geschärfft, den Mund derer Spötter wieder sich geöffnet sehen und unser Thun vor Thorheit erklären hören, und doch dabey sich nicht aus seiner Ruhe und Gelassenheit setzen lassen? O du Weg nach der Stadt unsers GOttes, mit wie viel Dornen

bist

x) Luc. 11, 24.

bist du besetzet! O du Strasse nach dem himmlischen Canaan, wie viele Amalekiter setzen sich deinen Wanders-Leuten entgegen, und machen ihnen den Eingang zur ewigen Ruhe so sauer und beschwerlich! Ueberleget, Lieben Brüder! das, was gesaget worden, und lasset euer eigenes Hertz hernach die Antwort auf diese vorgelegten Fragen geben. Sehet, so schwer ist es, ein Erbe jener unendlichen Seeligkeit zu werden und den Weg aus der Zeit in die Ewigkeit zu finden.

Aber dencket nicht, daß der Weg der Höllen leichter sey. Er hat eben so viele Schwürigkeiten. Es braucht eben so viel Arbeit, ein Kind der Verdammniß als ein Kind der Herrlichkeit zu werden. Sehet an jenen alten Geitzhals, wie er arbeitet, wie er schwitzt, wie er Hunger und Durst leidet, wie er in einem elenden Aufzuge einher tritt. Sein Hertz ist eine Herberge von zwey unruhig- und beschwerlichen Gästen des Uebermuths und der Furcht, die einen unaufhörlichen Krieg mit einander führen, und dem, der sie eingenommen, unzähligen Verdruß erwecken. Zu diesen gesellet sich der unersättliche Hunger, immer mehr zu erlangen und den Hauffen immer grösser zu machen. Er wird immer hungriger, je mehr er sich zu sättigen suchet. Seine Begierden nach Geld werden immer feuriger, je mehr er sie zu löschen sich bemühet. Ja, dieser unruhige Mensch leidet offt mehr Mangel und Elend als der Arme, der nicht viel Zeit anwenden darff, sein Vermögen zusammen zu rechnen. Und zu was Ende dann? Daß er in die Hölle kommen möge. Sehet an jenen Hochmüthigen, wie er wachet und sorget, wie er Netze spannet und Stricke leget, sich

empor

empor zu heben, wie er läſtert und verleumdet denjenigen, der vor ihm iſt, oder ihm gleich kommen will. Wie er viel ſauern Schweiß und Arbeit verſchwendet, den Poſten zu erlangen, den er vor ſich ſiehet, wie ihn offt ein übel gerathenes Wort, das ein anderer zu ihm geſprochen, ein Schatten, ein Blick, der ihm nicht ehrerbietig genug geſchienen, ein falſcher Tritt eines Geringen, ein Nichts in die gröſte Bewegung bringt, einen Sturm und Ungewitter nach dem andern in ſeinem Gemüthe erreget, und ihn nicht eher ruhen läſt, bis er ſich gerochen und ſein Gewiſſen wieder die Gerechtigkeit mit Sünden, die den Himmel um Rache anruffen, beflecket. Wie viel Furcht, wie viel vergebliche Hoffnung, wie viel Angſt, wie viel falſche Freude, wie viel Mühe, Unluſt, Kummer und Einbildung wechſeln immer gegen einander ab, und laſſen den, der ſie beherberget, niemahl zu einer rechten Ruhe, Stille und Gelaſſenheit des Geiſtes kommen! Welch ein Leben! Welche Schwürigkeiten! Und worzu dann dieſes alles? Damit ſeine Seele ein Raub des Teufels werden möge. Sehet an jenen Wollüſtigen, jenen Säuffer und Spieler. Welche Ungedult, welche unruhige Begierde, welchen innerlichen Verdruß und Kummer, welche Mattigkeit des Hauptes und derer Glieder werdet ihr an ihm entdecken! Die Bemühung, ſeine Lüſte zu erfüllen, zündet einen beſchwerlichen Hunger nach neuen Wollüſten in ihm an. Er ſammlet ſich durch das Uebermaaß der Ergötzung faule und unreine Säffte, die die Geſundheit des Leibes ſtöhren. Der unmäßige Gebrauch derer Güter dieſer Welt erhitzet ſeine Affecten, und dieſe verzehren ſeine Ruhe, ſein

Leben

Leben, seine Zufriedenheit. Seine aufgebrachten Begierden treiben ihn auf eine erbärmliche Weise herum, daß sein Fuß nimmer findet, wo er stille stehen könne, und doch dencket er an keine Aenderung, sondern verdoppelt die Arbeit, die Marter und Beschwerlichkeit, und das zu keinem andern Ende, damit er nur mit jenem Schlemmer in der finstern Glut der Höllen schreyen könne: Ich leide Pein in dieser Flamme. y) Ich bin versichert, wenn der Geitzhals, der Hochmüthige, der Wollüstige, Säuffer und Spieler nur so viel Verdruß und Beschwerlichkeiten ausstünde, den Himmel zu erwerben, als er Arbeit und Kummer über sich nimmt, das ewige Verderben zu verdienen; so würde er jenen ersten so gut erlangen, als das letzte. Zumahl da die Schwürigkeit sich nur bey dem Anfange des Christenthums findet, und hernach immer leichter und angenehmer wird, jene Schwürigkeit aber immer wächst und sich mehr und mehr verdoppelt.

II. Theil.

Dieses führet mich zur Betrachtung des andern Theils, da ich darthun werde, daß der sichere Weg aus der Zeit in die seelige Ewigkeit im Mittel leicht werde. Zu erst werde ich den Beweis aus dem Texte hernehmen, den ich hergelesen, darnach werde ich andere Gründe anführen.

Paulus sagt: Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zucht-Meister. Ihr wisset schon, was der Gesandte des HErrn

y) Luc. 16, 24.

Bayerische Staatsbibliothek München

HErrn hiermit haben wolle: Nachdem die Menschwerdung des Sohnes GOttes erfolget, und die Erlösung durch das Blut des Lammes, das die Sünden der Welt trägt, geschehen; so sind wir nicht mehr an das Gesetz, den Schatten und die schweren Gebräuche des Levitischen Gottesdienstes gebunden, sondern wir sind frey, weil uns der Sohn frey gemacht hat. Wir sind nicht mehr unter dem Zucht-Meister. Fraget einen Menschen, der dieses beschwerliche Joch eine Zeitlang hat tragen müssen, wie froh er sey, wenn er von denen unbarmhertzigen Händen seines Aufsehers befreyet? Freyheit gehet über alles, wird er euch antworten, wenn er eine nicht gar zu niederträchtige Seele besitzet. So, saget der Apostel, gehet es uns auch. Wir sind unter dem Zwang derer Ceremonien eingeschlossen gewesen; Moses unser Zucht-Meister hat uns scharff gehalten. Aber nun sind wir frey. Das Joch unserer Last, und der Stecken unsers Treibers ist gebrochen, wie zur Zeit Midian. z) Die beschwerlichen Gebräuche, die kostbaren Opfer, die ungemeine Achtsamkeit, die der Levitische Gottesdienst erforderte, sind vorüber. Wir stehen nicht mehr unter denen Vormündern, die unsere Handlungen nach ihren Köpfen einrichten und deren wunderlichen Sinn wir zu einer Regel unsers Lebens machen müssen; sondern wir geniessen unsers eigenen Rechts, nachdem nunmehro der Held erschienen, dem die Völcker anhangen, nachdem der Morgenstern die Welt erleuchtet, die im Finsterniß und Schatten des Todes sasse.

Nachdem

z) Esaiä 9, 4.

Nachdem der Glaube kommen, sind wir nicht mehr unter dem Zucht-Meister. Heisset das nicht, als wenn der heilige Mann gesprochen hätte: Der Dienst des Höchsten, das Christenthum, ist keine so schwere Last mehr, als es unter dem Gesetze war, die bittern Schwürigkeiten haben sich in Annehmlichkeiten verwandelt. Israel ist erlöset aus dem Dienst-Hause und in das Land der Verheissung gebracht. Wir sind aus dem Gefängnisse in die Freyheit versetzet. Wir lauffen mit Freuden den Weg, der uns bestimmet, wir kämpfen mit Lust den Kampf, der uns vorgegeben. Denn wir sind alle GOttes Kinder durch den Glauben. Einem Kinde, einem gehorsamen Kinde kommt es nicht sauer an, wenn es den Befehl seines Vaters vollziehen soll. Isaac wanderte mit Freuden den sonst traurigen Weg, der ihn auf den Berg Moria führete, wo er durch die Hand seines eigenen Vaters ein Schlacht-Opfer werden sollte. Deinen Willen, mein Vater! thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen, saget euer Heyland der Sohn des Höchsten selber. a)

Setzet diese Betrachtung, die wir über die hergelesenen Worte des Apostels angestellet, jetzt bey Seite, und wendet eure Gedancken auf andere Beweisse. Die Wege zum Leben sind leicht, weil die Gebote, die dabey beobachtet werden müssen, unserer Vernunfft nicht zu wieder sind. Die Gebote sind leicht in der Ausübung, weil uns ein göttlicher Beystand versprochen ist. Das Gesetz des HErrn wird angenehm, durch die Uebung, welche alles leichte machet. Diese drey Beweisse werden

a) Psalm 40, 9.

die zulängliche Stärcke haben, unsern Satz ausser allen Streit und Zweifel zu setzen. Eins ist hier nicht zu vergessen, wenn wir von der Leichtigkeit derer Gebote GOttes reden; so reden wir nicht von Menschen, die noch gar keinen Anfang sich zu bekehren gemachet, sondern von denen, die die ersten Bitterkeiten schon verschlucket, die die Schwürigkeiten, die sich beym Anfange finden, überwunden, die aus dem Stande der Knechtschafft in den Stand der Freyheit übergegangen sind. Jene Schwürigkeit haben wir erwogen, lasset uns nun auch das leichte betrachten.

Die Gebote GOttes sind vernünfftig, und stimmen mit unserer Natur am besten überein. Die Lehre JEsu Christi würde sich den Creyß der Erden unterwürffig gemachet haben, wenn nur die Gebote und nicht auch das Creutz des Heylandes dem Menschen wäre vorgetragen worden. Die Bothen JEsu hätten sich Meister von der Welt gemachet, wenn sie nur die Sitten-Gesetze ihres Meisters und nicht auch den Tod desselben zu predigen gehabt. Kein Jude, kein Heyde, kein Weltweiser tadelte das Sitten-Gesetz unsers Seligmachers. Es ist alles weise, es ist alles heilig, es ist alles billig und gerecht, hiesse es, wenn sich nur nicht alles auf das Blut und Tod JESU gründen sollte. Wir wollten uns leicht bequemen, das sanffte Joch seiner Religion aufzunehmen, wir haben an seinen Vorschrifften und Befehlen, wir haben an seinen Lebens-Regeln, die er dem Menschen vorschreibet, nichts auszusetzen, wir wollten willig seine Schüler werden, weil seine Lehren der Vernunfft nicht widersprechen,

chen, sondern dieselben noch mehr erheben und von allen Schlacken säubern, wenn wir nur nicht dabey glauben müsten, daß das Blut eines Menschen die Versöhnung derer Sünden der Welt seyn sollte. So kam denn also selbst denen Feinden des Creutzes Christi der Weg zum Leben, den JEsus und seine Knechte zeigeten, nicht unvernünfftig und allzu verdrießlich vor. Und in der That, es wird kein Befehl des Erlösers zu finden seyn, der nicht auch seinen Grund in dem Rechte der Natur finden sollte. Es ist dir gesagt, Mensch! was gut ist, und was der HErr dein GOTT von dir fordert, nemlich GOttes Wort halten, und Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem GOtt. b) Ist nicht das natürliche Recht hierinne kürtzlich abgefasset? Wir sollen uns gegen die göttliche Majestät demüthig und gehorsam; gegen die Menschen gerecht und liebreich beweisen, übrigens aber denen irrdischen und sündlichen Ergötzungen solche Ziel und Maaß setzen, daß sie jenen grossen Pflichten gegen den Schöpfer und unsere Brüder keinen Eintrag thun. Gehet alle Gebote des Christenthums durch: So werdet ihr finden, daß sie alle, nur etliche wenige ausgenommen, eben dieses fordern, nur mit dem Unterschiede, daß sie dieselben mit mehrerer Deutlichkeit vortragen und auf einen bessern Grund bauen. Die Religion, die Christus gelehret, befiehlet uns dieses Gebet, und dieses Gebet befiehlet uns auch das Recht der Natur. Es ist eine Stimme der Vernunfft, die ein Knecht des HErrn in seinen Schrifften aufgezeichnet:

b) Mich. 6, 8.

zeichnet: Beret ohne Unterlaß. c) Ein Geschöpf, das sich durch alle Creaturen, durch den unvergleichweisen Bau der Welt, durch die unverrückte Ordnung der himmlischen Bewegung, durch tausend und aber tausend Merckmahle gezwungen siehet, eine Vorsehung zu glauben, die alles nach denen Regeln der ewigen Weisheit einrichtet, ein Geschöpf, das eine Hand der Allmacht erkennen muß, ein Geschöpf, welches weiß, daß es unter einer höhern Gewalt stehe, die es glücklich oder unglücklich machen, heben oder stürtzen, den Lauff des Glückes befördern oder hemmen kan, ein Geschöpf, das vor sich selber nichts als ein unmächtiger Staub und eine Hand voll Erde ist, das ohne den Willen seines Schöpfers nicht einen Fuß bewegen kan, hat ein solches Geschöpfe nicht Ursache dem HErrn der Welt um seine Gnade, um seine Erbarmung, um seinen Schutz, um seinen Beystand und Seegen mit demüthiger Seele anzuruffen? Und wenn brauchet es denn den Beystand, Schutz und Erbarmung des Höchsten nicht? Ist wohl eine Stunde? Ist wohl ein Augenblick, da es die Hülffe des HErrn entbehren kan? Es ist also verbunden, alle Stunden, alle Augenblicke um die Hülffe des HErrn zu beten. Beret ohne Unterlaß. Die Religion befiehlet uns Nüchternkeit und Mäßigkeit. Seyd nüchtern und wachet. d) Hütet euch, daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen. e) Sauffet euch nicht voll Weins. f) Und ist dieses nicht auch

c) 1. Thessal. 5, 17. d) 1. Petr. 5, 8. e) Luc. 21, 34. f) Ephes. 5, 18.

auch zugleich die Stimme der Natur? Leset jene Bücher derer Welt-Weisen, eines Seneca, eines Cicero, eines Plutarchus, eines Antoninus, die nur ihren natürlichen Verstand zum Wegweiser in ihren Schrifften erwählet, und ihr werdet die vortrefflichsten Stellen, die beweglichsten Ermahnungen und die auserlesensten Lob-Sprüche dieser Tugend finden. Die Religion befiehlet uns den Gehorsam gegen die Obern. Und welcher Weise unter denen Heyden hat dieses nicht gelehret? Die Religion befiehlet die Tödtung unserer Begierden und unanständigen Lüste. So tödtet nun eure Glieder, so auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust. g) Und saget mir nicht auch die Vernunfft, daß ich ein Meister meiner Affecten werden müsse, daß ich meinen Begierden einen Zaum und Gebiß in das Maul legen müsse, wenn ich mein Glück in der Welt feste setzen wollte, wenn man sich die Ruhe des Gemüthes, die Zufriedenheit der Seelen erwerben, die das höchste Gut ist, welches uns diese Welt gewähren kan, wenn man sich der Liebe und Freundschafft derer Menschen versichern, wenn man ein gesundes und fröliches Alter geniesen und ein ruhiges Gewissen mit sich in das Grab nehmen wollte. Damit ich auch eines von denen schwersten Gesetzen nehme, so befiehlet die Religion die Liebe derer Feinde. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet vor die, so euch beleidigen und verfolgen. h) So sauer dieses dem verderbten Menschen ankommt,

g) Coloss. 3, 5. h) Matth. 5, 44.

so kan man doch nicht läugnen, daß es ein natürliches Gesetz sey. Wenn mein Vorhaben und die engen Gräntzen der Zeit, die einer Rede gesetzet sind, es erlaubeten, so wollte ich aus dem Rechte der Natur darthun, daß das allgemeine Gesetz uns verbinde, unsern Verfolgern und Wiedersachern mit der aufrichtigsten Liebe zu begegnen, ja ich wollte euch aus dem Alterthume vieler Heyden weisen, die viele tausend von denen beschämen, welche sich vor rechtschaffene Nachfolger eines liebreichen und sanfftmüthigen JEsu ausgeben, und doch die bittere Wurtzel der Feindschafft und des Hasses aus ihren Hertzen nicht ausrauffen, Heyden, die denen mit der reinesten Liebe gedienet, welche ihren Tod suchten, Heyden, die nicht Böses mit Bösem, noch Schelt-Worte mit Schelt-Worten vergolten, sondern Haß mit Liebe, Fluch mit Seegen, Heyden, die mit ihrem Exempel dargethan, daß diese Gedancken nicht in der Einbildung bestehen, sondern eine von denen ewigen Wahrheiten sind. Und wer war denn der Lehr-Meister, der ihnen diese Moral beygebracht? War es nicht die Vernunfft? Eine gleiche Beschaffenheit hat es mit andern Pflichten, die ich jetzt nicht erzählen kan. Wie ist es denn möglich, daß man sich über die allzu grosse Schwürigkeit der Gesetze Christi beschweren könne, da uns das Wesen unserer eigenen Vernunfft darzu verbindet? Niemand hat jemahls sein eigen Fleisch gehasset. Wird denn auch wohl die Natur der Natur etwas auflegen, welches sie nicht ertragen könne?

Wollet ihr einwenden: Ja, die Natur ist verderbt, ihre Kräffte sind geschwächt, und sie muß aus Unvermögen unter der Last dieser Befehle erliegen.

Ich

Ich räume dieses ein, ich gebe zu, es sey unmöglich, alle Gebote des Höchsten durch eigene menschliche Kräffte zu halten. Das Licht der Natur ist zu schwach, durch diese dicke Nebel hindurch zu dringen, und diese Finsternissen aus einander zu jagen. Der Wille ist matt und krafftloß zu denen Verrichtungen, die der Wille des HErrn von uns fordert. Der Heiligste muß klagen: Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes, Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen, das Gute, finde ich nicht; i) Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. k) Aber ich antworte euch zugleich: GOtt hat niemahls von uns verlanget, daß die entkräfftete und geschwächte Natur diese Last alleine tragen soll. Wir hätten Ursache, uns über die Strengigkeit der göttlichen Befehle zu beschweren, welche unser Vermögen übersteigen, wenn uns nicht auch ein himmlischer Beystand, eine übernatürliche Krafft versprochen wäre, die die Last, die wir zu tragen haben, mit uns theilen wolle. Unsere Schwachheit und Unvermögen ist bekannt und zulänglich: Alleine die Gnade, die uns in dem Evangelio angeboten wird, ist zureichend genug. Kan euch wohl unbekannt seyn, was ein heiliger Petrus sagt, daß denen, die den Heyland durch den Glauben ergreiffen, allerley seiner göttlichen Krafft, was zum Leben und Wandel dienet, geschencket ist. l) Kan euch unbekannt seyn, was Paulus bekräfftiget: GOtt ist es, der in euch würcket, beyde das Wollen und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen. m) Kan

i) Röm. 7, 18. k) Marc. 17, 33. l) 2 Petr. 1, 3.
m) Phil. 2, 13.

euch unbekannt seyn, was ein Prophet geschrieben: Ich will ein neu Hertz und einen neuen Geist geben? n) Diejenigen demnach, die an dem Bau ihrer ewigen Glückseeligkeit arbeiten, die arbeiten in der Krafft des HErrn. Daher nehmen sie zu an Weisheit und Gnade, daher werden sie GOtt immer ähnlicher an Erkänntniß, an Weisheit, an Heiligkeit, an Gerechtigkeit, an Ruhe, an Zufriedenheit. Dahero kommen die Siege, die sie über die Welt und alles, was die Menschen in der Welt fürchten oder hoffen, ohne grosse Arbeit erhalten, dahero kommt der freudige Geist, der ihren Muth, wenn er kranck und sinckend werden will, unterstützet. Urtheilet hieraus, Geliebte Zuhörer! ob der heilige Johannes nicht recht habe, wenn er von denen Geboten Christi schreiben darff: Seine Gebote sind nicht schwer: Allein zu seiner Zeit hat es eben solche Christen gegeben, wie es hier unter euch giebt, die viele Einwürffe wieder diesen Satz machten. Darum setzet er gleich hinzu: Alles, was von GOtt geboren ist, überwindet die Welt. o) Die Gebote GOttes sind deswegen nicht schwer, sagt er, weil ein jeder Christ mit Krafft und Stärcke begabet wird, denen Versuchungen der Welt zu wiederstehen und den Sieg über sie zu erhalten. Eben dieser heilige Mann muntert an einem andern Orte die Christen mit dieser Vorstellung auf: Der in euch ist, ist grösser denn der in der Welt ist. p) Sind wir gleich mit vielen und mächtigen Feinden umgeben, welche damit umgehen, daß sie uns versuchen und von unserer Pflicht abziehen,

so

n) Ezech. 11, 19. o) 1. Joh. 5, 3. 4. p) 1. Joh. 4, 4.

so ist doch unser Stand nicht beschwerlich, so lange wir grosse Stärcke und Hülffe auf der Seiten haben. Giebt es gleich gantze Legionen Teufel, die herum gehen, wie die brüllenden Löwen, die immer wachen, die das Land durchziehen, die das Reich der Finsterniß bauen und an unserm Verderben arbeiten, und uns das Ziel suchen zu verrücken und um das vorgesteckte Kleinod zu bringen; So giebt es hingegen auf der andern Seite gantze Heere heiliger Engel, welche noch weit williger und arbeitsamer sind, uns Gutes zu erweisen und unser Verderben abwenden zu helffen. Der bey uns ist, ist gröſſer als der, der in der Welt ist. Werdet ihr auch, wenn ihr dieses recht bedencket, noch über Schwürigkeiten klagen können? Oder werdet ihr gestehen müssen, daß der Weg nach jener Stadt GOttes durch den Beystand des Geistes des HErrn leicht und angenehm werde? Denn hierdurch, nemlich durch diesen himmlischen und göttlichen Beystand, wird die Last sehr erleichtert, die uns sonsten auf der Reise nach jenem Lande einiger Massen beschweret. Und überhaupt macht die fleißige Uebung alles leicht. Alle moralische Thaten, auch so gar die Laster nicht ausgenommen, haben diese Eigenschafft, daß man durch die beständige Ausübung eine Fertigkeit in derselben erlanget, die man hernach gleichsam spielend verrichtet. Jener Lehr-Jünger, dem es so sauer wurde, auf eine geschickte Art die Saiten eines Instruments zu rühren, der nichts als rauhe Thöne ohne Annehmlichkeit und Harmonie zu Wege brachte, hat es durch die unaufhörliche Uebung jetzo dahin gebracht, daß er mit seiner erworbenen Geschicklichkeit das Gehör derer Umstehenden auf eine

angenehme

angenehme Art ergötzet, und ihm wenig Mühe kostet. Jener Schüler, der bey grosser Verdrüßlichkeit sehr unförmliche Züge im Schreiben machte, verfertiget jetzt die schönste Schrifft mit einer sehr geringen Achtsamkeit. Was ist die Ursache? Die Uebung macht alles dasjenige leicht, was der Anfang schwer gemacht, auch so gar die Wege des Heyls leiden keine Ausnahme von dieser Regel. Der Geist des HErrn, der das Werck der Bekehrung in unserer Seelen befördert, hebt die Natur der Seele des Menschen nicht auf, sondern er bessert sie nur: Und es hat in diesem Stücke mit mit denen Gewohnheiten der Religion eben die Beschaffenheit, als mit denen Gewohnheiten natürlicher Moral-Dinge. Die Gewohnheiten und unverdrüßliche Uebungen machen so wohl dort als hier alles bittere süß, und alles schwere leichte. Es ist demnach sehr zu fürchten, daß die, die nichts als Schwürigkeiten in dem Wege des HErrn finden, noch nicht weit auf demselben gewandelt, sondern gleich beym Antrite zurücke gewichen. Wenn wir nur eine Zeit lang auf der Strasse, die da heist die richtige, gewandelt, wenn wir eine Zeit lang unser Fleisch gecreutziget, wenn wir eine Zeit lang die Wercke der Liebe und anderer Tugenden ausgeübet, wenn wir eine Zeit lang dem Heylande das Creutz nachgetragen; So wird sich die Schwürigkeit verlieren, und wir werden mit Freuden an unsere Arbeit gehen und mit dem heiligen David sprechen: Ich eile und säume mich nicht, zu halten deine Gebote; q) Und mit unserm Heylande: Meine Speise,

q) Psalm 119, 60.

Speise, mein Vergnügen und Wollust, meine Freude und alles, was die Welt Annehmlichkeit und Ergötzung heist, meine Speise ist, daß ich thue den Willen des, der mich gesandt hat, und erfülle sein Werck. r)

III. Theil.

Nun komme ich zum dritten Theile meiner Betrachtung, da ich sagen und beweisen werde, daß der Weg aus der Zeit in die Ewigkeit am Ende frölich und seelig sey. Werdet ihr mir nicht Glück wünschen zu einer so angenehmen Verrichtung? Werdet ihr nicht froh seyn, wenn ich euch aus der Angst, aus der Verdrüßlichkeit reissen und in das Land der Freyheit versetzen werde? Werdet ihr nicht vergnügt seyn, wenn ihr euch nach einer mühsamen Reise auf dem Berge Nebo befinden werdet, wo ich euch, wie GOtt Mosen, das Canaan derer Kinder GOttes zeigen werde? Die Gelegenheit zu diesen Gedancken sollen die Worte der Epistel seyn: Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr ja Abrahams Saame, und nach der Verheissung Erben. Paulus setzet sich hier wieder den elenden Hochmuth derer Jüden, der niemand den Himmel öffnete als sich; der keinem Menschen einen Theil an der zukünfftigen Welt einräumte, als denen, die aus denen Lenden Abrahams abgestammet. Andere Völcker der Welt müssen mit einer Wohnung in der Hölle zufrieden seyn, der Himmel gehöre allein vor die Jüden. Das Volck, der Heyde, der nichts vom Gesetze weiß, ist verflucht, uns gehöret die Kindschafft, und

r) Joh. 4, 34.

und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetz, und der Gottesdienst, und die Verheissung. s) Das Geschlecht derer Völcker ist nur ein wilder Oel-Baum, welcher zu nichts taugt, als daß man ihn abhaue und ins Feuer werffe. Sehet, wozu ein unbesonnener Mensch die Gnade GOttes mißbrauchen kan! Der HErr hatte diesem Volcke unzählige Wohlthaten erwiesen und sie hiermit von andern Völckern der Erden unterschieden. Warlich, so hat er keinem Heyden gethan, und diese Gnade hätte sie zur Demuth anreitzen sollen. Diese Gnade hätte das Feuer der Liebe und Danckbarkeit gegen einen so gutthätigen HERRN anflammen sollen. Diese Gnade hätte Erbarmung und Mitleiden gegen andere, die derselben nicht gewürdiget wurden, in ihren Seelen erwecken sollen: Aber sie ziehen daraus eine Nahrung vor ihren Hochmuth und eine überaus grosse Meynung von ihrer eigenen Würdigkeit. Betrübte Kunst derer Sünder! Das Brod, das ihnen der himmlische Vater darbeut, in Steine und die Fische in Scorpionen zu wandeln, aus denen Wohlthaten GOttes Schlüsse des Hochmuths und der Verachtung anderer zu ziehen! Aber der Jüde betrüget sich. Bey GOTT ist kein Ansehen der Person: Hier ist kein Jüde noch Grieche, sagt Paulus, hier ist kein Knecht noch Freyer, hier ist kein Mann noch Weib, denn ihr seyd allzumahl einer in Christo JEsu. Bey der Christlichen Religion fraget man nicht, ob einer aus dem Geschlechte derer Beschnittenen oder nicht, man bekümmert

s) Röm. 9, 4.

kümmert sich nicht, ob er in dem Stande der Leibeigenschafft geboren oder nicht, ob er die Zahl berühmter Väter aufweisen könne oder nicht, ob er natürlicher Weise aus denen Lenden Jacobs oder Esaus abstamme? Sondern, ob man den Glauben habe und zu der Creutz-Fahne JEsu Christi geschworen und seine Wege wandele? Und wenn dieses geschehen: So ist in diesem Stücke einer so gut als der andere: So hat einer so gut Recht an dem Verdienste des Erlösers und an der Hoffnung der Seeligkeit als der andere. Seyd ihr aber Christi, so seyd ihr Abrahams Saame, und nach der Verheissung Erben. Alle diejenige, sie mögen heissen, wie sie wollen, sagt er, die die schwere Last des Gesetzes gefühlet und sich durch den Glauben zu Christo bringen lassen, die sind Erben der Verheissung des Lebens und einer unendlichen Herrlichkeit. Sie werden das Ende ihres Glaubens der Seelen Seeligkeit davon bringen und mit denen heiligen Ertz-Vätern Abraham, Isaac und Jacob im Himmelreiche sitzen.

Hiermit ist schon bewiesen, daß das Ende des Weges zum Leben frölich und seelig sey. Aber ich will es noch etwas mehr ins Licht setzen. Ein Mensch, der seinen Lauff nach dem Himmel gerichtet, geniesset schon hier, ehe er noch aus denen Banden des Leibes gehet, ein fröliches Vergnügen, als den Lohn seiner Frömmigkeit. Ungläubiger! du irrest dich, wenn du das Christenthum nur als eine Schule des Jammers, des Elendes, der Marter und der Quaal ansiehest, und dabey der seeligen Ruhe vergissest, die ein wahrer Freund des HErrn geniesset. Heuchler! du betrügest dich und andere, wenn

Du

du die Stadt GOttes nur als eine Folter-Cammer und als eine Pein-Banck abmahlest, und jener glückseeligen Stunden vergissest, da sich GOtt in die Seelen seiner Freunde läst und das Abendmahl mit ihnen hält. Unbändiger Spötter! halte ein mit deiner Raserey, den Hauffen derer Christen als einen Hauffen schwermüthiger und niedergeschlagener Köpfe zu betrachten, die das Licht der Sonnen nicht anschauen dürffen, sondern in der Welt als im Thal des Todes und in einer Nacht des Elendes begraben liegen müssen. Siehe an einen Christen. Sein Hertz und sein Gewissen sagt ihm, daß GOtt mit seiner Wahl zufrieden sey. Muß ihm das nicht angenehm seyn, wenn er in dem Lauffe der Gottseeligkeit und Tugend, wenn er im Kampfe wieder die Sünde den Sieg erhält und über die Unart seines Fleisches herrschet? Muß ihm das nicht angenehm seyn, wenn er seinen Begierden, die andere Menschen mit einer erbarmenswürdigen Unruhe herum treiben, den Ziegel anlegen kan, so, daß er sprechen darff: Kom: her, so kommt sie; gehe hin, so geht sie; thue das, so thut sie es? Wie edel muß das Gemüth seyn, welches lachen kan, wo andere Thränen vergiessen? Das alles mit gleichgültigen Augen ansiehet, und über alles, was die Welt und ihre Kinder hoch hält, mit erhabenem Haupte und freudigen Gebärden weggehen kan? Wie süß muß das Andencken seyn, wenn es bey Untersuchung seines Wandels sprechen kan: Sonst war ich ein Geitzhals: Jetzt achte ich mit Paulo alles für Koth, wenn ich nur Christum gewinne. Sonst war ich unbarmhertzig, jetzt mache ich mir eine Freude davon, wenn ich nur jederman Wercke der

Barmhertzigkeit

Barmhertzigkeit erweisen könnte. Sonst plagte mich der Hochmuth, jetzt ist mir es gleich viel, hoch oder niedrig seyn. Vor diesem fürchtete ich mich vor dem Tode und zitterte vor dem Andencken der Hölle, jetzt lache ich über Tod und Hölle. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Meine Sünden schröcken mich nicht mehr. Diese Egypter, die sonst die Ruhe meines Lebens stöhrten, sind in dem Meere des Blutes JEsu ersäuffet. Mein Gewissen beist mich nicht meines gantzen Lebens halber. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygeleget die Crone der Gerechtigkeit. t) Der Tod mag in seiner fürchterlichen Gestalt erscheinen, wenn er will, er wird mir keinen Angst-Schweiß ausjagen, ich werde diesen Schröckens-König als einen Friedens-Engel ansehen, der mir die Ankunfft meines Bräutigams verkündiget. Die Ankunfft meines Richters machet mir nicht bange. Die Stühle des Gerichts werden gesetzet, die Bücher werden aufgethan, die Gerechtigkeit spricht das Urtheil; Aber ich weiß gewiß, daß er die Spitze seines Scepters gegen mich neigen werde, wenn ich mich dem Throne seiner Herrlichkeit nahe; ich weiß gewiß, daß ich die frohe Stimme hören werde: Komm her, du Geseegneter! heute sollt du mit mir im Paradiese seyn und die Früchte der Wercke essen. Deucht euch nicht, Geliebte! daß sich auf diese Weise die Dornen, die wir Anfangs auf dem Wege nach

dem

t) 2. Timoth. 4, 7.

dem neuen Jerusalem antraffen, in Rosen verwandelt? Deucht euch nicht, daß dieser Ausgang schon hier, hier schon frölich und seelig seye? Und was wird erst werden, wenn wir aus diesem Kercker entflohen? Wenn der Vorhang des Fleisches zerrissen seyn wird, der uns verhinderte in das Allerheiligste zu sehen. Was wird erst werden, wenn wir von jener seeligen Höhe auf dieses Thränen-Thal zurücke schauen können, wo wir mit so viel Versuchungen, mit so vielen Anfällen der Welt und des Freundes unserer Seelen haben kämpfen müssen? Wie ruhig werden wir alsdenn von jener glückseeligen Insel auf das wütende Meer der Welt zurücke schauen können, auf welchem uns Sturm und Ungewitter auf Sand-Klippen geworffen! O Tag des Lebens und der lebendigen Freude! O Tag ohne Wolcken, ohne Nebel und Finsterniß! Wie vergnügt wird alsdenn mein Geist seyn, wenn er in deinen Thoren, o Jerusalem! wird sicher wohnen können! Wie freudig werde ich seyn, wenn ich keine Netze, keine Stricke mehr besorgen darff, die mich ins Verderben stürtzen! Dort werde ich nicht mehr mit denen Sünden kämpfen dürffen! Dort wird mich die Unart meines Fleisches nicht mehr hindern, die Klarheit JEsu Christi mit aufgedecktem Angesichte zu sehen! Dort werde ich in deiner Liebe ohne Aufhören brennnen, o du GOTT der Liebe! Dort werde ich unter den Schaaren der Cherubinen und Seraphinen ohne sündliche Bewegung meiner Seelen deinen Ruhm besingen. Wie lieblich sind die Wohnungen, HERR Zebaoth! Wohl allen, die dein Heil suchen!

Anwen-

Anwendung.

Jetzt wollte ich zum Beschluß wünschen, daß ich von uns allen mit einer völligen Gewißheit des Geistes sagen könnte: Wir sind alle auf dem richtigen Wege nach jener glückseeligen Ewigkeit! Wir haben einen Anfang gemachet, wir befinden uns schon in der Mitte, wir werden auch das fröliche Ende erlangen! Aber die Erfahrung, die betrübte Erfahrung machet, daß wir diesen Wunsch in eine Frage verwandeln müssen: Sind wir alle auf dem Wege zum Leben oder nicht? Haben wir alle einen Anfang zu dieser Reise gemachet? Haben wir uns bemühet durch die enge Pforte einzugehen? Haben wir etwas von der Schwürigkeit der Bekehrung über uns genommen? Euer Hertz mag die Antwort auf diese Frage geben. Euer Hertz mag mit sich reden. Es sind zwantzig, dreyßig, viertzig, funfftzig und mehr Jahre, daß ich in der Welt bin. Diesen heutigen Tag habe ich zwantzig, viertzig, funfftzig mahl erlebet. Zu was habe ich diese Tage, diese Jahre angewendet? Was kan ich vor eine so kostbare Zeit vor Rechnung geben? Was vor Tugenden habe ich ausgeübet? Was vor Laster habe ich unterdrücket? Wie viele Schwürigkeiten habe ich überwunden? Wie habe ich mein Amt verrichtet? Wie habe ich den Weinberg gewartet, den mir der HErr zu bauen anbefohlen? Wie weit bin ich in der Liebe gegen meine Brüder, wie weit in der Demuth, wie weit in der Verleugnung der Welt kommen? Wie offt hat mich die ruffende Gnade gelocket? Bin ich auch erschienen? Wie offt hat der Geist der Gnaden an mein Hertze geklopfet?

Habe ich ihm auch dasselbe eröffnet? Wie offt hat ein Anfall einer Kranckheit, wie offt der Tod meiner Freunde, wie offt die Post von dem plötzlichen Ende eines Fremden, wie offt hat mir der Glocken-Schlag zugeruffen: Mensch, der du Staub und Erde bist, besinne dich! Wo bist du? Wo gehen deine Wege hin? Du eilest nach der Ewigkeit, deine Tage werden wie ein Rauch vergehen, du wirst unvermuthet an dem Rande des Grabes stehen: Diese Nacht kan man deine Seele von dir fordern. Aendere deinen Lauff. Kehre um. Richte deine Füsse auf den Weg des Friedens. Mache deine Rechnung fertig. Thue Busse. Eile. Habe ich auch dieser Stimme gefolgt? Habe ich mich auch entschlossen, ohne nicht mit Fleisch und Blute zu besprechen: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. u) Ach, ich Elender! Vielleicht ist nun GOtt des Erbarmens müde! Vielleicht werde ich nun auch vergebens an die Gnaden-Thüre klopfen! Vielleicht sind die Tage meiner Heimsuchung schon zu Ende! Vielleicht ist schon im Rathe derer Wächter bestimmt: Haue den Baum um, was hindert er das Land. Ach HERR! laß ihn noch dieses Jahr stehen. x) Oder läst mich etwa GOtt noch deswegen leben, daß ich meine begangenen Fehler durch meine Busse wieder gut machen soll? Vielleicht hat er mich heute in diese Versammlung kommen lassen, daß er mein Hertz rühre und aus dem Elende reisse! Vielleicht ist das noch das gnädige Jahr und der angenehme Tag des Heils, da ich ohne Verzug an meiner Bekeh-

u) Luc. 15, 18. x) Luc. 13, 7. 8.

Bekehrung arbeiten soll? Ja, er ist es, Geliebte! Dies ist die Zeit, dies ist der Tag, dies ist die Stunde, die euch die Gnade gönnet, euer Heil zu würcken. Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Uebelthäter seine Gedancken, er bekehre sich zum HErrn, so wird er sich seiner erbarmen, und zu unserm GOTT, denn bey ihm ist viel Vergebung. y) Sprechet nicht: Ach diese Wege sind allzu schwer! Saget nicht: Es ist, wo nicht gar unmöglich, doch allzu sauer durch die enge Pforte einzugehen. Wendet nicht ein: Ich habe schon viel Mühe angewendet und noch keinen Schrit weit auf diese Strasse kommen können: Meister! wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen. Habt ihr denn schon vergessen, daß euch der HErr arbeiten helffen will, wenn ihr es redlich meynet? Habt ihr schon vergessen, daß er euch die Hülffe seines Geistes versprochen, und schaffen wird, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen. Erinnert ihr euch nicht mehr, daß sich die Mühe verliere und in Anmuth verwandele, daß ihr endlich Trauben lesen werdet von denen Dornen und Feigen von denen Disteln, daß der seelige Lohn des Himmels die Mühe versüssen werde, die ihr in dem Wercke des HErrn angewendet. Fahret fort, gehet weiter, ringet, kämpfet, betet. Werdet ihr so verfahren, so wird auch eure Bemühung geseegnet seyn. Denn warum fordert es GOtt von euch? Daß er beschlossen euch zu verwerffen? Warum hat er euch erschaffen? Daß ihr ewige Schlacht-Opfer der Höllen seyn sollet?

y) Esaiä 55, 7.

Warum hat er das Blut seines Sohnes vergiessen lassen? Daß er seiner Herrlichkeit nicht theilhafftig machen will? Warum hat er euch seinen Geist gegeben? Daß er euch in die äusserste Finsterniß hinaus stossen will? Warum hat er dieses Jahr, diesen Tag noch Raum zur Busse gelassen? Daß ihr verderben sollet? Daß er euch verdammen will? Das sey ferne! Er hat den Tod nicht gemachet, und hat nicht Lust am Verderben derer Menschen. So wahr ich lebe, spricht der HErr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß er sich bekehre und lebe. z) Ihm sey Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

Die vierdte Rede.
Am Char-Freytage 1736.

Vorrede.

Ich weiß nicht, Geliebten Freunde in Christo JEsu dem Gecreutzigten! ich weiß nicht, ob jemahls eine merckwürdigere und erschröcklichere Trauer-Rede gehalten worden, als die ich lese im 2. B. Kön. 9, 34. Sie ist kurtz, aber durchdringend. Die Kürtze wird durch den Nachdruck ersetzet, und der Nachdruck wird durch die Kürtze kräfftiger. Sie ist euers Anhörens werth: Besehet die Verfluchte, und begrabet sie,

z) Ezech. 33, 27.

sie, denn sie ist eines Königes Tochter. Wer ist der Redner? Ein König. Wer ist die todte Person? Eine Königin. Worinne bestehet ihr Lob, sage ich; oder ihre Schande? Sie ist verflucht. Wie war ihr Ende beschaffen? Sie ist verflucht. Wollt ihr das Geschlecht-Register hören? Sie ist eines Königes Tochter. Wer hat jemahls mehr mit wenigern Worten gesagt? Und welche Worte haben in ihrer Kürtze einen erschröcklichern und merckwürdigern Inhalt gehabt, als diese: Besehet die Verfluchte, und begrabet sie, denn sie ist eines Königes Tochter. Lasset uns eine jede von diesen Fragen besonders betrachten, nach dem Maaß der Zeit, das einer Vorrede eingeräumet ist.

Wer ist der Redner? Ein König. Der König Jehu, den die Vorsehung an das Ruder des Jüdischen Regiments gesetzet. Der Himmel wollte das Blut seiner Knechte rächen, und insonderheit das gerechte Blut Naboths, welches Ahab, ein gottloser Regent, seinen verfluchten Geitz und Stoltz zu vergnügen, vergossen hatte. Bisweilen sündiget das Volck, und der Regent muß die Straffen des Volcks tragen helffen; wie aus denen groben Dünsten derer Thäler die Donner-Keile entstehen, die hernach die hohen Gebürge zerschmettern. Bisweilen sündiget der König, und das Volck muß die Missethat mit dem Könige tragen, wie in dem Eingeweyde hoher Gebürge bisweilen die innerlichen Flammen sich entzünden, die hernach Feuer, Asche und Verwüstung auf die umliegenden Thäler werffen. Das Licht der Vernunfft ist zu dunckel, die verborgenen Gänge der göttlichen Vorse-

hung zu entdecken: Aber du, GOtt! bist gerecht, und deine Gerichte sind gerecht. Wenn du den Hirten wegen der Heerde, und die Heerde wegen des Hirtens schlägest. Du, der du aller Welt Richter bist, kanst nicht unrecht richten. Insonderheit ist der Krieg die empfindliche Geisel, womit GOTT die Sünden derer Völcker und ihrer Regenten züchtiget. Ahab wurde mit einem Pfeil durchbohret in dem Treffen, das er einem Könige von Syria Benhadad lieferte. Hier war nun die Drohung des HErrn erfüllet: An der Stätte, da die Hunde das Blut Naboth gelecket haben, sollen auch die Hunde dein Blut lecken. a) Allein, die erzürnte Gerechtigkeit suchet die Sünden der Väter heim an denen Kindern bis in das dritte und vierdte Glied. b) Der HErr erweckte sich Jehu zu einem Werckzeug seiner gerechten Rache. Dieser erwürgete die siebentzig Söhne Ahabs, und hiesse dessen Weib die Königin Jesabel zum Fenster herunter stürtzen, und die Hitze ihrer Lüste, die sie in denen Armen dieses Fürsten zu löschen dachte, in ihrem eigenen Blute abkühlen. Nachdem er der Rache des Himmels dieses Opfer gebracht, so ertheilte er Befehl, den geringen Rest ihrer Gebeine, den die Hunde übrig gelassen, der Erde zu geben, oder, wie ich gesaget, er hielte eine merckwürdige und erschröckliche Trauer-Rede: Beseher die Verfluchte, und begrabet sie, denn sie ist eines Königes Tochter. Die Beantwortung der ersten Frage überhebet mich der Mühe, weitläufftig in Beantwortung der andern zu seyn: Wer war die todte Person?

a) 1. B. Kön. 21, 19. b) 5. B. Mos. 5, 9.

Person? Eine Königin. Eine Person, die der Höchste vor vielen tausenden glücklich gemachet. Eine Person, der die Gnade des HErrn nichts von dem Kummer empfinden ließ, der diejenigen qvält, die im Schweisse ihres Angesichts ihr Brod essen müssen. c) Eine Person, auf welche gantz Israel die Augen mit Ehrerbietung richtete. Eine Person, die eine grosse Gewalt über das Hertz ihres Herrn, des Königes, hatte, daß sie dieselbige zum Schutz derer Elenden, zur Hülffe derer Witwen und Wayfen und zur Vertheidigung der Unschuld hätte anwenden können. Eine Person, mit einem Worte, die alles dasjenige besaß, was die Menschen vortrefflich, herrlich, vergnügend und hoch nennen. Diese Wohlthaten sollten ihr Hertz zur Danckbarkeit gegen den bewegen, von dem sie herkommen, und diejenigen mit Erbarmung anzusehen, die im Staube liegen und unter der Last des Creutzes gebücket einhergehen. Ihr Stand sollte ein Antrieb ihrer Tugend seyn; Alleine ihre Erhebung war eine Nahrung ihrer Laster, ihr Vorzug ein Zunder ihrer Begierden, des Geitzes, des Hochmuths, der Unreinigkeit, der Heucheley. Ein verfluchtes Weib.

Wie das Leben, so der Tod. Wie der Baum fället, so bleibt er liegen. Beseher die Verfluchte! Die Stunden der göttlichen Gedult laufen zu Ende. Die Schätze der Langmuth GOttes werden erschöpfet. GOtt wird des Erbarmens müde. Es ist dem Menschen gesetzet einmahl zu sterben, hernach das Gericht. d) Wehe

c) 1. B. Mos. 3, 19. d) Hebr. 9.

dem, der ein verfluchtes Gedächtniß hinter sich läst! Wehe dem, der ewig ein Vorwurff einer erzörnten Gerechtigkeit seyn muß! Wehe dem, der eine Beute derer Teufel und eine Nahrung des Wurms seyn muß, der nicht stirbt, und des Feuers, das nicht verlöschet! Besehet die Verfluchte!

Höret ihr Geschlecht-Register: Sie ist eines Königes Tochter. Schlechter Ruhm! Elbaal, ein kleiner König in Sidon, war der Vater dieser unglücklichen Person. Ist denn kein Ansehen der Person vor GOtt! Hat denn der Grosse keinen Rang vor jenem Richter-Stuhle? Werden denn nicht seine Laster vor Tugenden, sein unbändiger Stoltz, sein Morden und Rauben vor einen Heldenmuth, seine Wollust vor eine wohlanständige Artigkeit, und seine Tyranney vor eine Staats-Klugheit, wie hier in dieser Welt, angesehen werden? Nein! Ihr Götter dieser Welt, Monarchen, Regenten, Herrscher! Jener Tag leidet keinen Unterschied des Standes. Jener Richter läst sich nicht blenden. Der Blitz seiner Augen wird durch den Glantz euerer Cronen und euers Purpurs nicht verdunckelt. Belsazer man hat dich in einer Waage gewogen, und du bist zu leicht erfunden worden. e) Besehet die Verfluchte! Welche eine Leichen-Predigt? Geliebte! Ach möchten doch alle diejenigen, die geruffen werden, die Thaten derer Todten, die man zu Grabe bringen will, zu erzählen, sich diese Rede zum Muster vorstellen und mit der Wahrheit nicht so sparsam umgehen! Möchten sie sich doch schämen lernen, wieder den hellen Mittag zu reden, und die Zuhörer durch

e) Dan. 4, 27.

durch den Schein ihrer kindischen Beredsamkeit zu nöthigen, das weisse schwartz, und das schwartze weiß zu nennen! Aber was würden die Hinterbliebenen sprechen, wenn der Redner mit einer unerschrockenen Freymüthigkeit spräche: Sehet hier den Verfluchten, der die Waysen verfolget und die Witwen gedrücket! Sehet hier den Verfluchten, der den Staat und das gemeine Wesen betrogen! Sehet hier den Verfluchten, der seine Zunge dem Geiste der Lästerung und des Fluchens verkaufft! Sehet hier den Verfluchten, der ein Held war im Sauffen und ein Krieger in Völlerey! Sehet hier die Verfluchte, die bey ihrem Leben durch ihre leichtsinnige Kleidung, durch das wilde Feuer ihrer unreinen Augen, durch Stricke und Netze die Unschuld zu fällen gesucht, und jenem Weibe gleich gewesen, der ein Salomo ein häßliches Bild im siebenden Capitel seiner Sprüche hinterlassen! Was würden die Hinterbliebenen sprechen, wenn der Prediger diese Stimme erschallen liesse?

Allein, ich muß näher zu meinem Vorhaben kommen. Vielleicht erkennet ihr schon zum voraus, daß mir dieser traurige Tag die Betrachtung dieser Worte in den Mund geleget. Heute ist der Tag, da wir den Tod unsers Heylandes beweinen und sein Ende mit Wehmuth betrachten sollen. Begleitet im Geiste und in der Andacht den erblasten Cörper euers Erlösers, nehmet die Stimme eines derer geringsten unter seinen Knechten an, welcher euch zurufft: Besehet, nicht den Verfluchten, wie wohl er ward ein Fluch vor uns, denn es stehet geschrieben: Verflucht sey jederman, der

am Holtze hanget. f) Beſehet den Geſeegneten, und begrabet ihn, denn er iſt eines Königes Sohn, der Sohn des lebendigen GOttes, das Ebenbild ſeines Weſens und der Glantz ſeiner Herrlichkeit, ja er iſt es ſelbſt, deſſen Kleides Saum die Ueberſchrifft träget: Ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren. g) Aber wie könnt ihr JEſum ſehen, der über alle Himmel gefahren und ſich zur rechten Hand der Krafft geſetzet? Wie könnt ihr JEſum begraben, der nunmehro lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit und die Schlüſſel der Höllen und des Todes hat? Könnt ihr den Sohn des ewigen Königes nicht ſehen mit denen Augen des Leibes; ſo ſehet ihn an mit denen Augen des Geiſtes und des Glaubens. Könnt ihr den Sohn des Hochgelobten nicht mehr zu ſeiner Ruhe begleiten mit dem Leibe; ſo begleitet ihn mit heiligen Betrachtungen eures Verſtandes und mit reinen Bewegungen euerer Seelen. Und wenn ich euch mit wenig Worten euere Pflicht in dieſem Stücke zeigen ſoll, ſo ſollen es dieſe ſeyn: Thut Buſſe, und glaubet an den HErrn JEſum. h)

Allein das Verderben derer Menſchen hat in dem Tode JEſu eine Ausflucht der Buſſe geſuchet, und nach ſeiner Meynung auch gefunden: Iſt JEſus das Opfer vor die Sünden der Welt; hat JEſus die Gerechtigkeit GOttes mit ſeinem Blute verſöhnet, ſo redet der Verſtockte; ſo bin ich dieſer Mühe überhoben, ſo kan mich nichts verdammen: Denn das Blut JEſu Chriſti des Sohnes GOttes macht uns rein von aller Sünde. i) Blindheit

f) Gal. 3, 13. g) Offenb. 19, 16. h) Apoſt. Geſch. 16, 31. i) 1. Joh. 1, 7.

heit und Unverstand! Noch ein anderer Umstand, der sich bey dem Tode des Fürstens des Lebens geäussert, giebt denen Kindern dieser Welt einen scheinbaren Vorwand, die Busse, wo nicht gäntzlich zu verachten, doch bis in die letzten Stunden ihres Lebens hinaus zu setzen: Der Schächer hat sich erst am Creutze bekehret, dahero kan ich mich auch erst am Ende meiner Wallfahrt zu GOtt wenden, und mit einem Seufftzer und Verlangen nach der Gnade die Gnade erlangen. Welche Unsinnigkeit! Meine Absicht ist, diesen irrigen und höchst gefährlichen Gedancken in dieser Stunde zu zerstreuen und diesen Stein des Anstossens aus dem Wege zu räumen. Lasset uns vorhero beten: Vater Unser, ꝛc.

Text Luc. 23, 42. 43.

Der Schächer sprach zu JEsu: HErr! gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und JEsus sprach zu ihm: Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Ich richte mich nach denen Umständen dieses Tages, an welchem der Fürst des Lebens in den Staub des Todes geleget worden. JEsus hängt am Creutze. Ein armer Sünder, der neben ihm angenagelt ist, tröstet sich des Blutes, das aus denen Adern JEsu fliesset: HErr! gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Kein Sünder kommt der Gnade zu spät, wenn er ein zerschlagenes Hertz und geängsteten Geist bringet. Warlich, ich sage dir, heute sollt du mit mir im Paradiese seyn. Unterdessen hat dieser tröstliche

Umstand

Umstand viele, viele Seelen verführet, daß sie glauben, man könne als ein Sünder, ja als ein Teufel leben, und als ein Frommer, ja als ein Engel sterben, man könne bey dem Schlusse seiner Tage mit einer Schächers-Busse durchkommen. Weg mit diesen Gedancken! Sehet an:

Die thörichte Ausflucht derer Sünder, die sich bey dem Aufschub ihrer Busse mit dem Schächer am Creutze beruffen.

Diese Ausflucht ist ungereimt und thöricht:

I. Deswegen, weil wir uns nicht in denen Umständen befinden werden an unserm Ende, worinnen sich dieser Mann befunden.

II. Deswegen, weil es höchst wahrscheinlich, daß er sich nicht erst am Creutze bekehret, sondern vorhero schon bekehret gewesen.

Es ist dieses eine Sache, die viele mit Verdruß anhören werden, weil sie sich dadurch einer süssen und angenehmen Hoffnung werden beraubet sehen. Aber wie viel Andacht kan man sich bey einer Sache versprechen, die mit Wiederwillen angehöret wird, woferne nicht eine höhere Krafft unsere Hertzen zur Aufmercksamkeit bereitet. Lasset uns die göttliche Gnade um ihren Beystand anspre-chen: HErr! wir Elende sind so blind, daß wir niemahls zu der Zeit, die noch die unsrige ist, recht bedencken, was zu unserm Frieden dienet; lehre derowegen du uns, daß wir weise werden und überlegen, was uns hernach begegnen werde. Wir setzen die Stunde unsers Lebens weit hinaus, lehre du uns, daß wir nichts, als Erde, Asche, Staub,

Wind,

Wind, Nichts sind. Wir sparen unsere Busse, weil wir noch sündigen können, und wollen zu der Zeit die Sünde verlassen, wenn uns die Lüste dieser Erden verlassen. Lehre du uns, daß deine Barmhertzigkeit zwar unendlich, aber auch deine Gerechtigkeit unerbittlich sey, wenn sie die Hartnäckigkeit eines Sünders gereitzet. Du regierest mit vielem Verschonen; aber du straffest auch greulich, wenn man deine Gnade auf Muthwillen ziehet. Du hast uns Exempel der Erbarmung und der Gerechtigkeit in deinem Worte vorstellen lassen, gieb doch, daß, wenn wir die Gefässe deiner Barmhertzigkeit ansehen, wir doch auch die Gefässe deines Zorns nicht vergessen. Oeffne jetzo unsere Hertzen! Seegne unsere Arbeit! Erleuchte unsern Verstand! Reinige unsern Willen, damit sich die Frucht des gehörten Wortes in unserm gantzen Leben ausbreiten möge! Amen.

Abhandlung.

Damit niemand von euch, Andächtrige Seelen! damit niemand meiner Rede einen irrigen und verkehrten Verstand beylegen möge, so will ich zum voraus erinnern, daß ich keinesweges zu behaupten suche, daß die Thüre der Gnaden verschlossen werde, weil der Sünder noch am Leben ist, daß es unmöglich sey, sich noch in denen letzten Stunden seiner Tage wahrhafftig zu bekehren. Das ist meine Meynung nicht. Auf diese Weise würden der göttlichen Barmhertzigkeit allzu enge Schrancken gesetzet werden, welche nicht will, daß jemand verlohren werde, sondern daß sich jederman zur Busse bekehre und lebe. k) Ich würde,

wenn

k) 1. Petr. 2.

wenn ich dieses lehren wollte, die Ehre desjenigen GOttes beleidigen, der sich selbst den Ruhm der Gnade und Erbarmung zugeeignet: HErr! HErr! GOtt, und gnädig, und barmhertzig, und von grosser Güte, der du vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde. l) Nein! es ist nicht unmöglich, aus einem Kinde der Höllen ein Kind des Himmels zu werden, wenn auch der Befehl schon ausgegangen: Komm wieder, du Menschen-Kind! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. m) Aber es ist doch entsetzlich gefährlich, ein so wichtiges Werck bis auf die äussersten Minuten versparen, und man muß andere Gründe vorbringen, eine zwar tröstliche, aber auch so offt mißbrauchte Wahrheit zu befestigen, als das Ende des Schächers. Ich will jetzt darthun, daß die Verstockten nicht Ursache haben, sich mit einem Manne zu trösten, wie der Schächer gewesen. Es bleibet eine thörichte Ausflucht der Sünder, wenn sie sich bey dem Aufschub ihrer Busse auf den Schächer am Creutze beruffen. Es ist alle Zeit unvernünfftig, dieses zu thun. Er mag sich am Creutze bekehret haben oder nicht? Lasset uns setzen, wie wohl wirs läugnen können, doch lasset uns setzen, daß er sich erst auf dem Gerichts-Platze und auf der Schädel-Stätte geändert; es ist dennoch thöricht, sich mit seinem Exempel zu beziehen. Warum?

I. Theil.

Weil wir uns bey unserm Tode nicht in denen Umständen befinden werden, worinnen er sich befunden. Welches sind denn

l) 2. B. Mos. 34, 6. 7. m) Luc. 12, 20.

denn seine besondern Umstände? Er leidet in der Gesellschafft JESU, und stirbt, da JEsus stirbt. Er höret die Predigt, die Christus vor seinem Tode gehalten. Er sieht eine erschröckliche Sonnen-Finsterniß, die mit dem Lauffe der Natur stritte. Er höret ein entsetzlich Erdbeben, in einem Lande, da dergleichen was ungewöhnliches war. Er weiß die Stunde seines Todes. Er weiß den Ort seines Todes. Er war seiner Vernunfft und seines Verstandes mächtig, nebst andern Umständen, deren unten soll gedacht werden. Alle diese Dinge sind so beschaffen, daß sie zum Theil gantz und gar nicht, zum Theil schwerlich uns begegnen werden. Sünder! urtheile, schlüsse, überlege, kanst du dir wohl gewisse Hoffnung zu einem eintzigen von diesen Umständen machen? Kanst du wohl so unbesonnen seyn, und den Ausschlag deines ewigen Glückes oder Unglückes Theils auf unmögliche, Theils auf höchst-ungewisse Dinge ankommen zu lassen? Lasset uns eines nach dem andern ansehen.

Der erste Umstand: Der Schächer leidet, da JEsus leidet, und stirbt, da unser Heyland stirbt. Sein wüstes Leben und seine Missethaten liefern ihn der Rache in die Hände, und die Gerechtigkeit fordert eine Genugthuung vor seinen Mord. Die Obrigkeit, welche das Schwerdt nicht umsonst trägt, sondern GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe ist, über den, der Böses thut, wie Paulus redet. m) Die Obrigkeit will nun das Urtheil vollziehen,

m) Röm. 13, 4.

ziehen, welches der HErr selbsten gegeben: Wer Menschen-Blut vergeust, des Blut soll wieder vergossen werden. Denn GOtt hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. n) Offt läst es der Höchste geschehen, daß Blut-Schulden verschwiegen bleiben, und die Missethäter ihren Lohn nicht bekommen. Seine Weisheit und Regierung hat alsdenn gültige Ursachen darzu, die uns unbekannt sind. Aber meistentheils müssen solche Sünder als Exempel der göttlichen Rache zum Abscheu und Schröcken der andern aufgestellet werden. Dies geschah an diesem Schächer, die Rache ergriff ihn. Man verschloß ihn in dicke Mauern. Seine Missethaten wurden untersucht. Er wurde überzeugt. Das Urtheil der Verdammniß war gesprochen. Der Stab war gebrochen. Der Tag des Todes rückte heran. Und siehe, die entsetzliche Blindheit und Verstockung der Häupter derer Jüden setzten eben diesen Tag, woran ein Mörder soll abgethan werden, zu einem Todtes-Tag vor JEsum an, der niemahls unrecht gethan, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden. Vor JEsum, der umhergezogen, Gutes gethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren. o) Vor JEsum, der ihren Tauben das Gehör, ihren Stummen die Sprache, ihren Lahmen den Gebrauch der Glieder und denen Todten das Leben gegeben. Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Straffe und Tyranney, Pflicht und Untreu, Tugend und Laster fassen hier zu gleicher Zeit auf einem Stuhl des Gerichts, und

n) 1. B. Mos. 9, 6. o) Apost. Gesch. 10, 38.

und verdammten den Unschuldigen mit dem Schuldigen. Hier trifft ein, was Salomo sagt: Es begegnet einem, wie dem andern, dem Gerechten, wie dem Gottlosen, dem Guten und Reinen, wie dem Unreinen, dem, der opfert, wie dem, der nicht opfert, wie es dem Guten geht, so geht es auch dem Sünder. p)

Es gehöret nur wenig Nachdencken darzu, wenn man wissen will, wie viel Nutzen derjenige aus dieser Gesellschafft hat ziehen können, der in gleicher Verdammniß war. Dieser Mörder siehet einen Mann neben sich zum Tode führen, der die Freundlichkeit, die Sanfftmuth, die Demuth, die Gedult, die Liebe selber war. Er hört nicht, daß er wieder schalt, da er gescholten ward, daß er dräuete, da er litte. Er siehet nicht, daß er sich wider die Obrigkeit setzt, welche doch jetzo die ihr von GOtt anvertraute Gewalt mißbrauchte, und das Schwerdt der Gerechtigkeit zu einem Waffen der Ungerechtigkeit machte. Er vernimmt nicht, daß JEsus etwan seine Freunde, deren er gar viele unter denen Jüden hatte, zur Rache anreitzete. Nein! JEsus leidet alles mit Gedult. Er gehet mit eben der Gelassenheit nach Golgatha, da er eines grausamen Todes sterben soll, als er nach Cana gewandelt, da er auf die Hochzeit geladen war. Er gehet mit eben der Willigkeit nach der Schädel-Stätte, da er ein Fluch vor die Sünden der Welt werden sollte, als er auf den Berg Thabor stieg, da ihn der Vater verklärte. Er verachtete die Dornen-Crone, die sein

p) Pred. Salom. 9, 2.

heiliges Haupt durchstach, mit eben der Großmuth, als er die verachtete, da man ihn zum Könige machen wollte. Er hörte die Stimme der Raserey mit eben dem unbewegten Geiste an, als er die Stimme des Frolockens angehöret: Hosianna, dem Sohne David, gelobet sey, der da kommt im Namen des HErrn, ꝛc. q) Er gehet zur Schlacht-Banck, wie ein Lamm, wie ein Schaaf, das verstummet vor seinem Scheerer. Und mit dieser Gelassenheit und Großmuth der Seelen giebt er auch seinen Geist auf. Waren diese Dinge nicht vermögend einen Stein zu bewegen? Edles Hertz! wen solltest du nicht rühren? Erhabener Geist! wer sollte nicht durch deinen Anblick beweget werden? Wer kan ohne innerliche Bewegung des Geistes ein so trauriges und zugleich schönes Schauspiel ansehen? Musten nicht gantz ordentlicher Weise diese Begebenheiten einen starcken Bewegungs-Grund zur Busse des Schächers abgeben.

Aber wer von uns ist so einfältig, der sich wohl Hoffnung auf dergleichen Umstand machen kan? JEsus wird bey unserm Ende nicht mehr in der Gestalt des sündlichen Fleisches erscheinen und sich tödten lassen, wenn wir den letzten Kampf kämpfen. Wir werden andere Gesellschafften um uns sehen, eine jammernde Wittwe, weinende Kinder, traurige Freunde, begierige Erben, derer Anblick uns verzagt und verwirrt machen wird. Ja, die Gesellschafft des Teufels, welcher das schwartze Register unserer Sünden bringen, um uns in Verzweifelung zu stürzen,

q) Matth. 21, 9.

ten, nach dem er uns vorher in die Sünde gestürtzt, und, wenn es noch gut ist, in Gegenwart eines Knechts JEsu Christi, der nicht wissen wird, ob er uns den Himmel oder die Hölle öffnen, ob er uns Gnade oder Rache verkündigen, ob er das Blut JEsu zu unserm Trost oder zu unserer Bestürtzung soll schreyen lassen. Sehet, meine Brüder! das wird euere Gesellschafft seyn, wenn ihr auf dem Todt-Bette ausgestreckt liegen werdet. Welch ein Unterscheid!

Der andere Umstand: Dieser Mörder hört die Predigt, die JESUS auf dem Wege nach dem Tode und am Creutze hielte. Je näher unser Heyland seinem Tode kommt, je lebendiger wird seine sterbende Liebe. Ein grosser Hauffe von allerley Volcks folgt ihm nach, und begleitet den Fürsten des Lebens zu seinem Sterben. Viele beweinten und beklagten ihn. JEsus vergist bey diesem Anblick, so zu sagen, sich selbst und seinen Tod. Er bedauert nicht die Schmertzen, die ihm jetzt durch die grausamen Hände seiner Mörder sollten gemachet werden, sondern den Jammer derer Mörder, welche das Rach-Schwerdt des Himmels verfolgen und das gerechte Blut von ihrer Hand fordern wird. Er sieht Jerusalem im Feuer stehen, und den Tempel in einen Aschen-Hauffen verwandelt. Er sieht die Einwohner dieser grossen Stadt und des gantzen Landes vor dem Schwerdte fliehen, und die Stein-Klüffte derer Berge und die Höhlen der Erden um Erbarmung anflehen, nach dem sie den Himmel hart und verschlossen gefunden. Er entdecket im Geiste den greulichen Hunger, der die Mutter würde

nöthigen, ihre sonst barmhertzigen Hände in dem Blute ihrer Kinder zu waschen, und sich auf eine entsetzliche Weise von dem Fleische derjenigen nähren, die Fleisch von ihrem Fleische und Bein von ihren Beinen sind. Er siehet die Römischen Adler mit Begierde nach dem Raube dieses Aases eilen, und einen sonst gütigen Fürsten durch den Zorn des Himmels und durch die Wuth seiner Krieger genöthiget, aus dem Orte des Heiligthums einen Greuel der Verwüstung zu machen, welchen man denen Reisenden als ein Denckzeichen weisen würde, daß einsmahls eine Stadt berühmt gewesen, die Jerusalem geheissen. Diese traurige Entdeckung öffnete JEsu den Mund: Ihr Töchter von Jerusalem! weinet nicht über mich, sondern weiner über euch selbst und über euere Kinder. Denn siehe, es wird die Zeit kommen, in welcher man wird sagen: Seelig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäuget haben. Dann werden sie anfahen zu sagen zu denen Bergen: Fallet über uns, und zu denen Hügeln: Bedecket uns. r) Auch die wenigen Augenblicke, die er noch zu leben hatte, wendete er zum Besten seiner Feinde an, auch derjenige Odem, der nun bald aussen bleiben wollte, muste noch zum Heyl seiner Mörder gebraucht werden. Er sucht seine Feinde noch zu einer Erkäntniß ihrer Boßheit zu bringen, indem er, als der grosse Hohepriester, der unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holtze, noch eine Vorbitte bey

r) Luc. 23, 28. 29. 30.

bey seinem Vater einlegte, und die beste Entschuldigung einer Sünde vorbringt, die nur vorgebracht werden kan, nemlich die Unwissenheit. Vater! vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. s) Endlich befiehlt er selbst seine Seele in die Hände seines Vaters: Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist. t) Sind diese Reden nicht geschickt, ein Hertz umzukehren, wenn es auch noch so verstockt wäre? Uns rührt, uns bewegt, uns überzeugt dieser Vortrag, wenn wir selbigen nur aufgezeichnet lesen: Die Worte derer Weisen sind Spiese und Nägel. u) Was muß erst geschehen seyn bey dem Schächer, der sie aus dem Munde JEsu selbsten gehört? Selbst die Jüden müssen gestehen: Es hat noch nie ein Mensch geredet wie dieser Mensch. x) Denn JEsus predigte gewaltig, und nicht wie die Schrifftgelehrten und Pharisäer. y) Seine Stimme gleichte dem Blitz, der die Berge zersplittert, wenn er denen Sündern die Verdammniß drohet; aber einem sanfften Regen, wenn er denen Bußfertigen Gnade verkündigte, und war allenthalben durchdringend und bewegend. Wie leichte war es also, daß dieser Mann geändert wurde, zu einer Zeit, da er den Tod vor Augen sahe?

Aber werden wir denn auch so glücklich seyn, und JEsum vor unserm Sterbe-Bette predigen hören? Nimmermehr! Warum beruffen wir uns aber auf das Beyspiel des Schächers? Vielleicht wird der Diener JEsu, von dem wir schon gesprochen, eine

s) Luc. 23, 34. t) v. 46. u) Pred. Salom. 12. v. 11.
x) Joh. 7. v. 46. y) Matth. 7. v. 29.

andere Sprache führen! Vielleicht wird er, oder, wenn er sein Amt an euch nach seinem Gewissen verrichten will, vielleicht muß er zu euch sagen: Ihr müst das unrechte Gut wieder geben, das ihr denen Armen, denen Wittwen und Waisen gestohlen. Ihr müst euch mit euerm Feinde von Grund der Seelen versöhnen. Ihr müst euerm Nächsten den ehrlichen Namen wieder schaffen, den er durch euere Lästerung und Verläumdung verloren. Ihr müst die Aergernisse gut machen, die euer Fluchen und Lästern, die euere unzüchtigen Reden, die euere Spötterey über die allerheiligste Religion und ihre Freunde in denen Hertzen junger und unerfahrner Menschen angerichtet. Ihr müst diejenigen wieder auf den rechten Weg zu bringen suchen, die ihr verführet. Ihr müst noch, ehe ihr sterbet, euere Augen ausreissen, euere Hände und Füsse abhauen, wenn ihr Theil an dem Reiche GOttes haben wollt. Welch eine Sprache! Glückseelig seyd ihr, wenn ihr noch diese Sprache höret. Denn vielleicht wird dadurch noch die erschröckliche Binde von euern Augen gerissen, die euch den Abgrund der Höllen zu sehen gehindert. Allein, was ist dieses vor ein elender Trost: Vielleicht! Vielleicht! Vielleicht der Himmel! Vielleicht die Hölle! Und wenn der Diener des HErrn seine Rede beschlossen, so werden die, die ihr durch eueren Tod betrübt und vielleicht unglücklich machet, eine andere Sprache führen: Sie werden wissen wollen, wer sie ins künfftige versorgen soll. Doch, ihr sehet schon aus diesem andern Umstand genug den Unterscheid zwischen euch und dem Schächer. Nun folgt der dritte Umstand: Der

Schächer

Schächer sieht eine erschröckliche Sonnen-Finsterniß, die mit dem Lauffe der Natur stritte. Und es war eine Finsterniß über das gantze Land, sagt der heilige Geschicht-Schreiber, von der sechsten Stunde bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlohr ihren Schein. z) Die die Stern-Kunst verstehen, haben dargethan, daß diese Finsterniß wider die Gesetze der Natur gewesen, indem der Mond als ein dunckler Cörper seinen Schatten wegen seines damahligen Standes nicht in die Sonne werffen und dieselbe verfinstern können, welches doch das Wesen einer natürlichen Finsterniß ausmacht. Was vor Schröcken, was vor Bewegungen muß demnach dieses fürchterliche Zeichen des Himmels in denen Gemüthern derer Zuschauer erreget haben! Was muß nicht vor ein Aufruhr bey diesem so erschröcklichen Anblick in dem Hertzen des Missethäters entstanden seyn, der schon am Creutze gehangen! Wollen wir setzen, daß es ihm nicht unbekannt gewesen, wie die Verfinsterung dieses feurigen Cörpers eine übernatürliche Ursache zum Grunde gehabt habe; so müssen wir auch setzen, daß das Entsetzen noch stärcker gewesen seye. Was ist aber vermögender in denen Menschen eine Furcht vor der Gerechtigkeit GOttes und eine Zerknirschung ihres Hertzens hervorzubringen, als dergleichen Erscheinungen? Es wird zwar vieles ohne Grund gefürchtet, und der Aberglaube und Unwissenheit in natürlichen Dingen hat offt mehr Theil an solcher Furcht, als eine richtige Ueberzeugung

z) Luc. 23, 44. 45.

und genaue Erkäntniß der Natur und ihrer Würckungen. Zu dem ist ein Befehl da, der dieser ungegründeten Furcht die gehörigen Schrancken setzt: Ihr sollt euch nicht fürchten vor denen Zeichen des Himmels, wie die Heyden. a) Aber dem allen ohngeachtet, es ist doch in so ferne gut, weil dadurch eine gute Gedancke ins Hertz gebracht wird, weil durch den Anblick einer so ausserordentlichen Veränderung in dem Lauffe der Natur das Gewissen aufzuwachen pflegt, und schreyt: Stehe still, Sünder! siehe da die Vorboten der Rache, die dich verfolgen wird. Der Richter macht sich fertig, das Blut-Urtheil zu vollziehen, das über deine Verstockung in dem Rathe derer Wächter gefället worden. Aendere den Lauff deines Lebens! Verlaß die breite Strasse! Falle vor dem Throne der Gnaden nieder, nachdem du vor dem Throne der Gerechtigkeit nicht bestehen kanst! Bekenne deine Missethat: Ich habe gesündiget, was soll ich dir thun, o du Menschen-Hüter! b) Fliehe in das Heiligthum, und fasse die Hörner des Altars, daß dich der Blut-Rächer nicht ergreiffe! Fliehe zu dem Creutz deines Heylandes, welches dich wider die Pfeile des Allmächtigen beschützen und den Zorn des Himmels besänfftigen kan. Ob nun gleich, wie gesagt, der Grund, worauf diese Gedancken gebauet, nicht der rechte ist, ein Kind der Welt in dem Lauffe seiner Lüste aufzuhalten; Ob ich gleich die Bemühungen dererjenigen nicht lobe, die gewisse Erscheinungen, die sich in der mittlern Gegend der Lufft ereignen,

oder

a) Jerem. 10, 2. b) Hiob 7, 20.

oder wohl gar die gantz ordentlichen Verdunckelungen derer grossen Lichter, die der Höchste an die Feste des Himmels gesetzt, zu Buß-Pretigern machen; (Denn das heist sein Haus auf einen Sand bauen, und dem Unglauben Gelegenheit geben, diese Einfalt der Religion zuzuschreiben, die doch in dem Gehirne solcher Menschen zu suchen, die Religion und Aberglauben, eine erleuchtete Erkäntniß und eine heilige Einfalt, Vernunfft und Vorurtheile, wahrhafftige Wunder und Spiele der Natur in ein Gebäude zusammen setzen, und sich und andere betrügen;) Ob ich nun gleich die Ursache tadele, so muß ich doch die Würckung billigen, die durch diese Ursache hervorgebracht wird, ich verstehe ein durch den Anblick gewisser Zeichen des Himmels aufgewecktes Gewissen, ein zerknirschtes Hertz und heiligen Vorsatz aufzustehen vom Schlaffe der Sünden, und in einem neuen Leben zu wandeln. Wenn nur Christus geprediget wird, sagt Paulus, so ist es gut, es geschehe mit Recht oder zufälliger Weise.

Wollte aber jemand an der Sache selber zweifeln, der müste der Erfahrung offenbar widersprechen. Was machen die Sünder, wenn die Blitzen leuchten auf dem Erdboden? Was machen die Sünder, wenn der Höchste greulich donnert im Himmel, wenn die Erde bebet und die Grund-Feste derer Berge sich bewegen und zittern? Wie bange wird ihnen, wenn auch nur das helle Nord-Licht sich etwan höher als gewöhnlich über unsere Himmels-Gegend ziehet? Wie demüthiget man sich vor GOTT, wenn sich etwan ein Comet sehen läst, den die scharffsinnigsten Köpfe in seinem Lauffe verfolget,

und

und nunmehr gefunden, daß es ein ordentlicher Stern, der aus einem benachtbarten Himmel einen Einschnitt in unsern Stern-Himmel macht? Und wie vielen kommt nicht eine ordentliche Finsterniß fürchterlich vor? Aus diesem wird sich leicht schliessen lassen, was in dem Hertzen des Schächers vorgegangen seyn wird, da die Sonne ihren Schein verlohren durch ein Wunder, das die Allmacht wider die Gesetze der Natur gewürcket.

Aber wird sich denn eben diese Begebenheit auch bey unserm Tode zutragen? Werden wir auch die Sonne in Finsterniß und den Mond in Blut verwandelt sehen, wenn unsere Augen brechen und wir nichts als die lange Todtes-Nacht vor uns sehen werden? Ein unwiedertreiblicher Beweiß, daß wir uns nicht so leicht die Busse des Schächers versprechen dürffen!

Der vierdte Umstand: Er hört ein entsetzliches Erdbeben, in einem Lande, da dergleichen was ungewöhnliches ist. Die Erde erbebete und die Felsen zerrissen, sagt der Evangelist. c) Die Erfahrung ist ein zulänglicher Beweiß, und vielleicht haben auch die Schüler der Natur die wahrhafften Ursachen entdecket, daß die Gegenden des Planeten, den wir die Erde nennen, an denen Orten mehr Erschütterungen leiden, denen das Meer die Gräntzen setzt, als diejenigen Striche, die von denen Gewässern entfernet sind. Jerusalem, welches der Mittel-Punct in dem Lande derer Jüden war, gehörte unter die letzten Gegenden, die von der

Sammlung

c) Matth. 27, 52.

Sammlung derer Wasser entfernet liegen. Ein Erdbeben muste also vermöge der natürlichen Lage des Landes etwas ungewöhnliches und fremdes seyn, und eben deswegen muste es einen desto grössern Eindruck in die Seelen derer Einwohner machen, welche Zeugen von einer so ausserordentlichen Veränderung der Natur waren und am allergrösten in dem Hertzen eines Sünders, der die Kette um sich sieht, und das Creutz vor sich, daran er sterben soll. Wenn die Felsen zerspringen und die Steine splittern, wie will denn das fleischerne Hertz des Menschen ungerührt bleiben? Wenn die Säulen des Himmels zittern, was muß in der Creatur vorgehen, die aus einer Hand voll Staub zusammen gesetzt ist, und doch die Frechheit gehabt, sich wider ihren Schöpfer zu setzen? Wir zittern, wenn wir nur in denen öffentlichen Geschichten die betrübten Nachrichten von denen entsetzlichen Erdbeben lesen, daß einige Königreiche offt mit Grauß und Schröcken erfüllt: Wie würde uns werden, wenn wir an solchen gefährlichen Orten gegenwärtig wären? Und das war der Mörder, der mit JEsu gecreutziget worden. Diese grosse und erstaunende Veränderung der Natur, welche der Tod ihres Schöpfers verursachte, wird ohne allem Zweifel die heiligen Bewegungen und guten Gedancken, die die Verdunckelung der Sonnen erwecket, noch mehr befördert haben.

Kan man aber wohl so einfälltig seyn, und am Ende seiner Tage auf eine solche Begebenheit warten, die uns bekehren soll? Können wir auch einen so grossen Vorrath von Thorheit besitzen, zu glauben,

daß

daß unsere Bekehrung zu befördern die Allmacht die ordentlichen Gesetze der Bewegung umstossen werde? Ja, verstockter Sünder! die Hütter im Hause werden zittern; wie Salomo sagt; d) aber die Erde wird unbeweglich stehen. Deine Knie werden beben, wie jenem Belsazer, dem sein Gewissen das Urtheil der Verdammniß ankündigte; aber die Grund-Feste derer Berge werden keine Veränderung leiden. Du wirst umsonst ruffen: Ihr Berge fallet über mich, und ihr Hügei bedecket mich vor dem Zorne des Lammes, und vor dem Angesicht des, der auf dem Stuhle sitzet. e) Warum trösteſt du dich aber mit einer so späten Busse?

Der fünffte Umstand: Der Schächer wuste die Stunde seines Todes. Bey denen Morgenländischen Völckern wurde denen so genannten armen Sündern, so wohl als bey uns, die Art und die Zeit des Todes kund gemacht, um sich vorhero zu ihrem Ende, und zu der Rechenschafft, die sie bald vor dem gerechten Richter würden ablegen müssen, bereit zu machen, nachdem sie die Gesellschafft derer Menschen mit ihrem Blute versöhnt, derer Ruhe sie gestört, und deren Gesetze sie übertreten. Diese traurige Ankündigung muste nothwendiger Weise in denen Gemüthern solcher unglückseeligen Menschen keine geringe Bestürtzung würcken, und sie gleichsam nöthigen, unter denen Flügeln der göttlichen Erbarmung Zuflucht zu suchen, damit, wenn der Leib ein Raub des Todes und ein Opfer der Rache seyn müste, zum wenigsten

der

d) Prediger 12, 3. e) Offenb. 6, 16.

der edelste Theil die Seele keine Beute des Teufels und keine Nahrung jener Höllischen Flammen seyn möge, die nicht verlöschen. Der bestimmte Tag raubte ihm alle Hoffnung, sich mit der Gottheit auf eine andere Zeit zu versöhnen, welche Hoffnung so viele Menschen verführet, und in den Abgrund des ewigen Verderbens stürtzet. Nun, oder niemahls.

Aber, wer sagt uns die Stunde unsers Abschieds? Kein Morgen bringt uns die Versicherung mit, daß wir bis zum Abend noch gesund bleiben werden, und kein Abend giebt uns die Gewißheit, daß uns die letzte Kranckheit nicht in der künfftigen Nacht überfallen werde. Keiner weiß, ob uns der HErr noch Jahre, oder Monathe, oder Stunden gönnen werde, unsere Rechnung fertig zu machen. Es kan vor Nachts leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. Der HErr kan unserm Leben, wie jenem Hiskiä, noch funffzehen Jahre hinzusetzen; aber er kan uns auch in der Helffte unserer Tage wegnehmen, wie jenen Absalon. Der HErr, der unsern Odem bewahret, kan uns das Ziel des menschlichen Lebens erreichen lassen, das er insgemein denen Sterblichen gesetzt; aber er kan uns auch in der Mitte des Lauffs zu diesem Ziel stehen heissen: Bis hierher sollt du kommen, und nicht weiter. Vielleicht dieses, vielleicht jenes. Vielleicht noch viertzig Jahre! Vielleicht noch viertzig Tage! Vielleicht zehen Jahre, vielleicht zehen Tage, vielleicht eine Stunde, vielleicht einen Augenblick! Wissen wir, wir, die wir hier zugegen sind, wir, die wir zum Theil in der Blüthe der Jugend stehen, wir, die wir offt so sicher leben, als wenn wir mit dem Tode einen Bund

und

und mit der Hölle ein Verständniß gemacht hätten, wissen wir, ob wir alle, ohne Ausnahm, alle lebendig aus diesem Zimmer gehen werden? Wissen wir, die wir so wenig an die Stunde unsers Aufbruches aus dieser Welt gedencken, wissen wir, ob nicht unter dieser Predigt der Tod in seiner erschröcklichen Gestalt erscheinen und einem von uns die Wohnung in dieser Welt derer Lebendigen aufkündigen werde? Vielleicht ist es einer von euch! Vielleicht bin ichs! Mein GOtt, welche eine Ungewißheit! Und bey dieser Ungewißheit können wir doch so unbekümmert nach der Grube unserer Verwesung zugehen! Sollte uns nun nicht diese Ungewißheit ermuntern, die Besserung des Lebens nicht bis in den Tod zu sparen. Ja, wenn wir sagen könnten: Ich habe noch so viele Jahre zu leben, und wenn das letzte heranrückt, so will ich mich, ehe dasselbe zu Ende laufft, zu GOtt wenden; so hätte es doch noch einigen Schein der Vernunfft, ob es gleich eine grosse Ausschweiffung wäre; aber wer kan das sagen?

Der sechste Umstand: Dieser Uebelthäter wuste den Ort seines Endes. Er kannte die Stätte wohl, die er mit seinem Blute befeuchten sollte, und vielleicht hatte ihn die Neugierigkeit schon mehr als einmahl an diesen Ort gebracht, da er noch frey gewesen. Vielleicht hatte er schon manchen Bösewicht nach Golgatha begleiten helffen, der eben des grausamen Todes sterben muste, den er jetzo auszustehen hatte. Er kannte demnach die Unruhe, das verwirrte Geschrey des Volcks, die Unbarmhertzigkeit derer Kriegs-Knechte, die Grausamkeit derer

Hencker,

Hencker, die bey solchen traurigen Schau-Spielen das Amt der Gerechtigkeit verrichten müssen, das vergebliche Mitleyden derer Zuschauer, das alles wuste er zum voraus. Er konnte sich daher in rechte Bereitschafft setzen, und sein Hertz gegen solche Anfälle, davor die Natur erschricket, vertheidigen. Er konnte aus diesen allen Schlüsse seiner Busse und seiner Bekehrung ziehen, und der Ort seiner Marter, der ihm bekannt war, gab allein Gelegenheit genug, ernsthaffte und heilsame Gedancken über den Zustand seiner Seelen anzustellen.

Wer von uns weiß denselben? Wer weiß, ob er unter seinen Freunden oder unter Fremden und Unbekannten? Wer weiß, ob er in dem Lande darinne er lebet, oder in einer Herberge? Wer weiß es, ob er in der Ruhe und Stille, oder unter einem verdrüßlichen Geräusch und Getümmel scheiden werde? Wer weiß, ob er in denen glückseeligen Gegenden seine Seele in die Hände seines Schöpfers wird befehlen können, wo der Leuchter des heiligen Evangelii in seinem hellen Glantze scheinet, oder in denen Ländern, die im Schatten und Finsterniß des Todes und des Aberglaubens liegen? Wer weiß, ob er an seinem Ende das Glück haben wird, die Worte des Lebens zum Unterricht und Trost anzuhören, oder ob ihm der Aberglaube ein vermodertes Gerippe, ein Crucifix, das schon lange denen Würmern zur Speise immer gut genug gewesen, ein staubichtes Bild zeigen und mit grossem Nachdruck vermahnen wird, seine Hoffnung auf diese elenden Heiligthümer zu setzen? Aller dieser Ungewißheit war der Schächer überhoben; und alle diese Ungewißheiten sollten uns antreiben, uns bey

Zeiten mit GOtt zu versöhnen; alle diese Ungewißheiten sollten uns bewegen, bey rechter Zeit Oel in unsere Lampen zu kauffen, damit wir uns nicht genöthiget sehen mögen bey jenen betrügerischen Kauff-Leuten einen Vorrath zu erhandeln, der uns zu nichts dienen wird, sondern damit wir dem Bräutigam entgegen und zu der Hochzeit des Lammes gehen können, die Stimme mag uns ruffen, wenn sie will: Der Bräutigam kommt! f)

Der siebende Umstand: Er war seiner Vernunfft und seines Verstandes mächtig. Man kan dieses aus allen seinen Handlungen schlieſſen. Alle seine Reden, so viel uns derer selben bekannt sind, zeigen von dem rechten Gebrauche derer Kräffte seiner Seelen. Er überleget das vorhergehende, nemlich sein wüstes Leben: Wir leiden, was unsere Thaten werth sind. Er bedencket das Gegenwärtige: Wir leiden jetzo, was unsere Thaten werth sind. Er sinnet auf das Zukünfftige: HErr! gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Er schlieſt, daß, wenn ein Mensch in die Umstände gebracht worden, daß er dem Tode des Leibes nicht mehr entgehen kan, so muß er doch sorgen, daß die Seele nicht des ewigen Todes sterbe. Er urtheilet, daß nach diesem Leben und nach diesem Gerichte ein anderes Leben und ein anderes Gerichte zu hoffen, oder zu fürchten seye; darum flehet er den Richter selbst um Erbarmung an. Lauter Proben eines gesunden Verstandes und eines Gehirns, das durch die Schmertzen noch nicht in Unordnung gebracht worden!

Und

f) Matth. 25, 6.

Und das wird erfordert, wenn man eine Lebens-Aenderung vornehmen will. Es braucht Nachdenckens, und einer gewissen Stille der Seelen, wenn man sein tieffes Verderben, wenn man seinen erbarmens-würdigen Zustand, die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, die eine Genugthuung erfordert, und dabey den Abgrund seiner Gnade, der die Genugthuung darbeut, wenn man die grosse Liebe unsers Erlösers, wenn man die unendliche Qvaal derer Verdammten und die grosse Seligkeit derer Auserwählten in rechte Betrachtung ziehen will, so, daß durch diese Betrachtung des Verstandes das Hertz möge gerühret, überzeuget und geändert werden, welches unumgänglich nöthig ist zur wahren Busse. Wie? Wenn die Bewegung unserer Lebens-Geister in Unvrdnung geriethe, und uns alles verkehrt vorstellte? Wie? Wenn uns unser Verstand zu der Zeit verliesse, da wir ihn am nöthigsten brauchten? Wie? Wenn wir mit wunderlichen Einfällen geqvälet würden? Erinnert euch, die ihr bey denen Sterbenden offt gewesen, wie viele verworrene, traurige, erschröckliche Vorstellungen und Bilder in ihren Gemüthern offt entstanden sind. Erinnert euch, welche Gesichter und Erscheinungen sie zu sehen vermeynet, und wie viel Mühe offt vergebens angewendet worden, sie von der Nichtigkeit und Unwahrheit ihrer Einbildungen zu überreden. Aber wer wird euch denn Bürge werden, daß es euch nicht eben so gehen werde? Wer versichert euch, daß die Art der Kranckheit, die euch angreiffen und verzehren wird, euern Geist nicht in Unordnung setzen werde? O! wie unbesonnen handeln die Menschen bey Sachen, die einen Ausschlag über ihr ewiges

Wohl oder ewiges Wehe geben werden!

Lasset uns den achten Umstand betrachten: Der Schächer stehet seine Straffe auf der Welt aus. Dieser Mensch war ein Mörder, und hatte sonder Zweifel unschuldig Blut vergossen. Die Rache GOttes lieferte ihn dem Arme der weltlichen Obrigkeit aus, um den Lohn seiner Missethaten zu empfangen. Pilatus sprach das Urtheil, und ließ ihn creutzigen. Die Creutzigung war eine Heydnische Straffe, welche die Römer, die damahls Herren derer Juden waren, zu Jerusalem bekannt gemacht. Eine Straffe, die, ich weiß nicht, soll ich sagen die Gerechtigkeit oder die Grausamkeit der Richter erdacht, die Missethäter zu züchtigen. Eine Straffe, die an Schärffe kaum ihres gleichen hat. Mein Gemüth entsetzet sich, wenn es sich einen blossen Cörper eines lebendigen Menschen vorstellet, der an einer Säule hängt. Ich zittere, wenn ich sehe, daß er mit Nägeln an dieselbe befestiget ist, wenn ich sehe, daß er durch seine eigene Last herunter gedehnet wird, der sein Blut nicht auf einmahl, sondern nur Tropfen-Weise vergiest, und nicht eher stirbt, als bis er den grausamsten Schmertzen nicht mehr dulten kan. Die verruchte Boßheit derer Juden erwählte auch diese Marter, da sie unsern Heyland würgen wollten: Creutzige ihn! Creutzige ihn! Warum haben sie keine andere Wahl getroffen? Weil sie ihm ihre teufelische Wuth wollten recht empfinden lassen, so nahmen sie das Creutz zu seiner Marter. Der Schächer muste eben diese Schmertzen als betrübte Würckungen seiner Laster ausstehen. Ich schliesse hieraus, daß er sich eher Gnade bey GOtt zu versprechen hatte, als wenn er

der

der weltlichen Straffe entgangen wäre. Er hatte hiermit GOTT einiger Massen und auf eine gewisse Weise eine Genüge geleistet und seine Rache versöhnt. Ich will zwar nicht behaupten, daß ein Missethäter, wenn er durch die Hand derer Richter den Lohn seiner Verbrechen empfängt, deswegen seelig werden müsse, er möge sich bekehren oder nicht. Aber das getraue ich mir als eine Wahrheit anzugeben, daß GOtt einem Sünder, der seine Straffe hier auf der Welt ausstehet, wenn er sich auch nicht würcklich bekehrt, dennoch auch in der Hölle keinen so hohen Grad der Marter auflegen könne, als wenn er denen Händen der Obrigkeit entgangen. Die höllischen Schmertzen eines solchen elenden Menschen werden nicht so empfindlich seyn, als eines andern, der der weltlichen Gerechtigkeit entläuffet. Wem diese Meynung bedencklich vorkommen sollte, der darff sich nur auf die göttliche Gerechtigkeit besinnen, so wird ihm bald aller Zweifel gehoben werden. Lasset uns den Fall setzen, Cajus und Titius wären Mörder, und hätte jeder einen Menschen erwürget. Cajus wird eingezogen, er gestehet sein Verbrechen, und wird mit dem Rade gestossen, aber er bekehret sich nicht. Titius kommt davon, stirbt ruhig auf seinem Bette, und bekehret sich auch nicht. Alle beyde werden verdammet? Aber welcher wird wohl die gröste Marter in dem Orte der Qvaal auszustehen haben? Wäre es der göttlichen Gerechtigkeit gemäß, wenn einer so viel Jammer und Pein fühlen sollte als der andere? Die Schmertzen des Cajus müssen weit nicht so groß seyn, als die Schmertzen des Titius. Erstrecket sich aber die göttliche Erbarmung oder vielmehr die Billigkeit,

wenn das Wort Erbarmung zu vortrefflich, auch so gar bis in die Hölle an solchen Menschen, warum sollte sie denn nicht auch in diesem Leben den Anfang nehmen? Hieraus schliesse ich ferner, daß ein Mensch, der hier seine Straffe ausstehet, mehr Gnade zur Bekehrung von GOtt empfange, als ein anderer, der den Lohn seiner bösen Arbeit nicht bekommt. Der fromme Schächer hat sich also um so viel desto eher bekehren können, weil ihm die Gnade überflüßige Mittel zu seiner Busse und grossen Beystand zu seiner Besserung verliehen.

Aber wie viele tausend Menschen werden auf das Sterbe-Bette geworffen, die die verdienten Straffen nicht empfangen? Der raubt, stiehlt, reißt an sich, betrügt, vervortheilt mit List, mit Gewalt, unter dem Schein des Rechten. Er ist ein Sünder wider das siebende Gebot. Ihr wisset, was ihm vom Rechtswegen vor eine Straffe gehörete; aber er gehet frey aus. Jener flucht, lästert den Namen des Allmächtigen, schändet den Sabbath. Nach dem Gesetz und Zeugniß sollte er gesteiniget werden; aber er gehet frey aus. Der mordet, treibet Uneinigkeit, Ehebruch, und gehet frey aus. Jener lästert, verläumdet, lüget, und gehet frey aus. Weit gefehlt, daß ihm GOtt die Bekehrungs-Gnade in so grossem Maasse ertheilen werde, als dem frommen Schächer! Da diese Menschen sich nicht in denen Umständen des frommen Schächers befinden, welcher seine Straffe ausgestanden. Sehet ihr nicht hieraus, Geliebte! daß sich die wenigsten Menschen auf eine solche Busse Hoffnung machen dürffen?

Der neundte Umstand: Selbst die Tugend,

eine

eine Tugend der Natur, hat diesen Mörder zum Laster verleitet, nemlich die Liebe zu seinem Vaterlande. Wer da glaubet, daß er ein unehrlicher Bösewicht und ein nichtswürdiger Bube gewesen, der wird vergebens einen Beweiß vor seine Meynung suchen. Er wird zwar ein Mörder, ein Schächer genennt, allein daraus folget noch nicht, daß er ein Strassen-Räuber gewesen, der aus Morden und Rauben ein Handwerck gemacht. Wir lesen in dem 21. Capitel der Apostel Geschichte, daß ein Hauptmann zu Paulo spricht: Bist du nicht der Egypter, der vor diesen Tagen einen Aufruhr gemacht und hinaus in die Wüsten vier tausend Meuchel-Mörder geführet hat? Wie ist wohl zu vermuthen, daß ein Egypter habe vier tausend eigentlich so genannte Strassen-Räuber versammlen können? Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß es Jüden gewesen, die wider die Römer aufgestanden und einen Aufruhr angerichtet, wie es auch Joseph berichtet: (*) Man siehet hieraus, daß das Wort Mörder nicht allezeit einen mörderischen Strassen-Räuber, sondern auch einen Aufrührer bedeute, der wohl zufälliger Weise, aber nicht aus blossem Muthwillen und Boßheit einen Mord begehen kan, als wovor ich auch unsern Schächer halte, von dem die Rede ist. Ich gründe mich auf eine merckwürdige Stelle des Evangelisten Marci: Cap. 15. v. 7. Daselbst wird gesagt, daß Barrabas mit denen Aufrührischen um des Aufruhrs willen sey gefangen worden, in welchem sie einen Mord begangen hatten. Ich gründe mich auf einen Ort des

(*) 2. Buch von Jüdischen Kriegen.

heiligen Lucas, Cap. 23. v. 18. da die Jüden sprechen: Gieb uns Barrabam loß, welcher war um eines Aufruhrs, der in der Stadt geschah, und um eines Mords willen ins Gefängniß geworffen. Unsere zwey Schächere sollten mit Barraba an einem Tage, an einem Orte, mit einer Straffe gezüchtiget werden; ist es nun nicht höchst glaublich, daß sie auch ein Verbrechen begangen, und an dem Aufruhr Theil gehabt, dem Barrabas beygewohnt und in einem Scharmützel einen Menschen ermordet? Hat dieses seine Richtigkeit, so muß man ferner schliessen, daß Barrabas und diese Mörder den Mord nicht deswegen begangen, weil sie durstig nach Menschen-Blut, oder von dem Raub-Geiste eingenommen gewesen sind; sondern, daß die Liebe zum Vaterlande sie zum Aufruhr angereitzet. Ob sich nun gleich dieser Aufruhr nicht entschuldigen läst, so muß man denselben doch auch nicht vor ein allzugrosses Verbrechen ansehen. Die Jüden musten sich dem Joche derer Römer unterwerffen, welche fast die gantze Welt unter sich gezwungen hatten, und selber grössere Räuber und Mörder waren als die Schächer, die mit JEsu gecreutziget wurden.

Die Weissagungen derer Propheten gaben über dem Gelegenheit, JEsum vor einen irrdischen Helden zu halten, der Land und Leute bezwingen und das Volck GOttes von der Tyranney derer Römer befreyen würde. Je mehr also ein Jüde vor diesen König eiferte, desto begieriger war er nach der Ankunfft dieses Königes. Je begieriger er nach seiner Ankunfft war, destomehr bemühete er sich, ihm bey seiner Ankunfft beyzustehen, und sich wider die grosse Gewalt derer Römer zu setzen. Selbst die

Jünger

Jünger des HErrn waren von dieser Meynung und Begierde eingenommen, da sie in dem Garten Gethsemane zu JEsu Christo sprachen: HErr! sollen wir mit dem Schwerdt drein schlagen? g) Daher wurde Petrus so muthig, daß er nach des Hohenpriesters Knecht hieb. Und wie? Wenn ihm dieser Streich mißlungen wäre, und er Malchum gar getödtet hätte? Würde er nicht auch als ein Schächer, der einen Mord begangen, gecreutziget worden seyn? Und wenn dieses geschehen wäre, sollte es uns wohl erlaubt seyn, Petrum vor einen Ertz-Böswicht zu halten? Keinesweges! Der Aufruhr ist offtmahls ein Verbrechen derer edelsten Gemüther, welche ihr Vaterland von der Tyranney derer Gewaltigen befreyen wollen. Diese und keine andere Gedancken müssen wir auch von dem Schächer hegen, dem JEsus das Paradieß versprochen. Er sündigte; aber die Liebe zu seinem Vaterlande trieb ihn zu dieser Sünde. Er begieng ein Verbrechen; aber die Tugend war der Bewegungs-Grund darzu. Sein Absehen war unvergleichlich, er wollte sein Vaterland, seine Brüder von dem tyrannischen Joche derer Römer erlösen helffen, ob gleich das Mittel, dessener sich hierzu bedienet, zu verwerffen ist.

Aber aus was Absichten sündigen wir? Ist es die Liebe des Vaterlandes, die uns zur Ungerechtigkeit antreibet? Ist es die Liebe des Vaterlandes, die uns zur Unterdrückung unserer Brüder anspornet? Ist es die Liebe des Vaterlandes, die uns zur Wollust, zum Müßiggang, zur Geilheit, zur Un-

g) Luc. 22, 49.

reinigkeit, zum Zanck und Streit reitzet? Ist es die Liebe des Vaterlandes, die uns zum Lügen, zum Läugnen, zum Verläumden, zum Lästern bewegt? Alle, die diese Laster ausüben, sind weit nicht so gut, als der Mörder am Creutze gewesen, und wollen sich doch bey dem Aufschub ihrer Busse auf sein Exempel beruffen. Ist das vernünfftig?

Der zehende **Umstand**: Das Gesetz Mosis selbst **scheinet** seine That zu vertheidigen. Der Befehl GOttes, den er durch Mosen seinem Knecht geben lassen, ist dieser: Wenn du in das Land kommest, das dir der HErr dein GOtt geben wird, und nimmst es ein, und wohnest darinne, und wirst sagen: Ich will einen König über mich setzen, wie alle Völcker um mich her haben; so sollt du den zum König über dich setzen, den der HERR dein GOTT erwählen wird: Du sollt aber aus deinen Brüdern einen zum König über dich setzen. Du kanst nicht irgend einen Fremden, der nicht dein Bruder ist, über dich setzen. h) Dieser Befehl will ausdrücklich haben, die Jüden sollten keinen, der nicht selbst ein geborner Israelit und von dem Saamen Abrahams wäre, vor ihren Ober-Herrn erkennen. Aber in denen elenden Tagen, darinnen der Schächer lebte, stunden sie unter dem Joche einer fremden Herrschafft. Herodes selbst war kein geborner Jüde. Die gelehrtesten Männer unter denen, die sich um die Geschichte der Welt bekümmern, haben bewiesen, daß das Geschlecht des Herodis ein Geschlecht derer Idumäer gewesen, welche Nation

zwar

h) 5. B. Mos. 17. v. 14. 15.

zwar mit denen Jüden selbst eine Religion und ein Volck ausmachten, da sie von denen Jüden überwunden und unter das Joch gebracht wurden; aber vorher waren sie Götzen-Knechte und Diener falscher Götter, so, wie alle Heyden. Ja eben der Herodes, der damahls das Regiment hatte, war seinem Leben, seiner Aufführung und Gebräuchen nach mehr ein Heyde, als ein Jüde. Und wenn wir auch dieses alles bey Seite setzen, wenn wir auch eingestehen, daß er würcklich aus einem derer Stämme Jsrael gewesen, so ist doch auch das gewiß, daß er nicht einmahl König gewesen. Er hatte zwar den Titel und die Crone, aber nicht die Majestät. Die Majestät läst sich von niemand Gesetze vorschreiben. Die Majestät stehet unter niemands Gerichtbarkeit. Aber Herodes muste Gesetze und Befehle von denen Römischen Kayfern annehmen. Wie offt hat er sich nach Rom stellen und seiner Aufführung wegen Rede und Antwort geben müssen? Hieraus ist offenbar, daß Augustus, Tiberius, Vespasianus und andere Könige wahrhaffte Könige, heydnische Könige, fremde Könige derer Jüden waren. Ja, was noch mehr? Wir haben das Geständniß derer Jüden selbst. Bey dem Mord unsers gebenedeyeten Seeligmachers sprach der wütende Hauffe zu Pilato: **Lässest du diesen loß, so bist du des Kayfers Freund nicht: Denn wer sich zum Könige machet, der ist wider den Kayfer.** Pilatus sprach: Soll ich euern König creutzigen? Die Hohenpriester antworteten: **Wir haben keinen König denn den Kayfer.** i)

Nun

i) Joh. 19, 12. 13. 14. 15.

Nun urtheilet, Geliebte! ob es dem Schächer vor ein allzugrosses Verbrechen kan angesetzet werden, daß er sich mit unter der Zahl derer Aufrührer befunden, welche das fremde Joch derer Römer von sich abwerffen und Israel in Freyheit setzen wollten? Ob sie nicht ihrem Aufruhr einen grossen Schein geben konnten? Ob sie nicht sagen konnten, daß sie in diesem Stücke dem Willen GOttes gemäß lebeten, welcher befohlen, keinen Fremden über sich zum König zu setzen? Sie hätten freylich das fremde Regiment vor eine Straffe des Himmels und Züchtigung ihrer Sünden mit Gedult und Demuth annehmen sollen: Dem allen ohngeachtet aber giebt ihnen das Gesetz Mosis eine nicht geringe Entschuldigung an die Hand.

Sehet, Geliebte! auf solche Befehle konnte sich der Schächer beruffen. Können wir bey unsern Sünden auch dergleichen thun? Wir haben den Befehl: Euere Rede sey ja! ja! nein! nein! was drüber ist, das ist vom Uebel. k) Wir haben den Befehl: Liebet euere Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet vor die, so euch beleidigen und verfolgen. Wir haben den Befehl: Begebet euere Leiber GOtt zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey. l.) Den Befehl: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten! sondern gebet Raum dem Zorne GOttes. Hütet euch, daß euere Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und Sauffen, und Sorgen der Nahrung. m)

Aber

k) Matth. 5. v. 37. 44. l) Röm. 12. v. 1. 19.
m) Luc. 21. v. 34.

Aber können wir auch Gebote aufweisen, die uns Fressen und Sauffen befehlen? Sind Gesetze da, welche anordnen, daß man sich in allen Gattungen der Wollust herum wältzen solle? Haben wir Befehle, uns unter einander zu hassen, zu verfolgen, zu drücken, zu qvälen? Man weise das Gebot auf, welches Fluchen, Schwören und Gotteslästern befiehlt? So glücklich war der bekehrte Schächer, daß er von seiner That einen Befehl aufweisen konnte, ob er gleich denselben zu weit ausgedehnt. Wir können das bey unsern Sünden nicht. Warum trösten wir uns aber mit seinem Exempel?

Der eilffte Umstand: Er hatte an seinem Ende den Zuruff und Beystand derer Geistlichen. Ich behaupte hier, daß die Priester und Schrifftgelehrten unter denen Jüden diesen armen Sünder zu seinem traurigen Ende zubereiten helffen. Wenn man die Wahrheit gestehen soll, so finden sich zwar keine Spuhren in denen heiligen Evangelisten, worauf man den Beweiß dieser Meynung gründen könnte. Ich habe auch in dem geringen Vorrath meiner Bücher, die von denen Alterthümern und Gewohnheiten des Volcks GOttes handeln, nachgeschlagen, aber nicht antreffen können, worauf man sicher fussen könnte. Vielleicht sind diejenigen glücklich, die mit mehrern versehen sind. So viel habe ich gefunden, daß allezeit zwey Schüler derer Weisen, wie die Rabbinen reden, oder, nach unserer Art, zwey junge Gottesgelehrte oder Studiosi einen solchen zum Tod verdammten Menschen auf die Schädel-Stätte begleitet. (*) Aber ich kan mir nicht einbilden, daß

unter

(*) Goodwin Aaron et Moses p. m. 801.

unter dem Volcke des HErrn, welches damahls den rechten Gottesdienst noch hatte, eine so grosse Unbarmhertzigkeit geherrschet, daß sie einen verurtheilten Missethäter ohne alle Zubereitung, ohne alle Vermahnung, Warnung und Trost zum Gerichte führen lassen. Hätten sie denn wohl eine grössere Grausamkeit gegen die Seelen dieser Elenden beweisen können, als diese ist, wenn man einen Verstockten, einen Verzweiflenden, einen Trostlosen ohne allen Beystand dahin fahren und einen Raub des Teufels werden läst? Weit gefehlt, daß ich dieses glaube, ich bin vielmehr überzeugt, der Schächer sey so glücklich gewesen, die Hülffe und des nöthigen Beystandes derer Geistlichen sich zu Nutze zu machen.

Aber, meine lieben Brüder! wer versichert uns desselbigen? Wer ist Bürge, daß auch wir dieses Glückes theilhafftig werden? Wer weiß den Ort seines Todes? Ob auch da ein Knecht GOttes anzutreffen sey? Wer weiß die Art seines Todes? Ob man auch den Unterricht eines Dieners JEsu Christi vor Schmertzen und Jammer annehmen kan? Wer weiß, ob unser Verstand nicht verwirrt und in Unordnung gebracht wird, daß es vergebens ist, uns mit Vermahnung und Trost beyzustehen? Und vielleicht lassen sich die meisten in ihren krancken Tagen eben so wenig von ihnen sagen, als sie sich in ihren gesunden Tagen sagen lassen. Kaum wird einem Lehrer erlaubt, sich zum Sterbe-Bette zu nahen, und wenn er auch diese Freyheit erhält, so verlangt man doch von ihm, oder wünscht es zum wenigsten, er möge den Sterbenden nicht zu hart angreiffen. Was heist aber einen Sünder nicht zu hart angreiffen? Einen Sünder nicht zu hart angreiffen,

greiffen, heist, den Weg zum Himmel recht breit machen, seine bösen Begierden schonen, seine Schooß-Sünden als heilige Oerter ansehen, die man nicht berühren darff, seine Winckel des Hertzens nicht durchsuchen, das Gute böß, und das Böse gut heissen. Thut nun das ein Prediger, was man von ihm verlangt und wünscht, so ist seine Gegenwart und seine Abwesenheit eins, so ist es gleich viel, ob er redete oder schwiege, ja es ist noch besser, wenn er seinen Mund gar nicht öffnete, und damit den Sterbenden nicht in denen Armen der Sicherheit einschlaffen und in das ewige Verderben hinfahren ließ.

Eine kleine Gedult wird noch erfordert werden, lieben Brüder! um den zwölfften und letzten Umstand gar anzuhören: Der Schächer machte sich, ja er konnte sich keine Hoffnung auf ein länger Leben machen. Es war alles schon zu seinem Tode fertig, und es fehlte nichts mehr, als daß der Zwischenraum der Zeit gar verlieffe und die Stunde heran kam, da er sein Leben mit einem Schmertzens-vollen Tode endigen sollte. Mein Verbrechen verdienet den Tod, so dachte er, ja so muste er dencken, weil er ein Mensch war, der Vernunfft hatte, man hat über meine Sache erkannt, die Richter haben schon das erschröckliche Urtheil gesprochen, die Hencker bauen schon die Schau-Bühne, worauf ich mein Leben lassen soll, der Scharffrichter bereitet sich schon. Ich bin in dicke Mauren eingeschlossen, durch welche ich nicht brechen kan. Ich bin in eiserne Stäbe geschmiedet, die ich nicht zerbrechen kan. Aus diesem betrübten Gefängniß kan ich nicht eher kommen, als bis ich zum Tode gehen soll. Es ist aus. Die Stunde

meines

meines Abschiedes ist vorhanden. Der Tag kommt, der Augenblick rückt her, man bringt schon den Baum, den ich nach Golgatha schleppen muß, und woran man mich zu Tode martern wird. Ach GOtt sey mir armen Sünder gnädig! HErr! HErr GOtt! barmhertzig und gnädig, und gedultig, und von grosser Güte und Treue, gehe nicht mit mir ins Gericht! Nimm mein Blut, das ich den Augenblick vergiessen soll, und weil das nicht gilt, so nimm das Blut deines Sohnes, welches auch vor mich Armen soll vergossen werden, zu einem Versöhnungs-Blut an, und schone um seinet willen. Du GOtt meiner Väter Abrahams, Isaacs und Jacobs nimm meine Seele und laß sie durch deine heilige Engel in den Schooß Abrahams tragen, wenn sie vor Schmertzen aus ihrer bisherigen Wohnung fliehen muß. Wenn mir der letzte Stoß ins Hertze dringt, so verwirff mich nicht von deinem Angesichte, und nimm deinen Heil. Geist nicht von mir, o du treuer GOtt! Sehet, was die abgeschnittene Hoffnung länger zu leben in dem Hertzen des Schächers vor heilsame und gute Bewegungen hervorbringen muste.

Aber welcher Sünder, ob er gleich den Tod vor Augen siehet, schmeichelt sich mit der angenehmen Hoffnung länger zu leben? Bald wird er durch die Aertzte darinne gestärcket. Bald sind die Umstehenden bereit, ihm in diesen elenden und falschen Gedancken zu erhalten, da sie ihm dieselbigen benehmen sollten. Und er erfährt also die Stunde seines Todes nicht eher, als bis er schon halb erstorben. Die Hoffnung länger zu leben verschwindet in ihm nicht eher, als bis Sinn und Verstand zugleich verschwunden, und ihn zu der allerwichtigsten Betrachtung

tung untüchtig gemacht. Selten wird ein Krancker seine Gedancken nach dem Himmel richten, wenn er noch von der süssen Hoffnung gelocket wird, länger auf der Welt zu leben. Selten wird ein Krancker die erschröckliche Ewigkeit recht zu Hertzen nehmen, wenn er hoffet, daß seine Zeit noch nicht verlauffen. So lange er denckt: Es wird vielleicht noch besser werden: Vielleicht schafft diese Artzney, welche der Artzt jetzo noch verschreibet, noch eine Linderung und Hülffe; so lange ist es ihm noch kein rechter Ernst nach dem zu trachten, das droben ist, da Christus ist. Unterdessen verlischt er wie ein Licht, und die Seele gehet an den Ort, wo ihr ewig soll vergolten werden, nach dem sie gehandelt bey Leibes Leben, es sey gut oder böse. Wehe dem, der wie Saul in seiner Missethat stirbt! Wehe dem, der seine Rechnung nicht fertig gemacht, sondern unbereitet vor dem Richter der Welt erscheinen muß!

Und es ist überhaupt eine derer grösten Thorheiten von der Welt, eine Sache, die einen freyen Geist und alle Kräffte des Verstandes erfordert, bis auf diejenige Zeit spahren, da man schläffrig und träg ist. (*) Thut ein Feld-Herr recht, der sich vornimmt, den Feind alsdann anzugreiffen, wenn er eine gewisse Artzney eingenommen, die den Schlaff befördern soll? Thut der klug, der sich entschliest, die Sprachen derer Morgenländer alsdann erst zu lernen, wenn das Gedächtniß wird verlohren seyn? Eben so groß ist die Klugheit derer Sünder, die sich vorsehen, alsdann Busse zu thun, wenn die Zeit des

(*) Siehe Mosheims H. Reden I. Theil V. Rede.

des Abscheidens vorhanden seyn wird. Was heist es denn also, ich will Busse thun, wenn ich kranck werde? Ich will mich bekehren, wenn ich sterben soll? Das ist eben, als wenn man spräche: Ich will alsdenn die allerwichtigsten Sachen vornehmen, wenn die Thränen derer, die ich verlassen muß, wenn die unruhigen Gebärden derer Aertzte, die mir nicht helffen können, wenn das Andencken der finstern Gruben, die auf meine Gebeine wartet, wenn die welcken Glieder eines halbtodten Leibes, wenn die Vorstellung der unendlichen Ewigkeit meinen Verstand verwirrt machen, und meine Seele in Unruhe, Angst und Qvaal seyn wird. Sehet demnach, wie klug ihr handelt, ihr, die ihr euere Busse spahret bis in Tod. Das Exempel des Schächers, der sich erst am Creutze bekehret haben soll, hilfft euch auch nichts. Nimmermehr werdet ihr in die Umstände gesetzet werden, in welchen er sich befunden, wenn wir gleich zugeben, daß er erst in der letzten Stunde seines Lebens Busse gethan.

Aber wie? Wie? Wenn wir beweisen könnten, daß er sich gar nicht am Creutze bekehrt, sondern, daß er vorhero schon bekehrt gewesen? Wie denn da? Alsdenn müste es gar eine Art der Raserey seyn, wenn man sich mit seinem Beyspiel trösten wollte.

II. Theil.

Ich will im andern Theile beweisen, daß diese Meynung den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit habe. Es wird zwar vielen diese Gedancke fremd und neu vorkommen, und ich muß selber gestehen, daß ich dieselbe noch bey keinem Scribenten,

so viel ich zu lesen Gelegenheit gehabt, gefunden. (*) Aber man würde die Schwäche seines Verstandes verrathen, wenn man sie als irrig und ungeräumt verwerffen wollte. Es giebt auch alte Irrthümer und neue Wahrheiten, in so ferne sie durch den Fleiß derer Menschen entdecket werden. Denn an und vor sich ist eine jede Wahrheit, sie mag inzwischen ein Gegenstand des menschlichen Verstandes früh oder spat werden, so alt das Wesen der Dinge selbst. Die Worte, die Worte, die wir als einen Text hergelesen haben, werden uns mehr als einen Beweiß unseres Satzes an die Hand geben: HErr! gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommest, spricht der verurtheilte Missethäter zu JEsu, welcher neben ihm ans Creutz gehefftet war.

Der erste Beweiß liegt in dem Worte: HErr! Die wenigsten werden hierinne einen Grund antreffen, warum man glauben soll, der Schächer habe sich vor seiner Creutzigung schon bekehrt gehabt: Aber er ist deswegen doch da. Unsere Schuldigkeit ist also in der Schrifft zu forschen. Ich gebe zwar denen meine Stimme nicht, die in einem jeden Worte unserer heiligen Bücher Geheimnisse suchen, und da Schätze zu graben vermeynen, wo die Natur keine gezeuget. Diese Art, die Schrifft zu erklären,

(*) Einige Zeit, nach dem ich dieses geschrieben, fielen mir die Reden des vortrefflichen Predigers in Haag, Herrn Saurin, in die Hände, die er über die Leiden unsers Heylandes gehalten. Dieser berühmte Mann macht es auch sehr wahrscheinlich, daß der Schächer schon bekehrt gewesen, ob er gleich das Gegentheil nicht vor unmöglich hält. Siehe dessen Predigten über das Leiden JEsu P. I. Rede XI. Blat 409.

ist ein Beweiß eines seichten Verstandes, der sich nur auf der Fläche der Worte aufhält, und in das inwendige Wesen dieser himmlischen Wahrheiten nicht einzudringen vermag, ein Beweiß eines verwahrlosten Verstandes, dem Spiele derer Worte ein grösser Vergnügen zu machen, als Gründe und Sachen. Wie viele seltsame Grillen derer Rabbinen und ihrer Anbeter, wie viele ungeräumte Sätze einiger christlichen Ausleger, die in diesen Stücken die rechten Gräntzen überschritten, wie viele Spöttereyen derer Feinde der Offenbarung würden in einer ewigen Nacht vergraben blieben seyn, wenn die Begierde zu wunderbaren und geheimen Dingen das Gehirn einiger Menschen nicht in Bewegung gesetzet hätte, in denen kleinesten Zügen und Bildungen der Buchstaben Berge der Geheimnisse zu sehen, und diejenigen als Blinde zu verachten, die da nichts sehen können, wo in der That nichts ist. Aber bey dem allen verbietet Vernunfft und Klugheit, das äusserste Ende auf der andern Seite zu ergreiffen, und unter dem scheinbaren Vorwande die abergläubischen Untersuchungen der Worte zu vermeiden, alle billige Betrachtung derselben bey Seite zu setzen. Ich sehe mich jetzo genöthiget, dieser Stimme der Vernunfft Gehör zu geben. Der Name und Titel Herr bedeutet das in unsern Zeiten nicht mehr, was er zu denen damahligen Zeiten bedeutet. Eine üble Gewohnheit hat solchen Personen dieses Ehren-Wort beygeleget, die nichts weniger als Herren, und offt in der Knechtschafft und Sclaverey geboren sind, aber die edle Einfalt derer Alten war so freygebig damit nicht. Selbst der Römische Kayser Augustus hat diese Ehren-Benennung nicht annehmen

wollen,

wollen, wie uns Svetonius berichtet: (*) Ein Herr war derjenige, der leibeigene Sclaven oder Knechte hatte, welche entweder durch das Recht des Kriegs oder durch Unbarmhertzigkeit derer Eltern, oder durch Hunger und Noth, oder ums Geld in seine Gewalt kamen. Ein solcher Herr hatte das Recht über Leben und Tod, über die Sclaven, und die Sclaven musten den Willen ihres Herrn als ein unverbrüchliches Gesetz ansehen, wider welches bey Leib- und Lebens-Straffe nicht durffte gehandelt werden. Daher kam dieses angeführte Verbot des Kaysers, welches zwar keine Demuth, sondern eine Staats-Klugheit zum Grunde hatte. Dieses Verbot sollte die Römer, die so strenge Verfechter der Freyheit des Vaterlandes waren, schmeicheln. Es sollte sie in denen Armen der Sicherheit und Unachtsamkeit einwiegen und geschickt machen, das Joch der Unterwürffigkeit unter einem fremden Namen der Freyheit zu tragen. Hätte dieser Monarch den prächtigen Titel, Herr, angenommen; so hätte er dadurch zu verstehen gegeben, daß er die Römer vor Sclaven hielte, welches allein geschickt genug gewesen, dieses Volck, welches sonst andern Völckern Gesetze vorzuschreiben gewohnt hatte, in Harnisch zu bringen, und Augusto das Recht der Crone streitig zu machen. Daher muste ein gelinderer Weg erwählet werden. Man muste ihnen diese bittere Artzeney durch einen süssen Tranck beybringen.

(*) Manu vultuque indecoras adulationes repressit, et in sequenti die gravissimo corripuit edicto, Dominumque se post hac appellari ne a liberis quidem aut nepotibus passus est.

bringen. Wie offt muß die Tugend den Namen hergeben, um die Laster schön zu machen!

Ihr sehet also, wenn der Schächer JEsum den Gecreutzigten vor seinen Herrn erkannt, so muß er auch zugleich sich vor seinem Knecht angesehen haben, der verbunden seye, seine Befehle ohne alle Ausnahme zu vollbringen und ihm bis in Tod getreu zu bleiben. Aber thut denn das ein Unbekehrter? Thut denn das ein Sünder, der noch Lust hat von einer Boßheit in die andere zu gehen? Nein! Denn niemand kan JEsum einen HErrn heissen, niemand kan sich vor einen wahren Knecht JEsu Christi ausgeben, niemand kan in seinem Reiche unter ihm leben und ihm dienen, ohne durch den Heil. Geist. Kommt aber der Heil. Geist in eine boßhaffte Seele? Wohnt er in einem Leibe der Sünden unterworffen? Daraus folgt unwiedertreiblich, daß dieser Uebelthäter schon vor seiner Straffe bekehrt gewesen seyn müsse, ausser dem hätte er diese Worte nicht sagen können. Ich halte davor, dieser Schluß sey richtig und untrüglich. Aber man kan doch einen Einwurff darwider machen. Man kan sagen: Er habe den Heyland nur aus Heucheley so genannt: Christus spricht ja selber, es würden viele an jenem Tage zu ihm sagen: HErr! HErr! und doch hinausgestossen werden. n) Allein dieser Gegensatz verliehrt deswegen seine Krafft, weil der gecreutzigte JEsus ihm geantwortet: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn. Würde denn Christus einem Heuchler die Seeligkeit versprochen haben? Oder kennet Christus die Gedancken nicht von ferne?

Ist

n) Matth. 7, 21.

Ist er nicht ein Hertzens-Kündiger? Man wende sich zu, wo man will, man wird überall seine Abfertigung finden. Will man den Grund dieser Benennung in einer blossen Höflichkeit des Schächers suchen, so würde man grosse Mühe haben, sich davon zu überzeugen. Unser Heyland und dieser Mörder hiengen am Creutze. War denn dieses der Ort, wo ein zum Tode Verurtheilter den andern mit nichtsbedeutenden Worten unterhalten konnte? War dieses die Zeit, die man noch anwenden muste, eine gewisse Gattung von Schmeicheley zu verrichten, die ihren Sitz nicht in dem Hertzen, sondern auf denen Lippen hat? Wie seltsam müste es nicht in denen Ohren derer Anwesenden lauten, wenn zwey Missethäter, die schon würcklich unter denen Händen derer Scharffrichter liegen und von denen schärffsten Martern angegriffen werden, ihre Zeit mit complimentiren zubringen, und alle Benennungen hervor suchen wollten, die die Welt erfunden, wenn sie Statt wahrhaffter Gefälligkeiten leere Worte austheilen will? Doch was ist es nöthig, mit wahrscheinlichen Muthmassungen eine Meynung zu unterstützen, die ohne dem auf festem Grunde stehet? Die Antwort JEsu, die er diesem Gesellen seiner Marter gegeben, hält mich allezeit Schaden frey: **Warlich, ich sage dir, heute sollt du mit mir im Paradiese seyn.** Wird eine blosse Höflichkeit, die insgemein keinen andern Trieb als die Gewohnheit kennet, von zulänglichem Gewichte seyn, JEsu das Versprechen einer unendlichen Seeligkeit abzugewinnen? Wird ein unnützer Thon das Paradieß öffnen und die Hölle schliessen können? Nein! Der Schächer muß JEsum den Namen eines HErrn

in dem schärffsten Verstande beygeleget, und sich vor einen Knecht und leibeigenen Diener desselben erkannt haben, weil ihm der Erlöser der Welt bey diesen Worten diejenige Herrlichkeit verspricht, die er jetzo selber in Besitz nehmen wollte. Daraus folgt, daß er schon bekehrt gewesen, ehe er diese Worte gesprochen, und also ehe er an das Creutz gehänget worden. Dabey darff man nicht glauben, daß dieses der eintzige Beweiß dieser Wahrheit sey. Die grosse Erkäntniß und Wissenschafft, so dieser Mann von der Person und dem Amte unsers Erlösers gehabt, geben uns einen andern Grund an die Hand. Er weiß, daß dieser JEsus von Nazareth, der hier bey ihm am Creutze hängt, ein König sey, und ein Reich zu regieren habe. Darum sagt er: HErr! gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Dieses Reich hat er sich als ein geistlich Reich vorgestellet. Denn daß der Heyland ein weltlich Regiment hätte aufrichten sollen, war nunmehro zu spät, da ihn alle seine Anhänger verlassen, da ihn Judas verrathen und Petrus verläugnet, da alle seine Freunde sich zerstreuet, und er nichts vor sich sahe, als die ohnmächtigen Thränen seiner Mutter und einiger gottsfürchtigen Weiber, die seinen Tod beweinten. Die Stunde seines Abschiedes war vorhanden, die Adern vom Blute schon erschöpft, so daß nur der letzte Stoß noch ans Hertz dringen durffte, um ein so edles Leben zu endigen, das keine weltlichen Vorzüge, keine Cronen, keine Pracht und Eitelkeit kennte. Selbst JEsus bekräfftigt, daß das die rechte Meynung des Schächers sey, in dem er vorhero schon seinen Jüngern die Lehre gegeben: Die weltlichen Könige

herrschen,

herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren; hier aber nicht also. Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sprach er zu Pilato, wäre mein Reich von dieser Welt, meine Jünger würden drob kämpfen. o) Seine Wissenschafft erstreckte sich noch weiter, denn es war ihm bekannt, daß Christus die Macht habe, diejenigen nach dem Tode glückseelig zu machen, die sich auf seine Gnade verlassen und seine Barmhertzigkeit ergriffen. Die Glückseeligkeit derer Frommen nach dem Tode, die Straffen und Belohnungen in jener Welt waren in denen Zeiten des alten Bundes nicht klar ausgedruckt, sondern in Bilder und Gleichnisse eingehüllet, die der Verstand derer Menschen erst aufdecken muste, wenn er sich davon würcklich überzeugen wollte. Ja, eine gewisse Secte unter denen Jüden, die man die Sadducäer nennte, hatten sich ein Gebäude des Glaubens aufgeführt, davon Himmel und Hölle völlig ausgeschlossen war. Was ein Frommer zu hoffen hat vor seine Bemühung, sagten sie, just wie die Ungläubigen zu unserer Zeit, (denn ihr müst wissen, daß keine Thorheit in unsern Tagen ans Licht kommt, die nicht schon in alten Zeiten der Welt ihre Vertheidiger gefunden, und daß unsere Ungläubigen und Spötter nicht Ursache haben, sich vor Erfinder solcher wichtigen Wahrheiten, nach ihrer Meynung, auszugeben, die schon vor vielen Jahrhunderten als Erfindungen derer Feinde GOttes und seiner Gemeine sind betrachtet und wiederleget worden.) Was ein Frommer zu hoffen, und ein Sünder zu

o) Joh. 18, 36.

fürchten hat, sagten sie, das hat er in diesem Leben zu hoffen und zu fürchten, nach dem Tode ist an keine Belohnung und an keine Straffe zu gedencken. Ueber diese Dunckelheit, über diese elenden Sätze der Sadducäer hatte sich der Schächer erhoben. Er glaubte die Straffen. Er glaubte die Belohnungen der zukünfftigen Welt. Er glaubte, daß dieser JEsus, der jetzt eines so schmählichen Todes sterben muste, eben der Richter seye, der die Cronen denen Tugendhafften auffsetzen, und denen Ruchlosen die Ketten der Finsterniß anlegen würde. Ein grosses Licht bey einer so finstern Nacht! Wenn wir dieses nicht einräumen, so können wir keine Ursache angeben, warum er JEsum gebeten: Gedencke an mich! Wer spricht einen Bettler an, daß er uns zu einer Ehren-Stelle, zu dieser und jener Bedienung, oder zu einem gewissen Glücke verhelffen soll? Dem wir unser Heil und Wohlfart anbefehlen, dessen Gütigkeit und Macht muß uns bekannt seyn. Hätte Joseph nicht gewust, daß der Ober-Schencke des Königes in Egypten in Stand kommen würde, einem armen Gefangenen, wie er war, zu seiner Erlösung behülfflich zu seyn, er würde ihn nicht gebeten haben: Gedencke meiner, wenn dir es wohlgehet, und thue Barmhertzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe. p)

Auch hier endigte sich seine Erkäntniß noch nicht. Er weiß, daß JEsus, der nun bald seinen Geist aufgeben würde, dennoch nach seinem Tode noch lebe. Dieser Satz fließt als eine nothwendige Folge aus

p) 1. B. Mos. 40, 14.

aus dem vorhergehenden, und führet also seinen Beweiß mit sich. Denn eben die Ursache, die wir jetzo erst angeführet, gilt auch hier. Was hätte er sich vor eine Erhörung seiner Bitte versprechen können, wenn er nicht geglaubt hätte, daß die Juden JEsum zwar nach dem Leibe tödten könnten, aber nicht nach der Seele, und daß dieser seinen todten Leib selber wieder lebendig machen, mit der Seele vereinigen und ein neues Reich aufrichten könnte, in welchem er alle diejenigen zu Bürgern und Einwohnern machen werde, die hier zu seiner Creutzes-Fahne geschworen, und ihre Treue mit ihrem Tode besiegelt? HErr! gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommest.

Noch mehr: Die Unschuld JEsu war ihm auch nicht unbekannt, und daß sein Leyden keine Straffe seiner Sünden noch eine Würckung seiner Laster wäre, sondern daß er um unserer Missethat wi..en verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen worden. Er sahe ihn an als das Lamm, das die Sünden der Welt trug, als das grosse Versöhn-Opfer, dessen süsser Geruch den Zorn des Himmels stillen und denen Missethätern Gnade erwerben sollte. Er wuste die Boßheit derer Vorsteher seines Volcks, welche ihn nur aus Neid dem Tode überantwortet hätten, weil seine Lehre ihrem Ansehen und Einkünfften keinen geringen Abbruch that, und sein tugendhaffter Wandel, den er mit grosser Unschuld geführt, eine lebendige Bestraffung ihres lasterhafften Lebens war. Dencket nicht, Geliebte! daß wir diesem Menschen Gedancken andichten, die er niemahls gehabt, denn er sagt es selber mit eben so viel Worten: Wir empfahen,

was

was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt. q) Bewundert die grosse Erkäntniß dieses Uebelthäters. Er weiß, daß Christus ein König sey und ein geistliches Reich habe. Er weiß, daß JEsus die Seinigen seelig machen und ins Paradieß nehmen könne. Er weiß, daß der Erlöser nach dem Tode noch leben, und nach seinem Sterben erst seine Regierung antreten werde, die ihm hier die Boßheit derer Menschen streitig gemacht. Er weiß, daß JEsus unschuldig diese Art des Todes ausstehen müsse. Woher kam diesem solche Weisheit? Es ist ohnmöglich zu behaupten, daß er erst am Creutze diese Erkäntniß erlangt. Man müste denn seine Zuflucht in einem Wunder der Gnade suchen, welches einen hellen Strahl des göttlichen Lichtes in das Hertze dieses Mannes fallen lassen, wodurch er auf einmahl aus der Finsterniß herausgerissen und in den Stand der Erkäntniß JEsu Christi gesetzet worden. Aber wo wird man dann den Beweiß eines solchen Wunders herhohlen? Geben die Umstände, geben die Erzählungen derer heiligen Scribenten, geben die Reden JEsu, geben die Reden des Schächers den geringsten Grund zu di ser Meynung an die Hand? Ein blosses Vielleicht ist zu schwach den Beyfall eines Verstandes zu erlangen, der was gründliches suchet. Es gehöret Zeit darzu, ehe man in denen Grund-Lehren derer christlichen Wahrheiten feste gesetzet wird. Der Verstand muß erst viele Vorurtheile ablegen, und sich gewöhnen, unter den Gehorsam Christi sich gefangen zu geben. Und dieses geschicht Stuffen-

Weise,

q) Luc. 23, 41.

Weise. Das Reich GOttes hat sich also, als wenn ein Mensch Saamen aufs Land wirfft, und schläfft, und stehet auf Nacht und Tag, und der Saame gehet auf, und wächset, daß er es nicht weiß. Denn die Erde bringet von ihr selbst zum ersten das Graß, darnach die Aehren, darnach den vollen Waitzen in denen Aehren. r) Und insbesondere ein Jude, wie dieser Uebelthäter unfehlbar gewesen, hat mit gar vielen Irrthümern zu streiten, ehe er zu einer Erleuchtung kommen und der Lehre JESU Recht geben kan. Die meisten von Israel warteten auf einen Meßiam, der ein weltlich Regiment anfangen, die zerfallenen Hütten Jacob wieder aufrichten, ihre Feinde die Römer überwinden und sein Volck durch herrliche Siege und Wunder-Thaten als ein anderer Moses denen übrigen Völckern des Erdbodens fürchtlich machen sollte. Die prächtigen Beschreibungen des Reiches des Meßiä, womit die heiligen Bücher derer Propheten angefüllet waren, gäben zu lauter hohen Gedancken Anlaß, wenn man sie nicht mit denjenigen zusammen hielte, die seinen Tod und sein Leyden verkündigten. Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen. s) Heische von mir, so will ich dir die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum. t) Von dieser vorgefasten Meynung war der Schächer weit entfernet. Er gab denen Weissagungen derer heiligen Bücher einen edlern Verstand, und legte dieselben auf eine weit bessere Weise aus, als die Rabbinen. Er wartete auf ein Reich GOttes, welches

nicht

r) Marc. 4, 26. 27. 28. 29. s) 4. B. Mos. 23, 17.
t) Psalm 2, 8. 9. Es. 9, 5. 6.

nicht im Essen und Trincken, nicht in Scepter und Cronen, nicht in Kriegen und Siegen sonde in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste bestünde. Im Gefängnisse wird man ihm auch wenig, ja gar keinen Unterricht davon gegeben haben. Die damahlige Jüdische Obrigkeit war vielmehr aus einer elenden Staats-Klugheit darauf bedacht, wie sie der Lehre des Evangelii den Lauff versperren, als den Fortgang desselben befördern mögte. Das Wachsthum des Reichs JEsu war in der damahligen Zeit die eintzige Sorge, die ihre irrdisch gesinnten Hertzen zerrisse. Daher suchten sie ihre Glückseeligkeit auf den Untergang der Lehre des Heylandes zu bauen. Daher musten alle diejenigen, die etwas göttliches in dem Unterrichte des Heylandes zu finden glaubten, vor blind erkläret werden. Daher muste man die Wunder des Erlösers vor Würckungen des unreinen Geistes halten. Daher muste der Bann seine Anhänger züchtigen, und ein Schüler des Nazaräners war etwas verfluchtes in ihren Augen. Könnet ihr nun glauben, Geliebte Zuhörer! daß man denen Gefangenen einen Unterricht von dieser Lehre gegeben, oder Erlaubniß, sich durch andere in dieser Lehre unterrichten zu lassen? Der muß seltsame Gedancken mit einander vereinigen können, der dieser Meynung seinen Beyfall geben kan. Wenn es nun nicht nur glaublich, sondern so gut als gewiß ist, daß er diese Wissenschafft weder am Creutze noch im Gefängnisse erlanget, so ist nichts mehr übrig, als daß man behaupte, er sey in dieser Erkäntniß schon zu weit gekommen gewesen, ehe er in den Kercker geworffen worden. Die nachdrückliche und göttliche Beredsamkeit JEsu hatte

sich

sich die Hertzen derer Menschen zu eigen gemacht, daß das gantze Volck Essen und Trincken vergessen, Geschäffte und Haushaltung aus dem Sinne geschlagen, und seinen Lehrern zugehört. Die Wunder, welche er verrichtet, die Todten, die er lebendig, die Lahmen, die er gehend, die Blinden, die er sehend, die Tauben, die er hörend, die Krancken, die er gesund gemacht, breiteten seinen Ruhm in gantz Syrien aus, so, daß jederman mit grosser Begierde wünschte, diesen so grossen Wunder-Thäter zu sehen und zu hören. Könnet ihr zweifeln, wenn wir setzen, daß auch dieser Schächer vieles von diesem grossen Propheten gehöret? Könnet ihr zweifeln, wenn wir behaupten, er habe vielen Reden des Heylandes beygewohnt? Viele Thaten und Wunder gesehen? Und ob es gleich aus Gewohnheit oder Neugierigkeit geschehen seyn kan, so hatte ihn doch die Stille und Einsamkeit des Gefängnisses, in welches er hernach geworffen worden, zu einer schönen Gelegenheit gedienet, diesen Lehren, die er ehedem von JEsu gehöret, nachzudencken, besser, als wie sonst, zu überlegen, seinen elenden Zustand darnach zu untersuchen, GOtt um Erleuchtung zu bitten, und sich also völlig zu bekehren. Ich sehe nicht, was man mit Grund wieder das, was wir jetzo gesagt, einwenden könne.

Dem ohngeachtet haben wir noch einen Beweiß anzusehen, welcher mit dem vorigen gleiche, wo nicht grössere Stärcke hat. Alle diejenigen, die sich auf das Exempel dieses Mannes beruffen, glauben einmüthig, alsdann habe er sich bekehret, da er zu JEsu gesprochen: HErr! gedencke an mich, wenn du in dein Reich kommest. Allein es ist nichts

ungewisser

ungewisser, als dieses. Wenn die Wercke erst auf den Glauben folgen, wie es denn in der That sich also verhält, denn ich muß erst den Baum pflantzen, ehe ich die Früchte genießen kan: Ich muß erst den Grund legen, ehe ich das Gebäude auffühlren kan; Wenn die Wercke erst auf den Glauben folgen, so ist es unstreitig, daß er damahls schon bekehrt gewesen, da er diese Worte geredet. Denn man hat schon Früchte des Glaubens und Wercke der Liebe von ihm gesehen und gehöret. Sein Geselle, der mit ihm bey Ausübung derer Laster gewesen, muste auch mit ihm gleiche Straffe ausstehen. Bisweilen haben die Straffen, welche die Boßhafftigen erdulten müssen, so viel Krafft, daß sie die Hertzen derer Gezüchtigten bewegen, und die Worte des Apostels erfüllen: Wer am Fleische leidet, der höret auf von Sünden. u) HErr! wenn Trübsal da ist, so suchet man dich, und wenn du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich. x) Anfechtung lehret aufs Wort mercken. Aber bey diesem Bösewicht waren die Schläge vergebens. Du schlägest sie, aber sie fühlen es nicht, ihr Hertz ist härter denn ein Stein. Er lästerte JEsum, und sprach: Bist du Christus, so hilff dir selbst, und uns. Dieser aber straffte jenen, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor GOtt, der du doch in gleicher Verdammniß bist, und wir sind zwar billig drinnen, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts ungeschicktes gehandelt. Ist diese brüderliche Bestraffung nicht ein Werck, das aus dem Glauben

u) 1. Petr. 4, 1. x) Es. 26, 16.

Glauben fliest? Ist es nicht ein Werck der Liebe, um eine verlohrne Seele aus der Gewalt des Satans zu reissen, und auf die Strasse zu bringen, die da heisset die richtige? Wer einen Sünder bekehret hat von seinem Irrthum, der hat einer Seelen vom Tode geholffen. y) David verspricht dem HErrn zur Danckbarkeit: Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren. z) Das bringt hier der Schächer zur Ausübung, und beweist dadurch, daß er im Glauben stehe, der durch die Liebe thätig ist. Will man den Grund dieser brüderlichen Bestraffung in denen Tugenden der Natur suchen, die auch ein ungeheiligtes Hertze ausüben kan; so stehet hier abermahls die Antwort JEsu entgegen: Du sollt mit mir im Paradeiß seyn. Wird ein blosser Trieb der Natur ohne den Glauben die Seeligkeit verdienen? Warlich, ich sage euch, es sey denn, daß jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kan er nicht in das Reich GOttes kommen. a) Wollen wir noch glauben, Andächtige Freunde! daß dieser Mörder sich erst am Creutze bekehret habe? Ich halte, wer vernünfftig ist, und sich nicht von seinen unbändigen Begierden blenden läst, wird hier leicht seine Ueberzeugungen finden. Und wer auch nicht zu einer ungezweifelten Gewißheit hierinnen gelangen kan, und wer auch denen angeführten Gründen alle Krafft abspräche, der wird dennoch nichts gewinnen, der wird dennoch sich nicht mit der Busse dieses Menschen trösten können,

y) Jac. 5, 19. 20. z) Psalm 51, 15. a) Joh. 3, 5.

nen, weil er nimmermehr in solche Umstände wird gesetzet werden, in welcher sich derselbe befunden. Wer aber dem ohngeachtet noch Lust hat seine Boßheit zu vertheidigen und seinen Irrthum zu rechtfertigen, der muß auch wissen, daß zwey Schächer gewesen, worvon nur einer bekehrt worden, der andere aber ohne Busse ein Ende mit Schröcken genommen. Wenn du dich, verstockter Sünder! auf den einen beruffst; so vergiß auch nicht des andern, welcher in seiner Missethat gestorben, und nun des ewigen Feuers-Pein leidet.

Nutz-Anwendung.

Die Untersuchung und Prüfung, die wir hierbey anstellen könnten, ist leicht, und braucht keiner Anführung. Denn das Gewissen wird einem jeden sagen, ob er zu der Zahl dererjenigen gehöre, welche bey dem Aufschub ihrer Busse sich mit einer solchen thörichten Ausflucht beholffen oder nicht? Ach! daß die Zahl dieser Menschen geringer seyn möchte, als sie vielleicht in der That ist. Ach! daß es so leicht wäre, sie von diesem unglücklichen Weg und von diesem unseeligen Aufschub abzubringen, als leicht es ist von der Thorheit desselben sie zu überzeugen. Allein das Hertz bleibet offt verstockt und in Lastern verstrickt, wenn gleich der Verstand die Unanständigkeit und Abscheulichkeit desselben begreifft. Ich werde derowegen nur noch einige Worte der Ermahnungen zu unserer heiligen Betrachtung setzen dörffen um den Willen zu gewinnen, nach dem der Verstand überführet worden. Zu dem Ende werde ich diese Versammlung in zwey Classen eintheilen. Anfangs werde ich die zu ermuntern suchen,

welche

welche noch in der Blüthe der Jugend stehen, daß sie doch ihre Busse nicht bis ins Alter spahren mögen. Hernach werde ich die ermahnen, die schon auf der Grube hergehen, und bald zur Rechnung wegen ihres geführten Lebens werden aufgefordert werden, daß sie doch keinen Augenblick ihre Bekehrung mehr aufschieben mögen. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Ich richte also erstlich meine Rede an die jungen Leute, sie zu ermuntern, daß sie bey Zeiten an ihren Schöpfer gedencken und der Ermahnung Salomons nachkommen mögen: Gedencke an deinen Schöpfer in der Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, da du wirst sagen sie gefallen mir nicht. b) Gestattet doch nicht, daß die sinnlichen und äusserlichen Lüste, die äusserliche Ruhe und Beqvemlichkeit, die flüchtige Annehmlichkeit der Welt und ihrer Lust euch bezaubern, und betrügen, mithin ins Verderben stürtzen. Sehet euch für, daß nicht der beständige Wohlstand, die tägliche Freude dieser Welt euern Geist schwäche, die Kräfften euerer Seelen stumpf mache, alle vernünfftige und heylsame Gedancken aus euerem Gemüthe verbanne und euch zuletzt in den Stand einer gäntzlichen Unempfindlichkeit setze. Es ist zwar wahr, und man kan nicht läugnen, daß die Jugend viel Feinde zu überwinden habe, ehe sie die Wege der Bekehrung betreten kan. Auf der einen Seite reitzet das Fleisch und dessen Begierden; auf der andern Seite locket die Welt. Auf der einen Seite ziehet das innerliche Verderben zur

b) Pred. 12, 1.

Sünde; auf der andern Seite singen die Syrenen. Auf der einen Seite wird die Natur rege; auf der andern stehet der Teufel und zeiget alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Die Neigung zum Bösen, die in unserm Fleische wohnet, wird durch die Exempel derer, die uns umgeben, ernährt, und die groben Ausbrüche derer Laster finden in denen Lastern anderer Menschen ihre Vertheidigung. Unser Hertz, der Teufel, die Welt, alles hat sich verschworen wieder uns: Alles leget Netze und spannet Stricke unsere Unschuld zubesiegen; alles arbeitet den kleinen Rest der Erkäntniß und der Neigung zur Tugend, die noch ein geringer Ueberbleibsel des göttlichen Ebenbildes ist, zu ersticken und aus Kindern des Reichs zu Kindern dieser Welt und der Höllen zu machen. Aber dem ohngeachtet halte ich davor, daß es viel leichter sey sich in denen jungen Jahren zubekehren, als wenn man warten will, bis sich die Laster in unserm Hertzen durch die lange Dauer recht feste gesetzet und tieff Wurtzel geschlagen. Ein junger Mensch ist in denen ersten Jahren noch unschuldig, und von Sünden noch nicht so sehr beflecket. Sein Gemüth ist noch nicht so sehr von der Boßheit eingenommen, und in die Sclaverey der Sünden gebracht. Die Vorurtheile des Verstandes und der sündlichen Begierden haben noch nicht die völlige Herrschafft erlanget. Die Seele gleicht einen jungen Baum, der mit geringer Mühe noch gebogen werden kan, einem Wachs, in welches das Bild der Tugend ohne sonderbahren Wiederstand gedrucket werden kan. Bedencket wohl, daß euch die Wege der Gottseeligkeit hernach weit schwerer, weit unangenehmer und weit verdrüßlicher

cher als jetzo vorkommen werden! Bedencket, daß euere Lüste täglich mehr Kräffte gewinnen, und euere Hertzen nach und nach solche Härte bekommen, die schwerlich wieder zu erweichen ist. Es ist schwer einen alten Sünder zu bekehren, der in seinen Lüsten grau geworden. Darum schiebet dies wichtige Werck ja nicht länger auf, ihr möchtet sonst verstockt werden durch Betrug der Sünde. c) Verlasset euch nicht auf eine Schächers-Busse. Ihr habt gehöret, daß nichts unvernünfftigers sey, als diese elende Einbildung. Fanget gleich jetzo an, damit ihr schon einen guten Fortgang möget erreichet haben, wenn die bösen Tage kommen, wenn die Sonne, der Mond und die Sterne sich verdunckeln und alle Freude dieser Welt verlohren seyn wird. Sammlet in der angenehmen Zeit, und noch in denen Tagen, die noch die eurigen sind, auf daß ihr in denen trüben Tagen euers Lebens mit Freuden erndten könnet. Sammlet euch einen Schatz auf das Zukünfftige. Opfert euch GOtt, als ein lebendiges Opfer, und kein dürres Todten-Gerippe, wenn ihr ihm wollt angenehm und gefällig seyn. Beschimpfet den lebendigen GOtt nicht, indem ihr ihm eine krafftlose Seele, müde Hände, dunckele Augen, kalte Seufftzer und ein todes Hertz erst im Alter opfern wollt. (Willt du also dem HErrn deinem GOtt dancken du toll und thöricht Volck.) Wenn wir ein Krancken oder ein Lahmes opfern, soll das nicht böse heissen? Wenn einer ein Blindes opfert, soll das nicht böse heissen? Bringe es deinem Fürsten! was gilt es, ob du ihn

c) Hebr. 3, 13.

ihm gefallen werdest, oder ob er deine Person ansehen werde. d) Hat sich GOtt nicht besser um dich verdient gemacht, als daß du seiner in der angenehmen Zeit in denen Tagen des Heyls vergessen solltest? Oder hat sich denn der Teufel so wohl um uns verdient gemacht, daß wir ihm den besten Theil unseres Lebens widmen sollten! das sey ferne. Was? Sollte ich meine Stärcke, meine Lebhafftigkeit, mein Gedächtniß, meinen Verstand der Welt und dem Feind meiner Seelen aufopfern, und hernach, wenn ich eine Last der Welt seyn werde, wenn mein elendes Leben und mein gekrümmter Leib selbst meinen Freunden und Verwandten verdrüßlich fallen wird, wenn ich mir selbst zu wieder und ein Abscheu seyn werde, sollt ich hernach erst anfangen, diesen schimpflichen Rest GOtt zu widmen! Dem GOtt, der mir so viel Guts gethan, dem GOtt, der einen Himmel voll unaussprechliche Seeligkeiten vor mich erschaffen, dem GOtt, der allein verdient der Gegenstand aller unserer Betrachtungen, aller unserer Liebe, aller unserer Hoffnung zu seyn. Kan ein vernünfftiger Mensch wohl die Niederträchtigkeit so hoch treiben! O wie schön hingegen, wie edel und erhaben ist das Bild eines jungen Menschen, der gleich bey dem Eintritt auf dem Schauplatz dieser Welt die Tugend zur Geferdin erwählet, und mitten unter denen Lockungen und Reitzungen derer Sinne und der Welt sagen kan: Siehe alle Wollüste sind hier und warten auf mich, und ich fühle auch, daß mein schwaches Hertz nicht unempfindlich gegen dieselben ist; Aber ich will sie dir aufopfern, mein GOtt! Siehe, alle

Ergötzungen

d) Malach. 1, 8.

Ergötzungen bieten sich meinen Sinnen mit allen ihren bezauberenden Reitzungen an, und ein verborgener Zug neigt mich zu denselben; aber ich will sie dir aufopfern, mein GOtt! Siehe die süsse Stimme der Delila verspricht alle Annehmlichkeiten, und mein Hertz ist nicht ungeneigt derselben Gehör zu geben; aber ich will sie dir aufopfern, mein GOtt! Siehe, meine Begierden, welche noch leben, welche noch aufwallen, welche noch alle Kräffte besitzen, wollen mich nöthigen, die Freude dieses Lebens nicht so kaltsinnig zu betrachten, sondern an denselben Theil zu nehmen; aber ich will sie dir aufopfern, mein GOtt! und dieses Opfer kan ich mit desto grössern Vergnügen verrichten, weil es ohne Zwang geschicht, weil es keine Frucht eines ohnmächtigen Cörpers, den die Sünde verlassen, keine Frucht einer matten Seele, keine Frucht der Furcht des herannahenden Todes und des letzten Gerichts, sondern ein freywilliges Opfer ist. Ich konnte die zeitlichen Ergötzungen der Sünde schmecken, aber ich verachte sie, und halte die Schmach Christi, wie Moses, vor grösseren Reichthum als alle Schätze und Wollüste Egyptens.

Bedencket darbey, daß der Vortheil einer frühzeitigen Gottesfurcht auch in jenes Leben sich erstrecke. Denn wer viel gearbeitet hat in der Liebe, der wird auch reichlich getröstet werden. Wer reichlich gesäet hat, der wird auch reichlich erndten, der eine dreyßigfältig, der andere sechzigfältig und der dritte hundert, ja tausendfältig. Unsere Wercke werden uns nachfolgen, und nach dem Maasse derselben wird uns die Freude des ewigen Lebens zugemessen werden. Ein Bürger des Himmels, der von der

Jugend bis ins Alter GOtt seinem Schöpfer gedient, wird leuchten wie der Sonnen-Glantz, hingegen ein Sünder, der sich im Alter erst zu GOtt gewendet, nur wie die Sterne. Denn wie die Arbeit, so der Lohn.

Ich ermahne ferner hierauf diejenigen, welche die erste und beste Gelegenheit ihres Lebens schon versäumt, die an der Pforte des Todes und Gerichts stehen, daß sie sich doch ohne Verzug bekehren, und zu bessern Gedancken kommen, ehe die Gelegenheit vielleicht auf ewig verlohren geht. Ihr habt ein nothwendiges Werck zu lange aufgeschoben. Schiebet es nicht noch länger auf. Heute, so ihr des HERRN Stimme höret, so verstocket eure Hertzen nicht. e) Betrüget euch selbst nicht. Bildet euch nicht ein, daß dieses grosse Werck ohne einen Wunder der Gnaden, und wer wird euch dieses Wunder versichern? In einen Augenblick könne verrichtet werden. Glaubet nicht, wenn ihr bey eueren letzten Seufftzer noch sagen könnet: HERR! gedencke an mich, oder, GOTT sey mir Sünder gnädig; so wäre dieses schon gut, alle Laster, alle Sünden, alle Fehler, die ihr Zeit eueres Lebens begangen, auszusöhnen, und GOttes Gnade zu erlangen. O! was vor fremde Gedancken haben doch die Menschen von GOtt! Was vor unrichtige Begrieffe machen sie sich von der Barmhertzigkeit GOttes! Könnet ihr wohl glauben, daß ein Gebet GOTT, der die dunckeln Winckel unserer Hertzen kennet, und sich nicht spotten lässet, könne angenehm seyn, welches ihr auf diese Weise alsdenn

zu

e) Psalm 95, 7. 8.

zu ihm abschicken wolltet: Ach HErr, mein GOtt! Nun da mich die Welt und meine Lüste verlassen, nun da mein todter Cörper nicht mehr sündigen kan, nun da ich befinde, daß ich schon ins Verderben sincke, und die Qvaal derer Verdammten schon zum voraus empfinde; so ergreiffe ich deine Barmhertzigkeit, und will meine Seele noch aus der Hölle erretten. Ich habe grosse Dinge von deiner Gnade gehört. Ich habe gehört, daß kein Sünder so groß sey, der nicht Vergebung bey dir erlangen sollte. Ich habe gehört, daß du überaus barmhertzig seyst: Darum habe ich mich allezeit darauf verlassen, daß du dich endlich in meiner Todes-Stunde mit etlichen bußfertigen Worten werdest befriedigen lassen, ob ich gleich mein gantzes Leben in lauter Sünden zugebracht, ob ich gleich niemahls dahin habe können gebracht werden, in dem lasterhafften Lauff meines Lebens still zu stehen, ob ich gleich beständig deine Gnade auf Muthwillen gezogen, und den Reichthum deiner Güte und Langmuth verachtet. Und wenn ich auch diesesmahl wieder von meinem Todten-Bette aufstehen sollte; so will ich aufs neue anfangen meine Lüste zu vergnügen, meinen Geitz zu sättigen, meinen Stoltz und Hochmuth zu schmeicheln, dabey aber allemahl die Zuflucht zu deiner Gnade mir vorbehalten. Ich bitte, laß mich doch in dieser Hoffnung nicht betrogen werden. Ist das eine Bitte, die man an einen klugen Mann wagt, ich geschweige an den allweisen und gerechtesten Richter der gantzen Welt? Und doch ist der Verstand eines Gebets, das ein Sünder in der letzten Minute zu GOtt schickt, nichts anders. Aendert diese irrige Gedancken. Leget GOtt, der die Weis-

heit und Gerechtigkeit selbst ist, keine Eigenschafften bey, die ihr an keinem vernünfftigen Menschen billigen würdet. Erniedriget GOtt nicht, unter die Unverständigen und Einfältigen, die sich mit Worten abspeisen lassen. Kehre wieder du abtrünniges Israel. Fallet dem Augenblick mit einem zerknirschten Hertzen vor dem Throne der göttlichen Barmhertzigkeit nieder, bittet um Gnade und bessert euer Leben und Wesen. Denn jetzt ist die Gnaden-Zeit, jetzt steht der Himmel noch offen. Weiter hinaus dürffte vielleicht kein Wiederkehren seyn. Ist uns diese Busse, ist uns diese Bekehrung, die wir dem HErrn zu sagen, ein rechter Ernst; Sagt uns unser Hertz, daß die äusserlichen Wercke unserer Andacht und Busse nicht den Schein und Ceremonie, sondern das Wesen haben; so wird uns auch das Blut JEsu, so am Stamme des Creutzes aus seinen Wunden geflossen, eben wie dem bekehrten Schächer zu gute kommen. Wir werden als denn auch, wenn unsere Augen brechen, wenn unser Gehör verschwinden, wenn unser Blut erkalten, und wir in jene lange Nacht des Grabes eintreten werden, die tröstende Versicherung JEsu hören, die sein Geist in unsere Hertzen schreyen wird:

Warlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradieß seyn, Amen.

Die

Die fünffte Rede,
gehalten am andern Sonntag nach der Erscheinung Christi 1739.

Eingang.

Das Evangelium, so der Glaube unserer Vorfahren auf den heutigen Sonntag in denen Gemeinen des HErrn vorzulesen, und die Christen aus demselben in Glauben und Leben zu unterrichten befohlen. Geliebte und andächtige Zuhörer! Das heutige Evangelium beschreibet das erste Wunder, das JEsus verrichtet, da er unter denen Sterblichen als ein Mensch gewandelt. Das ist das erste Zeichen, das JEsus thät, sagt Johannes: a) Zwey Menschen, die nach der Ordnung, so GOtt in die Natur gelegt, eine neue Lebens-Art anfangen wollten, die man den Stand der Ehe nennet, baten sich die Gegenwart JEsu und seiner Jünger bey dem Gastmahl aus, das man schon in denen alten Zeiten der Welt bey dieser Gelegenheit anzustellen pflegte. JESUS erscheint. Seine Nachfolger und Freunde begleiteten ihn. Man setzt sich. Man isset. Man trincket. Auf einmahl wird die Freude durch den Mangel gestört, den man an Wein hatte. Sie haben nicht Wein. Dieser Mangel konnte auch durch den Vorrath

a) Joh. 2, 11.

Vorrath anderer nicht ersetzet werden. Denn die Leute, welche einen ordentlichen Handel mit dem Gewächse des Weinstocks treiben, waren da nicht in so grosser Menge, wie in denen Tagen, die uns die Vorsehung erleben lassen. Man sahe sich also genöthiget denen Geladenen den Aufbruch anzukündigen, und sich also auf einige Tage dem Gespötte und Gelächter derer Einwohner von Cana bloß zugeben, welches bey dergleichen Begebenheiten nichts ungewöhnliches. JEsus, der niemahls eine unschuldige und vernünfftige Freude störte. JEsus, der gar wohl vertragen konnte, daß sich der Mensch bisweilen unter den Jammer und Trübseeligkeiten, womit diese Welt angefüllt ist, auch einige Ruhe und Erquickung schaffte. JEsus, der die wahre Gottseeligkeit nicht in Enthaltung, in gäntzlicher Enthaltung derer Geschöpfe, sondern in rechtmäßigen und vernünfftigen Gebrauch derer Gaben GOttes suchte. JEsus, da man ihm Nachricht von dessen Mangel gab, erbarmte sich dieser junger Leute. Er will vor ihre Ehre, die durch die Spöttereyen des gemeinen Hauffen beflecket hätte werden können, und zugleich vor das Vergnügen derer Anwesenden sorgen. Wie hat der HErr die Leute so lieb! was war denn verlohren, wenn man denen Gästen Aufbruch einige Stunden früher hätte ankündigen müssen? Man hätte einige stachlichte und beissende Reden hören müssen, die denen Neuverlobten eine geringe Unruhe auf kurtze Zeit würden verursachet haben. Die Geladenen aber, die ohnedem die ordentliche Begierde des Hungers und des Durstes gestillet, hätten etwa den Verlust eines Gesprächs zu bedauren gehabt, welches bey solchen Gelegenhei-

ten

ten ein grosses zum Vergnügen der Versammlung beyträgt. Beyde Qvellen einiger Unruhe will der Heyland verstopfen. Beyde Ursachen der Unzufriedenheit will er heben. Daher thut er ein Wunder. Er macht, daß das Wasser seine ordentliche und natürliche Krafft, Geschmack und Farbe mit der Krafft, Geschmack und Natur des Weins verwechseln muß, um den Mangel abzuhelffen, den man in Ansehung des letzten spührte. Diese jählinge Veränderung, diese Gewalt, die Gesetze der Natur bloß durch seinen Willen aufzuheben, hat alle Eigenschafften, die man an einem Wunder verlangen kan. Daher kam auch die Ueberzeugung, die die Apostel und andere Anwesende von seiner göttlichen Gesandtschafft aus dieser That hohleten. JESUS offenbarete dadurch seine Herrlichkeit. Man sahe aus diesen Zeichen zum wenigsten, daß er ein göttlicher Prophet seye, ja, wenn man die übrigen Umstände von seiner Empfängniß, Geburt und Leben dazu nahm, so wurde klar, daß er der versprochene Erlöser derer gefallenen Menschen seyn müste. Der Unglaube kan nicht sagen, daß diese geschwinde Würckung eine natürliche Ursache zum Grunde habe. Welche soll es seyn? Wir sind begierig dieselbe zu hören. Spöttereyen lesen wir wohl, aber keine Beweisse, keine Gründe sehen wir. Die Feinde des Creutzes Christi können auch den Teufel nicht zu Hülffe nehmen, den sie vor ein Hirngespinste einfältiger Menschen halten, gleichwie jene Sadducäer derer Jüden, welche sagen, es sey keine Auferstehung, noch Engel, noch Geist.b) Wenn der

b) Apost. Gesch. 23, 8.

der Geist der Finsterniß, der sein Werck hat in denen Kindern des Unglaubens, ihre Augen nicht vor den hellen Lichte der Wahrheit verschlossen hielten; so würden sie die Herrlichkeit JEsu mit aufgedecktem Angesichte sehen, wie die anwesenden Gäste und insonderheit wie seine Jünger. Denn seine Jünger, welche Zeugen von diesem wunderbahrem Wercke waren, fanden darinnen einen zulänglichen Beweiß von seiner Gottheit; und seine Jünger glaubten an ihn. c) Die Wunder JEsu, sind also einer der stärcksten Beweisse, womit wir die Wahrheit der christlichen Religion fest setzen. Nichts ist geschickter die Göttlichkeit unsers allerheiligsten Glaubens zu gründen, als die grossen Thaten, die JEsus und seine Knechte verrichtet. Und nichts beunruhiget die Spötter desselben mehr, nichts giebt ihnen mehr zu schaffen als die Wunder JEsu, die sie nicht läugnen können, wenn sie nicht denen Freunden und Feinden JEsu, wenn sie nicht denen Jüden und denen Heyden wiedersprechen, und alle Gewißheit derer Geschichte aus der Welt verbannen wollen. So viel Blinde er sehend gemacht, so viel Lahme er gehend gemacht, so viel Tode er auferweckt; so viel haben wir Beweisse von der Gewißheit der himmlischen Lehre, die er geprediget.

Der Unglaube, der die Religion derer Christen als ein allzuverdrüßliches Joch ansieht, das man mit Beqvemlichkeit nicht tragen könne, macht Einwürffe wieder diese Schlüsse. Wenn die Wunder von so grosser Krafft sind, sagt er, die Wahrheit einer Lehre zubeweisen, warum haben denn die

meisten

c) Vers 11.

meisten Jüden die Lehre JEsu verworffen, ob sie gleich die Wunder, die er verrichtet, mit Augen gesehen? Warum haben sie denn nicht geglaubt? Warum sind sie denn nicht seine Schüler worden? Warum hat man mehr Unglaubige unter ihnen gefunden als unter uns? Durch diesen Einwurff sucht man uns einen starcken Beweiß vor die geoffenbahrte Religion aus denen Händen zu drehen, und gewisse Folgerungen daher zu leiten, die das gantze Gebäude derselben, wo nicht gäntzlich über den Haufen werffen, doch ziemlich wanckend machen könnten, wenn man den Einwurff nicht zu begegnen wüste. Wir wollen demnach diese Stunde anwenden, um euch die Ursachen zu zeigen, warum die Jüden, die die Wunder des Erlösers gesehen, durch dieselben nicht bewegt worden, seiner Lehre Recht zu geben, sondern dieselbe zu verlachen und zu verspotten. Durch diese Bemühung aber, werden wir zu gleicher Zeit den gemachten Einwurff ablehnen. Ehe wir die Betrachtung selbst anfangen, wollen wir uns den Seegen und Beystand des Himmels ausbitten: Vater Unser, ꝛc.

Text, Joh. 11. v. 47. 48.

Was thun wir? Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben, so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute.

Ich will euch, Geliebten Freunde in JEsu! der die Wahrheit und das Leben ist, ich will euch in dieser Stunde zeigen, **Warum die Jüden durch die Wunderwercke JEsu nicht bekehret worden.**

Die

Die Ursachen von denen unglückseeligen Würckungen derer Wunder des Heylandes bey denen Jüden sind zu suchen:

I. In dem blinden Verstande dieses Volcks, und insonderheit der Geistlichkeit dieses Volcks.

II. In dem boßhafften Willen desselben, und insonderheit ihrer Priester.

Der erste Theil wird euch die üblen und ungegründeten Meynungen entdecken, die sie sich von der Person des Meßiä gemacht, und die unbesonnenen Gedancken, daß JEsus seine Wunder durch Hülffe des Teufels verrichtete. Der andere Theil wird euch den Hochmuth und die Begierde zu Schätzen und Gütern, als eine Ursache der Verwerffung derer Wunder, sehen lassen. Das ist der gantze Abriß von der gegenwärtigen Rede:

Der HErr, dessen Gerechtsame wir vertheidigen und dessen Sache wir beschützen, erfülle durch das Licht seines Geistes unsern Verstand mit richtigen Gedancken und unsern Mund mit deutlichen und nachdrücklichen Worten, damit wir unsere Zuhörer überzeugt von uns lassen, die Liebe zu dem Gottesdienst, zu dem wir uns bekennen, sich immer mehr und mehr in unsern Hertzen gründen, und wir durch diese Liebe zur Ausübung desselben mögen beweget werden um JEsu willen! Amen.

Abhandlung.

Die Auferstehung eines Todten war die Ursache zu denen Worten unsers Textes, den ich hergelesen.

gelesen. JEsus hatte Lazarum seinen Freund lebendig gemacht, der schon vier Tage in der Gruben gelegen, darinnen er verfaulen, und den Befehl der Natur vollziehen sollte: **Du bist Erden und zur Erden sollt du werden.** d) Dieses Gerücht erscholl in das gantze Jüdische Land und in alle umliegende Gegenden. Gantz Syrien war davon angefüllet, und der grosse Rath zu Jerusalem erschrack über die Ausbreitung dieser Geschichte, die ihren Vortheilen und ihren Ansehen so nachtheilig schiene. Der Sünder, der sonst in einen beständigen Schlummer liegt, ist niemahls wachsamer, als wenn gewisse Begebenheiten sich dem Wachsthum seines Glückes und der Zunahme seiner Vortheile entgegen setzen wollen. Die Schlafsucht weicht. Das sonst faule Blut geräth in Hitze und Bewegung. Die Lebens-Geister werden lebendig. Die Begierden wachen auf und reitzen den Verstand auf Mittel zu dencken, wie man Schaden vermeiden und seine Ruhe und Vergnügen befestigen möge. Die Häupter der Synagoge versammleten alle Glieder, die Sitz und Stimme in derselben hatten. Die Sache wird vorgetragen. Läugnen konnte man es nicht. Die Begebenheit hatte sie in Erstaunen gesetzt und unschlüßig gemacht. Sie sahen einander an. Die Verwirrung und Bestürtzung liesse sich aus eines jeden Angesichte lesen. Endlichen brach der innerliche Verdruß, der sich nicht mehr in der Brust einschliessen lassen wollte, in diese Worte aus: **Was thun wir? Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir**

ihn

d) 1. B. Mos. 3, 19.

ihn also, so werden sie alle an ihn glauben, so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Welch ein Streit von Vernunfft und Unvernunfft, zwischen Witz und Einfalt, zwischen Klugheit und Thorheit ist in diesen Worten? Sie gestehen, JEsus sey ein grosser Wunderthäter. Sie gestehen, daß er dem toden Lazaro, ihrem Lands-Mann, das verlohrne Leben wiedergegeben. Sie gestehen, daß diese That den Namen eines Wunders mit Recht verdiene. Dieser Mensch thut viel Zeichen. Sie gestehen, daß seine Wunder geschickt wären, das Volck derer Jüden zu überzeugen. Das heist, seine Wunder beweisen, daß er ein Gesandter GOttes. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. Warum nehmen sie aber die Lehre nicht an, die sie vor wahr halten, die durch unleugbare und zulängliche Wunder bestätiget waren? Warum können sie denn nicht vertragen, daß das Volck an ihn glaube? Warum wir das leiden, wenn wir hierzu stille schweigen, und nicht auf unserer Hut stehen, so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Nun wissen wir, was sie abgehalten, die Wahrheit, die JEsus geprediget, anzunehmen. In denen Worten liegen alle die Ursachen, oder zum wenigsten die meisten verborgen, warum die Jüden durch die Wunder-Wercke JEsu nicht bekehret worden.

I. Theil.

Wir finden erstlich einen blinden und unwissenden Verstand, der eine fruchtbare Mutter vieler Boßheiten und Sünden ist. Der Jüde hatte

sich

sich gantz selrsame Begriffe von dem Meßia gemacht, der ihm versprochen war. Gewisse Stellen der Schrifft, die er übel verstanden, haben ihm die Gelegenheit zu einer wunderlichen Abbildung ihres zukünfftigen Erlösers gemacht. Jesaias macht eine prächtige Beschreibung von diesem Heyland. Ihr kennet seine Worte: Er heisset wunderbahr, Rath, Krafft, Held, ewig Vater Friede-Fürst, auf daß seine Herrschafft groß werde, und des Friedens kein Ende auf den Stuhl Davids und seinem Königreiche, daß er es zurichte und stärcke mit Gericht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Was kan grössers gesagt werden? c) Der Abriß, den eben der Prophet von dem glückseeligen Zustand dieses Volcks in denen Tagen seines Meßiäs macht, ist lebendig und verspricht etwas grosses und herrliches: Hebe deine Augen auf und siehe umher, diese alle kommen versammlet zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seiten erzogen werden. Die Menge derer Cameelen wird dich bedecken und die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba alle kommen, Gold und Wayrauch bringen und des HErrn Lob verkündigen. Fremde werden deine Mauern bauen, und ihre Könige werden dir dienen. Deine Thore sollen stets offen stehen, weder Tag noch Nacht zugeschlossen werden, daß der Heyden Macht zu dir gebracht und ihre Könige herzugeführet werden. Denn welche Heyden oder Königreiche dir nicht dienen wollen,

c) Esaia 9, 6. 7.

die sollen umkommen, und die Heyden werden verwüstet werden.

Kan eine geschicktere Beschreibung von einem irrdischen Reiche, daß in seinem schönsten Flor stehet, gemacht werden? f) Du bist der Schönste unter denen Menschen Kindern, holdseelig sind deine Lippen, darum seegnet dich GOtt ewiglich, gürte dein Schwerdt an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön, es müsse dir gelingen in deinem Schmuck. Scharff sind deine Pfeile, daß die Völcker vor dir niederfallen, mitten unter denen Feinden des Königes. GOtt dein Stuhl bleibet immer und ewig, das Scepter deines Reichs ist ein gerades Scepter. Deine Kleider sind eitel Myrrhen, Aloes und Kezia, wenn du aus den Elfenbeinen Pallästen daher trittest in deiner schönsten Pracht. g) Ist hie etwas von der Pracht vergessen, die einen irrdischen Monarchen zieret? Ich übergehe unzehlige Stellen, die mit diesem gleiches Innhalts sind. Aber wie viel Vorrath zum Hochmuth trifft nicht ein übelgerathener Verstand in diesen Stellen an? Der König Meßias, schloß der stoltze Jude, muß also ein weltlicher Monarch seyn. Er muß, als Moses die Egypter, die Römer besiegen und die Jüden zu Herren der Welt machen. Er muß die gefallenen Hütten Jacobs wieder aufrichten, die eingerissenen Mauern Jerusalems bauen, und die Gräntzen des gelobten Landes von einem Meer bis zum andern erweitern. Er muß das Ende der Erden zum Ende seiner

f) Esaia 60, 4. 6. 10. 11. 12.
g) Psalm 45, 3. 4. 5. 6. 7. 9.

seiner Siege machen, und alle Völcker und Leute und Sprachen und Zungen in den Staub legen und die Hunde das Blut derer lecken lassen, die die Knie nicht vor ihm beugen, noch sich denen Befehlen derer Israeliter unterwerffen wollen. Salomo der grösseste, berühmste, reichste und klügste Regent seiner Zeit muß nur ein Schatten seyn, der den zukünfftigen Monarchen des Israelitischen Reichs abbildete. Wie groß, wie berühmt, wie reich, wie klug muß nicht der Meßias selber seyn. Hier ist mehr denn Salomo. h) Lauter Irrthümer, lauter Unwissenheit und Blindheit! Hat GOTT deswegen die wahre Religion unter denen Jüden stifften lassen, um ihre Nation reich, mächtig und ansehnlich zu machen? Hat GOtt deswegen beschlossen. seinen Sohn die Natur derer Menschen annehmen zu lassen, damit der Jud ein grosser Herr werden möge? Soll sich GOtt deswegen erniedrigen und von seinen Thron steigen, damit der Jud seinen Stolz und seine Herrsucht sättigen möge? Sind die Güter, die Schätze, die Ehrenstellen der Welt denen Gütern und Schätzen des Himmels vorzuziehen? Alles dieses muß geglaubet werden, wenn die Sätze richtig sind, die die Juden vor dem Meßia angenommen. Aber was ist ungegründeter, als ein solcher elender und niedriger Begriff von einer Religion, die GOtt zum Urheber hat? Was streitet mehr mit denen Vollkommenheiten GOttes und mit der wahren Glückseeligkeit derer Menschen, als ein so niederträchtiger Abriß von dem wahren Dienste GOttes? Ihre Vernunfft hätte ihnen also gesagt, wenn

h) Matth. 12, 42.

sie den Ausspruch derselben hätten anhören mögen, daß die Weissagungen derer Propheten nicht auf eine irrdische Regirung über die Thronen und Herrschafften und Fürstenthümer, sondern auf eine geistliche Herrschafft über die Seelen derer Menschen ihr Absehen hätten. Ihre eigene Vernunfft hätte ihnen die richtige und deutliche Erklärung dieser Stellen an die Hand gegeben, wenn sie nicht unter lauter irrdischen, weltlichen, stoltzen und aufgeblasenen Gedancken wäre wie begraben gelegen: Zumahl, da die Knechte des HErrn die verblümten Stellen mit klaren und deutlichen, deren Verstand gar nicht zweydeutig seyn konnte, aufgelöset: Zumahl da eben der Esaias i) die Martern, das Leiden, die Verachtung, den Spott, das Creutz und den Tod dieses Meßiä auf das deutlichste abgemahlet, so deutlich, daß die heutigen Jüden diese Deutlichkeit, die ihnen zu helle in die Augen geleuchtet, nicht vertragen können, und daher ihre elende Zuflucht zu der Fabel nehmen, daß es zwey Meßias gebe, davon der eine glücklich, der andere unglücklich, der eine reich, der andere arm, der eine ein König und der andere ein Knecht, der eine schon lange gekommen und der andere noch erst erscheinen müste. (*) Allein was thuts! Die erste prächtige Abbildung schmeichelt Fleisch und Blut und der Einbildung. Fleisch und Blut und die Einbildung umnebeln den Verstand, daß er die Wahrheit nicht sehen kan. Der Jude glaubte und glaubt noch, der Meßias müsse ein weltlicher Monarch seyn.

Unterdessen

i) Cap. 53.

(*) Eissenmengers entdecktes Judenthum P. II. cap. XIII. p. 720. seqq.

Unterdessen kommt die Zeit herbey. JESUS wird geboren. Jerusalem wird aufmercksam gemacht über diese Zeitung. Jerusalem hofft diesen weltlichen Monarchen in der Person JESU zu finden. Jerusalem wünscht den Stern, der aus Jacob aufgegangen, zu sehen. Man sucht ihn auf. Man findet ihn. Allein, wie betrügt man sich in seiner Hoffnung? Man trifft ein armes Kind an, das in einer Krippen lag, und von einer armen Mutter ernähret wurde, die zwar aus königlichen Geblüt entsprungen, aber von der Armuth genöthiget war, einen Handwercks-Mann die Ehe zu versprechen. Man trifft hernach in seinem mannbahren Jahren an ihm einen geringen Mann an, der von nichts als Liebe und Wahrheit, von nichts als Tugend und Gerechtigkeit spricht. Einen Mann, der die Sünder zur Busse rufft, der die Obrigkeit, der den Priester, der den Kriegs-Knecht, der den Bürger, der alle Menschen zur Erfüllung ihrer Pflicht vermahnet. Einen Mann, der in einen schlechten Aufzug herum gehet, der, wie er selber sagt: nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, da doch die Füchse ihre Gruben und die Vögel ihre Nester haben, k) und dessen Diener ihren Herren gleichen. Keine Pracht, keine Herrlichkeit, kein Gefolge, keine Aufwartung, keine Kriegs-Herren, keine Befehls-Habere, keine Schatz-Kästen, nichts, nichts, schlechterdings nichts, daraus man nur die geringste Hoffnung zu einem weltlichen Reiche, zu sieghafften Feld-Zügen, zu glücklichen Eroberungen machen kan. Das kan der

k) Matth. 8, 20.

Meßias nicht seyn, von dem die Propheten gesprochen haben, dachte der Jude. Das kan der Monarch nicht seyn, der alle Völcker zu seinen Füssen legen soll. Die Hoffnung Israels ist verloren. Jerusalem ist betrogen. Wir müssen eines andern warten.

Aber er thut doch Wunder. Wenn er spricht, so geschichts, wenn er gebeut, so stehets da. 1) Er beweist seine göttliche Sendung mit Zeichen, die ihm kein Mensch nachthun kan, und die das, was er sagt ausser allen Zweifel setzen. Himmel, Erde, Meer, Lufft, alle Elemente, Kranckheiten, Menschen, Thiere, Teufel, alles, alles wartet nur auf einen Winck, seine Befehle zu vollziehen. Das thut nichts. Wir können ihn doch nicht annehmen. Wir können doch nicht an ihn glauben. Warum? Denn wenn wir an ihn glauben, so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute. Denn eine so seltsame Aufführung von uns würde ein grosses Aufsehen in der Welt machen. Anfangs werden wir uns vor denen Augen der klugen Welt lächerlich machen, daß wir einen Mann zum Könige über uns erwählten, der kaum seine Blösse bedecken und seinen Leib ohne Hülffe anderer kaum vor Hunger, Hitze und Frost schützen kan. Hernach werden wir nicht undeutlich zuverstehen geben, daß wir wegen der bisherigen Regirung üble Gedancken hegten und unsern alten HErrn untreu werden wollten. Pilatus der Stadthalter wird die Sache nach Rom berichten. Rom, das stoltze Rom, welches Könige unter seine Sclaven zählt, und nichts als eine

1) Psalm 33, 9.

eine blinde Unterthänigkeit und einen unbedingten Gehorsam verlangt, wird dadurch aufgebracht werden, und uns seine Heere in das Land schicken, nachdem es schon Fürsten und Landpfleger über uns gesetzt. Wir sind nicht in Stand uns zu wiedersetzen. Die Kräfften des Landes sind erschöpft. Die Schatz-Kästen sind ausgeleeret. Die beständigen Kriege, die unsere Väter wieder ihre Nachbarn führen müssen, haben einen Mangel an Soldaten verursachet. Wir sind schwach, JEsus, der Nazaräner, hat weder Volck noch Erfahrenheit. Wir sind verlohren. Wir stürtzen uns ins Unglück. Wenn wir an ihn glauben, so kommen die Römer und nehmen uns Land und Leute.

Allein die Wunder könnt ihr doch nicht läugnen. Ihr müstet wieder den hellen Mittag reden, wenn ihr die Thaten, die er vor denen Augen der gantzen Welt verrichtet, zu Fabeln machen wolltet. Die Todten, die er aufgeweckt, und die Krancken, die er von mancherleyen Kranckheiten erlöst, gehen noch vor euren Augen herum. Ihr Leben, ihre gesunden und geraden Glieder zeigen von seiner besondern Krafft, die ihm beygewohnt. Das thut wieder nichts, der Meßias kan er nicht seyn, weil er keine irrdische Regierung antritt, daher können auch die Wunder, die er thut, nicht von GOTT kommen, sondern man muß sie dem Teufel zuschreiben. Ein neuer Beweiß von der Blindheit dieses Volcks und zugleich eine neue Ursache, warum die Jüden durch die Wunder JEsu nicht bekehret wurden. Zu welchen elenden Dingen müssen nicht die Menschen ihre Zuflucht nehmen, wenn sie ein Licht dämpfen wollen, welches ihnen zu helle in die Augen

leuchtet! Was vor erbärmliche Ausflüchte müssen sie nicht suchen, wenn sie eine Wahrheit unterdrücken wollen, die ihren Neigungen sich entgegen setzt.

War was einfältiges, was war unvernünfftiger, was war abgeschmackter, als diese Gedancken derer Jüden, daß JEsus von Nazareth den Teufel zum Beystand hätte, wenn er grosse Dinge würckete, die die Macht derer übrigen Menschen überstiegen? Der Heyland der Welt verrichtete seine Wercke, um die Wercke des Teufels zu zerstöhren, um den Aberglauben, die Abgötterey, die falschen Meynungen von GOtt auszurotten. Man zeige uns eine eintzige That, ein eintziges Unternehmen, ein eintziges Wort, woraus Satan und seine Diener nur den geringsten Vortheil vor das Reich der Finsterniß ziehen konnten? Alles, was JEsus that, alles, was er lehrete und redete, drohte der Regirung des Teufels den Untergang: Wird nun der Fürst der Finsterniß seine Kräffte hergeben um das Reich des Lichts zu bauen? Wird der Vater der Lügen arbeiten helffen, um die Wahrheit auf dem Thron zu setzen? Wird der Ursprung alles Bösen keine Mühe spahren, das Gute zu befördern? Wird die Hölle dem Himmel helffen? Ist der Satan mit sich selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? m) Der Erlöser predigte ferner, wie sein Vorläuffer, und bekräfftigte mit Wundern und Zeichen, was er geprediget, daß die Welt rechtschaffene Früchte der Busse thun möchte. Er prediget Gerechtigkeit, Sanfftmuth, Demuth, Gedult, Glaube, Liebe, Hoffnung. Er lehrte mit seinem Exempel die Großmuth

m) Luc. XI. 18.

Großmuth der Seelen, die auch der gröste Sturm des Unglücks nicht niederschlagen kan, die Ruhe und Zufriedenheit, zu der Zeit, da es scheint, daß die Welt untergehen und die Berge mitten ins Meer sincken wollten. Ist der Teufel ein Freund von diesen Dingen? Und wird er behülfflich seyn, daß durch diese Lehren die Zahl seiner Knechte gering gemacht, und die Gräntzen seines Reiches enger eingeschränckt werden? Wer dergleichen Dinge zusammen reimen, und wenn er sie zusammen gereimt, verdauen kan, der muß so blind seyn als ein Jude, der die Klarheit des HErrn nicht sehen kan, weil ihn die Decke Mosis noch vor denen Augen hänget. n)

Unterdessen glaubten es die Kinder Jacobs und insbesondere ihre Priester. Denn diese waren in allen Irrthümern und Boßheiten die Vorgänger. Sie lehreten andere und lehreten sich selber nicht. o) Sie waren blind und blinde Leiter. p) Wie ihr Vortheil ihr Ansehen, ihr Einkommen, ihre Beqvemlichkeit mehr bey dieser Sache in Gefahr war, als des gemeinen Hauffen; so marterten sie auch ihren Verstand desto mehr, um blind und taub zu seyn, und um das nicht zu sehen, das sie doch sahen, und um das zu sehen, was sie doch nicht sahen. Ach daß unsere Zeiten denen Zweiflern keinen so klaren und deutlichen Beweiß von der Wahrheit dieses Verfahrens der Jüdischen Priesterschafft geben möchten! Daher kam der Vorwurff: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub den Obersten

der

n) 2. Cor. 3, 15. o) Röm. 2, 21.
p) Matth. 15, 14.

der Teufel, q) du hast den Teufel. r) Daher kommt es, daß, da JEsus sich auf die Unschuld seines Lebens berufft: Welcher unter euch kan mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Man ihm zur Antwort giebt: Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel. s) Hat die Boßheit des allerverstocktesten Hertzens jemahls einen Verstand zu einer so ungereimten und aberwitzigen Antwort verleitet? Daher kam es, daß da JEsus seine Zuhörer zu einer andern Zeit von seinem Amt, das er von seinem Vater empfangen, und von seiner Hirten-Treue gegen die verlohrnen Schaafe von dem Hause Israels unterrichtet, die Würckung von dieser Rede der Vorwurff war: Er hat den Teufel und ist unsinnig, was höret ihr ihm zu. t) Welch ein Unverstand!

Haben nun die Leute, ich frage euch, die die Religion, die Christus geprediget, nicht leiden können, wohl Ehre davon, daß ein blindes, dummes, aberwiziges Volck, das weder sich noch ihren Verstand kennte, und Sclaven ihrer Sinne und ihrer Begierde waren, mit ihren Meynungen übereinstimmt? Ist das ein Zeichen eines grossen, freyen und weit aussehenden Geistes, sich auf den Beyfall solcher Menschen zuberuffen, die ihre Vernunfft gantz erstickt und gantz in das Irrdische versencket haben, die nicht sehen und nicht sehen wollen? Ist das Zeugniß solcher Menschen von einer Gültigkeit?

Man lacht sonst über die Lehre von Geistern, gerade

q) Luc. 11, 15. r) Joh. 7, 20. s) Joh. 8, 46. 48.
t) Joh. 10, 20.

gerade, als wenn GOtt keine Substantzen erschaffen könnte oder erschaffen hätte, als die in Leiber eingeschlossen und ihr Amt nicht anders, als durch die Werckzeuge des Cörpers verrichten könnten. Man spottet über die Geschichte von Gespenstern und Hexerey. Der Teufel ist in denen Augen derer Frey-Geister nichts, als der dreyköpfigte Hund Cerebrus bey denen Heyden, nichts als ein Mährlein, womit man Kinderwärterinen, Kindern, und denen, die ihnen gleich sind, einen Schröcken einjagen kan. Gerade, als wenn es nur boßhafftige Geister gäbe, die in Leibern wohnen, aber keine boßhaffte, sondern lauter gute, wenn sie keine Gemeinschafft mit denen Cörpern haben, die jenen zum Auffenthalt angewiesen worden. Wenn aber die Lehre von Geistern, (denn der Unglaube muß alles hervorsuchen, was nur möglich ist, um die Religion, um den Dienst des Höchsten, um Tugend und Liebe aus denen Hertzen derer Menschen zuverbannen,) wenn aber die Geschichte von Gespenstern und von der Zauberey, wenn aber der Teufel und die Meynungen, die man von ihm hat, zur Verachtung der Religion können gebraucht werden; wenn man die vornehmsten Beweisse derselben in denen Augen derer Unverständigen und derer, die gerne geblendet seyn wollen, damit sie mit Freyheit und ohne Schröcken sündigen mögen, damit schwächen kan; alsdenn giebt es Zauberer, alsdenn giebt es Gespenster, alsdenn giebt es einen Teufel, sonst aber nicht. Welche Unbesonnenheit? Macht man sich dadurch nicht selber lächerlich? Giebt man dadurch nicht einen übelbeschaffenen Verstand oder ein unreines und verdorbenes Hertze zuerkennen. Läst sich ein

solches

solches Verfahren nur mit denen gemeinen Regeln der Billigkeit zusammen reimen? Hätten die Juden wieder einen Dreisten geredt und geschrieben und wären mit Zauberey aufgezogen kommen, oder hätten den Teufel zu Hülffe genommen, ihre Sätze zu erklären, was vor ein Gelächter würde der Unglaube darwieder aufgeschlagen haben? Welche Spöttereyen würde man nicht gehöret haben? Kein elenderes Volck würde gewesen seyn, als der Jude, der in der wüsten Behausung seines verwirrten Verstandes lauter Bilder derer Geister und Gespenster aufgestellt, und der alle Schatten zu bösen Geistern machet. (*) Allein da es wieder JEsum geht, da man seine Lehre dadurch verdächtig machen will; so muß man nichts, als Weisheit in der grösten Dummheit, so muß nichts als Licht, in der dicksten Finsterniß, so muß man nichts, als Klugheit in den grösten Unverstand, so muß man nichts, als Ordnung in der grösten Verwirrung stehen. Seltsame Auffführung! die alles was vernünfftig ist vor Thorheit erklären muß!

Die Juden, die einige Jahrhundert nach der Geburt unsers Seeligmachers gelebet, haben ihre Unbesonnenheit in Ansehung der Wunder JESU noch höher getrieben. Ich will aus einen gewissen Buch derselben eine Stelle anführen, die nicht einfältiger seyn kan, um dadurch denen Unglaubigen zu zeigen, wie elend sie sich vorsehen, wenn sie sich in dieser Sache

(*) Wer davon überzeugt seyn will, der darff nur die gotteslästerlichen und zugleich die abgeschmackten Discourses on the Miracles of our Saviour des berufenen Engelländers Thom. Woolston's lesen. London 1729.

Sache auf den Beyfall derer Jüden beruffen. (*)
„Als der König David das Fundament des Tem-„
pels aufgegraben hatte, fand er daselbsten einen „
Stein auf dem Abgrund, auf welchem derselbe „
Name Schemhamphoraſch eingehauen war, und „
nahm ihn von dannen weg, und legte denselben „
auf das allerheiligste des Tempels. Dieweil aber „
die Weissen fürchteten, die Studenten (oder Jüng-„
linge) möchten etwan diesen Namen lernen, und „
die Welt, da GOtt vor sey, damit verstören, so „
machten sie durch Namen (durch welche Wunder „
gethan werden) zween eherne Löwen und henckten „
dieselbe über die Thür des allerheiligsten; den einen „
zur rechten, und den andern zur lincken Seiten. „
So bald nun jemand hineingegangen war, und „
solchen Namen gelernet hatte, haben die Löwen „
denselben, wenn er wieder heraus gegangen war, „
angebellet, darauf alsdenn der Name, wegen der „
Furcht und Bestürtzung, die ihm angekommen, „
aus seinem Sinn und Gedächtniß geflogen, so „
daß er ihn vergessen hat. Nachdem es nun von „
JEsu offenbahr und kund worden, daß er ein „
Mamser sey, machte er sich aus dem Obern-Ga-„
liläa weg, und kam heimlich in Jerusalem, gieng „
in den Tempel, lernete die heilige Buchstaben, „
schrieb den Namen auf Pergament, und nachdem „
er den Namen gesprochen, damit er keinen Schmer-„
tzen haben sollte, schnitt er sein Fleisch auf, und „
versteckte das Pergament mit dem Namen darein: „
Und als er zum zweytenmahl den Namen gesprochen, „
kam „

(*) Toledos Jeschu. Siehe Eissenmengers Entdecktes Judenthum P. I. p. 156. 157.

„kam das Fleisch wieder an seinen Ort und wuchs
„wieder zusammen. Er ist aber durch Zauberey,
„und durch einen unreinen Namen (das ist, durch
„einen Namen eines unreinen Geistes,) in den
„Tempel gegangen, denn wenn dem nicht also wäre,
„wie sollten die Priester, welche des Aarons heili-
„ges Geschlechts waren, zugelassen haben, daß er
„hineingegangen wäre: Deswegen ist es gewiß,
„daß er alles durch einen unreinen Namen, und
„durch Zauberey gethan habe. Als er aber zur
„Thür hinaus gieng, belleten ihn die Löwen an,
„und vergaß er den Namen. Darnach begab er
„sich zur Stadt hinaus, schnidt sein Fleisch auf, und
„nach dem er die Schrifft herausgenommen, die
„Buchstaben zusammen gesetzet und den Namen ge-
„lernet, gieng er gen Bethlehem Juda, in den
„Ort, da er geboren war, und schrye mit grosser
„Stimme: Hat mich nicht meine Mutter als eine
„Jungfrau geboren: Ich bin durch den Wirbel
„ihres Haupts in sie gekommen, und bin der Sohn
„GOttes. Von mir auch hat der Prophet Esaias
„Cap. 7, 14. geweissaget: Siehe eine Jungfrau ist
„schwanger, ꝛc. Habe ich mich nicht selbsten erschaf-
„fen? Habe ich nicht den Himmel und die Erde, und
„alles was darinnen ist, erschaffen? Sie antworte-
„ten ihm aber, und sprachen: Gieb uns ein Zeichen
„und Wunderwerck, daß du GOtt seyst; da gab er
„zur Antwort, und sagte: Bringet mir einen Todten
„her, so will ich ihn lebendig machen. Sie lieffen
„also hin, gruben ein Grab auf, fanden aber nichts
„darinnen, als dürre Beine, und zeigten es ihm an,
„und sagten: Wir haben nichts als Gebeine gefun-
„den. Er aber sprach: Bringet sie herbey. Und als

„sie

sie dieselbe herbey gebracht hatten, legte er sie zu„
sammen, und that ein Bein an das andere, und„
überzog sie mit Haut, Fleisch und Nerven. Hier„
auf richtete sich der Tod-gewesene auf, stund auf„
seine Füsse, und war wieder lebendig. Als nun„
die Leute solches gesehen hatten, verwunderten sie„
sich: Er aber sprach zu ihnen, verwundert ihr„
euch hierüber? Bringet mir einen Aussätzigen her,„
so will ich ihn heilen: Da brachten sie ihm einen„
Aussätzigen, und er heilete ihn auch durch den„
Schemhamphorasch. Nach dem sie nun dieses„
gesehen hatten, fielen sie nieder, und beteten ihn an,„
und sprachen zu ihm, du bist gewißlich GOttes„
Sohn, ꝛc.„ So weit diese Fabel.

Eine vortreffliche Probe von der gesunden Vernunfft derer Feinde JEsu, die seine Wunder der Zauberey zugeschrieben! Wenn man die Thaten JEsu mit nichts anders wiederlegen kan, als mit so kindischen Einfällen, so sind wir sicher vor den Anfällen des Unglaubens, und die Feinde JEsu haben nichts gewonnen, da sie ihren Unglauben mit dem Unglauben derer Jüden zurechtfertigen sich bemühen, wenn sie die Krafft deter Wunder des Heylandes leugnen wollen, weil Jerusalem und ihre Kinder dadurch nicht bekehret worden. Der andere Theil wird uns auch noch einige von denen Ursachen entdecken, warum die Wercke, die JEsus in Judäa verrichtet eine so unglückliche Würckung gehabt. Wir werden in diesem Stücke, das von dem boßhafften Willen dieses Volcks und ihrer Geistlichen handelt: Zwey Abschnitte machen oder zwey Laster angeben, woraus diese traurige Würckung entstanden. Der Hochmuth und der Geitz erlaubten

ihnen nicht die Lehre JEsu anzunehmen, die durch so viel Zeichen bestätiget war.

Zuerst der Hochmuth. Die Begierden derer Menschen sind überhaupt das allergröste Hinterniß die Wahrheit zuerkennen, oder wenn sie schon erkannt ist, das Mittel dieselben in Unwahrheiten, wie die Spinnen das Honig in Gifft, zu verwandeln. Ein Beweiß, der uns heute klärer ist als die Sonne, wenn es in unsern Gemüthe ruhig, still und friedsam ist, wird uns Morgen unvollkommen, gebrechlich, ja falsch vorkommen, wenn ein toller Brand die Natur entrüstet und eine aufwallende Bewegung des Geblüts das Hertze aufgebracht und das Licht des Verstandes mit einem dicken Nebel umzogen. Ein Weiser, der heute die Unsterblichkeit der Seelen, die Vorsehung des Himmels, die Belohnungen und Bestraffungen nach dem Tode behauptet mit dieser festen Ueberzeugung auf dem Scheiterhauffen zu steigen und diese Wahrheiten mit seinem Blute zu versiegeln, sich getrauet; der wird Morgen mit Ungewißheit und Zittern von dieser Sache sprechen und weder ja noch nein zu sagen sich unterstehen. Wo kommt das her? Was ist die Ursache von dieser betrübten Abwechslung? Es kommt von den innerlichen bösen Begierden her, die bisweilen schlaffen und ruhen, bisweilen rege und im Feuer sind. Diese Begierden waren ruhig und stille, da er dieser ewigen Wahrheit Glauben beymaß; sie waren rege und wild gemacht, da er sie verleugnete, und die gestrige Gewißheit und Ueberzeugung nicht mehr finden konnte. Sind die Begierden einer gewissen Wahrheit zuwieder, streiten diese mit einer Erkäntniß, die wir sonst vor wahr halten,

halten, so entkräfften sie, wenn sie erreget werden und in Hitze gerathen, den allerstärcksten Beweiß, machen ihre Sclaven blind, daß sie mit sehenden Augen tappen, wie ein Blinder an der Wand.

Wollet ihr eine Probe, wollet ihr ein Exempel von dieser Sache haben; so sehet die Jüdischen Priester an, wie sie die Wunder ihres und unsers Meßiä betrachten. Nichts wird euch diese Wahrheit klärer machen, als dieses Beyspiel derer Vorsteher der Synagoge. Ich müste unsinnig seyn, so denckt der Pharisäer, wenn er bey sich ist, und von seinem Affecten nicht umgetrieben wird, ich müste rassend seyn, wenn ich einen Mann vor einen Betrüger, vor ein Werckzeug des Teufels halten wollte, der mir seine göttliche Sendung mit Beweisen darthut, die nicht stärcker seyn können. Ich müste meinen Verstand verlohren haben, wenn ich mich der Lehre eines Menschen wiedersetzen wollte, der den Himmel zum Zeugen seines Beruffs nimmt, der denen Todten befiehlt, und sie steigen aus ihren Gräbern, der denen Teufeln befiehlt, und sie weichen aus denen Besessenen, der den Meer befiehlt, und es legen sich seine stoltzen Wellen, der unheilbaren Uebeln befiehlt, und sie verschwinden. Dieser Mensch thut viel Zeichen. Ich müste von aller Vernunfft verlassen seyn, wenn ich einen Menschen vor einen Freund des bösen Geistes halten könnte, dessen Thaten, dessen Worte und Absichten eintzig und allein dahin gehen, wie er die Wercke des Teufels in und ausser uns zerstöhren möge. Denn das kan nicht seyn: Meister, wir wissen, daß du wahrhafftig bist und lehrest den Weg GOttes recht, den niemand kan die Zeichen thun, die

du thust, es sey denn GOtt mit ihm. u) So denckt der Pharisäer, wenn die Begierden schlaffen und es in seiner Seelen ruhig und stille ist. Aber wie verändert er sich, wenn ein Stürm aufsteigt, wenn das unruhige Hertze in Bewegung gebracht wird? Der Verstand wird umnebelt. Das hellste Licht wird dunckel. JEsus ist kein Gesandter GOttes mehr. JEsus ist kein Wunderthäter mehr. JEsus ist kein Prediger der Wahrheit mehr. JEsus ist ein Betrüger. JEsus ist ein Zauberer. Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub. Was thun wir. Dieser Mensch thut viel Zeichen. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben. Geben wir selber seiner Lehre Beyfall, so verliehren wir unser Ansehen? Lassen wir seinen Wundern ihre Krafft, so kommen wir bey dem Volck in Verachtung? Niemand wird uns mehr hören mögen. Niemand wird unsere Aussprüche mehr annehmen. Niemand wird mehr die Hochachtung vor uns haben, die wir sonst hatten. Das Volck hängt so schon grösten Theils auf seiner Seite. Wir haben so schon mit grossen Verdruß das Lob hören müssen, welches ihm der gröste Hauffe giebet. Die Zahl seiner Freunde wächset und könnten, wenn unsere Wachsamkeit den Ausbruch nicht zurücke hält, leicht den Sieg über uns erhalten. Nein, das gehet nicht an. Creutzige ihn. x) Es ist nicht billig, daß er lebe. Daß aber ihr Hochmuth und ihr aufgeblassenes Hertze durch die Lehre und Wercke des Heylandes empfindlich müsse gekräncket und gefoltert worden seyn, läst sich gar leichtlich begreifen.

u) Joh. 3, 2. x) Luc. 23, 18.

sen. Stellt euch JEsum vor, so, wie er war, als einen jungen Prediger, und die Pharisäer, als alte graue Geistliche, die schon lange in Amte sassen und über dem aus Heucheley, Stoltz, Betrug und Boßheit gantz zusammen gesetzt waren. Dieser junge aber göttliche Lehrer tritt auf. Er hält Reden an das Volck. Die die schönsten Proben einer recht männlichen ja göttlichen Beredsamkeit, die voll Geist, Feuer und Leben waren. Das Volck wird gerührt. Viele bekehren sich. Die meisten sprechen: Dieser Mensch prediget gewaltig und nicht wie die Schrifftgelehrten und Pharisäer. y) Und da er zu Jerusalem das letzte mahl einzieht, so wird die gantze Stadt rege, die Lufft, die Gassen dieser grossen Stadt, die heiligen Gewölbe dieses Tempels erschallen von dem Gethöne: Hosianna, dem Sohne David, gelobet sey der da kommt in den Namen des HErrn, Hosianna in der Höhe. z) Wie muß dieses Lob in denen Ohren derer Jüdischen Priester geklungen haben? Könnt ihr glauben, daß sich der Neid und die Mißgunst nicht geregt, da man ihre Reden verachtet und die Reden des elenden Nazaräners erhoben?

JEsus thut noch mehr. Und was dann? Er greifft diese ehrwürdige Häupter selber an. Er achtet nicht das Ansehen der Person. Er mahlt ihre Scheinheilichkeit, ihre List, ihren Betrug, ihre gefärbte Frömmigkeit, ihren Aberglauben mit den lebendigsten Farben ab. Die Furcht schliesset ihm den Mund nicht. Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Him-

y) Matth. 7, 29. z) Matth. 21, 9. 15.

melreich zuschliesset vor dem Menschen, ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hinein. Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr derer Wittben Häuser fresset, und wendet lange Gebete vor, darum werdet ihr auch mehr Verdammniß empfahen. Wehe euch Pharisäer und Schrifftgelehrten, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Juden-Genossen machet, und wenn ers worden ist, macht ihr aus ihm ein Kind der Höllen zwiefältig mehr, denn ihr seyd. Wehe euch Schrifftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seyd, wie die übertünchten Gräber. Ihr Schlangen und Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen? a) Muß man so reden, wenn man die Menschen nicht wieder sich aufbringen will? Muß man solche Ausdrückungen brauchen, wenn man das stoltze Hertz derer Heuchler nicht kräncken will? Ist dieses der Weg zur Gunst und Gnade derer Gönner? Wen kan man weniger leiden als Menschen, die die Wahrheit reden? Die Prediger insonderheit haben meistentheils, wenn sie keine stumme Hunde sind, die nicht straffen können, b) wenn sie denen Leuten keine Küssen unter die Armen machen noch Pfühle zu den Haupten, wie Ezechiel redet. c) Die Prediger haben meistentheils das Unglück, daß sie Haß und Verfolgung unter ihre ordentliche Besoldung rechnen müssen. Ihr werdet leicht begreiffen, daß ein

a) Matth. 13, 13. 14. 15. 29. 33. b) Esaia 56, 10.
c) Ezechiel 13, 18.

ein aufgeblassener Heiliger, der bey dem Hauffen sonst in Ansehen gestanden, die Sprache der Wahrheit unmöglich vertragen kan. Wunder hin, Wunder her. JEsus muß ein falscher Prophet seyn. Warum? Seine Lehre und unser Hochmuth schickt sich nicht zu sammen. Jene muß weichen, damit diesem Platz gemachet werde. Lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben, und was noch schlimmer, so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Das ist die Sprache des Geitzes, der den Hochmuth unterstützt und die Zeichen, die Christo so viel Ruhm gebracht, so tieff herunter setzt, als es möglich ist.

Die Römer nehmen uns Land und Leute. Es kan denen wenigsten von euch unbekannt seyn, daß die Republique derer Jüden der Herrschafft derer Römer unterworffen war, die damahls fast die gantze bewohnte Welt unter das Joch gebracht, und die Regenten bey nahe aller Völcker unter ihre Unterthanen zählten. Jerusalem hatte einen König, und einen Stadthalter, die Rom dahin gesetzt. Die Jüden waren also ihre eigene Herren nicht mehr. Die Weissagung des sterbenden Jacobs fieng an in ihre Erfüllung zu treten und denen Jüden das Regiment abzusprechen: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, bis der Held kommt, und demselben werden die Völcker anhangen. d) Aber bey dem allen hatten die vornehmsten derer Jüden noch grosse Freyheiten. Sie richteten ihr Volck nach ihren Gesetzen. Ein

d) Esaia 49, 10.

grosser Rath, der aus siebentzig Personen von denen ansehnlichsten Geschlechtern und insbesondere von der Priesterschafft bestund, hatte eine Gewalt, die der Gewalt eines Regenten nahe kam. Die Religion selber wurde von denen Römern, die bessere Staats-Leute waren. Als ihre Nachfolger, die jetzo das gestürtzte und gefallene Rom beherrschen, nicht gedruckt. Sie hatten in Ansehung derselben eben so viel Freyheit, als wenn ein König aus denen Stämmen Israel selber das Scepter über sie geführet hätte.

Der Hauptmann, der mit einer Anzahl Römischer Krieger auf der Burg Antonia so an die Gebäude des Tempels stieß, in Besatzung lag, hatte den Befehl, die Jüden bey ihrem Dienste, den sie den Herrn brachten, mit gewaffneter Hand zu schützen, wenn sich eine Empörung darwieder erregen sollte. Daher sahen sie noch das Land als ihr Land und das Volck, als ihr Volck an. So kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute. Wenn wir dem Nazaräner glauben, so werden wir das gar einbüssen, was uns bisher die Römer eingestanden. Das Land wird völlig verlohren gehen, und das Volck wird zu Sclaven des Kayfers von Rom gemacht werden.

Ausserden ist bekannt, daß diese Gattung von Menschen überaus geitzig war. Ihr erinnert euch noch daß ihnen der Heyland den Vorwurff gemacht: Ihr fresset derer Wittben Häuser und wendet lange Gebete vor. Der Geitz ist ein Laster, daß der Anblick eines geringen Gewinnstes und Furcht eines nichtwürdigen Verlustes in die hefftigste Bewegung setzen kan, ein Laster, welches niederträchtig und

häßlich

häßlich ist, und von dem Geiste GOttes eine Abgötterey genennet wird, ein Laster, welcher die Seele um eine Hand voll Erde, die der Wahn derer Menschen einen gewissen Werth beygelegt, zu Sclaven macht; ein Laster, welches blind und taub macht und das Gemüth auch wider seinen Willen fort reist, und alle Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit übertreten heist; ein Laster, welches in unserer heiligen Schrifft die **Wurtzel alles Uebels** genennt wird. e) Mit diesem abscheulichen Laster waren die Obersten der Schule unter denen Jüden angestecket. Allein die Religion, die JEsus predigte, und der Geitz derer Priester waren zwey Dinge, die nicht mit einander bestehen konnten. Ein Geitziger konnte hier ohnmöglich in das Reich GOttes eingehen. Es war gantz natürlich, daß ein geitziger Priester der Religion, die JEsus predigte, Feind werden, und dieselbigen verwerffen muste. Der Glaube, den Christus verkündigte, wuste nichts von Ceremonien, nichts von Brand-Opfern und Danck-Opfern, von Sünd-Opfern, von Lob-Opfern. Alles, was er verlangte, war der kurtze Befehl, in welchen alle Gebote verfast: Liebe GOtt über alles und deinen Nächsten als dich selbst. f) Aber waren nicht die Brand-Opfer, die Danck-Opfer, die Sünd-Opfer, die Lob-Opfer, der Unterhalt dieser Menschen und die Nahrung ihrer Wollüste. Wo also jene fielen, so musten diese verschmachten. Wer läst aber gerne seine Einkünffte beschneiden? Wer siehets gerne, wenn ihm die Accidentien eingezogen werden? Zumahl, wo das Hertz dem Geitz ergeben

e) 1. Tim. 6, 10. f) Matth. 22, 37. 39.

ist, wie bey denen Pharisäern. Die besten Freunde können gantz leicht getrennet werden, wenn ihre Einkünffte in Streit miteinander gerathen. Und was muß erst unter denen geschehen, die in Feindschafft leben und ihr rachgieriges Hertze den Geist der Uneinigkeit und des Neides zur Wohnung eingeräumet, die ohne dem das Leben ihres Feindes vor ihren eigenen Tode, sein Vergnügen vor ihre Marter und sein Lob vor ihre Schande halten? Haben wir Ursache die Pharisäer zu Zeugen anzuruffen, um dieses zubekräfftigen? Fehlets an Exempeln, die nicht täglich das beweisen, was ich gesagt? Ist die Kirche Christi von der Pest befreyet, die die Synagoge ins Verderben gestürtzet? Aber ists denn auch so zuverwundern, wenn die Vorsteher derer Jüden bey denen Wunden JEsu blind und taub gewesen, da die Lehre, die durch die Wunder bewiesen wurde, denen Einkünfften der Priesterschafft nicht geringen Eintrag that? Ists sich wohl zuverwundern, daß der grosse Rath dieselbe vor Wercke eines Zauberers und Hexenmeisters erkläret, weil ihre Schatz-Kästen wenig Vortheile dadurch erhielten, und ihre Mahlzeiten die besten Theile der Opfer einbüsseten.

Nunmehr kennt ihr die Ursachen, welche die Jüden und insbesondere ihre Priester und Obersten bewogen, die Wunder des Heylandes zu verwerffen. Ihr trefft einige davon in ihren Verstand an. Sie machten sich unrichtige Begriffe von dem Messia und sahen hernach seine Thaten vor Würckungen des bösen Geistes an. Die andern fandet ihr in ihren boßhafften Willen. Hochmuth und Geitz erlaubten ihnen nicht, das zu glauben, was ihre Augen sahen. Was thun wir? Dieser

Mensch

Mensch thut viel Zeichen, lassen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben, so kommen denn die Römer und nehmen uns Land und Leute.

Anwendung.

Last uns noch einige Betrachtungen zu unsern Unterricht und Erbauung aus der Sache ziehen, die wir vorgetragen. Unsere Begierden verfinstern unsern Verstand. Wir müssen unsere Begierden also dämpfen; wenn wir einen reinen Verstand behalten wollen. Diese zwey Wahrheiten sollen den Schluß unserer Andacht machen.

Die erste. Unsere Begierden verfinstern unsern Verstand. Wir dürffen uns nicht wundern, wenn auch die hellsten Wahrheiten als Irrthümer und das reinste Licht, als Finsterniß zuweilen angesehen werden. Denn wir finden in unserer Seelen gewisse böse Neigungen, die das Licht unsers Verstandes, wie ein gifftiger Nebel die Sonne umziehen, und uns in die abscheulichsten Irrthümer stürtzen. Die Lüste, sagt der Apostel, die fleischlichen Lüste streiten wieder die Seele. Sie lassen in derselben keine Ueberlegung reiff werden, und sehen allezeit die Sache, die ihnen zuwieder ist, auf der unrechten und heßlichen Seiten an. Davon sind die Jüden Zeuge, die in denen Tagen JEsu lebten. Wir haben gesehen, was sie gehindert die Klarheit des HErrn mit aufgedecktem Angesichte zusehen. Davon sind auch wir Zeuge, die wir noch leben. Wir halten denen Verächtern des offenbarten Gottesdienstes die bündigsten Gründe und klärsten Beweise vor, die sie überzeugen müsten, wenn sich kein innerlicher

Feind,

Feind, der in ihren Hertzen sitzt, unsern Bemühungen wiedersetzte und unsere Arbeit unfruchtbar machte. Allein die süsse Lust frey und ungebunden zu sündigen, die angenehme Begierde ohne Furcht und Sorgen zu leben, setzet sich der Krafft unserer Schlüsse und Beweisse so entgegen, daß sie lieber eine unglückliche Partey erwählen, als dem Lichte nachfolgen wollen, das sie umgiebt. Wir würden ein Welt-Kind, wir würden einen Wollüstigen, wir würden einen Geitzigen, wir würden einen Feind und Unterdrücker derer Niedrigen, wir würden einen stoltzen und aufgeblassenen bald gewinnen und zu GOtt führen können, wenn wir allein mit seinem Verstande zu thun hätten. Aber wir haben auch zugleich mit einem bösen Hertzen mit einem ungebrochenen Sinn zu kämpfen, welcher dem Verstand alle Lehr-Begierde und alle Aufmercksamkeit entzieht. Was machts, daß ein sonst kluger und verständiger Vater seinen untüchtigen und unweissen Sohn vor ein Muster der Weisheit und des Verstandes ausgiebt? Die natürliche Liebe, die Begierde sich selbst in seinem Sohne zu verwundern und andere zu bereden, daß nichts als was vortreflich ist, von ihm abstammen könne, hält seinen Verstand von einer gewissen Seite gefangen, daß er halb klug und halb und halb unverständig, halb sehend und halb blind ist. Denn ein Mensch, der von seinen Begierden getrieben wird, ist in Stand nicht nur abgeschmackte, nicht nur unglaubliche, sondern auch unmögliche Dinge vor unstreitige Wahrheiten anzunehmen.

Was ist unmöglicher zuglauben, als daß GOtt, der alle Menschen mit einer ungleichen Liebe umfängt, und

und der das nicht kennt, was wir ansehen der Perſon nennen, einen eintzigen Menſchen auf der Welt, der offt an Blindheit und Boßheit die andern ſo weit übertrifft, als er ſich über ſie in die Höhe geſchwungen hat, das Recht ſollte gegeben haben, allen andern, allen, ohne Ausnahm, zu befehlen, was ſie glauben, wie ſie leben und wie ſie GOtt verehren ſollen? Was iſt unmöglicher zu glauben? Und doch haben viele durch die Hoffnung zu ſteigen, durch die Begierde, reich und groß in der Welt zu werden, durch die Begierde des Gewinnſts ihren Verſtand endlich ſo gezwungen, daß ſie würcklich geglaubt, und alle diejenigen nicht nur der Flammen der Scheiterhauffen, ſondern auch des ewigen Feuers der Höllen ſchuldig erklärt, ſo nicht glauben können, daß der Geiſt GOttes keinen andern Tempel habe, als das Hertz eines Mannes, der ſich durch Gewalt, Liſt, Betrug, Geſchencke, Heucheley auf den Biſchoffs-Stuhl zu Rom geſchwungen. Was iſt unmöglicher zu glauben, als daß eine alte hergebrachte Sage, die man die Tradition nennt, eben ſo viel Gültigkeit haben ſoll, als eine ſchrifftliche Urkunde? Und doch haben viele durch Hochmuth und Ehr-Geitz, durch Wolluſt und Neid getrieben, ihren Verſtand ſo lange gemartert, bis ſie denſelben dahin gebracht, daß er ein ſo unmögliches Ding glauben können. Wer Luſt hat und das Geſchicke beſitzt, wovon ich wenige unter meinen Zuhörern ausnehmen will, der wird leicht mehr Exempel auch unter uns finden können, die unſere erſte Wahrheit bekräfftigen: Unſere Begierden verfinſtern unſern Verſtand, wenn man alſo ſagt, es ſeye überaus ſchwer zu glauben, daß die Jüden die Wunder

JEſu

JEsu sollten verworffen und seine Lehre nicht angenommen haben, wenn sie die Wunder würcklich gesehen und deren Gewißheit nicht hätten leugnen können, indem es fast ohnmöglich sey, daß ein Mensch sich einen so hellen Beweise wiedersetzen sollte; Wenn man das sagt, so giebt man zuverstehen, daß man die Gewalt derer Begierden nicht kenne, die sie über den Verstand haben, und daß man nicht bedencke, wie noch täglich dergleichen grobe Fehler auch von gelehrten und sonst vernünfftigen Leuten begangen werden. Sind unter andern, die Gründe, die wieder die wesentliche Verwandlung in heiligen Abendmahl streiten, nicht eben so deutlich und überzeugend, als die Wunder, womit JEsus die Wahrheit seiner Lehre darthate? Und doch hat ein Carthesius, ein Malebranche, ein Bossuet, Köpfe, denen der Ruhm der Scharffsinnigkeit niemahl wird streitig gemacht werden, ein so unmögliches Ding glauben können. Soll eine Thorheit nur einen blinden Jüden unmöglich zu glauben seyn, welche diese grosse Geister vor gewiß halten können, da gleiche Bewegungs-Gründe sie dazu anzutreiben, nemlich die Begierde nach Ehre, Reichthum und Wollust, die den Verstand tödtet?

Daraus folget die andere Wahrheit: Wir müssen unsere Begierden dämpfen, wenn wir unsern Verstand rein und helle behalten wollen. Wir müssen der Eigenliebe nicht zu viel Herrschafft über uns einräumen. Denn aus dem Hertzen, welches der Sitz derer Begierden ist, kommen arge Gedancken, Mord, Ehebruch, falsch Zeugniß, Lästerung, solche Dinge verunreingen den

Men-

Menschen. g) Darum suchet euer Hertz allezeit, und insbesondere, wenn ihr die Wahrheit untersuchen, wenn ihr den Unterrichten derer Knechte JEsu Christi beywohnen, wenn ihr Schrifften der Wahrheit und Gottseeligkeit lesen wollt, sucht alsdenn euer Hertz in einer gewissen Stille und Ruhe zuerhalten. Leget allen Hochmuth, allen Geitz, alle Begierden zusteigen, allen Haß und Neid vor der Schwelle des Heiligthums nieder, wenn ihr in die Versammlungen tretet, da man von GOTT und göttlichen Dingen spricht: Aergert dich alsdenn dein rechtes Auge, reiß es aus und wirff es von dir. Es ist dir besser, daß deiner Glieder eines verderbe und nicht der gantze Leib in die Hölle geworffen werde. Aergert dich deine rechte Hand, haue sie ab und wirff sie von dir. Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der gantze Leib in die Hölle geworffen werde. h) Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrimm, als Menschen, denen der Aufbruch aus dieser Welt bald wird angekündiget werden, als Menschen, die durch ein fremdes Land wandern und täglichen Gefahren ausgesetzt sind, als Menschen, die ihr Bürger-Recht im Himmel haben und eine zukünfftige Stätte suchen: Ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilgrimm, enthaltet euch von denen fleischlichen Lüsten, die wieder die Seele streiten und führet einen guten Wandel, auf daß die, so von euch Affterreden, als von Uebelthätern eure gute Wercke sehen, und GOtt preisen. Amen.

Die

g) Matth. 15, 19. h) Matth. 5, 29. 30.

Die sechste Rede,
gehalten am vierdten Sonntag des Advents 1738.

Eingang.

Der Geist GOttes, aus dessen Weisheit die Bücher unserer heiligen Schrifft geflossen, beschreibt die Freude des ewigen Lebens, als das Abendmahl des Lammes. Seelig sind die, die zum Abendmahl des Lammes beruffen sind. a) Der heilige Johannis weissaget in dem Capitel, das ich jetzt angeführet, den Fall des Antechristischen Reiches, den Untergang Babels, wo das Blut der Heiligen, wie Wasser vergossen worden und die Freude derer Auserwählten über diesen Fall. Dieses sind Dinge, die die streitende Kirche angehen. Aber von der streitenden Kirche schwingt er sich hinauf zu der triumphirenden, deren Glieder in dem Schosse der Herrlichkeit sitzen. Von der Erde steigt er im Himmel, von dem Blute derer Zeugen, die um des Namens JEsu willen getödtet worden, zu dem Thron des Richters, der dieses Blut an denen Einwohnern der Erden rächen wird. Er hört die Lieder, die daselbst in dem Tempel des HErrn gesungen werden: Und ich hörte, sagt er eine Stimme einer grossen Schaar, und als eine Stimme grosser Wasser, und eine Stimme starcker Donner, die sprachen: Halleluja. Denn der allmächtige

a) Offenb. 19, 9.

allmächtige GOtt hat das Reich eingenommen, lasset uns freuen und frölich seyn und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist kommen und sein Weib hat sich bereitet. Mitten unter denen frolockenden Simmen dieser seeligen Gesellschafft, die er im Geist hört, bringt ihm eine andere Stimme den Befehl: Schreibe: Seelig sind, die zum Abendmahl des Lammes beruffen sind. Ihr wisset, Geliebte, was durch das Abendmahl des Lammes verstanden wird; jener glückseelige Zustand, in dem die Seelen derer Gerechten sich befinden, wenn sie aus ihren Leibern, als aus ihren Gefängnissen, werden entflohen seyn, und das sterbliche wird angezogen haben die Unsterblichkeit. Die ewige Weisheit, die sich nach der Stärcke und nach der Schwäche unsers Verstandes richtet, stellt uns jene Freude des Himmels und jene reine Lust derer auserwählten Seelen, die kein Aug gesehen, die kein Ohr gehöret und die noch nicht völlig in eines Menschen Hertz kommen, jene unaussprechliche Herrlichkeit unter lauter angenehmen Bildern vor. Bald heist es ein Paradieß, oder ein angenehmer Lust-Garten: Warlich ich sage dir, heute sollt du mit mir in Paradieß seyn. b) Bald der Schooß Abrahams. Lazarus ward getragen von denen Engeln in Abrahams Schooß. c) Bald der Brunnen des lebendigen Wassers: Das Lamm mitten im Stuhl, wird sie weyden und leiten zu dem lebendigen Wasser-Brunnen. d) Hier, der Berg Zion, die Stadt des lebendigen GOttes, das Himmlische

b) Luc. 23, 43. c) Luc. 16, 22. d) Offenb. 7, 17.

lische Jerusalem: Ihr seyd kommen zu dem Berge Zion, zu der Stadt des lebendigen GOttes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel. e) Dort, das gute des HErrn im Lande derer Lebendigen: Ich glaube aber doch, daß ich sehen werde das Gute des HErrn im Lande derer Lebendigen. f) Und wenn werden wir fertig werden, wenn wir alle Bilder anführen wollen, die uns die Seeligkeit derer Frommen nach dem Tode mit denen lieblichsten Farben abmahlen? Aber keine Vorstellung wird öffter angebracht, als die, welche von Mahlzeiten, von Gastereyen, von Hochzeiten entlehnet ist: Vielleicht darum, weil ein grosses Theil derer Menschen das Vergnügen, die guten Tage, die Zufriedenheit der andern aus der Taffel, die sie halten, zu schätzen pflegt und den unter die Glückseeligen zählet, der ein kostbares Mahl bezahlen kan, weil in denen Augen vieler Elenden ein wohlbesetzter Tisch allen Jammer, alles Creutz, alle Plage, Sorgen und Verdruß auf einige Stunden vergessen macht und das Hertz mit Speiß und Freuden zugleich erfüllt. Durch diese Vorstellung soll der Schluß in ihnen gezeuget werden: Erqvicket eine köstliche Mahlzeit schon hier meinen Leib, und ergötzet der Wein schon hier das menschliche Hertz, da wir doch noch in Thal derer Thränen wandern, was wird erst werden, wenn wir das Brod des Lebens essen werden, an der Taffel des Königes aller Könige? Wenn wir zum Abendmahl des Lammes geruffen werden? Ihr wisset, wer das Lamm ist, zu dessen Abendmahl der HErr alle Einwohner der

e) Ebr. 12, 22. f) Psalm 27.

der Erden ruffen lässet. JEsus, der sich als ein Lamm vor uns hat binden, martern und tödten lassen. So nennt ihn Esaias: Da er geschlagen und gemartert ward, thät er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlacht-Banck geführet wird, und wie ein Schaaf, das verstummet vor seinen Scheerer und seinen Mund nicht aufthut. g) Siehe, das ist GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt. h) Diejenige Anzahl derer Menschen, die zu diesen Abendmahl geladen sind, sind glückseelig. Seelig sind, die zum Abendmahl des Lammes geruffen sind. Aber sind nicht alle Menschen zum Abendmahl des Lammes geruffen? Ist nicht die Gnade allgemein? Läst der HErr nicht einen jeden die Crone der Herrlichkeit anbieten? Rufft nicht der Erlöser: Kommt her zu mir alle, die ihr mühseelig und beladen seyd, ich will euch erquicken? i) GOtt will, daß allen Menschen geholffen werde und zur Erkäntniß der Wahrheit kommen k) Wenn nun alle, die nur zum Abendmahlzeit des HErrn geruffen werden, seelig sind, wenn sie der Ruff schon glücklich macht; so muß folgen, daß kein Mensch verdammt werde, weil sie alle geruffen werden: Allein das widerspricht tausend Stellen der Schrifft, welche uns versichern, daß die Zahl derer, die durch die enge Pforte zum Leben eindringen, sehr geringe, und die Menge derer, die auf der breiten Strasse nach ihren Verderben eilen, fast unzählig sey. Gehet ein durch die enge Pforte, denn die Pforte ist

g) Esaia 53, 7. h) Joh. 1, 36. i) Matth. 11, 28.
k) 1. Tim. II, 4.

weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind viel, die darauf wandeln, und die Pforte ist eng und der Weg ist schmahl, der zum Leben führet, und wenig ist ihrer, die ihn finden. l) Wie muß man es anfangen, diese so unter sich streitende Dinge zu vereinigen? Wie kan man eine Versöhnung zwischen zwey so wiederwärtigen Dingen stifften? Man muß durch die Beruffenen, von denen Johannis redet, solche Leute verstehen, die den Beruff annehmen und ihm folgen. Es ist dieses keine ungewohnte Sache in der Schrifft. Wir treffen in denen Briefen Pauli eine gleiche Stelle an. Wir predigen den gecreutzigten JEsum, sagt er, denen Jüden ein Aergerniß und denen Griechen eine Thorheit, denen aber, die beruffen sind, predigen wir Christum göttliche Krafft und göttliche Weisheit, denen die beruffen sind, denen Heiligen, die den Beruff angenommen: Denn die ersten, die sich an der Lehre von Christo ärgerten, waren auch beruffen, und JEsus wurde ihnen doch eine Thorheit und Aergerniß und keine göttliche Krafft u. göttliche Weisheit. Denn ihre Verstockung hatte den Beruff ausgeschlagen. m) Seelig sind, die zum Abendmahl des Lammes geruffen sind. Geliebten Freunde! Es giebt einen gewissen Vorschmack jener unendlichen Herrlichkeit. Man kan schon hier, hier, da wir noch im Leibe wallen, einiger massen bey dem Abendmahl des Lammes erscheinen. Man kan schon hier auf gewisse Weise, mit Abraham, Isaac und Jacob durch den Glauben in Himmelreich zu Tische sitzen, vornemlich zu der Zeit,

l) Matth. 7, 13. 14. m) 1. Cor. 1, 23. 24

Zeit, da man sich zu der Taffel JEsu Christi nahet, sein Fleisch isset und sein Blut trincket. Dieses kostbare und himmlische Mahl kan gar wohl in einem gantz besondern Verstande das Abendmahl des Lammes genennet werden, in welchen er sich selbst uns zur Speise der Seelen dargiebt, und von denen, die würdig dabey erscheinen, gesagt werden, was von jenen seeligen Einwohnern der Ewigkeit gesagt wird: Seelig sind, die zum Abendmahl des Lammes beruffen sind; Aber nicht alle werden des Nutzens dieses Abendmahls theilhafftig, nicht alle sind seelig zu preissen, die an dieser Taffel erscheinen. Es giebt einige, welche unwürdig hinzugehen, und selbst das Gericht essen und trincken. Es giebt einige, denen diese himmlische Kost kein Geruch des Lebens zum Leben, sondern ein Geruch des Todes zum Tode wird. Es giebt einige, die nicht des HErrn Tisches, sondern des Teufels Tisches theilhafftig werden. Dahingegen die andern sich an dieser himmlischen Taffel sättigen und mit reiner Lust, als mit einem Strohm tränckten. Die Betrachtung dieser Sache soll vor diesesmahl das Ziel unserer Gedancken und Paulus unser Lehrer seyn, dessen Worte wir gleich herlesen werden. Last uns vorhero beten: Vater Unser, ꝛc.

Text, 1. Cor. 10. v. 21.

Ihr kennet nicht zugleich trincken des HErrn Kelch, und der Teufel Kelch: Ihr kennet nicht zugleich theilhafftig seyn des HERRN Tisches, und der Teufel Tisches.

Die Umstände des heutigen Tages und eine gewisse Anzahl meiner Zuhörer verbindet mich

Von denen Ursachen der seeligen und unseeligen Würckungen des heiligen Abendmahls zu reden.

Ihr trincket des Teufels Kelch, ihr werdet theilhafftig des Teufels Tisches, wenn ihr in Blindheit und Unwissenheit stecket.

Ihr trincket des HErrn Kelch, ihr werdet theilhafftig des HErrn Tisches, wann ihr mit Erkäntniß und Weisheit hinzutretet.

Das ist der erste Theil.

Ihr trincket des Teufels Kelch, ihr werdet theilhafftig des Teufels Tisches, wenn die Liebe zu Lastern noch in euch wohnet.

Ihr trincket des HErrn Kelch, ihr werdet theilhafftig des HErrn Tisches, wann ihr die Liebe zur Tugend mit bringet.

Das ist der andere Theil.

Ihr trincket des Teufels Kelch, ihr werdet theilhafftig des Teufels Tisches, wenn ihr kaltsinnig und lau dabey bleibet.

Ihr trincket des HErrn Kelch, und werdet theilhafftig des HErrn Tisches, wenn ihr gewisse Empfindung der Liebe und Danckbarkeit gegen GOtt in euch spühret.

Das ist der dritte Theil.

Möchten doch alle, die mich hören, unter die Zahl der letztern gehören. Möchten doch alle des HErrn Kelch getruncken haben, und des HErrn Tisches theilhafftig worden seyn. Möchten wir doch alle die seeligen Würckungen spüren, und die unseeligen nicht anders, als nur dem Namen nach, kennen!

Und

Und wenn ja einige von uns unter das traurige Register der ersten gehören, möchten sie sich doch looß machen von ihren Verderben! Möchte es doch das letztemahl seyn, daß sie ohne Erkäntniß, ohne Tugend, ohne Empfindung der Liebe und Danckbarkeit zu dieser Taffel der Gnade sich genahet! Möchten doch die Weissagungen Johannis an uns allen erfüllet werden: Seelig sind, die zum Abendmahl des Lammes geruffen sind. Amen.

Es ist nöthig einige Worte zur Erklärung des Textes hinzu zusetzen. Geliebten Freunde in JEsu! Die Gemeine, an die der Gesandte JEsu Christi schreibet, war ein Zusammenfluß aus Jüden und Heyden, die die Lehre JEsu angenommen hatten. Jede Gattung brachte noch etwas von ihrer alten Religion mit zum Christenthum über, und ist es sich zu verwundern, daß Leute, welche aus der dickesten Finsterniß jählings an das Licht geführt werden, blöde und dunckel sehen? Ist es sich zu verwundern, daß sie nicht gleich die Neigungen ausziehen konnten, die ihnen mit der Milch ihrer Mutter eingeflösset und fast natürlich worden waren? Der Jud konnte den Stoltz nicht vergessen, nach welchem er sich besser, als alle andere, achtete, noch glauben, daß Leute von einer andern Nation bey GOtt in grössern Ansehen stehen konnten, als er. Paulus sagt ihm, das sey eine Thorheit. Er solle nicht auf GOttes Gnade trotzen. Er soll zurück gehen und die Geschichte des alten Israels durchblättern, so würde er Ursache genug finden, seine hohen Gedancken zu demüthigen. GOtt hätte zwar mit Israel einen Bund gemacht, das sey wahr. Aber dieser Bund hätte seine Bedingungen, und wo diese weg fielen, so hörete auch

der Bund auf. Unsere Väter, sagt er, sind alle unter der Wolcken gewesen, und sind alle durchs Meer gegangen, und sind alle unter Mosen getaufft, mit der Wolcken und mit dem Meer, und haben alle einerley geistliche Speise gegessen, und haben alle einerley geistlichen Tranck getruncken, aber an ihr vielen hatte GOtt keinen Gefallen, denn sie sind niedergeschlagen in der Wüsten. Das ist aber uns zum Vorbilde geschehen, auf daß wir uns nicht gelüsten lassen des Bösen, gleich wie jene gelüstet hat. n) Und so war der Jud abgefertiget. Der Heyde, der nunmehr unter der Fahne JEsu Christi zu streiten anfieng, konnte gewisse abgöttische Gebräuche nicht aus dem Kopf bringen, deren er gewohnt war. Er konnte derer Gastmahlen nicht vergessen, die man anstellte, wenn man einem Gott ein Opfer brachte. Die Gesellschafften, die Gespräche, die das Gemüth nach seiner Neigung ergötzeten, und die Speisen und der Wein, welcher bey dieser Gelegenheit den Geschmack vergnügten, wollten sich nicht sogleich aus denen Gedancken schlagen lassen. Es war gar zu viel sinnliches und ergötzendes bey dessen Opfermahlen. Fleisch und Blut fande seine Rechnung allzuwohl dabey, als daß er sich derselben sogleich enthalten sollte. Man muß sich auch darüber nicht wundern noch der Krafft des gepredigten Wortes die Schuld dieser Fehler beymessen. Ein Christ, wenn er auch würcklich bekehrt, wird nicht auf einmahl ein grosser Heiliger. Er wächst. Er nimmt zu. Erst ist er ein Kind. Alsdenn wird er ein Jüngling,

n) Vers 1. bis 6.

ling, und alsdenn kommt er hin zu der vollkommenen Grösse des Alters JEsu Christi. Es kostet nach der ordentlichen Einrichtung der Gnaden Zeit und Mühe, bis die Lüste gedämpfet und das Fleisch unter den Gehorsam des Geistes gebracht wird. Paulus verweiset dennoch schwachen Christen diese Fehler, die aber bey einigen offenbahre Sünden wurden und sie aus der Gemeinschafft JEsu rissen. Er sagt wohl, daß von dem Opfer der Götzen essen an und vor sich keine Sünde seye, aber es schicke sich doch nicht, daß ein Christ, der bey der Taffel JEsu Christi erschienen, gleich drauf zu den Altären der Abgötter gehe und den Rest ihrer Opfer verzähren helffe; Es seye überaus gefährlich solchen Mahlzeiten beyzuwohnen, deren Beschluß meisten Theils mit den allerunflätigsten Handlungen gemacht wurde; Es seye ärgerlich vor die Schwachen, denen dadurch ein Stein des Anstosses geleget würde; Es liessen sich zwey so widerwärtige Dinge nicht mit einander vereinigen. Ihr könnt nicht zugleich trincken des HErrn Kelch und der Teufel Kelch. Ihr könnt nicht zugleich theilhafftig seyn des HErrn Tisches und der Teufel Tisches. So redet Paulus seine Gemeine an, und so redet er auch diese Gemeine an; Denn was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben. Auch ihr könnt nicht zugleich trincken des HErrn Kelch und der Teufel Kelch, auch ihr könnt nicht zugleich theilhafftig seyn des HErrn Tisches und der Teufel Tisches. Eins von beyden. Licht oder Finsterniß. Christus oder Belial. Das Leben oder der Tod. Denn niemand kan zweyen Herren dienen. Lasset uns näher zu unserm Zweck kommen, und die Ursachen von den

seeligen oder unseeligen Wirckungen des heiligen Abendmahls betrachten. Ihr trincket der Teufel Kelch, ihr werdet theilhafftig der Teufel Tisch, wenn ihr ohne Erkäntniß und ohne Weisheit hinzu tretet. Ihr trincket des HErrn Kelch, und werdet theilhafftig des HErrn Tisches, wenn es mit Erkäntniß und mit Weisheit geschicht.

I. Theil.

Jedesmahl werdet ihr euer Bild an den Leuten finden, an die der Bote JEsu Christi seinen Brief geschrieben, und iedesmahl werdet ihr einerley Ursachen des seeligen und unseeligen Gebrauch des Heiligen Abendmahls an ihnen und an euch entdecken.

Eins muß ich hie zum voraus erinnern, damit mich niemand eines Irrthums oder Unwissenheit beschuldigen möge, noch selbst Gelegenheit nehmen in irrige Meynungen zu gerathen. Der Glaube und der Unglaube ist die einzige und wahrhaffte Ursache der seeligen und unseligen Wirckungen des Heiligen Abendmahls. Ich müste die Schrifft nicht kennen; Ich müste nichts von unsern Glaubens-Büchern gesehen haben; Ich müste die Aehnlichkeit des Glaubens unter die Gedichte zählen, wenn ich anders dencken wollte. Das demnach, was wir von denen Tugenden und Lastern gesprochen, sind nur nothwendige Folgen aus dem Glauben oder Unglauben, und nicht die eigentliche Ursache, wenn man genau reden will. Indessen läst sich doch der Baum nicht besser kennen, als aus den Früchten. Die Liebe und die Laster sind ein Beweiß von dem Glauben oder Unglauben, der im Hertzen wohnet. Und in so ferne

können

können auch diese mit zu denen Ursachen derer unterschiedenen Würckungen des Abendmahls gezogen werden.

Was war die Ursache, daß einige von denen ersten Christen zum Götzen-Opfer giengen? Die Unwissenheit und Blindheit. Ich will ietzo nicht allen eine Boßheit und Unordnung des Willens Schuld geben, ob gleich viele davon nicht frey zu sprechen seyn mögen. Ich will die Ursachen nicht bloß in ihren sündlichen Lüsten, sondern auch in der Blödigkeit ihrer Urtheilungs-Krafft suchen. Fleisch zu essen, so urtheilten sie, Fleisch zu essen, das einem Götzen zum Opfer gebracht worden, ist eine Sache, die gar wohl erlaubt ist. Denn ein Götze ist nichts in der Welt. o) Wie uns unsere Lehrer versichern, und wie uns unsere Vernunfft lehret. Ist nun der Götze nichts; so ist auch das Götzen-Opfer nichts, und eben deswegen kan es an und vor sich keine Sünde seyn davon zu essen. Bis hieher ist der Schluß richtig. Aber sie hätten weiter gehen sollen: Was an und vor sich keine Sünde ist, das kan zufälliger Weise eine Sünde werden. Ich beschimpfe JEsum, dessen Religion ich angenommen und der mich nun unter die Seinen rechnet. Ich trete das Blut Christi mit Füssen, dadurch ich doch erlöset bin. Ich setze mich in Gefahr unmäßig zu werden und die Gaben GOttes zu mißbrauchen. Ich gebe meinem schwachen Bruder ein Aergerniß und mache ihn sündigen. Ich gebe den Heyden Gelegenheit, das schlimste von dem christlichen Glauben zu dencken. Ich werde sie durch meine Aufführung auf die Gedan-

o) 1. Corinth. 8, 4.

dancken bringen, als wenn die christliche Sitten-Lehre lau sey, und es eben mit ihren Schülern so scharff nicht nähme. Ich werde den Vorwurff, der uns gemacht wird, einen Schein geben, als wenn dieser neue Glaube mehr die Erfüllung der unreinen Lüste und Begierden, als die Reinigung der Seelen und des Leibes zum Zweck habe. Aber das alles wusten sie nicht. Welche Unwissenheit! welche übereilte Schlüsse! zumahlen, da ihnen ihre Lehrer dieses zum öfftern vorgestellt: So dich, sagt eben unser Apostel, der du das Erkäntniß hast, iemand sähe zu Tische sitzen im Götzen-Hause, wird nicht sein Gewissen, dieweil er schwach ist, verursacher das Götzen-Opfer zu essen, und wird also über deinem Erkäntniß der schwache Bruder umkommen, um welches willen doch Christus gestorben ist. Darum so die Speise meinem Bruder ärgerte, wollte ich nimmermehr Fleisch essen, auf daß ich meinem Bruder nicht ärgerte. p)

Die Unwissenheit ist auch bey uns die Ursache des unseligen Gebrauchs des heiligen Abendmahls. Erscheint ihr bey diesem heiligen Gastmahl und genieset dieses kostbare Pfand der Gnade des Himmels ohne die grosse Wahrheiten geprüfft und untersucht zu haben, ohne die Bewegungs-Gründe eingesehen zu haben, die euch dazu treiben sollen; so seyd ihr bey einem Götzen-Opfer gewesen und nicht bey dem Tisch des HErrn. Habt ihr keine andere Begriffe von der Menschwerdung, von dem Blutvergiessen, von dem Tod und von der Auferstehung

euers

p) 1. Corinth. 8, 10. 11. 13.

euers Seeligmachers, als die, so ihr in eurer Kindheit und in den Tagen eurer Unschuld davon gehabt, so seyd ihr bey einem Götzen-Opfer gewesen und nicht bey dem Tisch des HErrn. Glaubt ihr nur deßwegen, daß GOtt seinen Sohn in die Welt gesand die Menschen zu erlösen und sie mit seinem Blute zu versöhnen, weil es euch eure Eltern, euere Vorgesetzten, euere Lehrer so gesagt, so seyd ihr bey einem Götzen-Opfer und nicht bey der Tafel des HErrn gewesen. Wenn jener junge Mensch, der erst in die Welt ausfliegt, und sich schämt, mehr an seinen Catechismum zu dencken, und die Lehren zu wiederholen, die man ihm in den Jahren seiner Kindheit von der Religion beygebracht, sondern lieber in einer galanten Unwissenheit liegen und dergleichen Grillen den Pfaffen überlassen will; so hat er des Teufels Kelch getruncken, so ist er des Teufels Tisches theilhafftig worden. Wenn jener Haus-Vater, wenn jene Haus-Mutter diese Wahrheiten selbsten nicht kennt, auch nicht kennen lernen will, geschweige denn, daß sie dieselben ihren Kindern und Gesinde beybringen sollte, so haben sie des Teufels Kelch getruncken, so sind sie des Teufels Tisches theilhafftig worden. Wenn jene obrigkeitliche Person, unter dem Vorwand wichtiger Geschäffte, sich die Zeit nicht nimmt, die Religion, ihre Beweisse, ihre Gründe zu untersuchen und ihr eigen Gewissen zu prüfen; Wenn jene eitle und Welt-gesinnte Weibs-Person, die ihre Eitelkeit vor den Augen der gantzen Gemeine zum Schau auslegt, und die Augen der Unschuldigen ärgert, unter den Vorwand ihres Haus-Wesens ihrer Kleider-Pracht, ihrer Schwachheit, ihres abgeschmackten Zeit-Vertreibs,

diese obgenannten Pflichten unterläst und also in dieser Blindheit zum heiligen Abendmahl geht; so ist sie bey einem Götzen-Opfer und nicht bey der Tafel des HErrn gewesen.

Geht in euch, Geliebte! Untersucht euch, ob nicht manche von euch einen Platz in dem Register haben werde, das ich iezt gemacht, und das noch grösser könnte gemacht werden. Untersucht euch, obs die Gewohnheit sey, die euch beredt zum heiligen Abendmahl zu gehen, oder eine lebendige Uberzeugung? Untersucht euch, obs Vorurtheile sind, die euch bewegen, die Lieberey des Christenthums zu tragen oder Gründe? Ob es die Uberredung euerer Prediger, euerer Väter, euerer Vorgesetzten gewesen, oder eine klare Einsicht? Ist das erste, so gehen euch die Worte Pauli an: Ihr könnt nicht zugleich trincken des HErrn Kelch und des Teufels Kelch, ihr könnt nicht zugleich theilhafftig seyn des HErrn Tisches und des Teufels Tisches, so sind die Wirckungen desselben unseelig. Ist aber das letzte; habt ihr die Gründe der Religion untersucht? Habt ihr die Ursachen geprüfft, die GOtt bewegen, seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches erscheinen zu lassen? Habt ihr den Endzweck eingesehen, weswegen JEsus dieses hochwürdige Sacrament eingesetzt? Habt ihr seinen Leib und sein Blut, welches er euch dargeboten nach Würden hoch schätzen lernen; so habt ihr des HErrn Kelch getruncken, so seyd ihr des HErrn Tisches theilhafftig worden. Ich will euch eine kleine Probe geben, wie ihr mit Weisheit und Erkäntniß von den Lehren des heiligen Nachtmahls urtheilen könnt. Wir wissen und glauben, daß der würdige Gebrauch dieser himm-

himlischen Speise, die Versicherung der Vergebung der Sünden wircke, den Glauben mehre, und die Liebe immer mehr und mehr anflamme. JEsus sagt dieses, und wir sind schuldig seinen Worten zu glauben, ohne viel zu grübeln. Ich gestehe demnach willig ein, daß diese Wissenschafft vor einem Einfältigen genug sey. Das glimmende Docht wird der HErr nicht gar auslöschen, noch das zerstossene Rohr gar zerbrechen. Er hat Gedult mit seinen Kindern und wird die Schwäche ihres Verstandes und die Armuth ihres Erkäntnisses niemahls als eine zulängliche Ursach ihrer Verwerffung ansehen: Aber ich behaupte auch, daß ein Mensch der Zeit, Gelegenheit und Verstand besitzt, es bey solcher Erkäntniß nicht müsse bewenden lassen, ich behaupte, daß er nicht immer ein Kind seyn müsse. Ich behaupte, daß er nicht immer mit fremden Augen sehe, sondern sich selbst völlig überzeugen, selbst schliessen, selbst urtheilen müsse. Dieses kan durch folgende Betrachtung geschehen.

Die Einsetzung des heiligen Abendmahls ist eine Wohlthat GOttes gegen die Menschen. Das ist ohnstreitig. Zum wenigsten ist es die Absicht des Vaters, der seine Kinder zu der Taffel ladet. Sollte er uns einen Stein darbieten, wenn er uns Brod verspricht? Sollte er uns eine Schlange geben, wenn er uns einen Fisch verheist? Sollte er uns einen Scorpion reichen, wenn er uns auf ein Ey Hoffnung macht? Daß ich mich geheiligter Redens-Arten bediene. q) Wer dem andern eine Wohlthat erzeigt, der will damit dessen Glückseeligkeit befördern. Folglich

q) Luc. 11, 11. 12.

lich muß Christus durch den Gebrauch des heiligen Abendmahls die Glückseeligkeit der Menschen befördern wollen. Wer des andern Glückseeligkeit befördern will, der muß eine Liebe vor ihm haben. Denn es läst sich nicht begreiffen, wie Haß und Wohlthaten zu vergleichen sind, so wenig als Oel und Wasser. Folglich muß ja Christus eine Liebe vor uns haben. Hat Christus eine Liebe vor uns; so muß es ihm an Treue und Aufrichtigkeit nicht fehlen, denn Liebe und Falschheit, Liebe und Hinderlist heben einander auf. Wenn uns nun GOtt und Christus der Sohn GOttes mit Liebe, Treu und Aufrichtigkeit beygethan, so wird er uns die Sünde vergeben, das Leben und die Seeligkeit schencken, wenn der Mensch nicht mit muthwilliger Verstockung widerstrebt. Denn ohne Vergebung der Sünden ist keine Glückseeligkeit. Nun finde ich, schliesset der Mensch, der das Abendmahl des HErrn nimmt, und finde ich keine muthwillige Verstockung, keine boßhaffte Widerstrebung in mir; dahero kan ich mich durch den würdigen Gebrauch des Leibes und Blutes JEsu Christi, der Vergebung der Sünden, des Lebens und der Seeligkeit versehen. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seeligkeit. Aber verdienet nicht ein GOtt, so gehet dieser glaubige Mensch weiter in seinem Urtheil, verdienet nicht ein GOtt, ein Erlöser, der meine Glückseligkeit befördert, der meiner Sünden nicht gedenckt, der mir den Himmel giebt, daß ich mein Vertrauen auf ihn eintzig und allein setze? daß ich ihn von gantzen Hertzen, von gantzer Seele und von allen Kräfften liebe, und mein gantzes Leben zu seinem Dienst aufopfere? Allerdings. Ich muß daher

ihn

ihn vertrauen, ihn lieben und ihn dienen ohne Furcht mein Lebenlang. Man kan noch mehr dergleichen Betrachtungen und Ueberzeugungen anstellen. Allein ich muß den andern Theil anfangen. Ihr trincket des Teufels Kelch, ihr werdet theilhafftig des Teufels Tisches, wenn die Liebe zu den Lastern noch in euch wohnet. Ihr trincket des HErrn Kelch, ihr werdet theilhafftig des HErrn Tisches, wenn ihr die Liebe zur Tugend mit zu diesem Mahle bringt.

Die Corinther, an welche die Rede dieses Textes gerichtet ist, waren wieder von der ersten Classe. Gleichwie die Unwissenheit und der Unverstand bey einigen Schuld an der unseeligen Würckung des heiligen Abendmahls war; so war es die Liebe der Laster, die sich bey andern und vielleicht bey eben denselbigen fand; die Liebe der Welt hatte noch allzutiefe Wurtzeln in ihren Hertzen geschlagen, und der Saame der Laster, der auch in dem allerredlichsten Hertzen verborgen liegt, schoß zuweilen auf und trug Früchte. Unter den Gemeinen der ersten Christen fanden sich, wie unter unsern, faule Glieder, die zwar äuserlich Gemeinschafft mit dem geistlichen Leibe JEsu Christi hatten, aber nichts von seiner Krafft empfanden. Die Kirche Christi wird allezeit ein Acker bleiben auf welchen reiner Wäitzen und Unkraut zu sehen, allezeit ein Netze, in welchem gute Fische und faule Fische zu finden, wenn anders die Weissagung JEsu richtig, der uns dieses vorher verkündiget, damit wir uns nicht darüber wundern möchten. Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete, da aber die Leute schlieffen, kam sein Feind

und säete Unkraut zwischen den Waitzen und gieng davon. r) Das Himmelreich ist gleich einem Netze, das ins Meer geworffen ist, damit man allerley Gattung fähet. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus ans Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die tauben werffen sie weg s) Wenn diese Weissagung untrüglich, so wird es allezeit Gute und Böse, Reine und Unreine in der Gemeine des HErrn geben. Wie kan aber eine Weissagung trügen, die aus dem Munde desjenigen gegangen, der die Wahrheit selbsten ist? Diese lauen und kalten Christen, die wie Demas die Welt wieder lieb gewonnen, besuchten die Götzen-Tempel, nicht in der Meynung auf den Altären der Abgötter zu opfern, nicht den steinern, irrdenen und höltzernen Göttern zu räuchern, sondern sich mit denen Knechten derselben frölich zu machen und den Rest der Opfer zu verzehren. Der Aberglaube, der von der Priesterschafft mit List und Gewalt unterhalten wurde, lieferte Ochsen, Kälber, Schaafe, Ziegen, Wein, Oel und Meel. Man opferte zum Schein etwas davon, damit der Einfalt des Volcks die Augen nicht aufgehen möchten. Das beste Theil aber diente zur Nahrung der Wollust. Man füllte den Leib unmäßiger Weise an. Man goß den Wein auf Gesundheit der Götter hinein, und beredete den gemeinen Hauffen, daß die Gottheit selbst auf ihre Rechnung nehme, was ihren Dienern Gutes erwiesen würde. Die Würckungen von dieser Unmäßigkeit waren Laster und Schand-Thaten, die vor reinen und heiligen Ohren nicht dürffen gemeldet

r) Matth. 13, 24.25. s) Matth. 13, 47.48.

meldet werden, und die man doch unter ihnen vor einen Dienst der Götter ausgab; Schand-Thaten, die das Licht der Natur schamroth machen; Schand-Thaten, die alles, was nur abscheulich kan genennet werden, in sich fassen. Dahero kommt es, daß der Gesande des HErrn alle diese Opfer als einen Dienst des Teufels ansieht, ob gleich alle Heyden das Absehen eben nicht hatten, diesem bösen Geiste Tempel und Altäre zu bauen. Die Heyden, was sie opfern, das opfern sie dem Teufel und nicht GOtt. Nun will ich nicht, daß ihr in der Teufel Gemeinschafft seyn sollt. Ihr könnt nicht zugleich trincken des HErrn Kelch und der Teufel Kelch. Ihr könnt nicht zugleich theilhafftig seyn des HErrn Tisches und der Teufel Tisches.

Ach daß dieser Unterricht nur vor die Corinther gehörte! Ach daß kein christlicher Prediger Ursach hätte, denselben an seine Zuhörer zu richten! Ach daß wir dieses Laster nicht kenneten, als an dem Exempel eines alten Volcks, das lange verfault! Alleine viele unter den Christen vermehren diese Exempel täglich mit neuen Zusätzen. Viele unter den Christen empfinden eben die unglücklichen Würckungen, die jene erste empfunden, weilen man eben die Ursachen an ihnen sieht, die man an jenen ersten gesehen. Viele trincken des Teufels Kelch. Viele werden theilhafftig des Teufels Tisches, weil sie die Liebe zum Lastern zum Genuß des heiligen Abendmahls bringen, und so muß ihnen diese himmlische Speise ein Geruch des Todes zum Tode werden, die ihnen doch zum Leben gegeben war; so muß das Brod des Vaters zu einem Stein, der Fisch zu einer

Schlange und das Ey zum Scorpion werden. t) Ihr gehet unwürdig zum Abendmahl, ihr, die ihr den Vorsatz gefasset, einige Tage nach dem Gebrauch desselben, euch wieder in denen vorigen Sünden herum zu weltzen. Ihr gehet unwürdig zum Abendmahl, ihr, die ihr ein feindseliges Hertz, ein Hertz voll Galle, voll Haß, voll Neid gegen euere Brüder mit bringt. Ihr gehet unwürdig zum heiligen Abendmahl, ihr, denen der Tag zu lang wird, und die ihr vor Ungedult kaum die Zeit erwarten könnt, da ihr eure alte Gesellschafften besuchen, die Sinne ergötzen und mit dem reichen Schlemmer alle Tag herrlich und in Freuden leben könnt. Ihr gehet unwürdig zum heiligen Abendmahl, ihr, die ihr die Thränen derer Elenden, die Seufftzer derer Geängstigten, die Noth derer Armen ohne Mitleiden, ohne Erbarmung, ohne Bewegung ansehen und sie hülffloß und betrübt von euch weisen könnt, da es doch in euerm Vermögen stehet, ihre Noth zu lindern und ihren Jammer zu stillen. Du gehest unwürdig zum heiligen Abendmahl, du Geitziger, der du dein Hertz zuschliessest vor deinem dürfftigen Bruder, der du die Hungrigen nicht speisest, die Durstigen nicht tränckest, die Nackenden nicht kleidest. Du gehest unwürdig zum heiligen Abendmahl, du Hochmüthiger, der du dich nicht erinnern wilst, daß du aus Staub und Aschen zusammen gesetzt, der du glaubest, daß ein edlers Blut in deinen Adern sich rege, als in denen, die unter dir stehen, und der du deßwegen ein Recht zu haben glaubest, die so niedriger sind als du, nur vor Würmer anzusehen, die

man

t) Luc. 11, 11. 12.

man mit Füssen treten könne, nur vor Maschinen, die sich nach deinen Winck drehen und lencken sollen. Und damit ich dieses betrübte Capitel schliesse, alle diejenigen gehen unwürdig zum heiligen Abendmahl, die ihren Platz in jenem schwartzen Register finden, welches Paulus in dem Brief an die Römer verfertiget: Voll aller Ungerechtigkeit, Hurerey, Schalckheit, Boßheit, Geitzes, voll Hasses, Mordes Haders, Lists, gifftig, Ohrenbläser, Verläumder, Gottes-Verächrer, Frevler, Hoffärtige, Ruhmräthige, schädliche, den Eltern ungehorsame, unvernünfftige, treulose, störrige unversöhnliche, unbarmhertzige, u) und welches er in den 5ten Capitel an die Galater aufgezeichnet: Offenbahr sind die Wercke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerey, Unreinigkeit Unzucht, Abgötterey, Zauberey, Feindschafft, Hader, Neid, Zorn, Zanck, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß die solches thun, das Reich GOttes nicht ererben. x) Folglich können sie durch den Gebrauch des Tisches des HErrn keine Vergebung der Sünden, kein Leben und keine Seeligkeit erlangen, sondern sie essen und trincken sich selber das Gericht. Unglückseeliges Volck, das über sich selbst das Urtheil spricht!

Gleichwie sich aber viele schmeicheln werden, daß sie nicht unter diese verhaste und abscheuliche Rolle gehören, indeme ihr Leben einen ziemlichen Schein

u) Röm. 1, 29. 30. 31. x) Galat. 5, 19. 20. 21.

der Erbarkeit und Tugend hat, und das Leben jener gar zu wüste, als daß sich ein vernünfftiger Mensch, der seine Ehre liebt, darein verwickeln sollte; also werde ich ihnen zwar Glück wünschen, wenn sie wahrhafftig von jener unbesonnenen Menge entfernet sind, aber doch zugleich rathen, daß sie sich vor ihrem eigenen Hertzen wohl in Acht nehmen mögen, von welchem sie am ersten können betrogen werden. Ihr liebt die Moral, ihr liebt die Tugend, sagt ihr, und ich glaube es, denn das, was man in unserer grossen Welt Wohlanständigkeit nennet, erlaubt nicht, euch so frey ins Angesicht zu widersprechen. Ich glaube es, daß ihr die Moral liebet. Aber was ists vor eine Moral? Was ists vor eine Tugend? Ists die Moral, die JEsus und seine Apostel geprediget? Oder ist es eine Sitten-Lehre, die uns Fleisch und Blut gemacht? Was ist es vor eine Tugend-Lehre? Des alten oder neuen Adams? Ihr liebet GOtt, sagt ihr, und ich glaubs. Aber hat die Welt keinen Theil an dieser Liebe? Gebt ihr nichts von dieser Liebe euern Listen, euerm heimlichen und sogenannten edlen Hochmuth? Schreiben sich die Eitelkeiten, die Gesellschafften, die überflüßigen Ergötzungen keinen Theil dieser Liebe zu? Wollt ihr nicht offt zweyen Herren zugleich dienen? Ihr liebet euern Nächsten. Aber liebt ihr auch eure Feinde? Und liebet ihr sie, wie euch selbst? Ihr habt GOtt heute mit einem Eydschwur zugesagt. Ihr habt euere Zusage mit dem Blute des Bundes versiegelt, ins künfftige die Laster zu meiden. Aber habt ihr sie alle gemeynt? Ist keines zurück behalten worden. Wird sich der Simson keine Delila und der Aggrippes keine Drußilla, der Judas keine Silberlinge ausgenommen haben? Prüfet

euch,

euch, meine Brüder! und antwortet redlich vor GOtt, der die Hertzen kennet und die Gedancken der Menschen von ferne siehet. Vielleicht sagt euch euer Gewissen, daß die Ursachen einer unglückseeligen Würckung des heiligen Abendmahls sich bey euch finden. Vielleicht erschröcket ihr, wenn ihr die Worte Pauli auf euch ziehen müsset: Ihr könnt nicht zugleich trincken des HErrn Kelch und des Teufels Kelch. Allein ihr trincket des HErrn Kelch, ihr seyd theilhafftig des HErrn Tisches, wenn ihr eine wahre Liebe zur Tugend und eine ungefärbte Frömmigkeit mit zu dieser Gnaden-Taffel bringt. Nichts überzeugt uns mehr von dem unwürdigen Genuß dieses himmlischen Mahls, als die anbrechende und herrschende Neigung zur Sünden. Denn die ist der stärckste und klareste Beweiß von dem Unglauben, der in uns wohnet und der uns zu unwürdigen Gästen macht. Aber auch nichts überführet uns mehr von der seeligen Würckung derselben, als eine reine und dauerhaffte Neigung zur Gottseeligkeit. Es wird zwar Busse, Glaube und Erkäntniß erfordert, um des Nutzens, der uns darinnen angeboten wird, theilhafftig zu werden. Aber bilden sich nicht viele ein, daß sie Busse gethan, die sie doch nicht gethan? Würde es nicht ein grosser Theil von euch vor eine Beschimpfung annehmen, wenn man ihnen den Namen der Unbußfertigen und Gottlosen geben wollte, da man doch eine elende Antwort zurück bekommen würde, wenn man sich bey vielen um die Beschaffenheit der Busse erkundigen wollte. Eine gewisse verwirrte Bewegung des Geblütes, einige gezwungene Thränen, die wir vergiessen, einige schwermüthige Seufftzer, die wir gen Himmel schi-

cken, einige schon lang bekannte Buß-Lieder, die wir singen, eine kaltsinnige Reue, die wir wegen der Mißhandlung unsers Lebens führen, werden von einer grossen Menge vor die wahre Busse angesehen, obgleich weder Besserung, auch nicht einmahl ein ernstlicher Vorsatz der Besserung darauf folget. Und wie viele betrügen sich mit dem Glauben, da sie ein mattes und todes Verlangen, ein verwegenes und kühnes Vertrauen auf Christi Verdienst, ja wohl eine unverantwortliche Sicherheit mit dem lebendigen Glauben verwechseln. Aber die Wercke der Gottseligkeit betrügen mich nicht, und sind die zuverläßigsten Kennzeichen des Gnaden-Standes. Das ist der Ausspruch des grösten Lehrers: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. y) Wo ich einen Baum sehe, der gute Früchte trägt, so kan ich frey den Schluß machen, daß auch der Baum gut. Denn es ist ohnmöglich, daß man Trauben lesen könne von denen Dornen und Feigen von denen Disteln. Ein ieglicher Baum bringt gute Früchte. Und wo ich einen Menschen sehe, der seinen Glauben nach der Lehre Jacobi, durch die Wercke z) beweiset. Wo ich einen Menschen sehe, der in seinen Glauben darreicht die Tugend, in der Tugend Bescheidenheit, in der Bescheidenheit Mäßigkeit, in der Mäßigkeit Gedult, in der Gedult Gottseeligkeit, in der Gottseeligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe. a) Wo ich einen Menschen sehe, der sich wahrhafftig vorgenommen den rechten Fuß und die Hand abzuhauen, das rechte Aug auszureissen, b) den

y) Matth 7, 16. z) Jacob. 2, v. 18. a) 2. Petr. 1, 5.
b) Matth. 5, 29. 30.

den Leib der Sünden zu töden, und der diesen Vorsatz zur That und Würcklichkeit bringt. Wo ich sehe, daß er bereit ist, JEsu nachzufolgen, es sey, daß er nach der Schädel-Stätte oder nach dem Berge der Verklärung gehet, es seye, daß er auf Rosen wandelt, oder auf einem Wege, der mit Dornen besäet, wo ich sehe, daß ihn weder hohes noch tieffes, weder gegenwärtiges noch zukünfftiges, weder Engel noch Fürstenthum, kein Ansehen, keine Gunst, keine Schmeicheley, keine Drohung, keine Vergleichungen, keine Zaghafftigkeit von der Wahrheit, von der Gerechtigkeit, von der Demuth, von der Mäßigkeit abbringen kan, wo ich das sehe, da kan ich gewiß versichert seyn, daß ich einen würdigen Gast bey der Taffel JEsu Christi sehe, da kan ich gewiß glauben, daß er des HERRN Kelch getruncken, daß er des HErrn Tisch theilhafftig worden. Es ist noch ein Stück unserer Betrachtung zurück. Ihr trincket des Teufels Kelch, ihr seyd theilhafftig des Teufels Tisches, wenn ihr ohne Empfindung der Liebe und Danckbarkeit gegen GOtt, sondern lau und kalt bleibet; Ihr trincket des HErrn Kelch und werdet theilhafftig des HErrn Tisches, wenn euer Hertz aufgebracht und vor Liebe und Erkänntlichkeit angeflammet wird. Hätten die Christen aus der Gemeine zu Corinthus, wieder die Paulus redet, und schreibet diese Liebe, diese Erkänntlichkeit gegen GOtt gehabt, nimmermehr würden. Sie in die Götzen-Häuser gegangen seyn, vielweniger würden sie einen Geschmack an den Opfer-Mahlzeiten gefunden haben. Hätten sie die Gnade GOttes, die er ihnen in Christo angeboten, recht zu schätzen gewust; nimmermehr würden sie seine Knechte,

mit dieser vortrefflichen Aufführung betrübet haben. Hätten sie die Kostbarkeit des Löse-Gelds erkannt, womit sie von der Obrigkeit der Finsterniß erkaufft und in die Freyheit der Kinder GOttes versetzt worden; nimmermehr würde ihnen in die Gedancken kommen seyn, eine Gemeinschafft mit denen Abgöttern zu unterhalten, und sich der Gefahr des Abfalls bloß zugeben. Hätten sie die Liebe ertragen, womit JEsus sie geliebet, so würden sie den Schluß gemacht haben: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebt; c) Aber sie waren lau und kalt. Das Blut JEsu rührte sie nicht. Alle die Schätze, die er ihnen durch seinen Tod erworben, bewegten ihre Hertzen nicht. Sie konnten ihn ohne viele Umstände von neuem creutzigen sehen, und denen ein Aergerniß geben, vor die er gestorben. Sie konnten seinen Namen lästern hören, sie konnten die Götzen loben hören, sie konnten den Rauch von dem Weyrauch in sich schlucken, den man denen Göttern räucherte. Sie konnten die Lieder anhören, die zum Lobe derer vergötterten Helden und zur Schande JEsu Christi angestimmet wurden, ohne sich darüber zu betrüben, ohne sich darüber zu entrüsten, ohne daß ihr Eyfer darüber sollte entbrannt seyn. Welch eine Kaltsinnigkeit! Aber auch eine Kaltsinnigkeit, die eine unseelige Würckung hatte: Ihr könnt nicht zugleich trincken des HERRN Kelch und des Teufels Kelch, ihr könnt nicht theilhafftig werden des HErrn Tisches und der Teufel Tisches.

Wollet ihr euch eine sichere Vorstellung von der Kaltsinnigkeit jener alten Christen unter den Corinthern machen; so sehet die Kaltsinnigkeit derer Chri-

sten

c) 1. Joh. 4, 19.

sten an, die in unsern Tagen leben, wenn man anders diejenigen Christen nennen kan, die Christi Geist nicht haben. Wollt ihr die Unerkäntlichkeit und Undanckbarkeit derer Zuhörer Pauli in einem Bilde sehen; so sehet die Unerkäntlichkeit und Undanckbarkeit unserer Zuhörer an. Betrübte Vergleichung! Wir gehen, wie jene, zum heiligen Abendmahl, ohne die theuere Gnade desjenigen hochzuschätzen, der es eingesetzt. Wir empfangen, wie jene, den Leib und das Blut JEsu, so er an dem verfluchten Holtze des Creutzes vor unsere Sünden vergossen, ohne daß unsere Hertzen dadurch sollten gerühret werden, wir erinnern uns seiner Marter, seiner Schläge, seiner Geisseln, seines Hohns und Spotts, und seines traurigen und schmertzlichen Todes, ohne empfindlich darüber zu werden. Dort führt man deinen JEsum, o Seele! dieses unschuldige Lamm durch die Gassen der grossen Stadt Jerusalem. Dort bindet man ihn mit Ketten. Dort legt man ihm den Baum des Creutzes auf seine Schultern, an den er soll genagelt werden. Dort druckt man ihm die Dornen-Crone in sein allerheiligstes Haupt. Gehet heraus ihr Töchter Zion und beschauet euern König in der Crone, damit ihn die Boßheit gecrönet hat an dem Tage seines Leydens, und an dem Tage seiner Schmertzen. d) Dort hängt dein JEsus zwischen zwey Mördern, einer zu seiner Rechten und der andere zu seiner Lincken. Der Schmertz, den er um deinet willen ausstehet, zwingt ihn zu seinem Vater zu schreyen: Mein Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir! e) Mein GOtt! Mein GOtt! warum hast du mich verlassen?

d) Hohel. 3, 11. e) Matth. 27, 39.

lassen! f) Dein JEsus wird mit Gallen und Eßig getränckет. Dein JEsus wird blaß. Dein JEsus stirbt. Ein Heydnisch Hertz erbarmet sich und giebt ihn das Zeugniß: Warlich, das ist ein frommer Mensch, und GOttes Sohn gewesen. g) Die Felsen zerspringen. Die Gräber thun sich auf. Die Sonne verliert ihren Schein. Der Vorhang in Tempel zerreist. Die Erde bebt. Die Natur zittert. Die Creatur erschrickt über den Tod ihres Schöpfers, und du allein o Seele bleist kalt und lau. Du allein bist unempfindlich. Du allein kanst dieses traurige Spectackel ohne Rührung ansehen. Du allein kanst den schönsten unter denen Menschen Kindern, den, den deine Seele lieben sollte, ohne Wehmuth, ohne Betrübniß, ohne Thränen sterben sehen. Du allein kanst sein kostbares Blut nehmen und seinen heiligen Leib essen, ohne ihn zu lieben ohne ihn davor erkänntlich zu seyn, ohne ihm Liebe gegen Liebe, Leben gegen Leben, Treu gegen Treu zu geben. Danckest du also den HErrn deinen GOtt, du toll und thöricht Volck. h) Darffst du dich wohl wiedern, wenn man dir die unseeligen Würckungen des Genuß dieses heiligen Sacraments vorstellt. Wenn dir GOtt selbst den Vorwurff macht; Du Gottloser, was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund, das Blut meines Bundes, die Siegel meines Bundes, in deinen Mund? So du doch Zucht hassest und wirffst meine Worte hinter dich. i) Darff es dich bey solchen Umständen wohl fremde deuchten, wenn man die erschröcklichen Worte vor deinen Ohren erschallen lässet:

f) Matth. 27, 36. g) Luc. 23, 47. h) 4. B. Mos. 32, 6. i) Psalm 50, 16. 17.

lässet: Ich weiß deine Wercke, daß du weder kalt noch warm bist, ob du kalt oder warm wärest, weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, so will ich dich ausspeyen aus meinem Munde. k) Du trinckest des Teufels Kelch, du wirst theilhafftig des Teufels Tisches. Unseelige Würckung!

Allein ihr trincket des HErrn Kelch, ihr seyd theilhafftig worden des HErrn Tisches, wenn ihr eine gewisse innerliche Empfindung der Danckbarkeit und Liebe gegen GOtt und euern Erlöser spühret und mit dieser Empfindung zu dem Abendmahl des Lammes gegangen. Wenn ihr einen innerlichen und kräfftigen Zug mercket der euer Hertz zu euern Wohlthäter lenckt. Die Seele eines Christen muß alsdenn von der Schätzbarkeit der Güter, die uns angeboten und gereichet worden, recht durchdrungen seyn. Er muß diese heilige Taffel als den Mittel-Punct ansehen, da alle Wohlthaten des Schöpfers, die er jemahls dem Menschen erzeiget, zusammen lauffen. Er muß sich alle Mühe geben, die Grösse der Liebe GOttes auszumessen um mit allen Heiligen zubegreiffen, welches da seye die Breite, und die Länge, und die Tieffe, und die Höhe derselben auch erkennen, daß Christum liebhaben viel besser ist als alles wissen. l) Er muß jene Reue der Gnaden-Bezeugungen des Himmels betrachten, in welcher immer eine der andere die Hand bietet: Welche er zuvor versehen hat, die hat er auch verordnet, welche er verordnet hat, die hat er auch beruffen, welche er beruffen hat, die hat er auch

gerecht

k) Offenb. 3, 15. 16. l) Epheſ. 3, 18.

gerecht gemacht, welche er gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht. m) Er muß bey Betrachtung derselben ausruffen an David: Wie theuer ist deine Güte, GOtt! daß Menschen-Kinder unter dem Schatten deiner Flügel trauen. Sie werden truncken von denen reichen Gütern deines Hauses, du tränckest sie mit Wollust, als mit einem Strom. Denn bey dir ist die lebendige Quelle und in deinem Licht sehen wir das Licht. n) Er muß eine richtige Ueberlegung anstellen über die unendliche Ungleichheit zwischen dem, was uns muß GOtt aus Gnaden gegeben, und zwischen dem, was er von uns fordert, zwischen der Liebe, die er uns erzeiget, und zwischen der Danckbarkeit, die er von uns verlanget, er muß alsdenn in dieser Betrachtung mit Paulo sagen: Ich halte dafür, nach dem ich alles wohlbedacht und erwogen, nach dem ich geschlossen und geurtheilet, daß dieser Zeit Leyden der Herrlichkeit nicht werth sey, die an uns soll offenbaret werden, ich halte dafür, daß die Mühe, die die Untersuchung der Wahrheit, die Prüfung des Glaubens und der Lehren der christlichen Religion verursachet, daß die Opfer, die GOtt von uns fordert, daß die Arbeit, die man nothwendiger Weise anwenden muß, wenn man ihm seine Lust aufopfern soll, wenn man dem allgemeinen Verderben, das offt die besten Gemüther mit sich fortzieht, widerstehen soll, wenn man sich gegen die bösen Exempel setzen soll, wenn man seine Gedancken von der Erden abwenden, Himmelwärts und über Fleisch und Blut erheben soll, ich halte dafür, daß

die

m) Röm. 8, 29. 30. n) Psalm 36, 8. 10.

die mühsamen aber heylsamen Vorbereitungen zum heiligen Abendmahl, die Gewissens-Bisse, die Untersuchungen, die Thränen, die Unruhe, ich halte dafür, daß alles dieses der Gnade nicht werth sey, die mir GOtt in denselben darbietet, daß alles dieses der Liebe JEsu Christi nicht werth sey, die er gehabt, da er sein Leben zum Schuld-Opfer für mich gegeben, daß alles dieses des Himmels und der Herrlichkeit nicht werth sey, zu dessen völligem und geruhigem Besitz wir nach diesem Leben gelangen sollen. Ein Christ nun, der mit solcher Gemüths-Beschaffenheit hinzutrit, der Liebe, Erkäntlichkeit und Hochachtung vor die Güter hat, die ihn bey dieser heiligen Tafel dargereichet werden, der kan der seeligen Würckungen davon ohne alle Furcht des Gegentheils gewiß seyn, und glauben, daß er des HErrn Kelch getruncken und des HErrn Tisches theilhafftig worden.

Anwendung.

Ich könnte jetzt schliessen, ohne noch eine Zueignung von dieser vorgetragenen Sache auf euch und euere Umstände zu machen, denn die gantze Rede war schon völlig nach denselben eingerichtet, und ein jeder Zuhörer, der mich seiner Andacht und Aufmercksamkeit gewürdiget, wird sich ohne grosse Mühe prüfen können, ob er sich die seeligen oder unseeligen Würckungen des heiligen Abendmahls zu versprechen habe. Ich werde aber doch noch einige Betrachtungen hinzusetzen, die nicht undienlich seyn werden.

Ein unwürdiger Communicant ist eine unglückseelige Person. Er vergreifft sich an dem, was das Allerheiligste in der Religion ist. Er trit das Blut JEsu mit Füssen. Er trotzet GOtt. Er will ihn

zwingen.

zwingen. Er will wieder seinen Willen und wieder seine Ordnung Theil an denen Gütern der Gnaden haben. Er betrügt Menschen, und würde auch GOtt betrügen, wenn der könnte betrogen werden, der das innerste unserer Seelen kennet und vor dem alle unsere Gedancken bloß und entdeckt sind. o) Die Haushalter der göttlichen Gnaden, weil sie Menschen und nicht allwissend sind, werden hintergangen und werffen ohne Verschulden das Heiligthum vor die Hunde und die Perlen vor die Schweine, in dem sie unwürdige Menschen zu dieser Taffel lassen, an Statt daß sie ihre Stimmen erheben und schreyen sollen: Zurück, weichet ihr Unreinen. Die Güter des HErrn gehören vor seine Kinder und nicht vor Aufrührer. Gnade ist dem Bußfertigen zugesagt und nicht dem Verstockten. Was gehet euch der Friede an? Was gehet euch die Vergebung der Sünden an? Was gehet euch der Himmel, was gehet euch das Blut JEsu und sein Verdienst an? Wer unwürdig isset und trincket, der trincket ihm selber das Gericht, damit daß ihr nicht unterscheidet den Leib des HErrn. Ihr trinckt des Teufels Kelch, ihr werdet theilhafftig des Teufels Tisches. Denn hätte der Teufel eine Religion aufgebracht. Hätte der Teufel eine Bibel schreiben lassen. Hätte der Teufel ein Sacrament gemacht. Hätte der Teufel ein Abendmahl eingesetzt, und euch dabey Güter, Wollüste, Ergötzungen der Sinne, Annehmlichkeiten des Fleisches zugesagt, und ihr wüstet euch auf diese Zusage zu verlassen: Ihr würdet mit grösserm Eyfer, mit inbrünstiger Andacht dabey erscheinen,

als

o) Ebr. 4, 6.

als da JEsus seine Taffel decket und euch ruffen lässet: Wohlan alle, die ihr durstig seyd, kommt her zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommt her, kauffet und esset, ohne Geld und umsonst, beyde Wein und Milch. Höret mir doch zu, und esset das Gute, so wird euere Seele in Wollust fett werden. p)

Aber ist wohl auch eine Straffe zu scharff und eine Marter zu empfindlich, womit diejenigen müssen gezüchtiget werden, die sich dieses Verbrechens schuldig gemacht. Ist die Hölle zu heiß und ihre Flamme zu grausam vor solche Bösewichter, die mit denen allerheiligsten Dingen ein Gespötte treiben und aus dem allererschröcklichsten ein Kinderspiel machen? Gleichwohl besorge ich, daß viele unter denen Christen unwürdige Communicanten sind. Dreymahl, zum wenigsten, dreymahl gehen wir des Jahrs zum heiligen Abendmahl, dreymahl versprechen wir mit einem Eyde, daß wir uns ändern wollen. Dreymahl des Jahrs sagen wir vor dem Angesichte des HErrn öffentliche Besserung zu. Wenn also unser Abendmahlgehen eine seelige Würckung hätte; Wenn wir also unser Wort hielten; Wenn die Ermahnungen, die Drohungen, die Warnungen, die Thränen der Knechte JEsu Christi die Hertzen derer Zuhörer erweichen könnten; So müsten wir dreymahl des Jahrs veränderte Menschen sehen; So müsten wir dreymahl des Jahrs eine allgemeine Besserung wahrnehmen, so müsten wir dreymahl eine gantz andere Aufführung sehen. Aber sehet ihr die veränderte

p) Esaiä 55, 1. 2.

veränderte Menschen? Sehet ihr die allgemeine Besserung? Sehet ihr eine gantz andere Aufführung? Lasset euer Hertz antworten, Geliebte! damit ihr mir nicht Schuld geben möget, als wenn ich euch zu viel thäte. Ich will nicht richten, ich will nicht antworten. Das eintzige will ich wiederhohlen: Ein unwürdiger Communicant ist eine unglückseelige Person.

Erschröcket nicht, ihr Frommen, zittert nicht, ihr aufrichtigen und treuen Seelen, denn wenn ein unwürdiger Communicant eine unglückseelige Person, so muß vermöge des Gegensatzes ein würdiger Communicant ein glückseeliger Mensch seyn. Glückseelige Seele! Kennest du wohl die herrlichen Güter, deren du theilhafftig worden? Schmäckest du, wie freundlich und gütig der HErr, der dich noch heute zu seinem Tische geführet. Kennest du den Frieden, den er dir heute ankündigen und durch sein Blut versiegeln lassen? Bedenckest du die angenehme Zeit und den Tag des Heyls, den dich die Gnade deines Vaters hat abermahl erleben lassen? Hätte dich GOtt vor deiner Busse, vor deiner Bekehrung, vor dieser Communion aus dem Lande derer Lebendigen gerissen, vielleicht wärest du in der Gesellschafft derer Teufel, vielleicht müssest du das Heulen derer Verdammten hören, vielleicht stiege der Rauch deiner Qvaal auf von Ewigkeit zu Ewigkeit: Aber nun umgeben dich die Engel, die vor dem Throne des Allmächtigen stehen: Nun ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Busse gethan, mehr als über 99. Gerechten, die der Busse nicht bedürffen. q) Der Himmel

q) Luc. 15, 7.

Himmel eröffnet sich über diese Gemeine, und eine Stimme breitet sich über meine Zuhörer aus: Diese meine Kinder waren tod, und sind wieder lebendig worden: Bringet die besten Kleider her und thut sie ihnen an, und gebet ihnen Finger-Reiffe an ihre Hände, und Schuhe an ihre Füsse, bringet ein gemästet Kalb her, lasset uns essen und frölich seyn: r) Tastet meinen Aug-Apfel nicht an, und thut meinen Gesalbten kein Leyd. Denn sie haben überwunden und haben ihre Kleider gewaschen in dem Blute des Lammes. Darum habe ich ihre Sünden weggenommen. Freuet euch ihr Himmel und die darinnen wohnen. Amen.

Die siebende Rede.

Gehalten am andern Weyhnacht-Feyertage 1738.

Vorrede.

Wir Christen begehen heute das jährliche und feyerliche Gedächtniß der Geburt des Sohnes GOttes. Heute ist unsers Königes Fest. a) Geliebten Freunde in JESU! Heute erschien der Trost und das Verlangen derer Völcker, nach welchem die Väter geseufftzet: Ach! daß die Hülffe aus Zion, über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volck erlösete, so würde Jacob frölich seyn und Israel

r) Luc. 15, 22. 23. a) Hos. 7, 5.

sich freuen. b) Ach daß du den Himmel zerrissest und führest herab! Diese Wünsche sind erhöret. JEsus ist geboren. Es ist billig, daß man das Gedächtniß dieses grossen und unbegreifflichen Wunders beständig in denen Gemüthern derer Menschen erneue, und das Bild des neugebornen Erlösers immer mit frischen Farben überstreiche, damit es die Augen derer kaltsinnigen Menschen an sich ziehen und einen genauen Abriß davon in ihrer Seelen zurücke lassen möge. Was wird leichter vergessen als Wohlthaten? Welches Laster ist aber schändlicher als der Undanck, der ein überaus böses und unempfindliches Hertz verräth? Diese eintzige Betrachtung giebt einen zulänglichen Grund von der Weisheit und Klugheit unserer Väter an die Hand, die gewisse Tage des Jahres gewiedmet, woran in allen Gemeinen des HErrn die fröliche Stimme erthönen und der freudige Ruff die heiligen Gewölber unserer Gottes-Häuser erfüllen soll: JESUS ist geboren. Dieses ist um so viel nothwendiger, weil seine Menschwerdung das eintzige und rechte Mittel war, die Welt zu bessern, und das Geschlecht derer Menschen aus der dicken Finsterniß herauszureissen, darein sie versuncken waren. Die Vernunfft und die Welt-Weisheit derer Heyden waren nicht zulänglich, ein so wichtiges Werck zu unterfangen, geschweige denn hinauszuführen, aller Mühe ungeachtet, die sich redliche Gemüther unter denen alten Weisen dieser Welt gegeben.

Mein Vorhaben ist, diese grosse und merckwürdige Wahrheit in dieser Stunde auf eine deutliche und

b) Psalm 14, 7.

und überzeugende Art zu behaupten. Paulus soll unser Lehrmeister seyn. Ehe ich Euch seine Worte hören lasse, so wollen wir GOtt um seinen Beystand und Seegen zu unserer Bemühung anruffen. Vater Unser, ꝛc.

Text 1. Cor. 1, 20. 21.

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schrifft-gelehrten? Wo sind die Welt-Weisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOTT in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigten seelig zu machen, so daran glauben.

Ich werde in dieser Stunde, die uns der HErr zu seinem Dienste schencket, reden

Von der Unzulänglichkeit der Welt-Weisheit die Welt zu bessern.

Diese Unzulänglichkeit werde ich beweisen:

I. Daher, weil die Heydnischen Philosophen in Ansehung einiger nöthigen Lehren der Religion in der grösten Unwissenheit stacken.

II. Daher, weil eben diese Welt-Weisen von andern schlechterdings nothwendigen Lehren zwar einiges Licht hatten, aber doch sehr ungewiß und zweifelhafft davon redeten.

III. Daher, weil es ihnen an Macht fehlte, durch die gemeinen und groben Irrthümer zu dringen.

IV. Daher, weil ihrer zu wenig waren, dieses Werck zu Stande zu bringen.

Es wird eine zulängliche Aufmercksamkeit und Nachdencken von Euch erfordert werden, meine wertheste Zuhörer! wenn ich nicht in Wind, sondern mit Nutzen reden soll. Ich bitte euch um diese Gefälligkeit, und zwar um eures eigenen Besten willen. HErr JEsu! der du zwar wie die Kinder Fleisch und Blut an dich genommen, aber doch ein ewiger Vater und derjenige bist, in dem die Fülle der Gottheit leibhafftig wohnet und in dem alle Schätze der Weisheit und Erkäntniß verborgen liegen, wir bitten dich um den Geist der Weisheit und des Verstandes, der Krafft und der Stärcke, der uns in alle Wahrheit leite, die Schwäche der menschlichen und die Krafft der göttlichen Weisheit zeige, unsere elende Einbildung demüthige und uns die wunderbaren und Geheimniß-vollen Wege des Schöpfers kennen lerne, die er erwählet, dem Verderben zu steuern und seine Geschöpfe zu ihrer ersten Hoheit zurücke zu führen, von der sie gefallen waren. Wir flehen dich, lerne uns die Nothwendigkeit und Nützlichkeit deiner Menschwerdung und deiner allmächtigen Liebe aus der Ohnmacht unserer Vernunfft und unserer Weisheit einsehen, damit diese Erkäntniß unsern Willen zu deinen Befehlen und Geboten lencken und wir in Vollziehung derselben den Weg zu unserer zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit finden mögen. Amen!

Abhandlung.

Wo sind die Klugen? Wo sind die Schrifft-gelehrten? Wo sind die Welt-Weisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Das ist die bedenckliche und

wichtige

wichtige Frage, die Paulus der Welt und ihren Kindern vorleget. Ich glaube kaum, daß eine Stelle unserer heiligen Gesetz-Bücher mehr verdrehet und gemißbrauchet werde, als diese. In denen Briefen Pauli sind einige Dinge schwer zu verstehen, und verwirren die Ungelehrigen und Leichtfertigen, sagt Petrus. c) Und dieses trifft gantz besonders bey dem Orte ein, der den Grund unserer Betrachtung abgiebt.

Die Feinde der wahren Weisheit, die Feinde derer Wissenschafften, die Feinde der gesunden Vernunfft haben hier einen Schutz vor ihre unbesonnene Aufführung und übelgerathenen Lästerungen gefunden zu haben vermeynt. Ein rauher und unbeschnittener Kopf, der sich niemahls aus dem Staube gehoben, dessen Verstand mit Ketten gebunden und in dessen Gehirne es niemahls helle geworden, beruft sich auf Paulum, wenn er seine Unwissenheit vertheidigen will: Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? sagt er, und aus diesem elenden Grund-Satze, den er unbedachtsam und ohne Ueberlegung angenommen, ziehet er eine noch unbedachtsamere und noch elendere Folge: Ich habe also Ursache, die Weisheit und die Liebhaber der Weisheit als Thoren zu verlachen und mich vor glücklich zu schätzen, daß ich nichts von der Weisheit verstehe. Ein Träumer, der mit Gewalt nicht sehen will, der die Vernunfft so wie den Teufel fliehet, der auch gründliche und nützliche Gelehrsamkeit mit dem Titel der fleischlichen Wissenschafft beehret, und der alle Weisheit ohne seine Mühe durch Eingebung des

c) 2. Petr. 3, 16.

Geistes zu erlangen glaubt, ist überaus froh, daß dieser Spruch in der Bibel stehet: Wo sind die Klugen? Wo sind die Schrifftgelehrten? Wo sind die Welt-Weisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn womit wollte er sonst seinen abgeschmackten und frostigen Einfällen eine Farbe geben? Ein Fauler, der sich selbst nicht werth achtet, seinen Verstand zu säubern und von dem Unrathe zu reinigen, den die gemeinen Vorurtheile der Welt darinnen gesammlet, versteckt sich hinter den Ausspruch des Apostels, und vertheidiget seine Nachläßigkeit wider die Anfälle des Fleisses mit denen Worten: Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Ein Wollüstiger, dem seine Unordnungen, seine Gesellschafften, seine Spiele, seine ungesunden und nichtswürdigen Gespräche so viel Zeit nicht lassen, einiges Licht in seinen finstern Verstand zu schaffen, noch die dunckle Cammer seines Gehirns durch einige Wissenschafften zu erleuchten, glaubt eine vortreffliche Antwort auf den Vorwurff seiner Liederlichkeit und Unwissenheit zu geben, wenn er sagt: Wo sind die Klugen? Wo sind die Schrifftgelehrten? Wo sind die Welt-Weisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Einfalt und Blindheit! Von welcher Weisheit redet Paulus? Es ist ohne allen Streit, daß er von der Griechischen Philosophie redet, davon man in seinen Tagen so viel Rühmens machte, und die doch so viele Fehler hatte. Man muß Paulum in ein gantz ander Land setzen; man muß ihn aus Griechenland zu denen Scythen bringen, ja man muß ihn einige hundert Jahre jünger oder einige hundert Jahre älter

machen,

machen, man muß seiner Klugheit wenig oder nichts zutrauen, wenn man glauben kan, daß er von einer andern als der damahls üblichen Weisheit geredet.

Er schreibet an die Gemeine zu Corinthus. Und war Corinthus nicht eine von denen Griechischen Haupt-Städten, da die Handlung und die Weisheit blühete und viele Fremde an sich zog? Wer kan nun glauben, daß er sich nach der Weisheit, die ihm gegeben war, nicht nach denen Umständen der Zeit und des Ortes gerichtet, da er diesen Brief nach Corinthus geschrieben? Was war nun aber dieses vor eine Weisheit, von der er sagt, daß sie GOtt zur Thorheit gemacht? Es waren die Secten derer Stoicker und Epicurer, die damahls den meisten Anhang und die gröste Menge Schüler hatten.

Die Schule Zenons glaubte eine unvermeidliche und unwiedertreibliche Nothwendigkeit, davon auch das Schicksal derer Götter selbst nicht ausgenommen war. Sie hub also die Freyheit derer menschlichen Handlungen, die moralische Natur des Menschen, die Tugenden und Laster, die Straffen und Belohnungen auf, und machte den Menschen zu nichts, als zu einem künstlichen Treib-Werck, welches so gehen müste, nachdem die Räder giengen, die sich in dieser Maschine bewegten. Hat nun Paulus nicht Ursache, eine solche Weisheit vor Thorheit zu erklären, die den Menschen in einen Klotz, und seine Gedancken, Schlüsse und Urtheile in ein Uhrwerck verwandelt? Aber, was geht denn das der wahren Weisheit an? Was hat das Licht vor Gemeinschafft mit der Finsterniß: d) Die Schule des Epicurs glaubte

d) 2. Cor. 6, 14.

einen faulen GOtt, der sich um nichts bekümmerte, die Handlungen seiner Geschöpfe nicht in Acht nähme, und es alles gehen liesse, wie es gehet, der die Menschen niemahls zur Rechenschafft fordere; diese also hätten sich weiter um nichts zu bekümmern, als um gute Tage und um ein ununterbrochenes Wohlleben. Sie bauete sich übrigens eine Welt, die aus dem unvermutheten und unüberlegten Zusammenflusse unendlich kleiner Lufft-Cörperlein und Sonnen-Stäublein entstanden, und schriebe die Bewegungen unserer Seelen, die Vorstellungen unsers Geistes, die Einfälle unserer Einbildungs-Krafft und das Gedächtniß dem Druck und Stoß einer blinden Materie zu. Hat Paulus nicht abermahls Ursache, solche Weisheit vor Thorheit zu erklären? Aber was gehet denn dieses der wahren Weisheit an? Was hat das Licht vor Gemeinschafft mit der Finsterniß?

Setzet man noch hinzu, daß der Bote Christi auch von denen seltsamen Einfällen derer Rabbinen rede, indem er von denen Schrifftgelehrten spricht; so hat man noch mehr Recht, die elende Thorheit ihrer eingebildeten Weisheit sich vorzustellen. Wer kennet die armseeligen Fabeln und die abgeschmackten Vorstellungen nicht, die in dem verstockten Gehirne dieser Lehrer, wie unreine Würmer in stinckenden Wassern, gewachsen? Ist wohl eine Unsinnigkeit, ist wohl eine Lüge vor einen Rabbinen zu groß, die er nicht als eine wichtige Entdeckung der Wahrheit glauben und lehren sollte? Und kan der, der ihre Träume kennet, sich wohl enthalten, dieselben unter die Thorheiten zu rechnen?

Der Apostel redet also von der Welt-Weisheit seiner Zeit, und behauptet, daß dieselbe grösten Theils

mit

mit Thorheiten angefüllet, und also unzulänglich gewesen, die Welt zu bessern, und daß die Weisheit GOttes einen andern Weg ergreiffen müssen, diese Besserung vorzunehmen. Denn, weil die Welt durch ihre Weisheit GOTT in seiner Weisheit nicht erkannte, so gefiel es GOtt, durch thörichte Predigten seelig zu machen die, so daran glauben, so gefiel es GOtt, seinen Sohn Mensch werden und vor die Sünden der Welt sterben zu lassen, welches so wohl denen Weisen derer Heyden, als denen Weisen derer Jüden eine Thorheit und Aergerniß war. Denn, so sagt er gleich darauf: Wir aber predigen Christum, den Gecreutzigten, denen Jüden ein Aergerniß und denen Griechen eine Thorheit. Ob wir nun gleich verbunden sind, den Ausspruch eines göttlichen Gesandtens ohne fernern Beweiß anzunehmen, so wollen wir doch, um besserer Ueberzeugung willen, die Beweisse dazu setzen, und die Unzulänglichkeit der Welt-Weisheit die Welt zu bessern behaupten.

I. Theil.

Ich werde diesen Satz erstlich daher beweisen, weil die Heydnischen Philosophen in Ansehung einiger nöthiger Lehren der Religion in der grösten Unwissenheit stacken. Es ist wahr und kan nicht geleugnet werden, daß zu unterschiedlichen Zeiten und an unterschiedlichen Oertern tugendhaffte und rechtschaffene Männer mitten unter der dickesten Finsterniß, mitten unter der niederträchtigsten Abgötterey, mitten unter einer allgemeinen Ruchlosigkeit aufgestanden, und ihre Lands-Leute zur Tugend, zur Gerechtigkeit, zur Liebe des Nächsten,

zur

zur Verehrung und Anbetung eines ersten Wesens ermahnet und aufgemuntert. Die Geschicht-Schreiber gedencken derselben, und wir haben zum Theil ihre Schrifften noch in Händen, die uns davon zum Beweiß dienen. In denen Morgenländern treffen wir einen Hiob an, der, so viel man aus dem Buche schliessen muß, das seinen Namen führet, der kein Jud, sondern ein Mann gewesen, der dem Schöpfer und Erhalter seines Wesens nach der natürlichen Religion gedienet, und dem der Geist des HErrn selbst das Zeugniß giebt: **Es war ein Mann im Lande Uz, der hieß Hiob, derselbe war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse.** e) (*) Unter denen Griechen ein Socrates, dessen Tugend und Lehr-Sätze des natürlichen Gottesdienstes denen Heydnischen Götzen-Knechten so zuwieder war, daß er den Gifft-Becher zum Lohne seiner Frömmigkeit zu sich nehmen muste. Die Tugend und natürliche Gottesfurcht dieses grossen Mannes ist jederzeit so berühmt gewesen, und durchgehends auch unter denen Christen so hoch geschätzet worden, daß auch ein Eraßmus von Rotterdam nach der Sprache seiner Religion zu sagen kein Bedencken trug: **Ich kan mich kaum enthalten, daß ich nicht ruffe: Heiliger Socrates bitte für uns!** Plato, Aristoteles, Cicero, Epictetus, der weise Kayser Antoninus, und sonderlich Seneca, der so offt der halb christliche Seneca genennt wird, haben

e) Hiob 1, 1.

(*) Diese Meynung haben die Engelländischen Gottesgelehrten meistentheils von dem Hiob, als Samuel Clarke in Vnchangeable Obligation of natural religion. Prop. VI.

hen der Welt den herrlichsten Unterricht in der Sitten-Lehre gegeben, den auch die Gottlosigkeit selbst hoch schätzen muß, und sind mit denen tollen Meynungen, die ihre Lands-Leute von denen Göttern, denen Geschlecht-Registern derer Götter, denen Tugenden derer Götter, dem Dienste derer Götter hegten, sehr schlecht zu frieden gewesen. Ich gebe auch zu, daß der Finger GOttes, oder vielmehr die gütige und weise Vorsehung GOttes diese grossen Männer erweckt, damit das Licht der Vernunfft unter dem dicken Nebel des Aberglaubens nicht gar erstickt würde: Aber bey dem allen waren ihre Lehren nichts als ein Licht, das da scheinet an einem dunckeln Orte, bis der Tag anbrach und der Morgen-Stern aufgieng, der der Welt einen hellen Glantz mittheilete. f)

Denn sie stacken noch in grosser Unwissenheit. Sie kannten den Ursprung der Sünde und des moralischen Uebels nicht. Sie kannten die Art und Weise nicht, wie man die beleidigte Gottheit versöhnen sollte. Sie kannten den Dienst nicht, den man der Gottheit, wenn sie versöhnt, leisten müste.

Sie kannten den Ursprung der Sünden und des sittlichen Uebels nicht. Sie tappeten in diesem Stücke, wie die Blinden an der Wand. Sie schwatzten, ich weiß nicht was? Von einer gewissen Präexistentz der Seelen, ehe sie in den Leib als in ihr Gefängniß verstossen würde, welches eine Straffe der Sünden sey, die sie in dem vorhergehenden Stande begangen, ehe sie auf die Erde verwiesen würde. Ich kan nicht umhin, hier eine gewisse Stelle

f) 2. Petr. 1, 19.

Stelle des Platons anzuführen, die zwar schön und erhaben, was die Worte und Ausdrückungen betrifft, doch ohne Grund und Beweiß ist. „Der grosse Jupiter, sagt er, mit seinem geflü„gelten Wagen ziehet voran, und ihm folgen alle „Untergötter, sammt denen Engeln. Auf solche „Weise reisen sie durch die himmlischen Gegenden, „und betrachten die unendlichen Wunder in denen„selben. Allein, wenn sie zum grossen Gastmahle „gehen, schwingen sie sich auf die Spitze der Him„mel hinauf, und steigen über alle Creise = = = = „Allda beschauen die Seelen mit denen Augen des „Gemüths dasjenige wahrhafftige Wesen, wel„ches weder Farbe noch Figur hat, auch nicht „als ein Gegenstand derer Sinne, sondern allein „des Verstandes betrachtet werden mag. Da„selbst sehen sie die Tugend, die Wahrheit und „Gerechtigkeit, nicht so, wie sie hierunter beschaf„fen, sondern, wie sie in demjenigen bestehen, der „das Wesen selber ist. Daselbst werden sie von „solchem Anblicke ergötzt, bis daß sie nicht mehr „fähig sind denselben zu vertragen, und darauf keh„ren sie wieder zurücke in den Himmel, allwo sie „sich von neuem mit Nectar und Ambrosia näh„ren. Jede Seele nun, fähret er fort, welche „GOTT getreulich in jenen überhimmlischen Ort „nachfolget, verbleibet rein und unbefleckt; wenn „sie aber an dem Nectar und Ambrosia so sehr „hängt und auf des Jupiters Wagen keine Acht „hat, um mit demselben fortzuziehen, so wird „sie schwer und träge, ihre Flügel zerbrechen, sie „fällt auf die Erden und begiebt sich in einen mensch„lichen Leib, der mehr oder weniger verächtlich ist,

„nachdem

nachdem die Seele mehr oder weniger erhaben.„ Diejenigen Seelen, welche weniger als andere er=„ niedriget worden, wohnen in denen Leibern derer„ Welt=Weisen; die allerverworffensten aber beleben„ die Cörper derer Tyrannen und bösen Fürsten.„(*)„ Das ist meistentheils die Lehre dieser Welt=Weisen von dem Ursprunge des Bösen und von dem Verderben des menschlichen Geschlechts. Sie wusten nicht, daß es der Mißbrauch der Freyheit war, die GOtt dem ersten Menschen anerschaffen. Denn da GOtt beschlossen, Menschen zu erschaffen, über welche er seine Gnade und Güte ausbreiten könnte, so muste er sie auch mit Verstande, Willen und Sinnen, oder mit Vernunfft begaben. Es lässet sich aber keine Vernunfft, kein Verstand und insonderheit kein Wille vorstellen ohne Freyheit. Denn das Wesen des Willens bestehet eigentlich in der Freyheit zu wählen. GOTT muste also freye Creaturen schaffen, wenn er vernünfftige Menschen schaffen wollte, oder er muste gar keine Menschen schaffen. Das letzte war seiner Weisheit zuwieder; dahero erwählte er das erste. Der Mensch aber mißbrauchte seine Weisheit, überschritte die Befehle seines Schöpfers und pflantzte in die Natur aller seiner Nachkommen das unglückliche Uebel, welches wir die Sünde nennen. Ich will ietzo nichts von der sonderbaren Art und Weise gedencken, wie der Mißbrauch dieser Freyheit geschehen durch die Uebertretung eines Gesetzes, das ihm die Frucht eines

(*) Plato in Timaeo p. 1223.

nes gewissen Baums verbot, welchen man den Baum des Erkäntnisses Gutes und Böses nennte. Von diesem allen wusten die Weisen derer Heyden nichts. Wie konnten sie aber dieses Verderben bessern, dessen Ursprung ihnen unbekannt war? Wie kan der Artzt den Schaden heilen, wenn er die Ursache desselben nicht kennet, noch verhindern kan? Ein Uebel dämpfen wollen, dessen Grund und Ursache man nicht versteht, heist, den Rauch nicht leiden wollen, und doch das Feuer nicht löschen, das den Rauch verursachet.

Sie kannten die Art und Weise nicht, die erzürnte Gottheit zu versöhnen. Sie wusten, daß der Mensch ein Sünder sey, und tausendmahl die Gesetze übertrete, die ihm GOtt durch die Vernunfft und das Licht der Natur vorgeschrieben. Sie wusten, daß GOtt, als ein heiliges und gerechtes Wesen, das keine Unordnung liebt noch lieben kan, mit dem Sünder nicht zufrieden seyn könne, sondern daß er seine Rache und seinen Zorn zu gewarten habe, woferne nicht eine zulängliche Genugthuung den Weg zum Frieden und zur Vergebung bahnete. Aber sie wusten den Weg nicht, wie man sein Verbrechen wieder gut machen und den Zorn des Himmels besänfftigen müsse. Die Vernunfft sagte ihnen wohl, daß ein gäntzlicher und aufrichtiger Gehorsam das sicherste und eintzige Mittel sey, die Gnade GOttes sich auf das Zukünfftige zu erwerben und zu erhalten, wenn sie erworben: Aber sie konnte ihnen keine zulängliche Versicherung geben, daß dadurch die Vergebung der vorhergehenden Sünden erworben würde. Denn es kan weder aus der Natur und denen Eigenschafften GOttes, noch aus der

Natur

Natur und denen Eigenschafften der Busse bewiesen werden, daß Vergebung nothwendig auf die Busse folgen müsse, wenn man keine anderweitige Genugthuung zum Grunde leget. Wäre die Angst, wäre die Reue, wäre die Busse allein vom zulänglichen Gewichte, Gnade zu erwerben, so müste es als eine grosse Ungerechtigkeit angesehen werden, wenn der Regent eines Landes einem Mörder das Leben nehmen liesse, von dem man doch gewiß wüste, daß er seine Mißhandlungen wahrhafftig bereuete, und die Stunde verfluchte, in welcher er ein so grosses Verbrechen zu begehen fähig gewesen. Die Klugen der Welt sahen das wohl. Sie erkannten wohl, daß man eine gültige Genugthuung schaffen müsse, wenn man sich die Aussöhnung des beleidigten GOttes versprechen wollte. Diese Genugthuung aber suchten sie in allerhand Opfern, kahlen und krafftlosen Gebräuchen, Fasten, Tödtung und Aufopferung ihrer eigenen Kinder, welches alles ein gerechtes und heiliges Wesen, wie GOtt, mehr erzörnen als versöhnen muste. Daher kamen jene Fragen, die GOtt an denen Israeliten, die sich nach derer Heyden Weise richteten, und also auch an denen Heyden verwirfft: Womit soll ich den HErrn versöhnen? Mit Bücken vor dem hohen GOtt? Soll ich mit Brand-Opfern und jährigen Kälbern ihn versöhnen? Oder soll ich meinen ersten Sohn vor meine Uebertretung geben? Oder meine Leibes-Frucht vor die Sünden meiner Seele? g)

Allein,

g) Micha 6, 6. 7.

Allein, gesetzt, sie hätten den Ursprung des Verderbens eingesehen, gesetzt, sie hätten die Art und Weise gewust, den erzörnten GOtt zu besänfftigen, so wusten sie doch ferner nicht, was vor einen Dienst sie diesem nunmehr besänfftigten GOtt bringen sollten. Das Licht der Natur lehrete sie, daß man den Schöpfer ehren und ihm seine Ehrerbietung durch gewisse äusserliche Handlungen an den Tag legen müsse. Allein sie wusten nicht, worinne denn diese Handlungen, dieser Dienst bestehen sollte. Wollten sie die Tugend davor ansehen, so musten sie dencken, daß wir durch dieselbe nicht GOtt, sondern uns dienen. Sie blieben also in einer völligen Unwissenheit in Ansehung des Gottesdienstes. Aber kan denn die Welt gebessert werden, ohne einen vernünfftigen, weisen und GOtt wohlgefälligen Dienst? Keinesweges. In Ansehung derer Dinge also, davon wir ietzo geredet, waren sie im höchsten Grade unwissend, und mithin ungeschickt, die Welt mit ihrer Erkäntniß und Weisheit zu bessern.

II. Theil.

Lasset uns noch einige andere, und zwar zur Religion schlechterdings nothwendige Lehren betrachten, davon sie zwar was wusten, aber doch keine Gewißheit hatten und iñer zweifelhafftig waren. Eine zur Religion schlechterdings nothwendige Wahrheit ist die Unsterblichkeit der Seelen, nebst denen Straffen und Belohnungen nach diesem Leben. Ohne die Unsterblichkeit der Seelen, ohne Straffen und Belohnungen in der zukünfftigen Welt findet gantz und gar keine Religion

gion Statt. Alles ist verwirrt. Die Vorsehung GOttes kan nicht entschuldiget werden. Die schweren Pflichten der Sitten-Lehre können nicht entschuldiget werden. Die Leiden, die die Frommen ausstehen, können nicht entschuldiget werden. Der Tod kan nicht entschuldiget werden, wenn wir glauben, daß das Schnauben in unserer Nasen ein Rauch, und unsere Rede ein Fünklein seye, das sich aus unserm Hertzen reget, und daß, wenn dasselbige verloschen ist, unser Leib dahin sey, wie eine Loder-Asche, und der Geist zerflattere, wie eine dünne Lufft. h)

Ich kan nicht begreiffen, warum die Vorsehung GOttes ihre Güter so ungleich austheilet, und gemeiniglich denen Bösen das meiste zuwirfft? Warum Lazarus, welcher fromm und rechtschaffen vor GOtt wandelt, auf dem Aschen-Hauffen sitzen und seinen Unterhalt von dem nehmen muß, was die Hunde übrig lassen? Da indessen der wollüstige Reiche alle Tage herrlich und in Freuden lebet, und weder an GOtt, noch an seine Seele, noch an den armen Bruder dencket, der vor seiner Thür lieget und sich zu sättigen begehret von den Brosamen, die von seiner Taffel fallen, und das Futter der Hunde waren. i) Ich kan nicht begreiffen, warum diese Vorsehung die Sünder nicht züchtiget, die doch die Straffe tausendmahl verdienet? Warum er dem Wüterich nicht gleich einen Ring in die Nasen und ein Gebiß ins Maul leget, und ihn deswegen wieder heimführet, wo er herkommen

h) Buch der Weisheit 2, 2. 3. i) Luc. 16.

ist. k) Allein der Tyrann steigt auf seinen Thron. Er sitzet im Schoosse der Herrlichkeit. Alles, was Natur und Kunst annehmliches hat, wird ihm geliefert. Keine Plage nahet sich zu seiner Wohnung. Er erhebet, wen er will, er erniedriget, wen er will. Er fället seine Nachbarn an. Er vergiesset Blut, wie Wasser. Er verwüstet Länder, er zerstöret Städte, er macht tausend und aber tausend unglückseelige Menschen, die im Kummer leben und in Thränen zerfliessen. Er vergreifft sich an dem, was das Allerheiligste, er verspottet Tempel und Altar, er trotzet den Allerhöchsten. Er wird bey diesen Verbrechen und Lastern alt bey guten Tagen. Er stirbt ohne Schmertzen und Quaal, und schläfft so sanfft ein, als ein frommer Jacob auf seinem Lager. Wo ist da die Vorsehung? Wo ist da die Gerechtigkeit GOTTes? Warum kan dieses allwissende und rächende Auge zusehen? Hat der Himmel keine Donner-Keule mehr, diesen verfluchten Wüterich zu zerschmettern? Warum öffnet die Erde ihren Mund nicht, dieses Ungeheuer zu verschlingen und ihre Einwohner von ihrer Geissel zu erlösen? Dieser traurige Anblick macht mich verwirret, dieser Aufschub erwecket in mir Zweifel und Betrübniß, so lange ich meine Augen nicht durch jene finstere Nacht dringen lasse, hinter welcher noch eine Welt, noch ein Leben, noch eine Verantwortung, noch ein Richter-Stuhl, noch eine Vorsehung ist. Wenn ich mich aber bedencke, daß noch ein ander Leben, wenn ich mich besinne, daß sein Geist unsterblich, wenn ich mich besinne, daß es Ketten der Finsterniß gebe, damit er soll gebunden werden, wenn ich

weiß,

k) Esaiä 37, 29.

weiß, daß ihn ein Wurm nagen wird, der nicht stirbt, und ein Feuer brennen, das nicht verlöschet, wenn ich mich erinnere, daß die Gewaltigen sollen gewaltig gestraffet werden, daß er in den feurigen Pfuhl soll geworffen werden, da der Rauch seiner Quaal wird aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit: So wundere ich mich alsdenn nicht mehr über das Verfahren der Vorsehung: So sehe ich gar wohl, wie die Gerechtigkeit GOttes der Boßheit dieses Menschen eine Zeitlang zusehen, und ihn von der Ketten, woran er gebunden, auf eine Zeit und eine halbe Zeit loß lassen könne, den sie noch auf das empfindlichste züchtigen und den Verzug der Straffe mit der Schärffe derselben ersetzen wird.

Wenn keine Unsterblichkeit der Seelen, so kan ich nicht begreiffen, warum GOtt den Menschen eine so schwere Sitten-Lehre vorgeschrieben und so sehr verdrießliche Pflichten auferleget. Warum soll ich mein Fleisch creutzigen sammt den Lüsten und Begierden: l) Warum soll ich den Leib der Sünden und die Glieder, die auf Erden sind, tödten? Warum soll ich das rechte Auge ausreissen, die rechte Hand und den rechten Fuß abhauen: m) Warum soll ich denen Gutes thun, die mich verfolgen: Warum soll ich die lieben, die mich hassen: n) Zu was dient mir das? Noch mehr. Warum soll ich mich aller Vortheile begeben, die ich aus denen Boßheiten ziehen kan, so offt sich eine Gelegenheit darbietet, diese Boßheit heimlich auszuüben, und bey meinen Ungerechtigkeiten der Straffe des weltlichen Arms zu entgehen? Warum

l) Galat. 5, 24. m) Marci 9, 43. 44. n) Matth. 5, 44.

soll ich mich so binden und meinem Hertzen keine Freude lassen? Aber, wenn ich weiß, daß meine Seele unsterblich und daß mein Geist wieder zu GOtt gehen muß, der ihn gegeben, wenn ich den Lohn kenne, der auf meine Arbeit folget, wenn ich weiß, daß die Ausübung dieser Pflichten der rechte Weg nach einer unendlichen Herrlichkeit und die wahrhafftigen Vorbereitungen seyn, die mich zum Genuß derselben geschickt machen, so klärt sich alles auf, so wird alles helle, so sehe ich gar wohl, warum mir GOtt so schwere Pflichten auflegt.

Wenn keine Unsterblichkeit der Seelen, so kan ich nicht begreiffen, warum GOtt die Frommen in der Welt so martern lässet, warum sie ihre Tage mit Thränen netzen und unter der Last des Creutzes seuffzen müssen. Die allerredlichsten Gemüther und die allerreinsten Seelen müssen offt am ehesten mit Hunger, mit Blösse, mit Fährlichkeit, mit Verfolgung, mit Armuth und Schande kämpfen, und unterstehen sich kaum das Haupt in der Welt empor zu heben. Warum schläfft der Hüter Israel? Warum regt er sich nicht, da seine Freunde verderben wollen? Soll es denn umsonst seyn, daß mein Hertz unsträfflich lebt und ich meine Hände in Unschuld wasche, und bin geplagt täglich und meine Straffe ist alle Morgen da? o) Die Unsterblichkeit der Seelen löset das gantze Rätzel auf. Es ist noch eine Ruhe vorhanden vor das Volck GOttes. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden erndten, sie gehen hin und weinen und tragen edlen Saamen, und kommen wieder mit

Freu-

o) Psalm 73, 13. 14.

Freuden und bringen ihre Garben. p) Alsdenn wird ewige Freude über ihrem Haupte seyn. Freude und Wonne werden sie ergreiffen, Schmertz und Seufftzen wird weg müssen. Alsdenn wird die Schrifft erfüllet werden, welche spricht: Siehe, meine Knechte sollen essen, ihr aber sollet hungern. Siehe, meine Knechte sollen trincken, ihr aber sollet dürsten. Siehe, meine Knechte sollen frölich seyn, ihr aber sollet zu Schanden werden. Siehe, meine Knechte sollen vor gutem Muth jauchzen, ihr aber sollet vor Hertzeleid schreyen und vor Jammer heulen. q)

Wenn keine Unsterblichkeit der Seelen, so kan ich nicht begreiffen, warum der Tod so bald unserm Leben ein Ziel setzt. Unser Leib ist ein Gebäude, das die allergeschickteste Hand des Künstlers nicht nachzumachen weiß, ein Meisterstück aus der Hand des Allmächtigen selber. Wie lange steht aber dieses Gebäude? Wie lange dauert dieses Meisterstück? Unser Leben währet siebenzig Jahre, wenn es hoch kommt, so sind es achzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. r) Einige Jahre, einige Monathe, offt nur einige Stunden sind schon lang genug, die Kürtze des menschlichen Lebens damit auszumessen. Hat sich es denn der Mühe verlohnt, ein solches Kunst-Stück zu verfertigē, das doch heute stehet und morgen umgeworffen werden soll? Unser Geist, der in diesem Gehäuse sich aufhält,

p) Psalm 126, 5. 6. q) Esaiä 65, 13. 14.
r) Psalm 90, 10.

hält, ist ein unbegreiffliches Wesen, das viele Eigenschafften mit dem göttlichen Wesen, ob gleich im geringern Grade, gemein hat. Es denckt, es schliest, es urtheilt, es überlegt das Vergangene, es betrachtet das Gegenwärtige, es sieht das Zukünfftige. Es steigt in Himmel, es fährt in die Eingeweyde der Erden, es durchsucht die grundlosen Tieffen des Meers. Es prüfet das menschliche Hertz, es erkennt einen Urheber und Schöpfer aller Dinge. Und dieses himmlische und vortreffliche Wesen soll nur zwey Tage, zwey Monathe, dreyßig, sechzig, achzig Jahre dauern? Kan die allmächtige Hand des Schöpfers diese Dauerung nicht nach der Vortrefflichkeit der Seelen einrichten? Die Unsterblichkeit der Seelen setzet alle diese Zweifel in ein helles Licht. Dieser Leib muß auferstehen und ähnlich werden dem verklärten Leibe JEsu Christi. Dieser Geist besteht, auch nachdem er seine Wohnung verlassen, er lebt noch, er denckt noch, er schliest noch, er überlegt das Vergangene noch, er betrachtet das Gegenwärtige noch, er sieht noch auf das Zukünfftige.

Ihr sehet also, andächtige Zuhörer! daß die Lehren von der Unsterblichkeit der Seelen, von dem Zustande des Geistes nach dem Tode des Leibes, von denen Straffen und Belohnungen nach diesem Leben zur Religion unumgänglich nöthig sind, wenn man sich anders aus tausend unauflößlichen Schwierigkeiten wickeln will. Allein, wusten denn die heydnischen Philosophen diese Lehren? Waren sie ihnen genugsam bekannt? Schärfften sie dieselben dem Volcke ein? Waren sie selber völlig davon überzeugt? Sahe man die Würckungen davon in ihrem Leben? Es ist wahr, bisweilen reden sie vortrefflich

davon.

davon. Cicero, ohne Streit der beste und weiseste unter ihnen, sagt: „Du must wissen, daß denen „Frommen ein gewisser Ort im Himmel angewiesen, „seye, wo die Seelen eine Ewigkeit geniessen. (*), „Dieses Leben ist der Weg zum Himmel und zu der, „Versammlung dererjenigen, die bishero gelebet und, „nunmehro von ihren Leibern befreyet sind. (**), „Der Tod ist nicht zu beweinen, auf den die Ewigkeit, „folget. Ich halte davor, daß die schon gestorbenen, „Scipionen und Lälier noch leben, und zwar in ei=, „nem solchen Leben, welches allein vor ein Leben zu, „halten ist. Denn so lange wir in diesem Kercker des, „Leibes eingeschlossen sind, haben wir nichts als, „Noth und Arbeit. (***), „ Aber so vortrefflich auch diese Reden sind, so gründeten sie sich nur auf ein Vielleicht, auf ein (arbitror) ich dencke so, ich halte davor. Keine Gewißheit, keine Ueber=zeugung, keine bündigen und unumstößlichen Schlüsse werdet ihr nicht finden. Und auch das, was sie da=

(*) Sic habeto: Omnibus, qui patriam conseruarint, adjuuerint, auxerint, certum esse in cœlo definitum locum, ubi beati æuo sempiterno fruantur. Somn. Scipion. cap. 3.

(**) Ea vita via est in cœlum & in hunc cœtum eorum, qui jam vixerunt & corpore laxati eum incolunt locum, quem vides. ibid.

(***) Non censet (Ennius) lugendam esse mortem, quem immortalitas consequatur. Cato Maj. cap. XX. Ego vestros patres, P. Scipio, tuque C. Læli, viros clarissimos, mihique amicissimos, viuere arbitror: & eam quidem vitam, quæ est sola vita numeranda. Nam, dum sumus in his inclusi compagibus corporis, munere quodam necessitatis & graui opere perfrangimur. Cato M. c. XXI.

von wusten und glaubten, getraueten sie sich nicht zu entdecken, als nur denen vertrautesten Freunden, auf deren Verschwiegenheit und Treue sie sich verlassen konnten. „Ich sehe nicht, sagt dieser Redner, „ich sehe nicht, warum ich das Hertz nicht haben „soll, Euch meine Meynung, die ich von dem Tode habe, zu entdecken. (****)„ Er redete aber mit seinen Freunden, und gab sehr deutlich zu verstehen, daß er bey andern sich diese Freyheit nicht nehmen würde. Lasset uns diese Betrachtung in eines zusammen ziehen: Die Lehren von der Unsterblichkeit der Seelen, von dem Zustande derer Verstorbenen nach dem Tode, von denen Straffen und Belohnungen nach diesem Leben sind in der Religion und zur Verbesserung der Welt unentbehrlich. Die Welt-Weisen aber derer Heyden redeten von diesen Dingen sehr zweifelhafft und ungewiß: Daher war ihre Weisheit nicht zulänglich die Welt zu bessern und eine tüchtige Religion einzuführen.

III. Theil.

Doch lasset uns zugeben, daß sie alles dieses gewust, lasset uns einräumen, sie wären davon völlig überzeugt gewesen, so war wieder ein neues Hinderniß da, welches diese Menschen dazu unvermögend machte. Es fehlte ihnen an Macht, durch die gemeinen und groben Irrthümer zu dringen.

Das Verderben derer Menschen hat sich allezeit wider die Verbesserung gesetzt, die man mit ihnen hat vornehmen wollen. Die Blindheit hat es niemahls vertra-

(****) Equidem non video, cur, quid ipse sentiam de morte, non audeam vobis dicere.

vertragen können, wenn man ihr mit einem hellen Lichte begegnet. Die Menschen lieben von Natur die Finsterniß mehr denn das Licht, s) und der, der sich untersteht diese Finsterniß zu zertheilen, hat sich iederzeit eines schlechten Dancks zu versehen. Es gehört demnach eine ansehnliche Macht und ein starcker Arm, oder ein aufferordentlicher und sichtbarer Beystand des Himmels dazu, wenn man mit dieser Verbesserung durchdringen will. Dieses waren die Umstände der heydnischen Welt, die die Weisen hätten bessern sollen. Das Volck, der grosse Hauffe würde sich diesem grossen und heilsamen Wercke widersetzet haben. Die Diener und Priester derer Götzen würden alles Vermögen angewendet haben, den Fortgang desselben zu hindern. Die Regenten selber würden aus einer gewissen wiewohl falschen Staats-Klugheit den Lauff dieser Sachen gehemmet haben. Gleichwohl muste von diesen dreyen Orten der Beystand herkommen, den sich die Welt-Weisen versprechen konnten.

Sie hätten ihre Hülffe vom Volcke erwarten müssen, welches seine Macht angewendet hätte, diese neue Lehre wider die Anfälle des Aberglaubens und der Abgötterey, wider die unbesonnene Wuth derer Götzen-Knechte und wider die Tyranney derer, die an dem irrdischen Regimente sitzen, zu vertheidigen. Aber war dieses wohl zu vermuthen? Konnte man sich Rechnung darauf machen? Nimmermehr. Warum aber nicht? Es wird nicht viel Nachdencks kosten, um eine Antwort darauf zu finden. Die Welt-Weisen hätten die Vorurtheile des Volcks angreif-

s) Joh. 3, 19.

angreiffen müssen, die sich so tieff gesetzet und den gantzen Creiß der Erden eingenommen hatten. Sie hätten die Altäre derer Götter niederreissen, deren Bilder und Säulen zerbrechen, ihre Diener aus denen Tempeln jagen, die Anbeter derer Götter vor Rasende und Thörichte erklären, die Vielgötterey als einen wahrhafften Wahnwitz in seiner völligen Blösse darstellen müssen. Sie hätten sagen müssen, was ihnen hernach die Apostel gesagt: Da ihr euch vor Weise haltet, seyd ihr zu Narren worden, und habt verwandelt die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes in das Bild, gleich denen vergänglichen Menschen und derer Vögel und derer vierfüßigen und kriechenden Thiere. t) Noch schärffer hätten sie ihr Leben angreiffen müssen. Dieses Leben war eine Kette derer abscheulichsten Laster. Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie GOtt erkenneten, hat sie GOtt auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt, voll aller Ungerechtigkeit, Hurerey, Schalckheit, Geitzes, Boßheit, voll Hasses, Mordes, Hadders, Lists, giefftig, Ohrenbläser, Verleumder, GOttes-Verächter, Freveler, Hoffärtige, Ruhmräthige, Schädliche, denen Eltern ungehorsam, Unvernünfftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmhertzige. u) Selbst der Gottesdienst, den sie pflegten, bahnte ihnen den Weg zu gewissen Schand-Thaten, von deren Andencken das Licht der Natur schamroth wird, und die in einer heiligen Versammlung nicht einmahl genennet werden dürffen.

Diesen

t) Röm. 1, 22. 23. u) Röm. 1, 28 - - 31.

Diesen GOtt verehrete man mit Sauffen und Unmäßigkeit, jene Göttin mit unerhörten Unflätereyen, diesen mit Mord und Blute, andere mit andern Lastern. Lauter Dinge, die das Verderben derer Menschen und Fleisch und Blut schmeicheln, zumahl, wenn sie als eine Schuldigkeit betrachtet und als ein Dienst angesehen werden, den man denen Göttern leistet, und wodurch man deren Gnade zu erwerben sich einbildet.

Nun lasset zwey oder drey Männer, denen es an Muth und Verstande nicht fehlet, die Thorheiten eines unvernünfftigen Gottesdienstes und eines wüsten Lebens mit Waffen der Vernunfft und Tugend anzugreiffen, unter einem solchen Volcke auftreten. Lasset sie ihre Stimme erheben und schreyen: Ihr Männer, lieben Brüder! wir sehen, daß ihr in vielen Stücken gar zu abergläubisch seyd. GOtt, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, sintemahl er ein HErr ist Himmels und der Erden, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht; Sein wird auch nicht von Menschen-Händen gepfleget, als der jemands bedürffe, so er selber jederman Leben und Odem allenthalben giebet. x) Wir sehen eure Irrthümer. Ihr stecket in Thorheiten. Ihr müsset eine andere Religion annehmen. Eure Götter sind Stein, Holtz, Erde. Eure Priester sind Betrüger. Es ist nicht mehr als ein GOtt. Euer Gottesdienst ist eine Gotteslästerung. Euer Leben gleichet dem Leben derer Schweine und derer Hunde. Ihr lebet wider alle Vernunfft. Was dencket ihr,

Geliebte

x) Apostel-Gesch. 17, 24. 25.

Geliebte in dem HErrn! was dencket ihr, daß auf diesen Vortrag würde erfolget seyn? Glaubet ihr, daß sie den Beyfall des Pöbels würden erhalten haben? Oder glaubet ihr, daß ein Sturm-Wetter von Steinen der Lohn ihrer Bemühung würde gewesen seyn? Glaubet ihr, daß der Hauffe diese Sache zu beschützen würde übernommen haben? Oder glaubet ihr, daß man diesen neuen Lehrern den Weg zum Lande hinaus würde gewiesen haben? Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, ja es ist so gut als gewiß, daß dieses letztere würde erfolget seyn. Bey dem gemeinen Volcke war demnach nichts zu thun.

Und wie sahe es denn bey denen Priestern aus? Vielleicht war da ein Beystand zu hoffen? Diese waren ja nicht so dumm als der gemeine Pöbel, und folglich auch eher zu überzeugen als der Hauffe. Ihr Ansehen war groß bey denen Einfältigen. Wenn sich die auf derer Philosophen Seite geschlagen, so hätten sie gewonnen, und sie würden durch die Macht der Finsterniß durchgedrungen seyn. Denn es kostet sonst nur einen geschickten Betrüger unter denen Priestern, eine pathetische Rede, so kan er das Hertz derer Zuhörer hinlencken, wo er hin will. Nur jehen Worte, mit etwas Hitze und einem angenommenen heiligen Eifer ausgesprochen, haben offt eine grössere Gewalt über die Seelen derer Einfältigen, als die schärfsten und lang an einander hängenden Vernunfft-Schlüsse derer Weisen. Allein hier war noch weniger zu thun als bey dem Volcke. Sie hätten wider ihre Vortheile und Einkünffte streiten müssen, wenn sie denen Welt-Weisen hülffreiche Hand geleistet. Wären die Götter ausgejagt worden, so wären auch Tempel und Altäre gefallen.

Wären

Wären Tempel und Altäre gefallen, so wären auch die Opfer ausgeblieben. Wären die Opfer ausgeblieben, wovon hätten die Pfaffen leben, wovon hätten sie ihre Taffeln besetzen, wovon hätten sie einen unzüchtigen Umgang unterhalten wollen? Ausser dem hätten sie ihren Betrug gestehen und sich vor die allerboßhafftigsten Menschen erklären, oder ihre Unwissenheit und Blindheit verrathen müssen, die ihnen eben so wenig, als dem Volcke, erlaubet hätte, die Irrthümer ihres unvernünfftigen Dienstes einzusehen. Aber wer thut das gerne? Wer lebt gerne im Kummer, und verlässet eine wohlbesetzte Taffel, wenn er wie jener Reiche leben kan? Wer gesteht gerne, daß er ein Bösewicht sey, der das Licht der Sonnen nicht verdiene? Wer erklärt sich gerne vor einen Thoren und seine Handlungen vor eine Art der Unsinnigkeit? Auf Seiten derer Pfaffen und Götzen-Diener war also auch nichts zu hoffen.

Aber es war doch der weltliche Arm derer Regenten noch übrig. Konnte man sich denn nicht den Schutz der Obrigkeit versprechen? Eben so wenig. Verstand, Klugheit, Witz und Scharffsinnigkeit kennen keinen Vorzug der Geburt, noch den Adel des Geblütes. Die Weisheit ist kein Erbtheil, das wie die Ehrenbenennungen und Güter denen Nachkommen vermachet werden kan. Diejenigen also, die an dem Ruder des Regiments sassen, waren bisweilen so dumm als der Pöbel. Ihre Vernunfft litte eben so grosse Finsternisse als der Verstand ihrer Knechte, und ihr Wille war meistentheils noch mehr verwildert, und hatte in der Liebe zum Lastern eine gewisse Härte erlanget, die nicht wohl zu erweichen war. Sie hatten also mit dem Volcke

einerley

einerley Ursache, sich dieser Verbesserung zu widersetzen, nemlich die Vorurtheile und ihre bösen Sitten.

Bisweilen fehlete es ihnen nicht am Verstande. Sie sahen die Thorheiten ihrer Religion wohl ein. Aber sie musten sich vor denen Priestern fürchten, deren Zorn ihnen überaus gefährlich war. Gifft und Dolch waren allezeit bereit, dem das Leben zu nehmen, der sich unterstunde dem Volcke die Augen zu öffnen. Wollten sie demnach ihres Lebens, ihres Ansehens und ihrer Würden sicher seyn, so durfften sie sich derer Philosophen nicht annehmen. Sie musten sich auch vor dem Volcke selber fürchten, als welches nichts weniger von seinem Regenten vertragen kan als eine Veränderung in Glaubens-Sachen, und welches nicht eher zum Aufruhr, zum Ungehorsam, zur Untreue kan verleitet werden, als wenn man ihm seine Religion nehmen will, wenn sie auch noch so einfältig und abergläubisch seyn sollte. Was ist aber gefährlicher vor das Oberhaupt eines Volckes als ein durchgängiger Haß, der durch den Eifer vor die Ehre derer Götter unterstützet wird? Was ist unbändiger als das vielköpfigte Thier, wenn es in Wuth geräth und seine Seele zu vertheidigen sich berechtiget hält? Mithin war auch die Obrigkeit nicht im Stande, dieses grosse Werck zu befördern.

Aber das sind nur Gedancken, Einbildungen, Gedichte, Träume, könntet ihr sagen. Woher weist du, daß es auch würcklich so gegangen seyn würde, wie du dir einbildest? Woher weist du, daß sich der Pöbel widersetzet, woher weist du, daß sich die Priester würden empört, woher weist du, daß die Regenten die Hände in Schooß würden geleget haben? Woher weist du das? Die Antwort

ist

ist gantz leichte. Das weiß ich daher, weil es würcklich so geschehen, und keinen bessern Beweiß, als die Erfahrung, kan kein Mensch von mir fordern. Ihr kennet Socrates, dessen wir schon einmahl zu seinem Ruhme gedacht. Dieser Socrates wollte durch seine Weisheit die Welt bessern. Dieser Socrates wollte die Lehre von der Einigkeit GOttes unter das Volck bringen. Socrates wollte die Vielgötterey abschaffen und die Götzen-Tempel niederreissen. Socrates wollte die Sitten und das Leben seiner Landes-Leute bessern. Allein wie gieng es ihm? Der gute Socrates muste den schimpflichen Namen eines Atheisten und GOttes-Verleugners vor die Bemühung davon tragen, die er sich gab, den rechten GOtt bekannt zu machen, er muste sich unter die Ruchlosen zählen lassen, weil er die Tugend auf eine neue Art zu lehren vor gut befand, ja er muste den Gifft-Becher trincken und einen schimpflichen Tod vor die Bezahlung seiner Arbeit annehmen. Das Volck, die Priester und Richter beschlossen einmüthig seinen Untergang, so bald er sich an denen Göttern vergrieff und eine neue Religion machen wollte. Er ward der erste Märtyrer der Vernunfft, wie der heilige Stephanus der erste Märtyrer des Glaubens. Ich weiß es daher, weil es denen Aposteln so ergangen. Alles war wider sie auf. Der weltliche Arm vereinigte sich mit der geistlichen Macht der heydnischen Priesterschafft und der jüdischen Synagoge, und diesen war es gantz leicht, das übrige Theil derer Menschen an ihr Joch zu spannen und nach ihrem Willen zu lencken. Alles schrie: Hinweg mit diesen von der Erden, es ist nicht billig, daß sie leben, y) die den gantzen Welt-Creiß erre-

y) Apostel-Gesch. 22, 22.

erregen. Der gemeine Mann, der Priester und der Monarch beschloß ihren Tod, und wenn es auf die Macht derer Apostel und auf den Beystand der Welt angekommen wäre, so würden sie so wenig ausgerichtet haben, als die Welt-Weisen. Ich weiß es daher, weil wir noch ein neuers Exempel haben, uns von dem zu überzeugen, was in der alten Welt würde vorgegangen seyn, und was würcklich vorgegangen ist. Besinnet euch auf die Reformation, die Luther in der Welt anfieng, dem Reiche der Finsterniß den Krieg ankündigte, und denen Irrthümern und Greueln Babels Schrifft und Vernunfft entgegen setzte. Woher kam seine Hülffe? War es das Volck, das ihm beystunde? Waren es die Pfaffen, die die Mahlzeichen des Thiers an ihrer Stirne trugen? Waren es die Kayser und Könige, die von dem Weine der geistlichen Hurerey truncken waren? Ich habe nicht Ursache von einer Geschichte weitläufftig zu seyn, die uns allen bekannt ist. Eins sage ich: Wäre hier die allmächtige Hand der Vorsehung nicht ins Mittel kommen, so würden wir noch eben so viele Altäre, eben so viele steinerne und höltzerne Heiligen haben, als die Heyden Götter und Altäre hatten, so würde vielleicht noch eben die Finsterniß das Erdreich gefangen halten, in deren Schatten die heydnische Welt saß.

Will man hierbey fragen: Warum hat denn GOtt an diesen Weisen unter denen Völckern nicht gethan, was er an denen Aposteln gethan? Warum hat er ihnen nicht einen ausserordentlichen Beystand geleistet? Warum hat er sie nicht mit Macht aus der Höhe ausgerüstet, noch die Gabe der Wunder mitgetheilet, so daß alles ihrer Macht und ihrem Ansehen

sehen hätte weichen müssen? Fragt man so, so antworte ich: Wenn ihnen der Himmel auf eine auſserordentliche und übernatürliche Weise Hülffe geleistet hätte, so wären es nicht mehr Philosophen, sondern Apostel gewesen. Dienet mir aber das nicht zugleich zu einem neuen Beweiß, daß die Welt-Weisheit an und vor sich nicht zulänglich gewesen, eine bessere Welt herzustellen?

IV. Theil.

Betrachtet noch den letzten Grund von der Unzulänglichkeit der Welt-Weisheit die Welt zu bessern: Es waren zu wenig Welt-Weise, dieses grosse Werck zum Stande zu bringen. Ihre geringe Anzahl war einem so wichtigen Unternehmen nicht gewachsen. Das Geschlecht derer Menschen hatte sich über den gantzen Creiß der Erden ausgebreitet, und alle Gegenden und Striche dieses Landes mit Einwohnern erfüllet, so gut als ietzo, und vielleicht trifft man zu unsern Zeiten einige Wüsteneyen, und unbekañte Länder an, die in denen damahligen Zeiten bevölckert waren. Die Unwissenheit und Blindheit dieser Menschen war ungemein groß. Sie sassen in Finsterniß und Schatten des Todes. z) Ihr Verstand war überaus verfinstert, ihr Wille und Sinne bloß an das Irrdische, Sichtbare und an die Materie gebunden. Wenn nun unter allen diesen Völckern ein Licht sollte angezündet werden, wenn man ihren Verstand säubern und ihre Begierden reinigen wollte, wenn man die unsee-

z) Luc. 1, 79.

lige Binde zerreissen wollte, die ihre Augen von dem Scheine und Klarheit der Wahrheit verschlossen hielte, wenn man alle die Stricke loß machen wollte, womit sie an die Erde gebunden waren, wenn man sie weise und tugendhafft machen wollte, so war es nöthig, daß zum wenigsten, ich will die Zahl so gering machen, als es möglich ist, daß zum wenigsten in einer ieden Stadt ein Philosophe oder ein Lehrer der Weisheit und Tugend gewesen. Fordere ich zu viel? Man kan dieses ohnmöglich sagen, wenn man die Gemüther derer Menschen kennet, die sich so schwer erleuchten und verändern lassen, wenn man die sauere Arbeit weiß, die man anwenden muß, ein blindes und abergläubisches Volck zu unterrichten, und aus seinem Staube zu erheben, womit es bedecket ist. Ich könnte demnach gar wohl sagen, daß drey, vier, in einer eintzigen Stadt dazu nöthig waren. Man würde diese Anforderung vor gerecht und billig erkennen. Allein ich will alles fahren lassen, bis auf einen. Ich will nur bey einem bleiben. Und fande man denn diesen? Trafft man in einer ieden Stadt einen, nur einen an? Man bedencke, wie wenig ich verlange. Trafft man auch nur einen an? War in einem ieden angesehenen Platze eine Schule der Welt-Weisheit? Ich rede von der wahren Weisheit. Und wenn ich auch von der falschen redete, so würde ich nicht zu weit gehen. Denn die Anhänger eines Democritus und Epicurus waren eben so wenig, als die Schüler eines Platons und Socrates. Zu denen Zeiten, da Cäsar das Regiment des Römischen Volckes in Händen hatte, war in dem grossen Rom, ja was, in Rom? war in gantz Italien nicht mehr als

einer.

einer. Cicero war der eintzige Welt-Weise in diesen Zeiten, der im Ansehen war, und der was vernünfftiges vorbrachte. Denn obgleich hier und da kleine Lichter erschienen, so war ihr Glantz doch zu dunckel, einen so grossen Cörper, wie das Reich derer Römer war, zu erleuchten, ob gleich da und dort ein Lehrer und Meister der Vernunfft und Tugend seinen Lehr-Stuhl aufrichtete, so war doch ihre Weisheit und Klugheit in keiner grossen Hochachtung, so waren es doch nur kleine Helden, und nicht vermögend, grosse Siege über das Gebiethe der Unwissenheit und Gottlosigkeit zu erhalten. Cicero war der einige. War aber dieser eintzige Cicero im Stande, ein gantzes Land zu unterrichten? Konnte der alle Irr-thümer verbannen? Konnte der allein alle Steine des Anstossens heben? Konnte der allein ein gantzes Volck lehren, sonderlich zu einer Zeit, da man die Buchdrucker-Kunst nicht kennete, und die Schrifften derer Weisen alle abgeschrieben werden musten, welches unzählige Zeit und Mühe erforderte. Ich will ietzo nicht gedencken, daß eben dieser grosse Mann ein Heuchler war, und aus einer unbarmhertzigen Klugheit eine gantz unbekannte Sprache redete, um die Priester nicht in Harnisch zu bringen. Warum zog er die Larve nicht vom Gesichte? Warum redete er nicht frey heraus, wie es einem grossen unerschrockenen uud philosophischen Geiste gebühret? Ich will auch seine Irrthümer nicht erwehnen, indem er bey aller seiner Erkäntniß und Beredsamkeit doch ein Heyde war, der mehr als einen Gott glaubete.

Schliesset von diesem Volcke derer Römer auf andere Nationen: Hat eine vernünfftige Nation, hat ein Volck, dem es an Verstande und Vernunfft

sonsten nicht fehlete, ein Volck, welches grosse Geister gezeuget, ein Volck, das der Welt die Vortrefflichsten Helden aufweisen kan, ein Volck, das sich durch seinen Witz und Macht über alle Völcker der Erden empor geschwungen, hat ein solches Volck Mangel an Welt-Weisen, was muß man erst von denen Barbaren dencken, von denen Scythen und Sarmaten, von denen Cymbriern und Boyern und Galliern? Wie sahe es da aus? Ach! Finsterniß bedeckte das Erdreich, und Dunckel die Völcker. a) Die Weisheit war ihnen so gar bis auf den Namen unbekannt. Ihre Priester waren die dümmesten Menschen, die man iemahls gesehen, die weiter nichts wusten, als einige übel gerathene Lieder zu singen, die man zu Lob derer unter die Götter versetzten Helden verfertiget. Ihre Regenten verstunden nichts als das Schild und die Streit-Kolbe, und die Stärcke der Faust vertrat die Stelle der Rechts-Gelehrsamkeit.

Wolltet ihr sagen: In Griechen-Land muß man die Welt-Weisen suchen. In Griechen-Land ist die Anzahl dererselben ansehnlich genug. In Griechen-Land stunden die Schulen derer Weisen offen, und der Zutrit war iederman erlaubet. Ich antworte durch eine andere Frage. Ist denn Griechen-Land die gantze Welt? Ist ein sehr kleiner Strich Landes etwas gegen die gantze Erde zu rechnen? Uebrigens ist es wahr, daß in keinem Striche der Erden mehr weise Männer gelebet, als in Griechen-Land, nachdem sich Künste und Gelehrsamkeit aus Egypten in jene Oerter gezogen. Aber lebten sie denn alle zu einer

a) Esaiä 60, 2.

einer Zeit, daß sie ihre Kräffte vereinigen und der unwissenden Welt Unterricht mittheilen konnten? Da Aristoteles lehrete, war Plato todt; und waren nicht die meisten unter ihnen noch Götzen-Diener, und andere führten ein wüstes Leben, so daß sie mit dem Leben einrissen, was sie mit der Lehre aufbauеten? Man wende sich hin, wo man hin will, so wird man sich gezwungen sehen zu gestehen, daß die Zahl derer Welt-Weisen viel, viel zu wenig war, die Besserung der Welt zu unternehmen, welches ich noch weitläufftiger ausführen könnte, wenn ich es vor nöthig und den gegebenen Beweiß vor unzulänglich hielte, und wenn ich nicht auch auf die Zueignung und zum Nutzen dieser Lehre übergehen müste.

Anwendung.

Ein jeder von meinen Zuhörern, der nur dieser Betrachtung mit Aufmercksamkeit beygewohnt und nur ein mittelmäßiges Einsehen hat, wird gar leicht begreiffen, daß die Welt-Weisheit, so, wie sie beschaffen war, ohnmöglich zulänglich gewesen, die Welt zu bessern. Ein jeder wird die Worte Pauli billigen müssen: Wo sind die Klugen? Wo sind die Schrifftgelehrten? Wo sind die Welt-Weisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Aber ein jeder wird eben den Schluß daraus ziehen müssen, den Paulus daraus gezogen: Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannt hat, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigten seelig zu machen die, so daran glauben. Weil das Licht der Vernunfft zu schwach, weil die

Welt-Weisen zu unwissend, zu ohnmächtig und ihrer zu wenig waren, und GOtt gleichwohl nach denen ewigen Regeln seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Erbarmung die Welt nicht länger im Verderben und Finsterniß liegen lassen wollte noch konnte, so ist es augenscheinlich, daß etwas höheres, etwas himmlisches nöthig war, um dieses grosse Werck zu Stande zu bringen. Von der Unzulänglichkeit der Vernunfft und der irrdischen Weisheit schliessen wir auf eine bündige und gründliche Weise auf eine Offenbarung. Eine göttliche Offenbarung war also nicht nur nützlich, sondern auch nöthig. Was nützlich und zur Glückseeligkeit derer Menschen nöthig ist, das hat man sich gewiß von GOtt zu versprechen, der da nicht will, daß iemand verlohren werde, sondern daß iederman zur Erkäntniß der Wahrheit komme. b) Sehet da, ihr Spötter unsers allerheiligsten Glaubens, die Gründe unserer Hoffnung, die in uns ist. Sehet da die Beweisse, die uns zwingen, eine Offenbarung vom Himmel anzunehmen. Sehet da die vernünfftigen Ursachen, die GOtt bewogen, seinen Sohn in die Welt zu senden und dieselbe zu erleuchten. Denn der war das wahrhafftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen. c) Sehet da einen vortrefflichen Verstand jener Worte eines Gesandten dieses göttlichen Heylandes: Das dem Gesetz ohnmöglich war, das der natürlichen Religion, das dem Rechte der Natur, das der Weisheit derer Menschen, das denen Ceremonien derer Jüden u. Heyden, das dem Gesetz ohn-

b) 1. Timoth. 2, 4. c) Joh. 1, 9.

ohnmöglich war, sintemahl es durch das Fleisch geschwächt war, sintemahl es durch das Verderben derer Menschen, durch die Boßheit der Welt und ihrer Kinder noch dazu aufgehalten, untergedruckt und unbrauchbar gemacht war: (Hier giebt Paulus die Ursachen an, warum das Gesetz oder die Weisheit der Vernunfft und natürlichen Religion keine Verbesserung zu Stande bringen konnte: Und sind es nicht eben die Ursachen, die wir in dieser Rede zu erklären uns bemühet?) Und das dem Gesetz ohnmöglich war, sintemahl es durch das Fleisch geschwächt war, das that GOtt und sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdamte die Sünde im Fleisch durch Sünde, oder durch ein Sünd-Opfer seines Sohnes. d) Elende Thorheit dieser unglückseeligen Menschen, die von nichts als natürlicher Religion, von nichts als Vernunfft, von nichts als Weisheit sprechen wollen, und weder die natürliche Religion noch die Vernunfft, noch die Weisheit kennen! Denn wenn sie diese kennten, so würden sie den HErrn der Herrlichkeit nicht auf das neue creutzigen, so würden sie mit grösserer Ehrerbietung von dem Glauben derer Christen reden, den sie mit nichts als mit abgeschmackten Spöttereyen anzugreiffen wissen, die ohnedem ein Zeichen eines elenden Verstandes und eines verstockten Willens sind. Ach! daß wir das Leben derer Christen so gut vertheidigen könnten, als ihre Lehre, so könnten die Diener derer Gemeinen mit grosser Freudigkeit denen Spöttern das Maul stopfen. Aber was wollen wir ma-

d) Röm. 8, 3.

chen, wenn uns der Unglaube saget: Wo ist denn nun die Verbesserung der Welt, die durch deine neue Religion, die durch die Menschwerdung deines Erlösers, die durch die Offenbarung vom Himmel gewürcket worden? Leben deine Christen, von deren vortrefflichen Glauben du so viel Rühmens machest, nicht wie die Heyden? Giebt es nicht ungerechte, wie unter denen Heyden? Giebt es nicht Unreine, wie unter denen Heyden? Giebt es nicht Trunckenbolde, wie unter denen Heyden? Giebt es nicht GOttes-Lästerer, wie unter denen Heyden? Kanst du von deinen Christen ein anderes Sünden-Register machen, als das ein Apostel von denen Heyden gemacht, und das in dieser Predigt schon einmahl angeführet worden? Voll aller Ungerechtigkeit, Hurerey, Schalckheit, Geitzes, Boßheit, voll Hasses, Mordes, Hadders, Lists, gifftig, Ohrenbläser, Verleumder, GOttesVerächter, Freveler, Hoffärtige, Ruhmräthige, Schädliche, denen Eltern Ungehorsame, Unvernünfftige, Treulose, Störrige, Unversöhnliche, Unbarmhertzige. e) Was wollen wir denen Feinden der Lehre JESU antworten? Können wir es leugnen, daß wir die Heyden an Sünden und Lastern, wo nicht übertreffen, zum wenigsten ihnen gleich sind? Unser unordentlicher Wandel ist zu offenbar, die Ungerechtigkeit des Lebens hat zu sehr überhand genommen, daß man es weder verdecken noch bemänteln kan. Schande vor uns, daß man unser sündliches Leben zu Waffen macht, womit man uns in unserer eigenen Festung bestreitet! Es

e) Röm. 1, 29.

Es ist demnach wahr, man gestehe es nur aufrichtig, die Heucheley taugt hier nichts. Es ist wahr, die meisten Christen sind gottlose Leute. Sie schiessen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und treiben es mit Gewalt im Lande, und gehen von einer Boßheit in die andere. Ein Bruder drücket den andern, ein Freund verräth den andern. Ein Freund täuschet den andern, und reden kein wahr Wort; sie fleißigen sich darauf, wie einer den andern betriege, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. f) Ich dachte aber: Wohlan, der arme Hauffe ist unverständig, weiß nichts um des HErrn Weg, und um ihres GOttes Recht. Ich will zu denen Gewaltigen gehen und mit ihnen reden; dieselbigen werden um des HErrn Weg und ihres GOttes Recht wissen; aber dieselbigen allesammt hatten das Joch zerbrochen, und die Seile zerrissen. g) Das ist alles wahr, was beweist aber dieses wider die Religion? Nichts. Was ist das vor ein Schluß: Die Christen leben nicht nach ihrer Religion, darum taugt ihre Religion nichts, darum hat GOtt mit ihrer Religion die Verbesserung der Welt nicht zum Absehen gehabt, darum ist ihre Religion falsch. Was ist das vor ein Schluß: Der Krancke nimmt die Artzeney nicht ein, darum taugt die Artzeney nicht. Der Krancke lebt nicht nach der Diät, die ihm der Artzt vorgeschrieben, darum hat der Artzt das Absehen niemahls gehabt, ihn gesund zu machen: Darum taugt die gantze Artzeney-Kunst nichts. Einfalt

und

f) Jer. 9, 3. 4. 5. g) Jer. 5, 4. 5.

und Uebereilung! Lernet bessere Schlüsse machen ihr Spötter!

Zudem ist es nicht wahr, daß die christliche Religion keine Verbesserung in der Welt gemacht. Ist nicht ein grosses Theil der Erden von Abgöttereyen, von Menschen-Opfern und vielen abscheulichen Schand-Thaten gesäubert? Fielen nicht die Tempel derer Götzen? Die Altäre derer Götzen? Der Gottesdienst derer Götzen. Es ist nicht wahr, daß die christliche Religion keine Verbesserung in der Welt gemacht. Die ersten Christen lebten anders als wir. Ihre Liebe, ihre Demuth, ihre Sanfftmuth war der Welt bekannt, und bewegte auch offt ihre Hencker zum Mitleyden. Und vielleicht haben auch noch viele die Knie vor dem Baal nicht gebeugt, und ihre Seelen unter dem unschlachtigen Geschlechte rein behalten, obgleich das Verderben fast allgemein. Der feste Grund GOttes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet. Wollet demnach auch ihr eure Religion wider diesen Einwurff vertheidigen, so lasset euer Licht leuchten vor denen Leuten, daß sie eure guten Wercke sehen und den Vater im Himmel preisen. h) Amen!

Die

h) Matth. 5, 16.

Die achte Rede.

Gehalten am Sonntage in der Fasten 1739.

Vorrede.

Die Worte gewisser Leute, die im Ansehen stehen, und deren Tugend niemand in Zweifel ziehet, haben eine besondere Krafft über das Hertz derer, die sie hören. Daher kommt es, daß man gantze Sammlungen sinnreicher und merckwürdiger Reden von angesehenen Männern aufweisen kan, die man zu keinem andern Ende verfertiget, als die Nachkommen aufzumuntern, in diese so rühmliche Fußstapfen zu treten, und die Worte jener grossen Leute zur Regel ihres Lebens zu machen. Diese Bemühung, die ihr besonderes Lob verdienet, ist auch niemahls gantz und gar vergebens gewesen. Es ist allezeit etwas in dem Gemüthe derer Leser und Hörer zurücke geblieben, welches eine gute Würckung gehabt. Die Worte derer Weisen, sagt Salomo, sind Spiesse und Nägel. a) Allein eine weit grössere Macht, die durchdringet, und alle Hindernisse, die ihr entgegen stehen, zerbricht, haben die Worte derer Sterbenden. Der Zuhörer hat alsdenn nicht Ursache an der Aufrichtigkeit derselben zu zweifeln, weil keine Ursache der Falschheit und des Betrugs zu spühren. Der Krancke, der nun den Tod auf sich zugehen siehet, hat nichts mehr auf der

Welt

a) Predig. Salom. 12, 11.

Welt zu hoffen. Seine Verstellung würde umsonst seyn. Denn der Vortheil, den man in der Welt aus der Verstellung zieht, ist hier nicht mehr zu erwarten, und was hilfft es alsdenn sich eine andere Gestalt zu geben und die Zuschauer zubetriegen? Und wenn er auch die Menschen hintergeht, so kan er doch den Richter, den er sich nun bald vorstellen muß, nicht betriegen: Sein Auge ist zu helle, als daß es durch einen angenommenen Schein könnte verdunckelt werden. Er kennet die Gedancken derer Menschen von ferne. Er prüfet Hertzen und Nieren, und es ist alles offenbar vor seinen Augen. Die Welt zeiget sich einem Sterbenden in ihrer wahrhafften Gestalt. Das Wesen dieser Welt vergehet, die Decke fällt weg, die bishero die Häßlichkeit derselben verschlossen gehalten. Die Empfindungen derer Sinne, die uns reitzen und verführen, hören auf. Die Sonne und das Licht, Mond und Sterne werden finster, die Hüter im Hause zittern und die Starcken krümmen sich, alle Lust vergehet, denn der Mensch fähret hin, da er ewig bleibet, und die Kläger gehen umher auf denen Gassen. b) Es ist nichts da, das uns Ursache zu muthmassen gäbe, als wenn List, Betrug und Verstellung die Zunge eines Menschen gelöset, der in wenig Augenblicken der Welt auf ewig gute Nacht geben und in eine andere Welt gehen muß, die er nicht kennet. Sondern alles überführet uns, wenn die übrigen Umstände ihre Richtigkeit haben, daß der Mund zu einer solchen Zeit rede, wes das Hertz voll ist. Daher geschicht es, daß diese letzte Reden einen so grossen Eindruck in unserer

Seele

b) Pred. Salom. 12, 2. 3. 5.

Seele haben und offt unser innerstes rege machen, und, wenn sie gleich einmahl aus demselben verbannet sind, immer wieder ihre alte Herrschafft erhalten, und sich nie völlig austreiben lassen.

Geliebten Freunde! Können die Worte JEsu, der ohne dem gewaltig redete, und nicht wie die Schrifftgelehrten und Pharisäer, der sich zu seinem Tode bereitet, der nun auf dem Wege zu seiner Marter und zu seinem Sterben begriffen, einen geringern Eindruck in unser Gemüthe machen, als die Worte derer Menschen? Sollten wir weniger durch dieselben geführet werden? Wir wollen einen Versuch thun, und ein kleines Stück derer letzten Reden JEsu Christi, darinnen er seinen Schülern die Liebe befiehlet, eurer Betrachtung heute darlegen. Eure zukünfftige Auffführung wird zeigen, ob dasselbe seine Krafft an euch habe beweisen können, wenn ihr mit mir das Gebet des HErrn werdet gesprochen haben, so werde ich euch diese Worte herlesen. Vater Unser, ꝛc.

Text Joh. 13, 34. 35.

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

Der gerechte Befehl des sterbenden JEsu an seine Jünger von der Nothwendigkeit der Liebe.

Das ist der Innhalt von der Rede, die in dieser Stunde der Gegenstand unserer Betrachtung seyn soll.

soll. Ihr werdet den Befehl gerecht und die Liebe nothwendig finden, wenn ihr die Jünger des Heylandes betrachtet:

I.) Als Christen.
II.) Als Geistliche.
III.) Als Apostel.

GOtt! der du die Liebe bist, und deinen Sohn aus Liebe vor uns zum Schuld-Opfer dahin gegeben, pflantze auch in unsere Seelen diese edle Regung, die uns zu deinen Kindern macht. HErr JEsu! der du aus Liebe vor die Sünder dein Leben in den Tod gegeben, laß deinen gerechten Befehl in unsere Hertzen dringen, und schreibe denselben in unsern Sinn, daß wir Schüler der Liebe und also deinem Bilde ähnlich werden mögen. O du Geist der Liebe! zünde diese göttliche Flamme in denen Hertzen aller derer an, die beruffen sind, dein Reich unter denen Menschen auszubreiten, daß sie nicht andern predigen und selbst verwerfflich werden. Unterhalte in uns die Andacht, die Aufmercksamkeit, die Lehr-Begierde, die zu diesem gegenwärtigen Unterricht nöthig seyn wird, und breite deinen Seegen über diese Versammlung aus, damit dein Wort Frucht bringen möge zum ewigen Leben. Amen!

Abhandlung.

Der sterbende JEsus, Geliebte Zuhörer in demselben! nennet den gerechten Befehl, welchen er seinen Jüngern von der Nothwendigkeit der Liebe ertheilet, ein neu Gebot: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. War das ein neu Gebot, welches das Gesetz der Natur in die Hertzen aller Menschen geschrieben?

geschrieben? Saget nicht der Heyland selber von der Liebe, die wir GOtt schuldig sind: Dies ist das vornehmste und gröste Gebot, und setzet er nicht hinzu: Das andere aber ist dem gleich, du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweyen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. c) Kan man das einen neuen Befehl nennen, den die Jüden schon von Mose empfangen hatten: Du sollt nicht rachgierig seyn, noch Zorn halten wider die Kinder deines Volcks: Du sollt deinen Nächsten lieben, wie dich selbst, denn ich bin der HErr! d) Widerspricht nicht Johannes JEsu, der Jünger dem Meister, da er in einem seiner Briefe von der Liebe schreibt: Brüder! ich schreibe euch nicht ein neu Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr vom Anfange gehabt; und an einem andern Orte: Nun bitte ich dich, Frau! nicht als ein neu Gebot schreibe ich dir, sondern das wir gehabt haben vom Anfange, daß wir uns unter einander lieben. e) Ja, was noch mehr? Widerspricht sich nicht Johannes selber, da er gleich in folgendem Verse des zuerst angeführten Ortes das wieder umstöst, was er in vorhergehendem gebauet: Wiederum ein neu Gebot schreibe ich euch. f) Lasset uns antworten: Das Gebot von der Liebe ist nicht ein schlechterdings neues Gebot, sondern so alt als die Natur derer Menschen ist, so alt als die göttlichen Gesetze der Natur selber sind. So bald GOtt Menschen bildete, die eine Gesell-

c) Matth. 22, 38. 39. 40. d) 3. B. Mos. 19, 18.
e) 2. Joh. v. 5. f) 1. Joh. 2, 7. 8.

Gesellschafft unter sich aufrichteten, da einer des andern Last tragen, da der Mangel des einen durch den Ueberfluß des andern sollte ersetzet werden, ohne welche Gemeinschafft keine Geselligkeit und keine Glückseeligkeit zu hoffen war, so war es zugleich nöthig, ihnen das Gesetz der Liebe ins Hertz zu schreiben, um dadurch den Zweck zu erhalten, weswegen er sie erschaffen, nemlich nach seiner Ehre ihre eigene Glückseeligkeit und Zufriedenheit. Es ist aber neu, in gewissem Absehen. Dieses Gesetz war bey nahe ins Vergessen gerathen. Jüden und Heyden, so wie auch der gröste Hauffe unter denen heutigen Christen, setzten das Wesen der Religion in gewissen Ceremonien, in äusserlichen Gebräuchen, in Opfern, in seltsamen Kleidungen, in verschiedenen leiblichen Reinigungen, in Erwählung besonderer Speisen, in prächtigen Aufzügen und Umgängen, und vergassen des Vornehmsten im Gesetz, wie unser Heyland redet, nemlich das Gericht, die Barmhertzigkeit und den Glauben. Sie saugeten Mücken und verschluckten Cameele. g) JEsus hat dieses bey nahe vergessene Gesetz aufs neue eingeschärffet und als unumgänglich nöthig vorgestellet. Jüden und Heyden hatten dieses Gebot sehr enge eingeschränckt, und eine Erklärung darüber gemacht, nach welcher niemand unter diesem Befehle als nur ein Sohn Abrahams begriffen werden könnte. Du sollt deinen Nächsten lieben, das hiesse nach der Auslegung des Jüden so viel: Du sollt dem Jüden Gutes thun, andere Völcker haben an deiner Liebe keinen Theil, andern Völckern, die ausser der Bürgerschafft

g) Matth. 23, 23. 24.

gerschafft Israelis sind, bist du wenig oder nichts von denen Pflichten schuldig, die dir das Gesetz vorgeschrieben. Der Heyde machte keine bessere Erklärung, und verstund durch den Nächsten ebenfalls seine Glaubens-Genossen, die Abgötterey, dahingegen alle übrige mit dem Namen der Barbaren beehret wurden. JEsus hat dieses Gesetz erweitert, und gelehret, daß es sich über alle Menschen ohne Ausnahme erstrecken müsse, so daß auch die Feinde, die unsern Tod und Verderben suchten, dennoch nicht müssen von der Liebe ausgeschlossen werden. Ihr habt gehört, das gesagt ist, du sollt deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen; Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bitter vor die, so euch beleidigen und verfolgen.h) JEsus hat die Art und Weise gelehret, wie wir uns unter einander lieben müssen, und dieselbe so hoch getrieben, daß wir auch das Leben vor einander lassen sollen, so wie er sein Leben vor uns gelassen. Niemand hat grössere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet vor seine Freunde. i) Und wer hat dieses vorhero so gelehret? JEsus hat so grosse, so edle und kräfftige Bewegungs-Gründe an dieses Gebot gehänget, die vor ihm unbekannt waren. Die Liebe GOttes, die uns zum Vorbilde dienet und zur Nachfolge treibet, die Liebe JEsu, der uns geliebet, da wir noch seine Feinde waren, die Verheissungen dieses und des zukünfftigen Lebens, die Drohungen einer unendlichen Pein, wenn diese Pflicht unterlassen wird, der Beweiß und das eintzige untrügliche

h) Matth. 5, 43. 44. i) Joh. 15, 13.

Kennzeichen des Glaubens an GOtt, nebst vielen andern, sind die bewegenden Ursachen, die Christus am ersten diesem Gesetze der Liebe beygefüget. Hat er nun nicht recht, diesen Befehl einen neuen Befehl, dieses Gebot ein neues Gebot zu neñen? Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet.

Doch das ist die Haupt-Sache nicht, von der wir reden wollen. Wollen wir uns überzeugen, daß dieser Befehl des Leidens JEsu an seine Freunde gerecht, und die Liebe, die er ihnen vorschreibet, nothwendig sey, so lasset uns die Jünger nach ihren dreyfachen Umständen ansehen. Wir können sie erstlich betrachten als Christen, und da wird uns die Gerechtigkeit dieses Gebots von der Nothwendigkeit der Liebe vor selbst in die Augen fallen.

1. Theil.

Die christliche Religion war eine neue Religion, in dem Verstande, wie das Gebot der Liebe ein neu Gebot war. Der Glaube, den JEsus gelehret, und den seine Knechte der Welt verkündiget, war zwar an und vor sich nicht neu. Der Heyland nahm alles an, was das Recht der Natur, alles, was die Vernunfft, alles, was die Sitten-Lehre der Vernunfft schon vor dem Anfange des menschlichen Geschlechtes geglaubet, gebilliget und auszuüben befohlen hatte. Es ist nichts in dem Glauben derer Christen, das dem Rechte der Natur, nichts, das der Vernunfft, nichts, das der Sitten-Lehre widerspräche. Und wenn es Leute giebt, die dergleichen schlechterdings ohnmögliche Dinge zusammen reimen, sich einen Widerspruch zwischen Vernunfft und Schrifft einbilden, denselben verdammen

dammen und andern beybringen können, so sind sie ein Beweiß von der Thorheit derer Menschen, von der Schwachheit derer Menschen und nicht von der Uneinigkeit der Vernunfft und der Schrifft. Kan der GOtt, der in der Natur und durch die Natur geredet, dem GOtt widersprechen, der in der Schrifft geredet? Kan GOtt durch die Offenbarung Gesetze geben, die er durch jene ewige Regeln der Gerechtigkeit, wornach er selber alle seine Handlungen einrichtet, verdammet und verworffen? Das sey ferne! (*) Die Religion derer Christen lehret nichts, welches einen Widerspruch der Vernunfft leidet. Auch dem Gesetze Mosis war Christi Lehre nicht zuwieder, sondern der Heyland vollbrachte das, was in demselben wesentlich zum Gottesdienste gehörte, und was die Propheten und Psalmen selbst von ihm geweissaget hatten. Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen. k) Folglich ist der Glaube derer Christen weder in Ansehung des Gesetzes der Natur noch des Gesetzes Mosis eine neue, sondern eine alte Religion, ja die allerälteste, die man sich nur vorstellen kan.

Allein sie wurde doch in denen Zeiten, da JEsus dieselbe der Welt bekannt machte, vor eine neue Religion angesehen. Zum wenigsten war ihr Name bishero eine unbekannte Sache. Allein sie erhöhete das Recht der Natur. Allein sie setzte die Sitten-Lehre in ein vollkommeners Licht, und vertrieb die

(*) Siehe Leibnitzens Disertation sur la conformite de la foi avec la raison, welche vor seinem Buche stehet: Esfais de Theodicee.

k) Matth. 5, 17.

Finsterniß, welche sie umfangen hatte. Sie schaffte Gebräuche, Ceremonien, Opfer und Kleidungen ab. Sie behauptete, daß das Reich GOttes nicht mit äusserlichen Gebärden komme, l) daß es nicht in Essen und Trincken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heil. Geiste bestünde. m) Sie liesse die Altäre derer Götzen niederreissen. Verfluchte die Vielgötterey. Sie lehrete ein gantz neues Mittel, die erzörnte und beleidigte Gottheit zu befriedigen. Sie machte den Tod und das Blut JEsu Christi zum Pfeiler und Grund-Feste aller Wahrheiten des Gottesdienstes, und zeigte in der Gnugthuung JEsu alle Schätze der Erbarmung GOttes, der Gerechtigkeit GOttes, der Weisheit GOttes. Es ist in keinem andern Heyl, ist auch kein anderer Name denen Menschen gegeben, darinne sie könnten seelig werden, als allein in dem Namen JEsu. n) In so ferne nun waren die Christen neue Schüler eines neuen Lehrers, neue Jünger eines neuen Meisters. Sie und ihre Lehrer brachten gantz was neues vor die Ohren der damahligen Welt. o)

Nun war es der Klugheit gemäß, die Schüler einer neuen Lehre durch ein gewisses Kennzeichen von andern, die noch nicht derselben Anhänger waren, zu unterscheiden. Dieses wurde von allen denen beobachtet, die sich zu Urhebern neuer Secten aufwarfen. Die Rabbinen derer Jüden und die Weisen derer Heyden stimmten in diesem Stücke mit einander überein, ob gleich ihre Gedancken sonst so weit

von

l) Luc. 17, 20. m) Röm. 14, 17. n) Apost. Gesch. 4, 12.
o) Apost. Gesch. 17, 19. 20.

von einander unterschieden waren, als der Morgen vom Abend. Der Pharisäer wählte sich zu seinem Kennzeichen eine besondere Kleidung, einen verwirrten Gang, zugeschlossene Augen, einen hängenden Kopf, und andere Zeichen der Einfalt und Heucheley. (*) Der Essäer wollte sich durch Enthaltung gewisser Speisen und Getränckе, und durch eine strenge und rauhe Art zu leben, der Welt bekannt machen. (**) Der Sadducäer suchte sich vor andern durch unterschiedliche Meynungen in der Lehre derer Geister und der Unsterblichkeit der Seelen zu unterscheiden. (***) Die Schüler des Pythagoras durfften in fünff Jahren kein Wort in ihrer Schule reden. Zenons Anhänger musten mit einer unvernünfftigen Unempfindlichkeit allem Kummer, allem Schmertzen, allem Trübsal, allem Elend Trotz bieten, und es dahin zu bringen trachten, daß sie auch in einem glüenden von Ertz gegossenem Ochsen ruffen könnten: Wie angenehm ist dieses! Wie auch Epicur seine Jünger lehrete. (****) Die Anhänger des Epicurus und Democritus musten sich eine Welt aus dem unvermutheten Zusammenflusse unendlicher Sonnen-Stäublein bauen. Daß ich andere mit Stillschweigen übergehe. Nun frage ich: Hat JEsus unrecht gethan, daß er sich auch was erwählet, woran man seine Schüler kennen könne? Hat er

(*) Siehe Goodwin's Aaron et Mosen lib. I. cap. X.
(**) ibid. c. XII. (***) ibid. cap. XI.
(****) Nullum sapienti est tempus, et si uratur, torqueatur, secetur, quin possit exclamare, quam pro nihilo puto. Cicero Quaest. Tuscul. lib. 5. Sapiens in Phalaridis tauro etiam si fuerit, dicat: quam suave est hoc! quam hoc non curo. ibid. lib. 3.

wider die Klugheit gehandelt, da er ein gewisses Kennzeichen angiebt, damit sich niemand versehen möge, der etwan seine Lehre annehmen wollte? Hat er sich an der Gerechtigkeit vergriffen, da er sich der Macht bedienet, die alle Meister über ihre Jünger haben? Wer billig ist, wird dieses nicht sagen. Und welches ist denn nun das Kennzeichen? Ist es ein einfältiger Gebrauch? Ist es ein krummer und fauler Gang? Sind es halbgeöffnete und halbgeschlossene Augen? Ist es der Eigensinn in der Kleidung? Sind es seltsame und bishero unerhörte Gedancken? Sind es gewisse Speisen? Wenn es freylich solche kahle Dinge wären, die hier und da, auch in unsern erleuchteten Tagen, zu Kennzeichen derer Christen gemacht werden, so könnte sich ein kluger und witziger Kopf noch etwas dabey aufhalten, und nach der Billigkeit und Gerechtigkeit eines solchen Kennzeichen fragen. Aber was? Sollte JEsus, in dem alle Schätze der Weisheit und Erkäntniß verborgen liegen, JEsus, der der grosse Wiederhersteller des Rechts der Natur und der Sitten-Lehre ist, JEsus, der einen innerlichen Gottesdienst des Hertzens und eine vernünfftige Religion verlanget. JEsus, welcher haben will, daß die rechten Anbeter GOtt im Geiste und in der Wahrheit anbeten sollen: p) Sollte der Rauch vor Weisheit, Koth vor Schätze verkauffet, sollte der Kinder-Spiele vor männliche Uebungen des Glaubens und der Tugend ausgegeben haben? Weit gefehlet! JESUS erwählt sich zur Leib-Farbe seiner Bedienten, wenn man so reden darff, die Liebe: Dabey wird jederman erkennen, daß ihr

p) Joh. 4, 24.

ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Hätte er weiser, hätte er klüger, hätte er gerechter und billiger, hätte er nützlicher und dem menschlichen Geschlechte ersprießlicher wählen können? Wird man sich mit Recht über diesen Befehl beschweren können? Wird JEsus nicht den Vorzug vor allen Lehrern derer Jüden und vor allen Weisen der Vernunfft behalten? Wer kan ihm diesen Rang streitig machen? Die Welt hat in denen folgenden Zeiten dieses alles bekannt angenommen, und die Christen an nichts als an der Liebe erkannt. Sehet, sprachen die Heyden, bey denen die Liebe derer Christen so gar zum Sprüchwort geworden, sehet, wie sehr sich die Christen unter einander lieben! (*) Julianus, der grosse Feind des christlichen Namens, der in der Kunst zu verfolgen an List und Verschlagenheit alle seine Vorgänger und alle seine Nachfolger weit übertroffen, wurde durch die ungemeine Liebe derer Christen zur Eifersucht bewogen, so, daß er an den Heydnischen Hohenpriester in Galatia schrieb: Es ist eine Schande, daß, da die Jüden keinen von ihnen betteln lassen, und die gottlosen Galiläer, so nennet er die Christen, nicht nur denen, die ihres Glaubens sind, sondern auch unsern Religions-Verwandten Gutes thun, die Unsern aber aller Hülffe und alles Beystandes, den wir ihnen schuldig, berauber sind. (**) O Liebe! du Kennzeichen der Jünger

(*) Vide, inquiunt, ut invicem se diligant! Tertulianus in Apologet. cap. XXXIX.

(**) Αἰσχρὸν γὰρ εἰ τῶν μὲν Ἰουδαίων οὐδεὶς μετ-
τατοῦ.

JEsu, wo muß man dich ietzo suchen? O Liebe unserer ersten Brüder! wo bist du hingekommen? O du Band der Vollkommenheit, wie bist du zerrissen! Doch ietzo ist es noch nicht Zeit, diesen kostbaren Verlust zu bedauren.

II. Theil.

Lasset uns in unserer Betrachtung fortfahren, und ietzo den andern Theil anfangen, da wir die Jünger JEsu als Geistliche betrachten werden, um die Gerechtigkeit des Befehles JEsu und die Nothwendigkeit der Liebe zu behaupten.

Ein Geistlicher, ein Lehrer derer Gemeinen, dessen Hertz die Liebe nicht kennet, macht die Religion, die er andern verkündiget, verdächtig. Der Unglaube, der nie wachsamer und nie scharfsichtiger ist, als wenn er auf das Leben derer Personen Achtung giebet, die den Glauben predigen, der niemahls beredter ist, als wenn er seinen Mund eröffnen, und die Fehler dererjenigen erzählen und vergrössern soll, die GOtt zu Hirten und Lehrern in seinem Reiche beruffen hat, der Unglaube ziehet aus der Lieblosigkeit derer Diener des Evangelii Schlüsse wider das Evangelium selber. Er suchet die Auslegung derer Befehle JEsu in dem Leben derer, die sich vor seine Diener ausgeben. Er trauet ihren Worten nicht weiter, als die Wercke Beweisse von

---

Ἰαιῆοῖ. Ἰρίφυσι δε ὁι δοσσεβεῖς Γαλιλαῖοι πρὸς τὰς ἑαυτῶν καὶ τὰς ἡμετέρας, ὁι δέ ἡμέτεροι τῶν παρ᾽ ἡμῶν ἐπιχειρίας ἐνδεῖς φαινονται.
Epistola XLIX. p. 429. Edit. Spanhemii.

von denen Worten abgeben. Siehet er, daß keine Uebereinstimmung des Lebens mit der Lehre ist, so hält er alles vor ein Spiel-Werck, was man ihm von der Wahrheit dieser Lehre saget. Er siehet diese heiligen und schwartz gekleideten Gauckler vor nichts als geschickte Betrüger an, die sich in Ansehen setzen, über die Gewissen derer Menschen herrschen, ihre Kästen füllen und ihre Wollust sättigen wollen: So schließt er so, und ob gleich der Schluß und das Urtheil, das er fället, falsch und ungegründet, so hat doch nichts einen so guten Schein als dieser Schluß: Judas, mein Prediger! dencket er, den ich kenne, den ich täglich sehe, den ich fast alle Tage höre, die man zum öffentlichen Gottesdienste ausgesetzet, Judas spricht von nichts als Liebe, sein Hertz scheinet vor Liebe gegen alle Menschen, und insonderheit gegen seine Heerde, von der er saget, daß sie ihm auf seine Seele gebunden sey, zu brennen, so lange er auf dem Platze stehet, wo er sein Brod verdienet, und wo ihm niemand widersprechen darff. Er mahlet den Himmel als das Reich der Liebe ab, und stellet die ersten Christen seiner Gemeine zum Muster vor, von welchen man lieset: Die Menge derer Gläubigen war ein Hertz und eine Seele. q) Er verkündiget allen denen, die nicht Schüler der Liebe werden wollen, die ewige Verdammniß. Er schliesset alle Lieblosen von dem Reiche GOttes aus, und verweiset sie zu jenem verfluchten Geiste, der ein Mörder vom Anfang ist. r) Er will keinen vor einen Erben der Seeligkeit gelten lassen, dessen Glaube nicht durch die Liebe thätig ist. Wer ihn nicht kennet, und höret ihn reden, der sollte glauben,

q) Apost. Gesch. 4, 32. r) Joh. 8, 44.

ben, daß sein Hertz der eintzige Tempel der Liebe seyn müste. Sein Gang, seine Stellungen, seine Mienen, seine sanfften Worte, die Bewegung seiner Glieder, alles träget Kennzeichen der Liebe an sich. Allein so bald er von seiner geistlichen Wache abgezogen, so bald er die Versammlung verlassen, die er unterrichtet, so ist alle Liebe vergessen. Er lästert, wie die andern. Er verleumdet, wie die andern. Er lüget, wie die andern. Er leget Stricke und spannet Netze, wie die andern, die Unvorsichtigen zu fangen. Er verstellet sich, wie die andern, um die Einfalt zu berücken. Er streuet, wie jener Feind im Evangelio, den Saamen der Zwietracht und Uneinigkeit aus. Er siehet scheel, wenn iemand gütig ist gegen diejenigen, die die Knie nicht vor ihm beugen, und sich nicht an sein Joch wollen spannen lassen. Er kan seinen Bruder darben sehen, und schliesset sein Hertz vor ihm zu. Er kan ohnmöglich vertragen, daß andere neben ihm ihr Glück und Aufenthalt finden. Und wenn er ja liebet, so liebet er wie die Pharisäer und Zöllner, vor welcher Liebe der Heyland seine Freunde warnet: So ihr liebet, die euch lieben, was werdet ihr vor Lohn haben? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? Und so ihr euch nur zu euren Brüdern freundlich thut, was thut ihr sonderliches? Thun nicht dasselbe auch die Zöllner? s) Kurtz: Er redet von der Liebe, wie ein Engel, und lebet in Haß und Neid, wie ein Teufel. Welch ein Ungeheuer! Welch eine Mißgeburt! Würde der Mann, so schliesset der Unglaube weiter, würde der Mann so liebloß, so grausam

s) Matth. 5, 45. 46.

grausam und so unbarmhertzig seyn, wenn er glaubte, was er lehrete? Würde er alle Pflichten der Liebe so offenbar beleidigen, wenn er überzeuget wäre, daß er eine ewige Quaal zu gewarten habe, und daß ein unbarmhertzig Gericht über den ergehen werde, der nicht Barmhertzigkeit gethan hat? t) Würde ihn nicht seine Ueberzeugung zwingen, der Liebe doch nur etwas Platz in seiner Seele einzuräumen? Es ist demnach nicht möglich, daß er glaubet, was er saget. Glaubet er nicht, was er saget, warum soll ich es glauben? Hält er nichts auf die Religion, warum soll ich etwas darauf halten? Lachet der heimlich über die Offenbarung, der sie doch am besten kennet, warum soll ich sie verehren? Ich habe demnach Recht, die Religion vor weiter nichts anzusehen, als vor ein Gedichte derer Pfaffen, die ihr Brod damit verdienen, und die Lust haben, andern Leuten Last aufzulegen, die sie mit keinem Finger anrühren, oder vor eine Erfindung schlauer Köpfe, die Welt im Zaum zu halten. So dencket, so schliesset, so urtheilet der Unglaube. Und diese Gedancken, diese Schlüsse, diese Urtheile sind keine Gedichte oder Träume, die ich nur aus meinem Gehirne erfunden habe, um Materie zu reden zu finden. Nein! Ich habe sie aus der Erfahrung hergenommen. Ich habe Leute gehöret, die würcklich so gesprochen haben. Ich kenne Leute, die durch den beständigen Anblick liebloser und ungerechter Lehrer dahin gerathen sind, daß sie an der Wahrheit der Religion derer Christen, und gar an der Existentz eines GOttes eine Zeitlang gezweifelt haben. Wehe dem Hirten,

t) Jacobi 2, 13.

Hirten, durch welchen Aergerniß kommt, es wäre ihm besser, daß ein Mühl-Stein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäuffet würde im Meer, da es am tiefsten ist. u) Vielleicht wissen einige von euch mehr davon zu sagen als ich. Der Schluß ist zwar augenscheinlich falsch. Der Ungläubige und Spötter betrüget sich gewaltig. Er sollte zum wenigsten wissen, daß die Menschen wider ihr Erkäntniß, wider ihre Ueberzeugung handeln können. Mein Vorhaben und die Zeit leiden es nicht, die Falschheit desselben weitläufftig aufzudecken: Allein er wird doch gemacht. Und wer ist Schuld daran, daß er gemacht wird? Lieblose Geistliche, die viel von der Liebe reden, und doch mit ihren Thaten nichts auf die Liebe halten. Ist nun der Befehl ungerecht, den JEsus, der nun seinem Tode nahe war, seinen Jüngern als Geistlichen von der Nothwendigkeit der Liebe gegeben hat? Würden die Juden nicht eben die falschen Schlüsse gemacht haben, die unsere heutige Ungläubige machen, wenn die Herolde der Liebe leer von Liebe gewesen wären? Was für Frucht würde aber ihr Amt gehabt haben, wenn sie mit dem Leben eingerissen, was sie mit dem Munde aufgebauet? Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe. Dabey wird iederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe habet unter einander.

Weiter. Ein Geistlicher ohne Liebe macht sich verächtlich, verliehret seine Hochachtung und Ansehen und lässet den HErrn beschimpfen, dessen

u) Matth. 18, 6.

dessen Diener er ist. Was kan ich auf einen Mann halten, der gegen seine Ueberzeugung handelt? Wie kan ich einen Mann ehren, dessen Thaten wider besser Wissen und Gewissen lauffen? Ich muß immer in Sorgen stehen, er möchte mich berücken, ich muß immer auf meiner Hut seyn, daß ich seinen Netzen entgehe. Denn weil er kein Gewissen hat, so kan ich mich auch auf seine Treue nicht verlassen, die mir verdächtig seyn muß. Es wird demnach ein blinder Aberglaube, oder ein überaus dummer Kopf erfordert, der einen solchen Menschen hoch achten kan. Alles Ansehen, alle Liebe, alle Ehrerbietung, alles Vertrauen verschwindet, und muß natürlicher Weise verschwinden, wo man eine so grosse Uneinigkeit zwischen denen Worten und zwischen denen Thaten findet, wo die Liebe auf denen Lippen, und der Haß im Hertzen sitzet. Er träget also mit Recht den Lohn seiner Arbeit, und kan diese Verachtung, die ihn drücket, niemand als sich selber zuschreiben. Und wenn es sich nur auf seine eigene Person bezöge, so wäre das Unglück zwar ein grosses, aber doch ein verdientes Unglück: Allein die Geringachtung, das Mißtrauen, die gäntzliche Verachtung bleibet nicht bey dem alleine, der sich selbige zuziehet, sondern sie wird so gar auf GOtt ausgedehnet, vor dessen Boten und Gesandten sich liebloſe Lehrer ausgeben und auch ihrem Beruffe nach würcklich sind. Denn aller Schimpf und Verachtung des Gesandten fället auf den Herrn zurücke, der ihn gesandt. Wer euch höret, der höret mich: Wer euch verachtet, der verachtet mich. x)

Wer

x) Luc. 10, 16.

Wer ist aber Schuld an dieser Verachtung? Von welcher Ursache kommet eine so schlimme Würckung her? Wo muß man die Quelle dieser Geringschätzung suchen? In dem Hertzen dessen, der die Liebe preiset und niemahls Willens gewesen seinen eigenen Hals unter ihr sanfftes Joch zu beugen.

Hieraus lässet sich nun gantz leichte schlieſſen, was vor schlechte Würckungen, was vor Unseegen das Amt eines solchen Lehrers haben müsse, der im Hertzen verachtet und geringe geschätzet wird. Wer wird sich die Mühe geben, die Rede eines so unwürdigen Hirten mit Aufmercksamkeit anzuhören? Wer wird glauben, daß seine Worte werth sind, daß man ihnen einen Platz in seinem Hertzen einräume? Wer wird sich an seinen Eifer kehren? Wer wird durch sein Seufftzen gerühret werden? Man lässet ihn reden, und dencket: Was soll uns dieser weisen, was gut ist. y) Gebeut hin, gebeut her, harre hie, harre da. Nach denen Worten, die du uns im Namen des HErrn sagest, wollen wir nicht thun z) Ein neuer Beweiß von der Gerechtigkeit des Befehls JEsu und von der Nothwendigkeit der Liebe eines Geistlichen.

Noch mehr. Ein Geistlicher ohne Liebe stärcket die Sünder in ihrer Boßheit, nachdem er sie schon vorhero in ihrem Unglauben gestärcket. Der gemeine Hauffe, auch bisweilen viele von denen, die Verstand haben wollen, glauben, daß man an ihrer Auffführung nichts zu tadeln habe, wenn sie nach dem Vorbilde des Predigers eingerichtet ist, der ihrer Gemeine vorstehet. Viele rich-

ten

y) Psalm 4, 7. z) Esaiä 28, 10.

ten sich nicht nach dem, was er saget, sondern nach dem, wie er lebet. Ja, die Lehrer ruffen offt selber; Sehet auf uns, wie ihr uns habet zum Vorbilde. Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen. Ist nun keine gar zu grosse Ungleichheit zwischen unserm Leben und seinem Leben, so ist es gut, uns ist nicht mehr wegen der Seeligkeit bange, und das Andencken der Hölle machet uns wenig Unruhe und Sorge. Lebet denn der Prediger gottloß, warum sollen wir uns besser aufführen als unser Geistlicher? Lebet er in Haß, Neid und Feindschafft, das ist uns auch erlaubet. Lästert und verleumdet er, wir machen es, wie er. Brauchet er Kunst-Griffe, seine Schuldigkeit von sich abzulehnen, und denen, die er nicht wohl leiden kan, eines zu versetzen, wir haben gleiches Recht. Kan er sich Freunde machen mit dem ungerechten Mammon, wer wird es uns vor übel nehmen können? Darff er der Wittwen Häuser fressen, a) wer wird mir es verdencken? Glaubet er bey seiner Liebloſigkeit in Himmel einzugehen, (denn er wird sich doch mit Fleiß nicht in die Hölle stürtzen:) Dencket er die Pforte der Seeligkeit bey seinem Abschiede offen zu finden, wer will uns dieselbe verschlieſſen? Unglückseelige Hirten, die ihr durch eure Aufführung Gelegenheit zu diesen gottlosen Gedancken gebet! Unglückseelige Lehrer, die ihr durch eure Leben so viele zur Höllen weiset, indem ihr eure Zuhörer in ihrer Boßheit stärcket! Unglückseeliger Miedling! Du vermisſest dich zu seyn ein Leiter

der

a) Matth. 23, 14.

der Blinden, ein Licht derer, die im Finsterniß sind, ein Züchtiger derer Thörichten, ein Lehrer derer Einfältigen. Nun lehrest du andere, und lehrest dich selber nicht. Du predigest, man solle nicht stehlen, und du stiehlest. Du sprichst, man solle nicht ehebrechen, und du brichst die Ehe. Dir grauelt vor denen Götzen, und raubest GOtt, was sein ist. Du rühmest dich des Gesetzes, und schändest GOtt durch Uebertretung des Gesetzes: Eurenthalben wird GOttes Name gelästert unter denen Heyden. b) Ausser dem wird auch ein Diener am Worte, wenn sein Hertz nichts von der Liebe weiß, in denen öffentlichen Reden, die er an die Gemeine des HErrn zu halten verbunden ist, nicht sehr scharff auf die Pflichten der Liebe und Erbarmung dringen. Er wird seinen Vortrag so einzurichten suchen, daß er ihn nicht selber zu treffen scheine, und daß der Unterricht, den er von diesem königlichen Gesetze der Liebe ertheilet, nur auf andere, nicht aber auf ihn gehe, oder daß diese Tugend mehr vor die Zuhörer, als vor die Lehrer gehöre. Denn eine Vermahnung zur Liebe würde seine eigene Anklage seyn. Das Gewissen, welches nicht schmeichelt, sondern als ein unpartheyischer Richter das Urtheil ohne Ansehen der Person spricht, würde ihm alsdenn den verdrießlichen Vorwurff machen: Du bist selbst der Mann des Todes. Du bist selbst ohne Liebe und ohne Mitleiden. Ich habe etwas wider dich, daß du die Liebe verlassen. Gedencke, wovon du gefallen bist, und thue Busse. c) Allein ein Sünder erstickt

b) Röm. 2, 19 = 24. c) Offenbar. 2, 4. 5.

erstickt gerne die Anklagen des Gewissens und flichet gerne alle Gelegenheiten, wo dieser fressende Wurm sonst rege und lebendig zu werden gewohnet ist. Darum wird er sich auch in Acht nehmen, daß er in der Gemeine von keiner beschwerlichen Sache reden, noch sich selber beschämen dürffe. Fasset alles, was wir ietzo gesaget, zusammen, Geliebte! und urtheilet von denen Worten und Befehlen des sterbenden JEsu: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe. Daran wird iederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. Sind sie nicht gerecht? Sind sie nicht billig? Ist die Liebe vor einen Geistlichen nicht nothwendig?

III Theil.

Es ist der letzte Theil noch übrig. Ihr werdet die Gerechtigkeit des Befehls JEsu von der Nothwendigkeit der Liebe völlig einsehen, wenn ihr endlich die Jünger des Heylandes als Apostel betrachtet, die die gantze Welt lehren und erleuchten sollen. Vielleicht dencken einige von euch, daß dieses Stück überflüßig sey, und daß man ein Ding zweymahl vortrage. Es scheinet, als wenn kein Unterscheid zwischen denen Jüngern des Heylandes sey, wenn man sie als Lehrer betrachtet und wenn man sie als Apostel ansiehet. Waren die Apostel nicht Lehrer? Zu was dienet denn der Unterscheid zwischen einem Apostel und zwischen einem Lehrer? Dem allen ohngeachtet so ist doch ein Unterscheid unter beyden. Alle Apostel sind Lehrer: Aber nicht alle Lehrer sind Apostel. Ich stelle mir diesen Un-

terscheid so vor : Ein Lehrer, ein Hirte ist nur an eine Gemeine, an eine Heerde gebunden, die er weyden muß, bey der er bleiben soll, und die er nicht verlassen darff ; Aber ein Apostel sorget für alle Gemeinen: Er gehet von einer Stadt, von einem Lande, von einem Theile der Erden in den andern, um die Lehre vom Creutze zu verkündigen: Er vollziehet den Befehl seines Meisters: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völcker und tauffet sie. d) Waren nun die Freunde unsers Erlösers an den Befehl der Liebe gebunden als Lehrer, als Hirten, wie der vorhergehende Theil unserer Rede bewiesen, so waren sie es noch vielmehr als Apostel, die eine Gesellschafft ausmachten, welche das Evangelium nun allen Creaturen predigen sollten. Die Liebe, welche sie als Lehrer ausüben sollten, gieng insgemein auf ihre Zuhörer, und überhaupt auf alle, die neben ihnen lebten; Aber die Liebe die ihnen als Aposteln oblag, erstreckte sich ins besondere auf ihre Gesellen, auf andere Apostel, auf ihre Mitarbeiter, auf das gantze Collegium derer Apostel. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Der Erlöser saget nicht, daß ihr euren Nächsten, daß ihr eure Zuhörer, daß ihr eure Schaafe liebet, sondern, daß ihr euch unter einander, ihr meine Apostel, ihr meine Gesandten und Boten, unter einander mit einer reinen und ungeheuchelten Liebe begegnet.

Ihre besondern Umstände nöthigten sie diesen Befehl als billig und gerecht zu erkennen. Was war ihr Amt? Wie lauteten die Befehle, die sie empfan-

d) Matth. 28, 19.

empfangen? Sie sollten sich in alle Enden der Erden zertheilen. Sie sollten denen Menschen eine Lehre verkündigen, von der sie wusten, daß sie ihren Begierden zuwider war, und ihre Lüste kräncken würde. Sie sollten Christum den Gecreutzigten predigen, und sie sahen zum voraus, daß diese Predigt denen Jüden ein Aergerniß und denen Griechen eine Thorheit seyn würde. Sie sahen, daß man sie vor rasend und unsinnig erklären, und ihren Unterricht unter die Träume und Gesichte schwermüthiger Menschen rechnen würde. Was haben nun die zu gewarten, die denen Sündern ihre Lust und Vergnügen nehmen, dem Judas seine Silberlinge absprechen, den Herodes von der Herodias scheiden wollen? Was vor Lohn können die sich versprechen, die vor Thoren und ihre Reden vor eine Art der Raserey gehalten werden? Ihr Meister hat es ihnen zum voraus gesagt: In der Welt habet ihr Angst. e) Siehe, ich sende euch, wie Schaafe mitten unter die Wölffe! Sie werden euch in den Bann thun. Es kommet aber die Zeit, daß, wer euch tödtet, wird meynen, er thue GOtt einen Dienst daran. f) War es nun nicht nöthig, daß eine so kleine Anzahl schwacher Menschen in Liebe sich vereinigten, die so viel grosse und mächtige Feinde vor sich sahen? War es nicht nöthig, daß sie einander trösteten, einander aufrichteten, vor einander beteten? War es nicht nöthig, daß einer des andern Last trüge und das Creutz des andern erleuchtern hülffe? War es nicht nöthig, daß sie mit zusammengesetzter Macht und mit vereinigten Kräfften

e) Joh. 16, 33. f) Joh. 16, 2.

den gemeinen Feind mit Muth und Hertzhafftigkeit angriffen, sich der Wuth ihrer Widersacher mit gesammleter Stärcke widersetzten, bis sie alles wohl ausgerichtet und das Feld behalten? Denn niemahls arbeitet der Teufel mit glücklicherm Fortgange an dem Verderben einer Gemeine, als wenn er die Hertzen derer Lehrer zertrennet, die doch in Liebe verbunden seyn sollten. Niemahls wird der Wolff eine glücklichere Stunde finden, in den Schaaf-Stall einzubrechen und seinen Raub zu holen, als wenn die Wächter zertrennet sind, und sich einem Einbruche mit ihrem vereinigten Widerstande nicht entgegen setzen. Gebet einer Heerde, gebet einer Kirche die gelehrtesten, die beredtesten, die klügesten und erfahrensten Prediger, wenn Haß unter ihnen regieret, wenn die Uneinigkeit unter ihnen herrschet, wenn sie, wie Abraham und Loth, einer zur Rechten und der andere zur Lincken will, wenn der eine einzureissen suchet, was der andere aufgebauet, was werden sie ausrichten? Nichts! Sie werden die Hertzen zertheilen, die sie vereinigen sollten, sie werden Zwiespalt in die Familien spielen. Was der Heyland zufälliger Weise von seiner Lehre saget: Ich bin kommen den Menschen zu erregen wider seinen Vater, und die Tochter wider ihre Mutter, und die Schnur wider ihre Schwieger, g) das wird hier zum Haupt-Absehen gemacht. Sie werden Boten der Uneinigkeit ausschicken, und durch dieselben nicht die Wahrheit und die Gottseeligkeit, sondern ihren Vortheil predigen

g) Matth. 10, 35.

digen lassen. Ein Exempel wird Statt des Beweisses dienen. So gieng es schon in der Gemeine des HErrn, die Paulus zu Corinthus angeleget. Die Uneinigkeit ihrer Hirten machte, daß die Heerde sich zertheilte, und einer sagete: Ich bin Paulisch, der andere, ich bin Apollisch, der dritte, ich bin Kephisch, der vierdte, ich bin Christisch. Wie, sagt Paulus, ist Christus nun getrennet? Ist denn Paulus vor euch gecreutziget? Oder seyd ihr in Pauli Namen getauffet. h) So gehet es noch. Wir dürffen nicht weit gehen, um Exempel zum Beweiß zu suchen. Der Teufel streuet noch immer Unkraut unter den Waitzen, und säet den Saamen der Zwietracht in die Hertzen derer, die andere zur Einigkeit bewegen sollen. Und er trifft hier und da solche Hertzen an, die diesen Saamen aufnehmen, erwärmen, anfeuchten und fruchtbar machen. Man redet noch eben die Sprache derer Corinther, nur unter andern Worten. Der eine nennet sich von diesem Lehrer, der andere von einem andern. Der eine höret diesen gerne, und der andere einen andern. Der eine lobet diesen, und der andere einen andern. Die unglückseeligen Folgen, die Vorboten betrübter Zeiten sind das Verderben, so alles wie ein Strom überschwemmet. Die Ungewißheit derer Zuhörer in dem, was sie glauben und was sie thun sollen, der Unglaube anderer, der daraus entstanden, eine unverschämte Spötterey derer allerheiligsten Dinge, und eine gantze Sündfluth von Lastern derer Zuhörer, die guten Theils aus der Lieblosigkeit einiger Lehrer entstehen, sind

h) 1. Cor. 1, 12. 13.

Beweisse, sind unumstoßliche Beweisse von der Gerechtigkeit des Gebots, so der sterbende JEsus seinen Aposteln von der Nothwendigkeit der Liebe gegeben: **Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr Liebe habet unter einander, gleichwie ich euch geliebet habe, daß auch ihr euch unter einander liebet. Daran wird iederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet.** Dieser Befehl ist gerecht, die Liebe ist nothwendig, ihr möget die Freunde JEsu ansehen als Christen, oder als Lehrer, oder als Apostel.

Anwendung.

Ach daß unsere Hertzen so leichte zur Ausübung einer allgemeinen und aufrichtigen Liebe zu bewegen wären, als unser Verstand von der Gerechtigkeit und Nothwendigkeit derselben überzeuget werden kan! Wir sind keine Apostel. Unser Beruff heisset uns nicht in alle Welt zu gehen, noch die Heyden von der Finsterniß zum Licht, noch von der Gewalt des Satans zu bekehren. Wir sind nicht alle öffentliche Lehrer, denen das Amt des Geistes anvertrauet ist. Aber wir sind alle Christen, welche verkündigen sollen die Tugenden des, der uns beruffen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Zum wenigsten würden es die Weisen vor eine grosse Beschimpfung ansehen, wenn man ihnen diesen Namen streitig machen wollte. Aber können wir denn wohl glauben, daß wir Christen sind, ohne Schüler der Liebe zu seyn? Können wir uns bereden, daß wir Nachfolger eines Heylandes sind, der vor Liebe und Erbarmung gegen alle Menschen

gleichsam

gleichsam entflammt war, der aus Liebe den Thron der Herrlichkeit, den Sitz aller vollkommenen Seeligkeiten, den Schooß seines Vaters verlassen und zu uns kommen, der aus Liebe sich in unsere Natur gekleidet, aus Liebe gelehret und geprediget, aus Liebe Krancke gesund und Todte lebendig gemacht, aus Liebe gegen seine Feinde sich an ein Creutz nageln lassen, aus Liebe durch sein Blut, welches er vergossen, die Flammen der Höllen ausgelöschet, eines Heylandes, der die Liebe zu einem Kennzeichen seiner Freunde und seiner Anhänger macht: Dabey wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt? Können wir so leichtglaubig seyn, und uns vor Nachfolger dieses Heylandes ansehen? Der muß noch ein Kind in der Erkäntniß seyn, der muß die ersten Buchstaben des Christenthums nicht kennen, der auf einen so seltsamen Einfall gerathen kan. Es wird leichter seyn, daß ein Adler ohne Flügel nach der Sonne steige, es wird leichter seyn, daß ein Cameel durch ein Nadel-Oehr gehe, denn daß ein Christ ohne Liebe seyn könne. So, wie es ohnmöglich ist, ohne Glauben GOTT zu gefallen, so ist es auch ohnmöglich, ohne Liebe ein Christ zu seyn. Saget nicht: Ich bringe Tag und Nacht mit gottseeligen Betrachtungen zu. Saget nicht: Ich lese ohne Aufhören Bücher der Gottseeligkeit. Saget nicht: Ich bin in allen Versammlungen zugegen, die man zum Dienste des HErrn anstellet. Saget nicht: Ich empfahe die Sacramente der Kirchen mit Eifer und Andacht. Ich creutzige mein Fleisch, ich suche Glaubens-Genossen zu machen, ich eifere über die Ungläubigen und Ketzer, ich schreibe Bü-

cher, die zum Unterricht derer Einfältigen und Unwissenden dienen sollen. Saget nicht, wie jener stoltze Heilige: Ich dancke dir, GOtt! daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch, wie jener Zöllner. Ich faste zweymahl in der Woche, und gebe den Zehenden von allem, was ich habe. i) Das rühret mich alles nicht, das überzeuget mich alles nicht, daß ihr Schüler JESU Christi seyd. Ich frage beständig: Habet ihr Liebe unter einander? Liebet ihr euren Nächsten? Suchet ihr seinen Nutzen zu befördern? Nehmet ihr mit Freuden Theil an seiner Glückseeligkeit? Ertraget ihr mit Gedult seine Fehler? Freuet ihr euch über die schönen Gaben, womit sein Leib oder seine Seele gezieret ist? Vertheidiget ihr seinen ehrlichen Namen, wenn er von Verleumdern angegriffen wird? Arbeitet ihr an seiner Seeligkeit? Ist euch die Finsterniß und Blindheit seiner Seelen leid? Suchet ihr ihn weise und klug zu machen? Gebet ihr euch Mühe, ihn aus seinem Verderben zu helffen. Antwortet! Das ist der rechte Probier-Stein des Christenthums, das andere ohne dieses ist nichts als Holtz, Heu und Stoppeln, so die Feuer-Probe nicht ausstehen kan. Warlich ich sage euch: Es werden viele an jenem Tage sagen: HErr! HErr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Und Christus wird ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet

i) Luc. 18, 11. 12.

weichet alle von mir ihr Uebelthäter! k) Dabey wird jederman erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe habt unter einander. Heuchler! Du must mir nicht übel nehmen, wenn ich das verlange, und du must dich es nicht verdriessen lassen, wenn ich an deiner Aufrichtigkeit zweifele, wo du mir deine Wercke der Liebe nicht zeigen kanst. Denn zeige mir deinen Glauben durch deine Wercke. Wenn du mit Menschen- und Engel-Zungen redetest, und hättest der Liebe nicht, so wärest du ein thönendes Ertz und eine klingende Schelle. Wenn du weissagen könntest, und wüstest alle Geheimnisse und alle Erkäntniß, und hättest allen Glauben, also daß du Berge versetztest, und hättest der Liebe nicht, so wärest du nichts. Und wenn du alle deine Haabe denen Armen gäbest, und liessest deinen Leib brennen, noch mehr, und wenn du alle Tage zum Heil. Abendmahl giengest, und wenn du in Thränen herflössest, und wenn du deine Seele in Seufftzern und Gebet aushauchetest, und wenn du ewig fastetest, und wenn du mit deinen Gedancken in Himmel führest und der Welt völlig vergässest, und wenn du verzehendetest Müntz, Till und Kümmel, und wenn du Land und Wasser umzögest, um einen Glaubens-Genossen zu machen, und wenn du in eine Wüsten flöhest, und deine Wohnung bey denen Thieren auf dem Felde nähmest, um die Gesellschafft derer Menschen zu meiden, und wenn dich die gantze Welt einmüthig vor einen lebendigen Heiligen hielte, und dich als einen Götzen verehrte, und hättest der Liebe nicht, so wäre

k) Matth. 7, 22. 23.

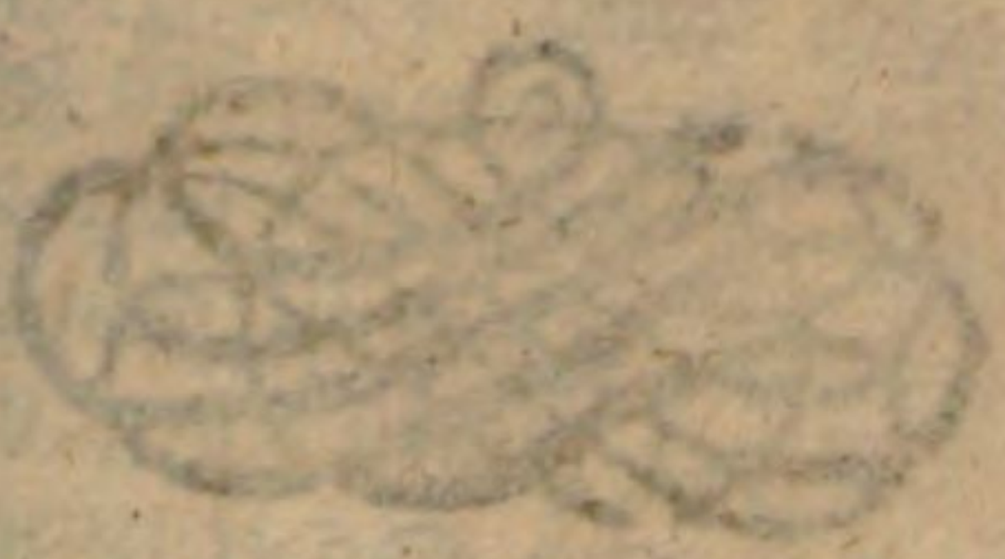
wäre dir es nichts nütze. l) HErr! wenn die Liebe das Kennzeichen, das wahre Kennzeichen, das unbetrügliche Kennzeichen deiner Schüler, deiner Nachfolger ist, wie gering muß die Zahl derselben seyn? Wie wenig müssen sich auf dem Wege zum Leben befinden, und wie viele auf der breiten Strasse, die zum Verderben führet? HErr! wenn du niemand unter die Deinen rechnest, als der sein Hertz der Liebe eingeräumt, wie viele werden sich an ihrem Ende betrogen sehen, wenn sie die Thür des Himmels werden geschlossen finden, die sie doch geöffnet zu seyn sich fest eingebildet? Wenn Liebe der Sünden Menge zudecket, wie viele werden am jenen Tage vor Engeln und Menschen zu Schanden gemacht werden, die man wegen ihrer Andacht hier fast angebetet? Wie viele werden die erschröckliche Stimme hören müssen: Weiche, liebloser Sünder! der Himmel ist das Schloß und Sitz der Liebe, das keine gehäßige und neidische Seelen dultet: Gehe hin in das ewige Feuer zu jenen Geistern, die im Abgrund liegen, und da sättige deinen Haß, da sättige deinen Neid, da kühle in jenen dunckeln Flammen das Feuer der Feindschafft, das in dir brennet? GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm. m) Ein Christ ohne Liebe hat keinen Theil an GOtt. Ach möchte doch der Befehl des sterbenden JEsu unsere Hertzen rühren! Möchten wir doch von Stunde an uns entschliessen, alle feindseeligen Regungen, alle Uneinigkeit, allen Zanck, allen Neid, allen Zwietracht aus unsern Hertzen zu vertilgen und der Liebe,

dem

l) 1. Cor. 13, 1. 2. 3. m) 1. Joh. 4, 1.

dem Frieden, der Versöhnlichkeit, der Eintracht Platz machen! Möchten doch die Lehrer, möchten doch die Zuhörer, wie die ersten Christen, deren wir schon einmahl gedacht, ein Hertz und eine Seele werden! Wie glückseelig würden wir seyn! Wie vergnügt und ruhig würden wir die kurtze Zeit unsers flüchtigen Lebens vorüber streichen sehen! Wie würden wir schon hier einen neuen Himmel und eine neue Erde, ein neues Paradieß bewohnen! Wie frölich würden wir unsern Lauff endigen, und dem Tode mit Freuden entgegen gehen, der uns aus einem Lande der Liebe in das andere, aus der Welt in den Himmel führet! Denn daran ist die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus. n) Wie erfreulich würden uns nicht jene Worte in der letzten Stunde unseres Lebens seyn: Wer da säet im Seegen, der wird auch erndten im Seegen! GOtt erfülle diese Wünsche! Amen.

n) 1. Joh. 4, 17. 18.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schmidt, Johann Christian

Johann Christian Schmidts, Hoch-Fürstlich-Brandenburg-Culmbachischen Cabinet-Predigers, Heilige Reden Ueber Verschiedene Stellen Heil. Schrifft Vor der Durchlauchtigsten Herrschafft zu Bayreuth im Zimmer gehalten, Und auf gnädigsten Befehl Derselben zum Druck befördert
Bd.: 1.

Bayreuth ; Hof (1739)

Hom. 2105 u-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11008315-1
VD18 15542610-001